

Wolf. W. Lasko

Kreative Eliten - Kreativität statt Denken

Für Caty und Lara

Wolf W. Lasko

Kreative Eliten -
Kreativität statt Denken

2. Auflage

2. Auflage 2005
by Wolf W. Lasko

www.lasko.de

Creative Commons Attribution-ShareAlike 2.0 License (CC) 2006
by Wolf W. Lasko

Sie dürfen den Inhalt dieses Buchs vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen, sowie Bearbeitungen anfertigen und den Inhalt kommerziell nutzen, wenn Sie den Namen des Autors nennen und die Weitergabe unter den gleichen Lizenzbedingungen erfolgt. Details zu dieser Lizenz finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/>

Cover, Layout & Gestaltung: infospeed GmbH, infospeed.de
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN 3-8334-2120-7

Inhalt

Prolog	10
Kapitel 1 - Die neue Epoche	16
1. Wachstum und Wandel	17
Druck und Notwendigkeit	17
Programme.....	20
Märkte.....	22
Der neue Manager.....	24
Konsequenzen	26
2. Komplexität	29
Erwartungen	29
Akzeptanz des Vielfachen	31
Paradoxe.....	32
3. Individuelle Kreativität	35
Kollektive Fortschrittsfeindlichkeit	35
Mitarbeiter sind nicht kreativ	36
Kreativer Vorreiter.....	38
Kapitel 2 – Das kreative Edge	40
1. Der große Wurf	41
Kreatives Nichts	41
Gratwanderung	45
2. Genie	47
Einstein und Co.	47
Der Genie-Faktor.....	49
Genie und Logik.....	51
Die Genie-Ebene.....	52
3. Heraus aus dem Verstand	55
Denken im Verstand	55
Kreatives Denken.....	57

Tofu denken.....	59
Kosmischer Verstand	60
Zerstören	64
4. Die kreative Zwiebel	66
Der Grundgedanke.....	66
Keine Selbstreferenz	68
Bewußtseinsstufen.....	70
Das Edge	74
Beides aus Einem	76
 Kapitel 3 – Der Verstand.....	77
 1. Altes Denken	78
Nichts Neues im alten Denken	78
Wo der Verstand ist, gibt es keine Kreativität	83
Evolution liegt außerhalb des alten Denkens	87
Fraktales Selbst.....	90
2. Rationalität	93
Die Irrationalität ist kein Ausweg	93
Visionen.....	95
Ziele	96
Strategien	97
Das Denken qualifizieren	99
3. Logik.....	100
Die Russische Puppe	100
Lineares Denken	102
Kausalität	105
Unlogik.....	108
Freiheit für den Verstand.....	109
4. Gewißheit	111
Konservatives Denken	111
Objektive Realität.....	113
Simulationen.....	116
Originäre Kreativität	119

Kapitel 4 – Alte Kreativität 122

- 1. Sackgassen 123**
 - Das Ziel..... 123
 - Methoden und Techniken..... 124
 - Die kleine Kreativität..... 126
 - Vier Phasen 128
- 2. Probleme 134**
 - Gewöhnlicher Fokus..... 134
 - Alte Problemlösung..... 137
 - Intuition..... 139
- 3. Innere Potentiale 141**
 - Hausmannskost..... 141
 - Additionen 142
 - Teamwork der Gehirne 144
- 4. Morphogenetische Felder 147**
 - Die Idee..... 147
 - Das Hindernis..... 151
 - Handlungen 152
 - Resultate 153

Kapitel 5 – Neue Kreativität 155

- 1. Das kreative Edge..... 156**
 - Vor die Tür spielen 156
 - Das Edge aktivieren..... 158
 - Leere..... 160
 - Göttliche Gnade oder Schöpferkraft?..... 162
- 2. Faktor Zeit..... 166**
 - Gefangenschaft..... 166
 - Was ist Zeit?..... 168
 - Subjektive Zeit 170
 - Zeitlose Zeit 171

3. Unendlicher Grund.....	173
Vergebliche Suche.....	173
Nutzloses Tun	174
Kapitel 6 – Die Brücke.....	176
1. Übergänge.....	177
Komplizen.....	177
Atemberaubender Prozeß.....	180
Resonanzen.....	182
Absichtsloses Geschehen	185
2. Evolution.....	189
Genie-Prozesse	189
Evolution geschieht zufällig.....	191
Zusammenbrüche gestalten	193
Evolutionäres Bewußtsein.....	195
3. Göttliche Energie.....	197
Ewige Wahrheit.....	197
Pragmatischer Glaube	200
Ko-Evolution	203
4. Zukunft	205
Multidimensionale Zukunft.....	205
Präsenz rivalisierender Zukünfte.....	206
Zukunftsentwürfe.....	208
Kapitel 7 – Beständige Kreativität	211
1. Zusammenwirken	212
2. Permanentes Tun.....	214
3. Zwei Welten	217

Kapitel 8 – Ein neuer Typ 220

- 1. Idealitäten 221**
 - Identität und Idealität 221
 - Die Angst des alten Selbst 225
 - Ein neues Selbst 227
 - Virtualität 230
- 2. Konstruktionen 233**
 - Realität 234
 - Autopoiesis 236
 - Bewußtwerdung 237
 - Mitschöpfer 240
- 3. Beobachten 243**
 - Formgebende Beobachtung 243
 - Subjektives Beobachten 244
 - Veränderndes Beobachten 246
 - Kosmisches Beobachten 248
- 4. Neue Werte 251**
 - Werden gestalten 251
 - Unternehmerische Qualitäten 253
 - Unendliches Spiel 256
 - Die kognitive Triade 257

Kapitel 9 – Paradoxien 260

- 1. Was ist zu tun? 261**
 - Neue Programme 261
 - Hundert Wege 262
 - Ein Weg 263
 - Der Brückenschlag 264
- 2. Widersprüchlichkeiten 266**
- 3. Integration 268**
 - Jenseits der Unlogik 268
 - Paradoxien stapeln 270
 - Typ sein 271

Kapitel 10 – Tote Wege.....	273
1. Glaubenslehren	274
Religion	274
Esoterik.....	276
Verirrungen	278
2. Trostpreise	280
Versenkung.....	280
Bewußtseinserweiterung	281
Verweigerung.....	282
3. Dogmen.....	284
Geistige Dogmen.....	284
Gesellschaftliche Dogmen	287
Individuelle Dogmen	289
4. Sowohl als auch.....	292
 Epilog.....	 295
 Literaturverzeichnis.....	 296
 Der Autor	 302

Prolog

»Wo wohnt eigentlich eine Idee, die noch nicht da ist?« Aufmerksam und mit fragendem Blick schaute meine Tochter Lara mich an, und ihre nachdenklich gerunzelte Stirn ließ ahnen, daß sie eine bündige Antwort erwartete. Ich legte also die Zeitung zur Seite und versuchte eine Erklärung: »Ja, weißt Du, die Ideen wohnen in unseren Köpfen.« Aber gleichzeitig war mir klar, daß Ideen, die noch nicht da sind, nur außerhalb unserer Köpfe existieren können, denn ansonsten wären sie ja schon da! Also ein nächster Versuch: »Neue Ideen, diese sogenannten Geistesblitze, diese schöpferischen Einfälle, werden aus der Kreativität geboren.« Der zweifelnde Ausdruck im Gesicht meiner Tochter machte es deutlich genug, daß auch dies keine ausreichende Erklärung dafür war, wo neue Ideen denn herkommen.

Ich machte mir nun ernsthaft Gedanken darüber, was es mit den neuen Ideen und der Kreativität auf sich hat. Und was bedeutet überhaupt Kreativität? Offensichtlich ist es ein merkwürdiges Ding! Die einen denken, sie würde sich allein im künstlerischen Tun ausdrücken; andere glauben, nur wahre Genies seien mit ihr gesegnet. Dann gibt es Führungskräfte, die von ihren Mitarbeitern Kreativität erwarten, damit sie für jede Aufgabe die effektivste Lösung finden; und dann gibt es Mitmenschen, die sich clever, gewieft und ausgefuchst durchs Leben lancieren und deshalb für sich selbst Kreativität beanspruchen.

Wo aber ist Kreativität nun wirklich zu finden? Ich nehme an, daß sie jedem Menschen zur Verfügung steht, ob Künstler, Forscher, Angestellter, Führungskraft, Konzernchef oder Handwerker... Ideenreichtum, Schöpfergeist, Einfallsreichtum, Phantasie – eben Kreativität – läßt sich nicht eingrenzen auf ein bestimmtes Tun, eine Berufsgruppe, einen Lebensbereich. Sie ist da, immer, überall und für jeden. Und am eindrucksvollsten zeigt sie sich, wenn aus ihr etwas ganz

Neues geboren wird, eine neue Idee entsteht und sich etwas bisher gänzlich Unbekanntes entfalten kann.

Demnach ist es nicht wirklich kreativ, wenn der Tischler immer die gleiche Vitrine baut, weil sie sich so gut verkaufen läßt. Es ist nicht kreativ, wenn der Musiker, der Maler, der Dichter sein neues Werk in ähnlicher Weise wie das vorhergehende erschafft, weil er damit Erfolg hatte. Und es ist gewiß auch nicht kreativ, wenn ein Mitarbeiter sich mit in teuren Seminaren erlernten Kreativitätstechniken abmüht, um eine effektive und innovative Lösung für seine Aufgabenstellung zu finden.

Ein solches Tun basiert auf Bekanntem. Es ist die Wiederholung, die Fortführung oder Weiterentwicklung von bereits Bestehendem, von Erfahrungen, von Erlerntem, eine Abfolge von logischen und rationalen Gedankenketten, deren Ausgangspunkt unser Verstand ist. Und da liegt der Hase im Pfeffer: Solange die Kreativität auf Bekanntes und Bewährtes zurückgreift, hat sie keinen Zugriff auf wirklich neue Ideen. Sie wühlt sich statt dessen durch den Fundus des Verstandes, sammelt augenscheinlich Passendes und fügt es zusammen. Was dabei herauskommt, ist eine Umformung, vielleicht sogar eine Weiterentwicklung. Aber etwas tatsächlich Neues ist es nicht. Es ist ungefähr so, als würden Sie in Ihrer Wohnung die Möbel umstellen. Danach sieht es anders aus, ist vielleicht sogar hübscher und praktischer. Sie würden aber wohl niemals behaupten, es sei nun etwas völlig Neues.

Das heißt nichts anderes, als daß auf der Basis von bereits Gegebenem die Erschaffung von absolut Neuem nicht möglich ist. Und das heißt auch: Kreativität findet keinen Zugang zu neuen Ideen, solange sie das Terrain des Bekannten, Vertrauten, Gewohnten nicht verläßt, solange sie innerhalb der Grenzen des Verstandes bleibt.

Eine echte, lebendige, große und Neues gebärende Kreativität läßt sich nur dann bewirken, wenn außerhalb des Verstandes gedacht wird, wenn die im Verstand verankerten und gespeicherten Gedanken, Ideen, Gewohnheiten, Vergangenheiten, Geläufigkeiten außer Kraft gesetzt werden. Und das ist, auf einen Punkt gebracht, die These dieses Buches.

Kreativität will wahrhaftig Neues schaffen, will ganz Neues gebären. Jegliche Kreativitäts-Strategie, jeder Rückgriff auf Erfahrung und Erlerntes führt unweigerlich in die Aktivität des Verstandes und damit zu Bekanntem, Gewohntem, Bewährtem.

Ein phantastisches Mittel, um aus dem Verstand herauszudenken, sind Paradoxien, die den Verstand kurzschließen und dadurch in kreatives Neuland führen.

Insofern nützt es auch ziemlich wenig, die Team-Kreativität durch die im Markt bekannten Kreativitätstechniken fördern zu wollen: Tausende von Mitarbeitern sind in diesen Workshops geschult worden; sie alle greifen auf das dort Gelernte zurück; sie alle wühlen in den Inhalten ihres Verstandes; sie alle beschäftigen sich mit dem, was sie schon kennen; sie alle finden keinen Zugang zu noch Unbekanntem. Und das nützt einem Unternehmen herzlich wenig.

Um kreatives Neuland zu betreten, um als Konzern und als Individuum Schöpfergeist zu entwickeln, um innovativ und evolutionär agieren zu können, ist neben allem Wissen und allen Erfahrungen die Entwicklung und Schulung der ganz persönlichen Kreativität vonnöten. Fähig ist dazu jeder Mensch, und lernen kann er es durch das Stapeln von Paradoxien – eine weitere These dieses Buches, über die Sie in Kapitel 9 »Paradoxien« mehr erfahren werden.

Wenn Sie zu den Schnellesern gehören, empfehle ich Ihnen, dieses Kapitel und das Kapitel 6 »Die Brücke« zu lesen. So können Sie den

Kern des Buches in Kürze erfassen, und Sie werden direkt mit der Wirkung von Paradoxien konfrontiert.

Interessieren Sie sich hingegen auch für die gedanklichen Wurzeln, den sie umgebenden Kontext und die zugegebenermaßen manchmal gewagten Behauptungen, dann lesen Sie am besten Kapitel nach Kapitel.

In Kapitel 1 erfahren Sie mehr über die Grundgedanken, die mich zu der Überzeugung führten, daß uns die althergebrachte Kreativität nicht mehr weiterbringen wird.

Kapitel 2 nähert sich der Gratwanderung, der wir ausgesetzt sind, wenn wir die Symbiose zwischen dem gewohnten Denken im Verstand und einem neuen Denken außerhalb des Verstandes anstreben.

Die Irrwege und Hemmnisse, die unser Verstand auf der Suche nach Kreativität für uns bereithält, werden in Kapitel 3 beleuchtet.

Der gewohnte Umgang mit Kreativität führt in Sackgassen, nicht aber in neue, unbekannte Weiten. Warum die alte Kreativität nicht weiterbringt, erfahren Sie in diesem, dem 4. Kapitel.

Kapitel 5 spielt mit Überlegungen, wie denn eine neue, außergewöhnliche Kreativität zu erreichen sei. Manche Ausführungen mögen Ihnen auf den ersten Blick vielleicht ein wenig sonderbar erscheinen, aber: Die Denkgewohnheiten des alten Verstandes sind hier nicht gefragt!

Kapitel 6 entwirft das Bild der Brücke, über die wir Zugang zum Reichtum der Schöpferkraft finden.

Daß beständige Kreativität auch ein gehöriges Maß individuelles Tun erfordert, ist das Thema des 7. Kapitels.

Das 8. Kapitel will Mut machen, das eigene Selbst neu zu finden und sogar zu erfinden. Schließlich ist das, was wir als unser Selbst bezeichnen, nur ein Fundus von Erlerntem und Erfahrenem, von Vorurteilen, Gewohnheiten und Konventionen.

Kapitel 9 ist ganz den Paradoxien gewidmet, diesen wunderbar einfachen Trugschlüssen, den Widersprüchlichkeiten und Unauflösbarkeiten, die unseren alten Verstand zur Aufgabe bewegen wollen.

Kapitel 10 schließlich torpediert alles, was in irgendeiner Weise dogmatisch daherkommt – angefangen bei den traditionellen Dogmen der Kirche bis hin zu den unmerklichen Dogmen, die wir uns selbst erschaffen haben und auf die sich unsere Standpunkte und Überzeugungen gründen.

Wie auch immer Sie an dieses Buch herangehen, ob Sie es schnell lesen, intensiv oder kreuz und quer: Ich wünsche Ihnen dabei viel Spaß und darüber hinaus eine Vielzahl eigener, kreativer Ideen und eine große Portion schöpferischen Mut.

Kapitel 1 - Die neue Epoche

- 1 Wachstum und Wandel
- 2 Komplexität
- 3 Individuelle Kreativität

1. Wachstum und Wandel

- Druck und Notwendigkeit
- Märkte
- Programme
- Der neue Manager
- Konsequenzen

Druck und Notwendigkeit

Ein neues Zeitalter bricht heran. Neue Ideen bringen Altes ins Wanken; der Fortschritt ist rasanter denn je, und Entwicklungen gehen mit so raschen Schritten voran, daß es uns schwindelig werden könnte.

Die Management-Prozesse werden schwerer; die Technologien sind immer weniger beherrschbar. Da liegt es klar auf der Hand, daß jeder, der da mitspielen will, diesen brutalen Aufholschlachten gewachsen sein muß. Und jeder, der sich dieser Aufgabe stellt, führt ein Leben in Dauerturbulenz.

Gelassenheit? Ein Fremdwort! Freude und Spaß am Tun? Relikte einer vergangenen Zeit. Jetzt heißt es, auf die von außen einfließenden Anforderungen rasch und möglichst effektiv reagieren zu können. Da werden Märkte beobachtet, Strategien entwickelt, Strukturen neu organisiert. Man wird zum Spielball des hysterischen Marktes und ist weit davon entfernt, selber Akteur der überraschenden Aktion zu sein.

Statt dessen ruft der ungeheure Druck in den Köpfen der Manager die Lehrbücher der Betriebswirtschaft auf den Plan. Aber die können den Prozessen nicht mehr standhalten. Denn die dort niedergeschriebenen Formeln sind längst Schnee von gestern, und die Prognosen für die Zukunft wurden entworfen aus den Erfahrungen der Vergangenheit. Und würde morgen ein Neues geschrieben, es wäre übermorgen bereits überholt.

1

Niemand glaubt diesen Satz

Wenn das wahr ist, glaubt es niemand, und infolgedessen weiß es niemand. Wenn es falsch ist, glaubt es mindestens ein Mensch, aber niemand (weder Gläubige noch Ungläubige) weiß es, weil es falsch ist. Also ist es unmöglich, daß jemand weiß, daß dieser Satz wahr ist.

Buridan-Satz, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

In den künftigen Märkten geht es mehr um Willkür im besten Sinne als um Erwartbarkeiten. Erwartbarkeiten sind berechnete Vermutungen, die uns in vorhandenen, starren Strukturen herumdoktern lassen, statt organische Strukturen zu schaffen, die sich selber auflösen können.

Die Welt ist ein komplexes System, höchst wandelbar und dynamisch. Der Markt ist nur eines von mannigfaltigen Teilen dieses Systems, die untereinander in beständiger Wechselwirkung stehen. Da kann es nicht viel weiterhelfen, wachsende Beschleunigung und Dynamik in den Märkten mit isoliertem Betrachten zu beantworten. Wer allerdings die Welt als Struktur erlebt, der sieht den Markt auch als ein stabiles Muster. Wer dagegen die Welt als Evolution erlebt, erkennt den Markt als ein Feuerwerk von Überraschungen.

Wir müssen uns daran gewöhnen: Das Tempo der Entwicklung in den neuen Märkten wird sich weiterhin beschleunigen, und die Innovationsgeschwindigkeit wird weiter zunehmen. Damit einher gehen einschneidende Veränderungen bei den Preisen, und in der Folge ebenso einschneidend moralische und ethische Veränderungen.

Je unübersichtlicher der Markt wird, desto mehr sollte sich ein Unternehmen werden in einer alogischen Bewegung befinden, um den enormen Anstieg des Wachstums an Komplexität bei gleichzeitig angestrebter Vernetzung und paralleler Fragmentierung überstehen zu können.

Doch wie offen stehen die deutschen Unternehmen neuen Gedanken und unbekanntem Ideen gegenüber? Und sind ihre Mitarbeiter den kommenden Innovationen freundlich oder feindlich gesonnen? Denn eines ist klar: Je emergenter eine Innovation ist, desto höher wird der soziale Widerstand sein. Denn Tarifvereinbarungen, Beförderungsrichtlinien, hierarchische Firmenstrukturen werden einer neuen Ordnung weichen müssen, von der wir jetzt noch nicht einmal wissen, welche Formen und Strukturen ihre Grundlage sind. Nichts aber wird so sehr befürchtet wie ein Verlust von festen Prinzipien und verbindlichen Regeln. Daran halten wir uns nur allzu gerne fest; da finden wir Sicherheit und darum kämpfen wir um so mehr, je weniger uns bewußt ist, daß Emergenzen ein universelles, natürliches Geschehen sind und die Evolution durch sie in Gang gehalten wird.

Vielleicht sollten wir uns ein Stück Zukunftsoptimismus der Amerikaner gönnen und kindlich nach vorne gucken, statt typisch europäisch mit negativer Kritik und Zynismus in die Vergangenheit zu starren.

Programme

Was haben eigentlich Total Quality Management, Reengineering oder das Lean-Management gebracht? Wie erfolgreich waren denn die Methoden der Kundenorientierung oder die Strategien der Marketing-Vertriebs-Logistik?

Die Hard Facts, die Herzstücke der Renditesicherung, euphorisch zu verändern, hat uns nicht viel weitergeholfen und wird in Zukunft noch weniger nützen. Schließlich entstammen die Veränderungsprogramme den Denkmustern von gestern.

Und die Soft Facts? Was haben sie gebracht? Neue Unternehmenskulturen oder ausgeklügelte Trainingsprogramme, mit denen man glaubt, die Zukunft meistern zu können, sind eher eine Art Verdrängungsaktionismus, als daß sie eine Zukunftsintelligenz erschaffen, die uns wirklich nach vorne, in eine tatsächliche Entwicklung bringt.

In dem weltweiten wirtschaftlichen Wettbewerb spielt die Innovationskraft der Firmen eine entscheidende Rolle. Um mit der Zukunft professionell umzugehen, reicht es nicht mehr aus, die Kosten zu reduzieren, sich Qualitäts- und Umweltmanagement-Systeme zertifizieren zu lassen und fröhlich umzustrukturieren.

Das Verlangen nach erfolgversprechenden Kreativitätstechniken und Lösungsfindungsmethoden nimmt folglich zu. Also setzen wir uns in Meetings zusammen, in einem hübschen kreativen Umfeld, bezeichnen das Ganze auch noch als kreativen Workshop und dann wird mit Hilfe diverser Kreativitätstechniken losgelegt. Was dabei herauskommt ist, daß wir mit rationalen Strategien versuchen, die Blockade des logischen Denkens zu überwinden.

So aber können wir uns nur mit niedriger Spannung aus kleinen Zielen mit kleinen Visionen weiterbewegen zum nächsten kleinen Ziel mit ebenso kleiner Vision. Wir planen eine Zukunft, die nur wenig vibriert. Sie kann uns nicht in Bewegung bringen, da sie in etwa die Wiederholung der Gegenwart und vielleicht auch der Vergangenheit ist.

Was aber können Unternehmen tun, um der Evolution Rechnung zu tragen? Welche Perspektiven gibt es für die Märkte, um Rendite und Gewinn wirklich zu steigern? Wodurch kann die Zukunftsentwicklung mitgestaltet, gefördert und getragen werden?

Die Vielzahl der in der Literatur vorgeschlagenen Möglichkeiten zu diesem Thema ist fast nicht mehr überschaubar und verwirrt eher, als daß sie weiterhilft. Aber im Grunde ist es recht gleichgültig, welche der vielen Möglichkeiten in Betracht gezogen wird. Jede von ihnen ist nur ein statisches System, mit dem wir versuchen, ein anderes statisches System zu verändern.

Statische Systeme gibt es nur in den Köpfen der Menschen. Mit ihnen versuchen wir, das unendlich große dynamische System, von dem wir ein winziger Teil sind, greifbarer zu machen, berechenbarer und womöglich sogar beeinflussbar.

2

Zenos Hirsekorn

»Ein fallendes Hirsekorn macht kein Geräusch«, sagt Zenon. Wie kann dann ein Scheffel Hirsekörner, wenn er fällt, ein Geräusch machen, da er doch nichts als Hirsekörner enthält?

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Nun ja, Versuch macht klug. Aber die Erfahrungen haben gezeigt, daß es uns nicht recht gelungen ist, und wahrscheinlich wird es uns auch nicht gelingen. Denn ein dynamisches System vibriert, oszilliert, ist in ständiger Bewegung, und die Wechselwirkungen seiner Teile sind nicht vorhersehbar. Sie lassen sich in keine Formel pressen; sie sind nicht kalkulierbar. Sie können jederzeit umschlagen und ganz neue Situationen schaffen.

Auf alle Fragen, was denn zu tun nötig sei, kann es demnach nur die eine Antwort geben: Der Geist muß verändert werden. Er muß mit einem großen kreativen Sprung herauskommen aus all den statischen, rational vorstellbaren und einfachen Systemen und hineingehen in das eine komplexe, holistische und kraftvoll lebendige System.

Märkte

Die Zukunft ist ein unerforschtes Land. Wer dort Erfolg haben will, muß hier und jetzt mit den Vorbereitungen beginnen und die richtige Ausrüstung zusammenstellen.

Im Gegensatz zum vergangenen Jahrzehnt ist bereits heute die Produkt- und Dienstleistungspalette um ein Vielfaches gewachsen und deutlich komplexer geworden. Die Drehgeschwindigkeit der Welt wird immer schneller, und es liegt klar auf der Hand, daß diese Vielfalt und Komplexität in immer kürzer Zeit immer rasanter zunimmt. In der Folge werden die Handlungszyklen immer kürzer. Tempo und intensiver Wandel sind einerseits Kennzeichen des Hyper-Wettbewerbs und andererseits sind sie auch sein Motor.

Die Märkte werden härter; sie unterscheiden sich stärker; sie werden fraktaler. Unternehmen werden künftig mit eingeschränkteren Marktsegmenten und sich schnell ändernden Anforderungen fertig-

werden müssen, um die Erwartungshaltung der Kunden befriedigen zu können.

Zudem sind die voneinander abhängenden Entwicklungen von Gesellschaft, Wirtschaft, Technologie und Wissenschaft zu komplex, als daß alle Wechselwirkungen vorhersehbar wären. Nichts ist absolut zuverlässig planbar; nichts ist definitiv erkennbar. Eine evolutionäre Instabilität greift ein ins Geschehen.

Jedem ist bekannt, daß die Innovationsmenge deutlich zu steigern ist, um hier erfolgreich mithalten zu können. Die Frage aber ist, wie man mit dem Hyperwettbewerb umgehen soll. Höher, schneller, weiter - kann man so den Markt in den Griff bekommen? Sicher nicht, denn der Wettkampf spielt sich auf einer anderen Ebene ab. Er geht hinein ins Schöpferische, bewegt sich über die Ebene hinaus, auf der Einfallstreue, Kreativität und Intuition des alten Denkens zu Hause sind.

Der Hyper-Wettbewerb impliziert ein enormes Wachstum an Evolution und Neuem nicht nur in den Märkten, sondern auch im Geist derjenigen, die mit ihm wachsen und sich wandeln wollen. Wer hier mithalten will, der braucht mehr als eine Intelligenz, die durch eine universitäre 08/15-Ausbildung erzeugt werden kann.

Die Art zu arbeiten und zu denken muß sich dramatisch verändern. Statt Erfahrung zählt Kreativität und Kommunikationsfähigkeit, und insbesondere das Vermögen, sich mit anderen zusammenzuschließen, weit über die übliche Hierarchie und den anerkannten Verantwortungsbereich hinaus.

Wer sich auf das Spiel der unberechenbaren Märkte einläßt, der braucht eine gehörige Portion Zukunftsintelligenz, um den Umgang mit Emergenzen unverkrampft meistern zu können. Aber wer aus

vollem Herzen dieses Spiel mitspielt, für den wird es immer leichter, diese Emergenzen zu beherrschen.

Der neue Manager

Unternehmen haben die Fähigkeiten, sehr häufig Neues und Visionäres zu erschaffen. Die Neuerungen und Erfindungen, die Entwicklungen und Umgestaltungen der letzten Jahre belegen dies. Aber es ist sehr wohl anzunehmen, daß nicht jedes Unternehmen in der Lage ist, das vorhandene Potential dieser Fähigkeiten zu nutzen.

Manager sollten eigentlich die Geschicke eines Unternehmens klug und zukunftsorientiert bewerkstelligen. Sollten! Doch oft genug sind es aber sie, die gerade an diesem Punkt versagen. Sicher sind sie produktiv, aber im umfassenden Sinne kreativ sind sie nicht. Ein Manager managt. Und da beißt sich die Katze in den Schwanz: Denn wer lenkt, führt, leitet, delegiert und bei all dem noch den Überblick behalten muß, der wird zumeist mit einem Jetzt konfrontiert, das aus dem Gestern resultiert. Und wenn das Jetzt mit dem Gestern zusammentrifft, entstehen häufig Probleme, für die der Manager dann Lösungen finden muß.

Manager sind reaktiv. Sie reagieren auf konkrete Umstände, die eine Korrektur verlangen, weil bereits ein Problem besteht oder weil es in absehbarer Zeit ein Problem geben wird. Sie sind sicherlich innovativ, aber ihre Innovationen sind problemorientiert, und ihre Kreativität erschöpft sich in einer Lösungssuche, die sich stützt auf bereits bestehende Erfahrungen und Fakten. Eigentlich sind diese intellektuellen Manager Sanierer. Sie verbrauchen ihr Potential im Finden von Maßnahmen für eine wirtschaftliche Gesundheit.

Der enorme Weg zum Erfolg des Täglichen in der Wirtschaft, der von diesen Managern praktiziert wird, ist sehr oft sinnlos und zerstörerisch. Sinnlos, weil das Abarbeiten der Aufgabenstellungen eine Sisyphusarbeit ist, die nichts wirklich Neues erschafft, da sie nur auf Situationen reagiert, die sich schon morgen bereits wieder anders darstellen können. Und zerstörerisch, weil es auf der Zeitkurve eines jeden Unternehmens einen Punkt gibt, von dem an das Alte sich dem Ende zuneigt und etwas völlig Neues, etwas vollkommen Anderes den Platz einnehmen muß, um das Unternehmen einem nächsten Optimum entgegenzuführen.

Aber noch ist es gang und gäbe, daß auf das Management des Schöpferischen verzichtet wird zugunsten einer Scheinlogik, die sich an Altbewährtem festhält und keinen Zugang findet zu einer Kreativität, die außerhalb der Grenzen des derzeitigen Verstandes liegt.

Ziele zu setzen, die gut mit den altbewährten Mitteln zu lösen waren, das war in der alten Zeit möglich, als die Ressourcen in Unternehmen angesiedelt wurden. Heute ist eine holistische, ganzheitliche Sicht gefragt. Deshalb brauchen wir Manager, die sich mentale Fundamente für die Selbstbefreiung aus den probaten Systemen und Strategien aufbauen.

Wir brauchen Manager mit einer neuen Organisationsdynamik, die es ihnen erlaubt, ihre Leistungsfähigkeit schlagartig zu erhöhen, damit sie sich selbst Zugänge zu außerordentlichen geistigen Leistungen schaffen können.

Wir brauchen dringend sich selbst durchbrechende Visionen, auch wenn sie in dem Moment, in dem sie erzeugt werden, noch keine Chance auf Realisierung haben. Denn noch fehlen die notwendigen Ressourcen, noch sind die notwendigen Ressourcen nicht einmal bekannt.

Nicht nur zu Gunsten des Unternehmens, sondern auch zu ihren eigenen, ganz persönlichen Gunsten sollten sich Manager der Komplexität öffnen, um das Überwinden des Alten zu vollbringen, um im Glück zu schwimmen und mit einer tiefen Kraft Verwirrungen und Krisen genießen zu können. Das sollte auch und ganz besonders ein höchst privater Anspruch sein.

Konsequenzen

Immer weniger brauchen wir diese typisch intelligenz-orientierten, rational-strategischen Manager. Denn es geht nicht mehr darum, sich selbst in die Prozesse aufzulösen, sondern um die Auflösung der Prozesse. Die Prozesse sind zu überschreiten.

Begnadete Unternehmer, die glauben können, ohne sich an Fakten und Beweise zu klammern, geistreiche Manager, die die Zukunft wissen, bevor sie kommt - sie sind hingegen unentbehrlich. Sie können wirkliche Innovationen erzeugen.

Jede wirkliche Innovation ist nichts anderes als die Überführung in eine Unmöglichkeit, ins Nichts hinein. Machbar ist das auf jeden Fall. Denn der Mensch ist sowohl der Rohstoff der Innovation als auch der Erzeuger von mentaler Evolution. Er ist beides auf einmal.

Sein Verlangen nach Neuem, sein Bedürfnis nach Fortschritt sind die Instrumente der Neuerung und Wandlung. Jede Neugestaltung und jeder Wandel setzen in seinem Bewußtsein einen Entwicklungsprozeß in Gang, der zu weiteren Innovationen beflügelt. Nicht jeder Mensch ist aktiv daran beteiligt, aber das globale und ständig wachsende Interesse der Menschen am Fortschritt ruft ebenso globale, vielfach sogar unbewußte Prozesse hervor, aus denen dann großarti-

ge Neuerungen erwachsen, die das Weltbild der Möglichkeiten wieder ein Stück erweitern.

Alles Neue fordert zu weiterem Neuen auf. Jede Erfindung, jede Entdeckung forciert weitere Erfindungen und Entdeckungen. Jeder Trend erzielt einen neuen oder einen Gegentrend. Was heute alltäglich erscheint, wurde noch gestern als unmöglich definiert. Jede Erfindung, jede Entdeckung und jeder Trend entwirft auch neue subjektive Bewußtseinsinhalte.

Die persönliche Potentialität eines jeden Menschen ist daran beteiligt, daß sich heutige Unmöglichkeiten in morgige Möglichkeiten verwandeln. In Wissenschaft und Technik ist es beinahe schon normal, daß stetig Neues erfunden, entdeckt, entwickelt wird. Sie beweisen uns, daß gedachte Unmöglichkeiten möglich sind – auch wenn das zumeist auf der Basis von Rationalität und Logik geschieht. Aber hinter allem stand die Kraft der Vorstellung, daß es sehr wohl möglich ist, über die Grenzen des Möglichen hinauszugehen.

3

Berrys Paradox

Denken Sie an die kleinste Zahl, die man nicht mit weniger als zwanzig Silben nennen kann. Es muß eine Zahl geben, auf die diese Beschreibung genau zutrifft. Aber die Formulierung »die kleinste Zahl, die man nicht mit weniger als zwanzig Silben nennen kann«, ist die Beschreibung einer bestimmten Zahl, und diese Beschreibung ist nur neunzehn Silben lang. Das heißt, daß man die kleinste Zahl, die man nicht mit weniger als zwanzig Silben nennen kann, in Wirklichkeit mit neunzehn Silben nennen kann.

Berrys Paradox, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Wagen wir es also, das Udenkbare zu denken; halten wir also das Unmögliche für möglich! Was hindert uns daran, unsere Vorstellungskraft in die Bereiche jenseits von Logik und Rationalität zu führen? Wir brauchen nur unseren Geist von den Ketten der Logik und Rationalität zu befreien, von den Fesseln des alten, festgefahren Denkens, das sich in Strategien und Konzepten verliert. Schenken Sie Ihrem Geist eine abenteuerliche, spannende und phantasievolle Reise in die Sphären der Kreativität, wo die wirklichen Innovationen geboren werden. Die Vielfalt von Widersprüchen, die uns dabei begegnen wird, ist dann nicht Hemmung, sondern Anreiz und Spaß. Und nehmen Sie es mit gelassenem Humor, wenn das Denken die Einfälle und Ideen, die der Geist auf der Reise aufspürt, als jetzt noch nicht realisierbar bezeichnet. Das Denken setzt Grenzen, der Geist aber arbeitet fleißig an der Realisierung.

2. Komplexität

- **Erwartungen**
- **Akzeptanz des Vielfachen**
- **Paradoxe**

Erwartungen

Sobald wir immer nur eine Sichtweise zu einer Sache einnehmen, sieht unser Kopf sich schnell vor unlösbare Aufgaben gestellt. Der Kopf stellt uns Fallen. Denn sobald irgendeine Wahrnehmung auf das Großhirn einwirkt, setzt sich ein Mechanismus ins Gang, dessen Resultat das Wiedererkennen von etwas Bekanntem ist. Unser Verstand konzentriert sich auf denkbare Erwartbarkeiten. Das, was wir Konzentration nennen, ist nichts weiter als die Kunst des Weglassens.

Sie kennen sicher das Vexierbild, in dem Sie sowohl eine alte Frau als auch eine junge erkennen können – je nach Betrachtungsweise. Sobald unser Auge in dem Bild die alte Frau erkennt, ist die junge verschwunden. Andersherum ist es das gleiche. Sobald wir das eine wahrnehmen, ist das andere aus unserem Blick verschwunden.

In diesem Fall akzeptieren wir die Komplexität und finden sie sogar Spaßig. Aber die wachsende Komplexität in den Prozessen wird im Management zum Problempunkt, der man zumeist durch Simplizität lösen möchte. Je simpler allerdings das Verhalten im Denken und Handeln, desto gefährlicher wird die Welt.

Newcombs Paradox

Ein Hellseher behauptet, Ihre Gedanken und Handlungen Tage im voraus vorhersehen zu können. Wie die meisten Hellseher erhebt er keinen Anspruch auf vollkommene Zuverlässigkeit. Er behält in etwa 90 % der Fälle recht. Sie haben sich bereit erklärt, an einem ungewöhnlichen Experiment teilzunehmen. Ein Fernsehprogramm gibt Ihnen die Gelegenheit dazu und setzt eine hohe Summe als Gewinn aus. Sie brauchen nichts zu tun, als sich an die Versuchsregeln zu halten.

Auf einem Tisch vor Ihnen stehen zwei Kästen: A und B. Im Kasten A ist ein Tausendmarkschein. Kasten B enthält entweder eine Millionen Mark, oder er ist leer. Sie können nicht hineinsehen. Sie müssen aus eigenem Willen (falls es so etwas gibt) entscheiden, ob Sie nur den Kasten B oder beide Kästen nehmen wollen. Andere Alternativen sind nicht gegeben.

Der Haken ist, daß der Hellseher vor vierundzwanzig Stunden vorhergesagt hat, was Sie tun werden. Er hatte zu entscheiden, ob die Million im Kasten B ist. Wenn er vorhergesehen hat, daß Sie nur den Kasten B nehmen werden, hat er die Million in den Kasten gelegt. Wenn er vorhergesagt hat, daß Sie beide Kästen nehmen werden, hat er den Kasten B leer gelassen.

Ihnen persönlich ist es vollkommen egal, ob seine hellseherischen Fähigkeiten bestätigt oder widerlegt werden. Sie wollen nichts weiter, als mit so viel Geld wie möglich aus dem Experiment herauskommen. Sie sind weder so reich noch so

Bedürfnislos, daß Ihnen Geld nichts bedeutet. Die tausend Mark im Kasten A sind viel Geld für Sie. Die Million stellt ein Vermögen dar.

Die Testbedingungen werden sorgfältig eingehalten und gründlich überprüft. Sie brauchen nicht daran zu zweifeln, daß im Kasten A tausend Mark sind. Kasten B kann, je nach der Voraussage des Hellsehers, entweder eine Million Mark oder gar nichts enthalten.

Niemand versucht, Sie zu betrügen. Als der Hellseher seine Voraussage machte, geschah dies in Gegenwart eines zuverlässigen Zeugen, der sich davon überzeugt hat, daß die Regeln eingehalten wurden.

Mit derselben Sicherheit wird man auch Sie daran hindern, die Spielregeln zu umgehen. Bewaffnete Wächter werden dafür sorgen, daß Sie sich nicht irrational verhalten und, zum Beispiel, keinen der beiden Kästen nehmen. Sie können den Hellseher auch nicht dadurch betrügen, daß Sie Ihre Wahl auf irgend etwas anderes stützen als Ihre eigenen Schlußfolgerungen. Sie dürfen nicht einfach eine Münze werfen oder Ihre Entscheidung davon abhängig machen, ob das Datum gerade oder ungerade ist. Sie müssen die Situation analysieren und die günstigere, weil erfolversprechendere Alternative wählen. Natürlich hat, der Hellseher Ihre Überlegungen vorhergesehen. Was sollten Sie tun: Sollten Sie beide Kästen oder nur den Kasten B nehmen?

Newcombs Paradox, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Akzeptanz des Vielfachen

Denn ein erfolgreicher Manager hat seine Lösungen für erfolgreiches Handeln gefunden, und hält sich daran fest. Schließlich hat es so bisher sehr gut funktioniert, und schließlich hat es so bisher immer den gewünschten Erfolg gebracht! Und da beginnen die Probleme. Denn sobald die Lösungen im Kontext der zunehmenden Komplexität nicht mehr funktionieren, erhöht der Manager seinen Einsatz. Er gibt mehr, allerdings auf der Basis des Althergebrachten wie bisher. Hoch lebe die Reduktion! Und wenn das nicht greift, entsteht Panik. Der Einsatz wird weiter erhöht - wiederum auf die althergebrachte Weise. Es fehlen einfach die schöpferischen Impulse, und das ist eine Falle! Denn je weniger die altbewährten Mittel greifen, um so weniger begreift der Mensch seine verzwickte Situation.

Es erfordert Mut und Kraft und eine gehörige Portion kreativer Intelligenz, aus der alten Grübel-Kreativität herauszukommen und in einer höchst prekären Lage abzulassen von Bekannt-Bewährtem und etwas ganz anderes zu tun! Denn die Lösung liegt oft genau dort, wo wir sie gar nicht suchen, wo wir vielleicht sogar Gefahr vermuten, nämlich in der Akzeptanz, daß es im gleichen Zeitraum ein Vielfaches an Wahrheiten gibt. Wenn ich mich diesem Fakt verweigere und die Komplexität reduziere auf das, was mir bisher bekannt ist, dann bin ich in einer Simplizität, die die Chance für schöpferische Impulse ausschaltet. Das eigentliche Problem ist also die Simplizität, nicht die Komplexität.

Im Gegenteil! Komplexität ist die Problemlösung! Wenn ich sie integriere, erreiche ich eine Kreativität, die mich in die Lage versetzt, die wachsende Unüberschaubarkeit der Situationen mit der geforderten Komplexitäts-Intelligenz zu beantworten.

Komplexität ist wie ein lebendiger Organismus, dessen Bestandteile nicht isoliert betrachtet und verstanden werden können. Rationalität und Logik werden in dem Moment außer Kraft gesetzt, wenn man sich gerade einer sicheren Erkenntnis zu nähern glaubt.

Paradoxe

Komplexität im Denken, Handeln, Agieren – im ganzen Sein – kann nicht nur, es muß sogar gelernt werden. Denn die hohen Grade der Vernetzung, die immer mehr Wechselbeziehungen zwischen linearen Prozessen auslösen, müssen gekontert werden mit neuen Fähigkeiten. Dazu gehört unter anderem ein intelligentes Wahrnehmen der Komplexität, die Bereitschaft zur Flexibilität in allen Bereichen, die Akzeptanz der Widersprüche, und ein Improvisationstalent, das permanentes spontanes Reagieren gleichberechtigt

neben lineares Wissen stellt. Dazu gehören aber auch Beziehungsin-telligenzen, die zu sozialen Kopplungen befähigt sind, die Ihnen heute vielleicht noch als utopisch und allzu ausgefallen erscheinen.

Ein schönes Übungsfeld, um mit seinem Denken aus der Simplizität auszubrechen, sind Paradoxe. Paradoxe machen Spaß – erst einmal. Aber sie sind durchaus ernst zu nehmen, werfen sie doch richtige Probleme auf, die das Denken fordern, allerdings nicht das rein intel-lektuelle Denken, sondern ein Denken, das sich mit zentralen Fragen auseinanderzusetzen hat.

Paradoxe fordern unseren Geist. Sie führen aus der Simplizität in die Komplexität der Möglichkeiten. Das Denken und Argumentieren kann hier nicht mehr linear sein; es verläuft zirkulär. Element eines jeden Paradoxons ist die Widersprüchlichkeit. Obwohl es von einer Reihe vernünftiger und einleuchtender Prämissen ausgeht, erschließt es eine Folgerung, die diese Prämissen aufweicht. Paradoxe verspotten den Glauben an Beweisbarkeiten.

Paradoxe treten in unterschiedlichen Stärken auf: Sie können den Charakter eines Trugschlusses haben, der sich auflöst, sobald der Fehler erkannt wird. Sie können die Form eines Gedankenexperi-ments haben und aufzeigen, daß gebräuchliche Annahmen zu aber-witzigen Folgerungen führen können, mit denen der gesunde Men-schenverstand scheinbar ins Unrecht gesetzt wird.

Die besten Paradoxe widerstehen aber jeder Auflösung. Bei ihnen ist nicht einmal klar, welche Prämisse aufgegeben werden könnte oder sollte. Sie erwägen die möglichen Widersprüche und die möglichen Arten von Unmöglichkeiten.

Paradoxe treiben das übliche Denken heraus aus den geistigen Schablonen hinein in die Widersprüchlichkeit. Wenn wir uns auf sie

einlassen, können wir mit ihrer Hilfe den Kanal öffnen zu einer überlegenen Kreativität, die jenseits aller Methoden und Prinzipien liegt.

3. Individuelle Kreativität

- Kollektive Fortschrittsfeindlichkeit
- Mitarbeiter sind nicht kreativ
- Kreativer Vorreiter

Kollektive Fortschrittsfeindlichkeit

Das menschliche Kollektiv lebt in einer innovationsfeindlichen Kultur, in der auch der persönliche Konservatismus seine Ursache hat. Das Kollektiv mit einer ganzheitlich kodierten Angst vor dem Unbekannten beeinflusst das Individuum, das als Konsequenz versucht, das Unbekannte durch Vernunft und Verstand wegzurationalisieren.

Betrachten wir ein Unternehmen als Kollektiv, das in der gemeinsamen Furcht vor dem Unbekannten lebt, dann ist klar, daß jeder Mitarbeiter dort – angefangen bei den Köpfen des Unternehmens – eine absolut fortschrittsfeindliche Geisteshaltung an den Tag legt.

Für die Manager dieses Unternehmens mag das bedeuten, daß sie sich lieber mit dem Abwickeln von Tagesgeschäften beschäftigen und geduldig darauf warten, daß der geniale Erfinder von Innovationen ihnen sagt, was zu tun sei. Natürlich ist das in keiner Weise förderlich, um sich selbst und dem Unternehmen Zugänge zu außerordentlichen geistigen Leistungen zu ermöglichen.

Eigentlich haben wir keine Kosten-Krise, sondern eine Innovations-Krise. Denn die größte Verschwendung in Unternehmen entsteht aus der mangelhaften Aktivierung vorhandener Mitarbeiterpotentiale. Und darum gilt es nun, nach all den großen Ideen der Rückwärts-

Strategien den Mitarbeiter - natürlich aber auch den Gewerkschaften und Investoren – Vorwärtsstrategien zu vermitteln und die Potentiale der Menschen freizusetzen, die den Wandel meistern.

Wie aber können erfinderische Lösungen bewußt provoziert werden; wie können Mitarbeiter aktiviert werden, damit deren Innovationspotential freigesetzt wird? Wagen wir den Umkehrschluß: Wenn nun das Kollektive jeden Einzelnen mit der Angst vor dem Unbekannten infizieren kann, dann kann ein Einzelner durchaus damit beginnen, dem Unbekannten den Schrecken zu nehmen.

Mitarbeiter sind nicht kreativ

Daß dieser Einzelne nicht unter derartigen Mitarbeitern zu finden ist, liegt auf der Hand. Denn welche Chance hätte er in einem überaus konservativen Umfeld? Seine Ideen würden im Keim erstickt. Durchbrechen kann die Kette der kollektiven Angst nur jemand, der in den oberen Hierarchien seinen Platz hat. Der Manager ist also gefragt!

Er muß seinen Mitarbeitern eine erweiterte Auffassung von Innovation, Kreativität, Zukunftsgerichtetheit anbieten, damit sie bereit sind, seinen Ideen zu folgen, die für sie bisher noch im Feld des Unmöglichen liegen. Und mehr noch: Er muß bei ihnen ein inneres Feuer entfachen, damit sie an diesen Ideen mitarbeiten und selbst neue entwickeln können.

5

Hollis Paradox

Von zwei Personen in einem Zugabteil, A und B, denkt sich jeder eine Zahl und flüstert sie dem Mitreisenden C ins Ohr. C steht auf und erklärt: »Hier steige ich aus. Jeder von Ihnen beiden hat eine andere positive ganze Zahl gedacht. Keiner von Ihnen beiden kann herausbekommen, wessen Zahl die größere ist.« Dann steigt C aus.

A und B reisen schweigend weiter. A, dessen Zahl 157 war, denkt: »Offensichtlich hat B nicht 1 gewählt. Hätte er das getan, wüßte er allein aus Cs Aussage, daß wir verschiedene Zahlen gewählt haben, daß meine Zahl größer ist. Ebenso offensichtlich weiß B, daß ich nicht die 1 gewählt habe. Ja, 1 kommt für keinen von uns beiden in Frage. Die kleinste auch nur denkbare Zahl ist 2. Aber wenn B die 2 gewählt hätte, wüßte er auch, daß ich diese Zahl auch nicht gewählt habe. Also kommt 2 nicht in Frage...«

Wenn As Reise weit genug geht, kann er jede beliebige Zahl ausschließen.

Hollis-Paradox, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Daß dabei die erprobten Navigationsinstrumente wie beispielsweise die gigantische Reihe von Methoden der Kreativitätstechniken eher verwirren, hat sich inzwischen wohl nur allzu oft bestätigt. Daß man von seinen Mitarbeitern, seinem Team keine kreativen Innovationen erwarten kann, zu denen man selbst keinen Zugang hat, ist auch einleuchtend.

Also liegt es doch nahe, nicht zuerst die Team-Kreativität zu fördern, sondern die eigene, die ganz individuelle Kreativität aufzubauen, mit der dann Mitarbeiter in Resonanz kommen können.

Und das ist notwendig. Denn das Feld, in dem exzellente Ideen entstehen, in dem notwendige Innovationen aufkeimen, ist komplexer, umfangreicher und größer als der Geist eines Menschen. Die Qualität von überraschenden Neuerungen kann nicht allein im Kopf eines Managers entstehen; sie braucht die viel größere Komplexität eines noch größeren Feldes. Hier ist der Begegnungskorridor mit dem Allbewußtsein, der Bewegung, der Schöpferkraft.

Kreativer Vorreiter

Deshalb werden alle Menschen, die Außerordentliches schaffen oder etwas Neues in die Welt bringen wollen, nicht umhin kommen, die Potentialität ihres Umfeldes zu nutzen. Solange Ihre Mitarbeiter in der Alltäglichkeit herumdümpeln, werden Sie nur Bruchstücke der eigenen Potentialität verwirklichen können. Ihre Mitarbeiter müssen zu Mitgestaltern werden. Der Vorreiter aber sind Sie!

Die kritische Masse des Eigenschwungs Ihres Geistes setzt Energien frei, die auch in den Köpfen Ihres Teams eine Kettenreaktion auslösen, deren Wirkungen sich gegenseitig befruchten und um ein Vielfaches potenzieren. Die geistigen Potentialitäten gehen eine Verbindung ein, die eine hochinnovative Selbstverstärkung bewirkt und die Möglichkeiten wirklicher Neuerungen radikal steigert.

Es ist die Zeit der Fusionen; warum also sollte auch der menschliche Geist nicht mit anderen fusionieren? Zwar werden die gewohnten hierarchischen Strukturen aufgebrochen, und Sie als Manager sind nicht länger die herrschende Autorität - aber Sie erlangen überlegene Führerschaft durch ihre große Kreativität und können mit den Ressourcen ihres Teams Dinge wie von Zauberhand gestalten.

Da mögen Probleme, Blockaden und Krisen immer komplizierter und schwieriger werden, sie sind zu meistern – gleich, wie komplex die Herausforderungen sind und wie dramatisch der Markt sich entwickelt. Es ist machbar.

Wenn Sie in sich selbst ein inneres Gespür für das entwickeln, was in der Luft liegt, wenn Sie den kreativen Mut aufbringen, ins Nichts zu gehen, dann haben Sie die Eintrittskarte zum Erfolg.

Kapitel 2 – Das kreative Edge

1. Der große Wurf
2. Genie
3. Heraus aus dem Verstand
4. Die kreative Zwiebel

1. Der große Wurf

- Kreatives Nichts
- Gratwanderung

Kreatives Nichts

Je mehr unsere Kultur in der Schnelligkeit, in dem Zufälligen lebt, desto mehr erwartet sie große Kreativität.

Da ist es sicherlich hilfreich, den sechsten Sinn, den richtigen Riecher zu haben. Aber das ist nicht die Art Kreativität, die unerwartetes Werden produziert. Vielmehr ist das eine Erinnerung an Gewesenes, eine gekonnte Wiederholung von Vergangenheit, bei der im Gehirn Erfahrungsmuster erzeugt werden, die dann als ein Empfinden von intuitivem Handeln, Reagieren oder Wissen dargestellt werden.

Diese Kreativität ist die der Praktiker und hat ihren Schwerpunkt eindeutig in der Vergangenheit. Denn immer da, wo wir gerade sind, gibt es keine Kreativität, da gibt es nur Erwartungen, die der Verstand arrangiert. Wir brauchen zwar das Denken im Verstand, um dem Geist den Befehl zu geben, aber die Erfüllung des Befehls findet irgendwo statt außerhalb des Denkens.

Die meisten Menschen, die tatsächlich mit großer Kreativität arbeiten, ahnen das auch, aber sie kommen überwiegend unbewußt in diesen Prozeß, der sie eindringen läßt in das unbenannte Unbekannte. Der Volksmund nennt es einen Einfall, ein Geschenk von oben.

6

Sandkörner

Wenn man von einem Sandhaufen ein Sandkorn wegnimmt, hat man immer noch einen Sandhaufen. Stellen Sie sich einen Sandhaufen vor, und nehmen Sie ein einzelnes Korn weg. Gibt es aufgrund Ihrer bisherigen Erfahrungen eine denkbare Möglichkeit, daß, nachdem Sie ein Sandkorn weggenommen haben, irgend etwas anderes übrigbleibt als ein Sandhaufen?

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Wie das Wort schon besagt: Ein Ein-Fall kommt von außen, nicht aus dem eigenen Inneren. Es ist etwas gänzlich Neues, das aus einer Quelle stammt, die irgendwo außerhalb plaziert ist. Gute Einfälle kommen dann, wenn man gerade nicht nachdenkt. Wenn jemand denkt und fühlt: »Jetzt ist mir etwas eingefallen!«, dann ist das nichts weiter gewesen als eine unbeabsichtigte Oszillation in ein Nichts hinein. Also scheint es eine elementare Voraussetzung dafür zu sein, nicht nachzudenken.

Großartige Erfindungen wirken tatsächlich so mühelos, als ob man nicht beteiligt gewesen wäre. Und irgendwie ist es wohl auch so: Der wirklich große Wurf gelingt dann, wenn der große Geist mit dem kleineren Geist des Menschen kooperiert, wenn er ihm Schöpfungsenergie zuführen kann. Je mehr in dieser Kooperation die beiden Geiste zusammenwirken, desto tiefer kann der Mensch in dieses Feld eindringen und um so kreativer und innovativer ist die Idee. Ist die Schöpfungsebene aktiviert, gelingt die Überführung des Unmöglichen in das Feld des Möglichen.

Wo aber »wohnt« die Kreativität, von der wir hier reden? Die vorgenannten Begriffe Schöpfungsenergie und Schöpfungsebene sind si-

cherlich zu vage, als daß sich jemand darunter etwas Konkretes vorstellen könnte.

Denken Sie sich doch einmal das zugegeben naive Bild, auf Ihrer Schädeldecke sei ein riesengroßer, nach oben geöffneter Trichter montiert. Der untere Rand, dessen Umfang recht winzig ist, ist mit ihrem Gehirn verbunden. Der obere Rand ragt weit über das Sehfeld hinaus; er durchdringt die Luftschicht unseres Planeten; er durchdringt sämtliche darüberliegenden Sphären, und sollte der Trichter irgendwo ein Ende haben, dann würde der Durchmesser seines Randes vermutlich eine unendliche Größe messen.

Dieser Trichter ist das Instrument, durch das Ihr Geist mit Inhalten gefüllt wird. Bei den immensen Ausmaßen ist das schon eine gigantische Menge. Das Großartige an diesem Trichter ist zudem, daß er, auch wenn seine Form stabil bleibt, ebenso durchlässig ist wie die Trichter aller anderer Lebewesen: Deren Geistesinhalte können sich also gegenseitig durchdringen; sie können sich austauschen, sich verbinden, miteinander kooperieren. In Ihren Trichter können also alle kleinen und großen Geiste bis hin zum Geist des Universums einfließen.

All dies ist natürlich unwirksam, wenn der Trichter schon in den untersten Bereichen verstopft ist, wenn altes Denken, wenn Vorurteile, Bewertungen, Einstellungen, Meinungen und Konzepte, nichts mehr von den phantastischen Inhalten, die in den Trichter einfließen, an den Geist des Menschen weitergegeben werden kann.

In den Geist derjenigen Menschen aber, deren Trichter noch nicht verstopft ist, kann das Wissen des gesamten Seins einfließen. Diese Menschen haben Verbindung mit dem großen Geist; sie haben Zugang zur Schöpfungsebene und können ihren Geist von der Schöpfungsenergie bereichern lassen.

Hier ist das kreative Nichts zu Hause, aus dem der große Wurf geborgen wird, der sich dann durch den Geist des Menschen den Weg in die Umsetzung bahnt.

Das liest sich jetzt so, als sei es überlegenswert, um der Kreativität willen zu einem völlig tumben Toren zu werden. Aber so geht es nun auch nicht. Der Geist muß schon aus sich heraus aktiv sein, um das, was in ihn einfließt, auch nutzen zu können. Auch ist es wenig förderlich, nun so einfach mit unserem Trichter auf dem Kopf durchs Leben zu gehen in der Hoffnung, daß irgendwann schon die Schöpfungsenergie in unseren Geist einfließen wird und den genialen Geistesblitz auslöst. Es ist natürlich gut möglich, daß der Zufall uns ab und zu einen Einfall bescheren wird. Doch es ist hingegen unwahrscheinlich, daß ein bewußtes Kreieren der neuen Kreativität sich auf unerwartete Zufälligkeiten stützen kann.

In der Zukunft geht es um den steuerbaren Prozeß, um eine Instrumentalisierung, die diese Prozesse methodisiert, damit zufällige Einfälle ersetzt werden können durch eine gezielte, systematische Produktion von Unbekanntem. Dafür müssen wir unseren Geist auf die Absicht einer offenen Suche nach einer Idee programmieren und diese Absicht dann in eine eigenständige Form hineinführen.

Zenos Paradoxie von Achilles und der Schildkröte

Der flinke Achilles fordert die Schildkröte zum Wettlauf heraus. Die Schildkröte bekommt einen Vorsprung von beispielsweise einem Meter. Um die Schildkröte zu überholen, muß Achilles den Meter bis zur Startlinie der Schildkröte laufen. In der Zeit, die er dazu braucht, kommt die Schildkröte ein weiteres Stück – zehn Zentimeter voran. Jetzt muß Achilles zehn Zentimeter laufen, um aufzuholen. Nunmehr ist ihn die Schildkröte einen Zentimeter voraus. Die analytische Beschreibung läßt sich ewig fortsetzen. Der Vorsprung der Schildkröte wird immer kleiner, aber Achilles überholt sie nie.

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Gratwanderung

Einerseits im Denken zu sein und andererseits in permanenter Verbindung mit dem kreativen Nichts zu stehen, ist eine Gratwanderung. Und es ist höchste Aufmerksamkeit geboten, damit die Synthese aufrechterhalten bleibt. Allzu leicht kann es passieren, daß der Mensch wieder ganz in das Rational-Logische zurückfällt und das Bündnis zwischen Denken und kreativem Nichts zerreißt. Es kann aber auch passieren, daß man aus dem strukturierendem Denken fast gänzlich herausfällt und sich in das kreative Nichts plumpsen läßt. Da mag wohl eine Vielzahl von Einfällen in uns einfließen, aber die Umsetzung wird nicht gelingen, weil ohne Ratio und Logik jegliches Gerüst fehlt, um das Kreative zu manifestieren.

Die Grenze zwischen dem einen und dem anderen ist schmal, und es ist ein Tanz auf dem Drahtseil. Der Tänzer braucht Leichtigkeit und

Flexibilität, um das Gleichgewicht zu halten; krampfhaftes Bemühen ließe erstarren, den Halt verlieren und auf die eine oder andere Seite abstürzen.

Und das ist das Ziel: sich auf diesem Grat auszubalancieren. Es geht gar nicht darum, sich für die eine oder die andere Seite zu entscheiden, sondern um ein Leben in Symbiose, um sich selbst ein permanentes Neusein zu ermöglichen.

Für diesen Seinszustand möchte ich den Begriff »kreatives Edge« wählen. Dort ist der Zugang zum kreativen Nichts – zur Schöpfungsenergie - möglich, gleichzeitig aber auch die Umsetzung des einfließenden Kreativen mittels des Verstandes. Das kreative Edge ist das Kind aus der Verbindung zwischen Schöpfergeist und menschlichem Geist. Es ist eine kosmische Intelligenz, die einen offenen Verstand anspornt, ihn begeistert und ermutigt, im Unmöglichen das Mögliche zu finden.

2. Genie

- Einstein und Co.
- Der Genie-Faktor
- Genie und Logik
- Die Genie-Ebene

Einstein und Co.

Einstein und Steven Hawking, Beethoven und Mozart, Goethe und Schiller, Dali und van Gogh - in allen Ausdrucksbereichen menschlicher Fähigkeiten gibt es Personen, denen wir den Titel »Genie« verleihen. Sie haben etwas entdeckt, erforscht, geschaffen, was über das Gewöhnliche hinausging. Sie haben ihrer Kreativität eine wissenschaftliche, philosophische oder künstlerische Ausdrucksform gegeben.

Was wir heute so bewundernd als »genial« bezeichnen, ist sicherlich eine besondere Begabung, ein Talent, das über das allgemeine Vermögen hinausgeht. Ist ein genialer Wissenschaftler, ein genialer Musiker, Architekt oder Arzt aber auch gleichzeitig ein Genie?

Ich denke nein. Genialität nutzt ihre Begabung, um auf der Basis von Bestehendem zu verbessern - das ist eine lineare Entwicklung. Auf keinen Fall möchte ich damit die sogenannte Genialität eines Menschen unterminieren. Wer ein ausgeprägtes Talent hat, mag zu genialen Fertigkeiten in der Lage sein, Genies aber gehen darüber hinaus. Ihr Wirken schenkt den Menschen etwas, was mit Talent, Verstand und Fertigkeiten allein nicht möglich ist.

Höhere Mathematik

1. *Angenommen: $x = 1$*
2. *Offensichtlich: $x = x$*
3. *Beide Seiten zum Quadrat: $x^2 = x^2$*
4. *Subtrahiere x^2 auf beiden Seiten: $x^2 - x^2 = x^2 - x^2$*
5. *Faktorenzerlegung: $x(x - x) = (x + x)(x - x)$*
6. *Dividiere durch $(x - x)$: $x = (x + x)$*
7. *Oder: $x = 2x$*
8. *Und da $x = 1$: $1 = 2$*

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Nun ist es beileibe nicht so, daß ein Genie unentwegt schöpferische Einfälle präsentiert. Es ist auch nicht so, das es bereits in der Schule schon mit Bestleistungen glänzte. Im Gegenteil, die Schulnoten waren bei vielen eher mittelmäßig bis schlecht.

Genies waren oft genug eher Durchschnittsmenschen, die plötzlich zu geistigen Höhenflügen fähig waren, weil sie – vielleicht ganz unbewußt – den Zugang zum kreativen Edge fanden, wo der große kosmische Geist in sie einfließen konnte. Und sie waren natürlich auch in der Lage, diese Eingebungen zu materialisieren.

Der gekonnte Tanz zwischen Nichtmaterie und Materie ist ein wichtiges Kennzeichen des Genies. Denn: Nicht das Genie rechtfertigt seine Taten, sondern seine Taten müssen das Genie rechtfertigen.

Der Genie-Faktor

Welche Umstände und Kräfte machen das Genie aus? Welche Bestandteile erschaffen ein Genie?

Der Zugang zum kreativen Edge ist beinahe zwingend erforderlich. Das allein aber würde eher geniale Wirrköpfe und kreative Spinner hervorbringen als Genialität zu wecken. Genie braucht zusätzlich die Kompetenz, um das rein Geistige zu verstofflichen – ob das nun theoretische Kenntnisse, wissenschaftliche Fertigkeiten, künstlerisches und handwerkliches Vermögen oder die Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks ist.

Nun hilft es sicherlich wenig, sich ruhig hinzusetzen und auf eine kreative Eingebung zu warten, die dann auch noch zu den vorhandenen Fähigkeiten paßt. Genie läßt sich ebensowenig erzwingen wie es – obwohl allgemein angenommen - das Privileg nur weniger ist.

Eigentlich braucht man kein Genie zu sein, denn der Geist eines jeden Menschen ist bereits genial. Natürlich gibt es individuelle Begabungen und Talente, die zu Spitzenleistungen befähigen. Aber es gibt keine angeborenen Hyper-Intelligenzen, die zum Genie befähigen.

Vergessen wir also die landläufige Meinung, Genie sei nur einigen Auserwählten vergönnt. Auch bei einer normalen Geist-Ausstattung ist immer potentiell Genie vorhanden.

Ausschlaggebend ist hingegen das Verlangen, nach einer großen Idee zu suchen, und sich ihm im tiefsten Inneren verpflichtet zu fühlen. Solches Verlangen befreit von den Grenzen des gebräuchlichen Denkbewußtseins und führt hinein in die Schöpfungsenergien, in das kreative Edge.

Niemand weiß, was hier steht

Niemand weiß, was hier steht. Wenn das wahr ist, weiß es niemand. Wenn es aber nicht wahr ist, liegt ein offensichtlicher Widerspruch vor: Irgend jemand weiß es; aber wie wir wissen, kann niemand etwas Falsches wissen. Also kann das, was da steht, nicht falsch sein. Es handelt sich um eine unbezweifelbare Wahrheit, die niemand wissen kann.

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Hier, in dem Dialog zwischen dem alltäglichen Bewußtsein und der Allbewußtheit, wird es möglich, neuartige Fragen zu stellen, Fragen, die man eigentlich noch nicht stellen könnte, weil sie für das Alltagsbewußtsein undenkbar sind. Je undenkbarer diese neuartigen Fragen sind, desto mehr Kreativität wird aus ihnen geboren, um so schöpferischer ist der menschliche Geist, da er in diesem Moment nur reiner, unbeschränkter Geist ist.

Auch die großen Schöpfer und Denker der Vergangenheit suchten diesen Dialog, um schöpferisch zu sein. Sie haben Wege gefunden, den Schöpfergeist, dieses grenzenlose Mitdenkende außerhalb des eigenen Denkens, zu aktivieren. Damit verbunden war für sie keineswegs ein lieber Gott mit weißem Rauschbart, sondern eher der absolute Geist im Sinne Hegels. Ihr Streben galt dem alldurchdringenden Unendlichen im Unendlichen.

Genie und Logik

Es widerspricht allen logischen Regeln, eine Frage zu stellen, die nicht fragbar ist. Aber: Geniale Einfälle, geniale Erfindungen oder Entdeckungen sind eben nicht an eine logische Gestalt gebunden. Sie liegen außerhalb von Logik und Rationalität.

Ludwig Wittgenstein sagte: »Es geht nicht darum, daß ich denke, sondern vielmehr, daß ich sage: Dies ist ein Gedanke.« Von Einstein stammt der Satz: »Einstein: Alle Antworten sind falsch.« Und Samuel Butler meint: »Es gibt nur eine Gewißheit, daß wir nämlich keine Gewißheit haben können, und deshalb gibt es auch die Gewißheit nicht, daß wir keine Gewißheit haben können.«

Das Wissen, daß das, was ich sage, nur ein Gedanke ist, eröffnet mir die Chance, mich nicht festzumachen an diesem einen Gedanken, sondern die Unzahl aller anderen Gedanken als ebenso gültig anzuerkennen. Das Wissen, daß alle Antworten falsch sind, befreit den Geist von der Sklaverei eines festgefahrenen Denkens und schenkt ihm eine machtvolle Offenheit. Und die Gewißheit, daß es keine Gewißheit darüber gibt, ob es Gewißheit gibt oder nicht, sollte uns Menschen doch eigentlich in homerisches Gelächter ausbrechen lassen.

Logik und Rationalität allein sind Hilfsmittel, Werkzeuge des Verstandes, um dem Leben standzuhalten. Mehr nicht! Der Geist aber ist frei, so frei, daß er sich außerhalb unseres denkbaren Denkens aus dem Vollen schöpfen kann. Nur hier ist er in der Lage, neue Wirklichkeitsregeln für das Entwickeln von neuen, zukünftigen Wirklichkeiten herauszufinden.

Eigentlich ist man nicht, weil man denkt, sondern weil man nicht denkt. Sicher, wir können existieren, wenn wir denken. Aber das holistische Sein ist mit dem althergebrachten Denken nicht zu erfahren.

Genie lebt davon, daß es – anfangs möglicherweise sogar noch mit Hilfe der Logik – den Geist darauf trainiert, aus Logik und Rationalität auszubrechen und die Grenzen des Verstandes zu überwinden. Denn die wirklich großen Gedanken, die wahrhaftig genialen Ideen können nicht im Kopf formuliert werden. Dort sitzt kein Produzent genialer Gedanken, dort sitzt nur das alte, konventionelle, festgefahrene, selbstgefällige und unseren Geist blockierende Denken.

Die Genie-Ebene

Die bekannten Genies dieser Welt waren und sind so außerordentlich, daß wir glauben, sie seien einzigartig. Dabei haben Genies von der physiologischen Ausstattung her kein anderes Gehirn im Kopf, aber sie haben offensichtlich etwas Geniales mit ihrem Gehirn gemacht.

Genies sind niemals Nach-Denker; sie sind immer Vor-Denker, wobei Vor-Denken bei ihnen nicht so zu verstehen ist, daß sie Bestehendes aufgreifen und weiterführen. Es ist mehr ein Finden von Antworten auf gemeinhin nicht bekannte Fragen.

Genies sind Meister im Empfangen von Echos aus dem Universum. Sie ernten das, was die Geiste des Universums gesät haben. Und offenbar ganz unbekümmert können sie sich mit dem kreativen Nichts unterhalten und es zum Sprechen bringen, obwohl es keine Sprache hat. Darüber hinaus können sie zudem die Nicht-Form dieses Nichts in eine gedankliche Form übersetzen.

10 Der IKS-Haken

Es gab nur einen Haken dabei, und das war der IKS-Haken, der darauf hinauslief, daß Besorgnis um eigene Gefährdung angesichts gefährlicher Situationen, die real und unmittelbar bevorstanden, das offensichtliche Ergebnis rationaler Denkprozesse war. Orr war verrückt und konnte fluguntauglich erklärt werden. Er brauchte nichts zu tun, als den Antrag zu stellen. Aber sobald er das tat, war er nicht mehr verrückt und mußte weitere Einsätze fliegen. Orr wäre verrückt, wenn er weitere Einsätze flöge, und gesund, wenn er es nicht täte, aber wenn er gesund war, mußte er sie fliegen. Wenn er die Einsätze flog, war er verrückt und brauchte es nicht zu tun; aber wenn er es nicht wollte, war er gesund und mußte es tun.

Joseph Heller, Catch-22

Genies sind also Pioniere auf der Schöpfungsebene. Sie gebrauchen ihren Geist so, daß sie ko-evolutionär in und mit fremden Geisten wirken können und dadurch zu Empfängern von neuen Welten werden.

Genies scheinen uns so außergewöhnlich, daß wir leichten Herzens an eine Genie-Welt glauben, an begnadete Größen, und dabei vollends vergessen, selbst eine Verbindung zur Schöpferkraft aufzubauen. Denn was im Hinblick auf die Vergangenheit vielleicht noch als Genie-Kult bezeichnet wurde, ist heute eher mit Ko-Evolution zu benennen.

Wir alle sind in der Lage, unseren Geist auf diese Weise zu formen, damit er nicht länger darauf angewiesen ist, daß einige wenige Genies die Evolution ankurbeln, damit er nicht länger darauf warten muß, an der Entwicklung teilhaben zu dürfen, damit er nicht länger Spielball der Geschehnisse ist. Nein, wir alle können Genie in uns

entfalten und zu einem wirkenden Teil der Evolution werden. So er denn gewillt ist und seinen Geist dazu befähigt, kann jeder im kreativen Edge sein, sich vom Genius beflügeln lassen und die Zukunft mitgestalten. Der Geist eines jeden Menschen ist in der Lage, in Kontakt mit dem Schöpfergeist zu kommen, sofern er nicht immer wieder mit den Grenzen des Denkens konfrontiert wird.

3. Heraus aus dem Verstand

- Denken im Verstand
- Kreatives Denken
- Tofu denken
- Kosmischer Verstand - Zerstören

Denken im Verstand

Sie kennen ein Spiegelkabinett, diese Irrgärten mit rundherum verspiegelten Wänden, wie es sie in Freizeitparks oder auf einigen Jahrmärkten noch gibt? Vielleicht sind Sie schon selbst darin herumgewandelt. Und was immer Sie taten: Sie konnten sich dabei von allen Seiten sehen, und zusätzlich die Widerspiegelung der Spiegelung. Wenn Sie sich nun vorstellen, nicht Sie als Person, sondern Ihr Denken würde durch dies Labyrinth wandeln, dann haben Sie eine ungefähre Vorstellung davon, wie Denken im Verstand normalerweise funktioniert.

Fast könnte man es als mentale Inzucht des Denkens bezeichnen, wenn bestehendes Denken sich durch Spiegelungen immer wieder neu, aber auch immer wieder nur sich selbst reflektiert.

Das Denken fällt einer Illusion zum Opfer, indem es sich selbst vortäuscht, sein Nachdenken sei ein höheres Bewußtsein, das selbstverständlich dem Geist zuzuordnen sei. Diese Illusion trennt uns von dem, was Schöpferkraft, Schöpfergeist, Schöpfungsenergie genannt wird.

Denkprozesse sind geistiger Natur, aber an das dem Geist innewohnende höhere Bewußtsein können sie niemals heranreichen. Aber eben weil das Denken durch Spiegelungen und Widerspiegelungen in einer ungünstigen Schleife steckt, schafft es sich selbst einen blinden Fleck, der ihm die Wahrnehmung versperrt, daß es in einem Gefängnis sitzt und den Geist dazu verurteilt, gemeinsam mit ihm dort auszuharren.

Denken im Verstand ist lediglich ein Prozeß der Manipulation von existierenden alten Repräsentationen. Es ist ein Automatismus, der eine permanente Selbstwiederholung bedingt.

Dennoch glauben wir, wir selber seien die Denker; wir lassen das Selbst und das Denken identisch werden. Und würde verlangt werden, daß wir aufhören zu denken, dann müssten wir das als Zerstörung unserer Identität erleben, weil wir vergessen, daß wir dieses Selbst eigentlich gar nicht sind.

Es ist nur das Resultat einer Fiktion, die auf das eigene Denken gründet. Das wahrhaftige Selbst hat damit nichts zu tun. Aber wir huldigen einem viel zu engen Denkbewußtsein, das uns gar nicht mitbekommen läßt, daß die Verengung des Geist-Bewußtseins die Folge ist.

Aus diesem Grund können wir uns zwar durch die Dauerereignisse einer Außenwelt stimulieren lassen; wir erfahren gewiß eine Welt, die in permanenter Bewegung ist. Der Haken aber ist, daß wir – eben weil alles in beständiger Bewegung ist – nur einen Ausschnitt von Informationen wahrnehmen, die sich immer wieder auf das rezipieren, was man sowieso selber schon weiß. Die Gedanken des alten Denkens sind nichts weiter als greifbare Formen der Materie; sie sind bereits vorhandene Wirklichkeit.

Gegen das Denken an sich spricht nichts, nur gegen ein Denken, so wie wir es tun: logisch-linear im alten Verstand, den Modellen von Aristoteles und Descartes folgend. Es sollte uns klar werden: Je mehr kreativer Output benötigt wird, um so mehr versagt das Denken im alten Verstand.

Richtiges Denken startet erst da, wo dieses Denken aufhört. Es ist ein Abenteuer der Selbstbefreiung, wenn wir uns ein Denken ohne Vergangenheit gestatten und in ein permanent neues Bewußtsein für die jeweilige Situation hineinwachsen. Dann erst ist die Wahrnehmung einer möglichen Zukunft optimal, wenn sie von der Wahrnehmung des eigenen Denken im alten Verstand getrennt ist. Dann erst kann der Geist ohne lästiges Gepäck in ein neues Wahrscheinlichkeitsfeld hineingehen.

Kreatives Denken

Es geht also darum, das Denken kreativer zu machen. Denken muß spiritueller werden, um im kreativen Edge den Kontakt zum Schöpfergeist zu finden.

Und schon geht unser Verstand an die Arbeit: Wie schaffe ich es, kreativer zu werden, spiritueller zu denken? Was bedeutet das überhaupt? Welche Schritte muß ich dafür tun? Wie kann ich sicherstellen, daß mein Denken in die richtige Richtung läuft?

Schon sind wir wieder mitten drin im alten Spiel! Es ist ein Irrglaube, davon auszugehen, daß das Bewußtsein nur durch das Denken im alten Verstand erzeugt werden kann. Das Gegenteil ist der Fall! Einen neuen Geist können wir nur dann erzeugen, wenn wir das Denken im alten Verstand aufheben, wenn wir die schon seit langem installierten geistigen Betriebssysteme ausblenden.

11

Stadt ohne Lügner

Es ist das Gesetz einer gewissen Gegend, daß all jene, welche in die Stadt hinein wollen, nach ihrem Anliegen dort gefragt werden. Wer wahrheitsgemäß antwortet, darf in Frieden kommen und gehen. Jene, die lügen, werden gehängt. Was soll mit dem Reisenden geschehen, der, nach seiner Begehr gefragt, antwortet: »Ich bin gekommen, um gehängt zu werden.«

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Und schon stehen wir vor der nächsten Misere: Wir haben einfach keine Information, um die Informationen zu erkennen, die es außerhalb unserer Gewißheit gibt. Wie also kann das Denkbare das Undenkbare erkennen? Nun, erkennen heißt, nicht im Verstand zu denken. Erkennen ist nicht gleichzusetzen mit analysieren, Parallelen ziehen, zerlegen, ausforschen, zerpflücken – und das alles mit dem Ziel, eine Wahrheit zu finden. Das liefe darauf hinaus, daß wir das gebräuchliche Denken wieder zum Einsatz brächten, um etwas zu finden, was mit seiner Wahrheit korreliert.

Erkennen aber ist etwas Ganzheitliches, Holistisches, eine umfassende Wahrnehmung, die den Verstand nicht auf ein höheres Komplexitätsniveau bringt, sondern unserem Geist etwas zuführt, was das Denken nicht rational erklären kann.

Dieses Art des Erkennens ermöglicht es uns, diese undenkbaren, genialen Fragen zu formulieren, die außerhalb des Denkbewußtseins plaziert sind. Es schafft die Voraussetzung, um etwas zu tun, was bisher nicht möglich war.

Diese Art Erkennen ist die Weisheit des Wissens jenseits des bewußten Wissens. Es eröffnet unbekannte Räume, und an die Stelle von »Denke logisch!« tritt: »Denke kosmisch!«

Tofu denken

Tofu kennen Sie bestimmt, dieses kulinarische Chamäleon, bei dessen Zubereitung Ihrem Einfallsreichtum keine Grenzen gesetzt sind. Es gibt fast nichts, was Sie nicht aus Tofu machen können. Beinahe jeden gewünschten Geschmack nimmt es an – sofern Sie es mit den richtigen Zutaten munter würzen. Tofu ist fettarm, leicht verdaulich, cholesterinarm und alles in allem von hohem gesundheitlichen Wert.

Was, wenn der Verstand wie Tofu wäre? Er könnte beinahe alles denken; er wäre äußerst flexibel und variabel; er würde das annehmen, was ihm gerade den richtigen Geschmack brächte. Und denken Sie daran: Tofu ist gesund.

Auch solches Denken wäre gesund. Es hielte den Menschen nicht fest in Strukturen, die ihn einengen, hemmen, krank machen – und mit ihm auch den Menschen, in dessen Kopf er zuhause ist.

Es wundert Sie sicherlich nicht, daß Denken und Tofu tatsächlich Ähnlichkeiten aufweisen. In der Kindheit war unser Denken neutral, sozusagen geschmacklos, formbar, anpassungsfähig und ziemlich fad. Wie Tofu eben. Dann gaben die Eltern ein wenig pikante Würze hinzu, die Oma etwas Süßes, Schule und Ausbildung ein herbes Aroma, und wir selber vollendeten das später mit feuriger Schärfe und möglicherweise auch mit etwas Bitterem und Säuerlichkeit.

Aus dem variablen Tofu-Denken wurde ein fixierter Geschmack, der keinen Spielraum mehr läßt. Meinen wir zumindest! Denn Denken kann nach wie vor wie Tofu sein, unbefangen, beweglich, wandelbar.

»Tofu«-Denken ist leer im Geschmack; es kann immer den Geschmack annehmen, den wir gerade brauchen. Und wir können uns darauf verlassen, daß das, was wir suchen, genau das ist, was uns sucht. Das Bewußtsein ist niemals außerhalb des eigenen Bewußtseins zu finden. Wir können es nicht finden, weil wir es schon haben. Es ist bereits da! Wir brauchen es nicht mehr zu suchen; wir brauchen nur den Zugang zum Schöpfergeist freizugeben.

Denken in seiner Grundstruktur ist wie Tofu; es beinhaltet in seiner Grundgesamtheit das All. Das heißt, das Unendliche, das sich durch mich bewegt, kann seinen Niederschlag in meinem Denken finden - würde es nicht durch geschmackliche Prägung überlagert.

Kosmischer Verstand

Ziemlich aussichtslos ist es, sich dem Udenkbaren mit dem Denken durch den Verstand nähern zu wollen. Solange dieses Denken vorherrscht, sind wir überzeugt, das Individuum würde denken. Es fehlt die Einsicht, daß das nur ein Nach-Denken ist, ein Wiedergeben von bereits angenommenen Gedanken.

Wenn dieses Alte der Vergangenheit und der aktuellen Gegenwart der Filter für das Künftige wird, leben wir in einem eingengten Fokus, der uns unfähig macht, aus der eigenen Erfahrung auszusteigen, um immer wieder außerhalb der eigenen Gedanken operieren können, um geistig das zu nutzen, was wirksamer ist als alles, was bisher da war.

Neue Nachrichten kommen eben nicht aus dem Kopf. Sie dringen aus einer ganz anderer Ebene – der Schöpfungsebene - zu uns hinein und suchen unseren Geist als Resonanzboden für den Schöpfergeist.

Je mehr es einem Menschen gelingt, sein Handeln auf der Schöpfungsebene handeln zu lassen, desto klarer und kreativer werden seine Gedanken und sein Handeln in der Welt.

Denken im Verstand zerstört die Weisheit der Schöpferkraft. Denken aus dem Verstand heraus hingegen fokussiert auf die Schöpferkraft und schafft die ideale Brücke zwischen Schöpfergeist und Leben – eine Bewußtseinsform, die Sensor ist für das, was kommen wird.

12 Kein Gewinn?

Angenommen, es gibt 1000 Lose in einer Lotterie und nur einen Gewinn. Es ist vernünftig, von jedem Los zu glauben, daß es sehr wahrscheinlich nicht gewinnen wird. Es muß also vernünftig sein, zu glauben, es sei sehr unwahrscheinlich, daß irgendeines der tausend Lose gewinnen wird – das heißt, vernünftig, zu glauben, es sei sehr unwahrscheinlich, daß es ein Gewinnlos gibt.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Wem es gelingt, jenseits des Denkens spirituelle Prozesse in seinem Bewußtsein aufleben zu lassen, kann das Genie des Lebens entfalten. Er kann einen Unterschied machen zwischen dem gestrigen Wissen und einem geistvollen intelligenten Wissen, das auf die Gesetze der Überschreitung fixiert wird.

»Ihr müßt werden wie die Kinder« ist vielleicht nicht nur ein ausgedienter Satz aus der Bibel. Denn als wir auf die Welt kamen, hatten wir nichts, konnten wir nichts, akzeptierten das, was war. Wir waren unentwegt im Unbekannten; wir waren permanente Experimentatoren in einem Feld voller Überraschungen. Aber wir waren nicht hohl und leer. Wir trugen schon alles in uns, waren bereits alles.

Aufnahmebereit, fragend und begierig auf das, was wir nicht kannten, gingen wir die ersten Schritte ins Leben. Jetzt sind wir zugeschüttet mit Erlerntem, mit Erfahrungen, Bewertungen, Gewißheiten. Fast scheint es so, als hätten wir unseren Geist mit dem Denken fest versiegelt, damit er unbehelligt bleibt von dem bedrohlich wirkenden Unbekannten.

Aber noch immer gilt: Wir tragen alles in uns; wir sind alles! Und unser blitzgescheiter Geist weiß das. Deshalb will er lebendig sein; er will in Kontakt kommen mit dem Schöpfergeist; er sehnt sich nach dem Austausch mit den Geisten im Kosmos.

Falsche Aussagen

Ein Autor schreibt ein langes Buch, das er für ein Sachbuch hält. Es enthält zahlreiche Aussagen, die er sorgfältig überprüft hat. Ein Freund liest das Buch, zuckt mit den Achseln und sagt: »Jedes Buch dieser Länge enthält mindestens einen Fehler.« »Wo?« fragt der Autor. Der Freund gibt zu, daß er keinen Fehler gefunden hat, beharrt aber darauf, daß praktisch alle längeren Sachbücher einen oder zwei Fehler enthalten.

Zögernd gibt der Autor das zu. »Wenn dem so ist«, sagt der Freund, »haben deine Leser keinen Grund, irgendeiner Aussage in deinem Buch Glauben zu schenken.« »Paß auf«, sagt der Freund, »such dir eine Aussage aus.« Er öffnet das Buch auf gut Glück und zeigt auf einen Aussagesatz. »Laß diese Aussage für einen Augenblick weg. Ich verdecke sie mit dem Finger, so daß du sie nicht sehen kannst. Glaubst du, daß alle anderen Aussagen in dem Buch wahr sind?«

»Natürlich. Ich hätte die Aussage ja wohl nicht gemacht, wenn ich sie nicht für wahr hielte und gute Gründe für diese hätte.«

»Richtig. Und du hast zugegeben, daß das Buch mindestens einen Fehler enthalten muß, auch wenn weder du noch ich ihn gefunden haben. Wenn du glaubst, daß das Buch mindestens einen Fehler enthält, und darüber hinaus glaubst, daß jede Aussage außer dieser hier wahr ist, dann mußt du glauben, daß die Aussage, die ich mit dem Finger verdecke, falsch ist. Sonst widersprechen sich deine Überzeugungen. Und ich habe gerade diese Aussage nur als Beispiel ausgewählt. Ich hätte jede beliebige Aussage nehmen und dasselbe darüber sagen können. Du hast keinen legitimen Grund für deine Überzeugung, daß irgendeine Aussage in deinem Buch wahr ist«, schloß der Freund.

Da der Autor seine Leser nicht in die Irre führen wollte, schrieb er ein Vorwort zu seinem Buch, das die Warnung enthielt: »Mindestens eine Aussage in diesem Buch ist falsch.«

D. C. Makinson, zitiert aus: William Poundstone
 »Im Labyrinth des Denkens«

Zerstören

Es ist wichtig, daß der Geist sich nicht irgendwann selber in den Formen gefangennimmt, in denen er sich formt. Das ist die Gefahr auf jeder Bewußtseinsstufe. Deshalb muß selbst jedes Neugeschaffene immer wieder durchbrochen, durchschritten, überschritten werden können. Jede geschaffene Form ist Ausdruck einer Möglichkeit, ist aber nicht das Finale im Spiel mit den Unmöglichkeiten. Wer also wirklich fortdauernd neues Bewußtsein entwickeln und unvermindert kreativ sein will, gestaltet die Form von Anfang an so, daß ihre Auflösung bereits darin enthalten ist.

Das ist nicht Ausdruck einer destruktiv gesteigerten Selbstzerstörung. Das ist einfach unerläßlich, weil alles, was ich denke, nur eine Wahrscheinlichkeitswelt neben anderen parallel existierenden Wahrscheinlichkeitswelten ist. Die Erfindung meiner Welt dient einzig dem Zweck, daß ich durch sie etwas erkenne, daß sie dann aber wieder vernichtet wird.

Durch die völlige Zerstörung dessen, was ist, wird Platz frei für das, was noch nicht ist. Nur so können immer wieder neue Oberflächen erfunden werden. Ein Foto wird auch nicht dadurch neu, wenn Sie das Negativ retuschieren. Ein Bild wird nicht neu, wenn Sie hier und da etwas zufügen oder etwas wegnehmen. Das Foto und das Bild werden nur verändert, nicht neu erschaffen.

Das alles klingt sehr radikal, als müßten wir jegliche Erfahrung und jegliches Wissen aus uns herausprügeln, wenn wir das Bewußtsein in Kontakt mit der Schöpferkraft bringen wollen. Ein bißchen schwanger aber geht nicht. Schwanger ist schwanger, und daß daraus eine neue menschliche Form geboren wird, ist auch jedem von uns klar. Aber bereits in dem Moment, in dem sie geboren wird, steht unausweichlich fest, daß sie auch sterben wird.

Die Evolution hat es uns –zigmal vorgemacht: Was erschaffen wird, trägt bereits den Samen des Todes in sich. Pflanzen- und Tierformen kamen auf diesen Planeten und gingen wieder. Kontinente wurden auseinandergerissen, Inseln entstanden, und auch die Menschen haben sich bis heute immer wieder gewandelt.

Das ganze Universum bis hin zur kleinsten Zelle ist auf Geburt, Veränderung und Untergang angelegt, und ebenso auf die Erschaffung von neuen Formen. Wenn wir uns das vergegenwärtigen, wie können wir uns dann noch dagegen wehren, daß auch unser Verstand den Prinzipien der Evolution folgt?

Es macht einfach Sinn, an nichts zu haften, bereit zu sein, es sofort wieder zu zerstören. Es macht ebenfalls Sinn, nichts als essentiell zu erleben und dabei zu erstarren, sondern begeisterte Leidenschaft für das Sein und geistige Wachheit zu entfalten.

Wer überleben will in dem Wettbewerb der heutigen Zeit, wird sich permanent fortentwickeln wollen. Er wird nicht nur hier und da etwas zerstören; er wird unablässig dazu bereit sein, um für sich und vielleicht auch für andere neue Möglichkeiten zu entwickeln, die noch nie da waren.

4. Die kreative Zwiebel

- Der Grundgedanke
- Keine Selbstreferenz
- Bewußtseinsstufen
- Differenzen
- Das Edge
- Beides aus Einem

Der Grundgedanke

Schauen Sie sich eine x-beliebige Zwiebel an. Sie wissen, daß aus der Mitte der Zwiebel bei richtiger Nahrung etwas sprießen wird. Wenn Ihnen die Pflanzensorte der Zwiebel bekannt ist, dann wissen Sie auch, was später daraus erwachsen wird.

Sie wissen es, weil Ihnen die Kategorie der Pflanze bekannt ist. Sehen können Sie das deshalb noch lange nicht. Auch die Einzigartigkeit dessen, was daraus entsteht, ist Ihnen noch verborgen.

Wie aus der Mitte einer Zwiebel, so kann auch aus dem Inneren des Menschen etwas entstehen, was allgemein als Kreativität bezeichnet werden kann. Denn Kreativität ist immer da; die Frage ist nur, wie der Zugriff darauf erfolgt.

Was glauben Sie, welche Kreativität in Ihrem Inneren nur darauf wartet, geweckt zu werden? Wenn Sie so etwas sagen wie: »Ich könnte...; ja, ich glaube, das würde mir vielleicht entsprechen«, dann machen Sie bitte ganz schnell Halt. Denn es ist klar, daß Sie mit Ih-

rem begrenzten Denken die Kreativität auch nur innerhalb dieser Grenzen suchen.

Wollen Sie jedoch über höhere Kreativität verfügen, dann dürfen Sie ab jetzt zu Ihrem Gehirn ein neues Verhältnis aufbauen und dem geistigen Scheinwerfer eine Fokusveränderung gestatten.

Kreativität ist kein Geschenk; man kann es in Szene setzen, und es gilt sicherlich, Tabus zu brechen, wenn man sich kreativ stimulieren will. Doch ein Aus-der-Reihe-tanzen, versehen mit einem oppositionellen Habitus, paßt vielleicht noch zu dem gängigen Genie-Kult. Doch eine Lebensweise, die sich in einem verrückten, wilden Leben dramatisiert, dient dem Entfalten von geistig Neuem jedoch in keiner Weise.

Kreative Eliten gehen über die originelle Verpackung hinaus. Die Freiheiten für Grenzüberschreitungen bilden sie aus einer befreiten Wahrnehmung des Verstandes, um so denken zu können, daß sie Überraschungen geschenkt bekommen.

Sie folgen einer neuen Leit-Idee und suchen für sich nach Energien für die eigene Geist-Evolution, damit sie zu Sehern des Unbekannten werden und das Unmögliche als Mögliches in die Realität befördern können.

Die Entwicklung einer rein persönlichen Spiritualität, aus der heraus der Zugang zur kosmischen Kreativität möglich wird, hat mit Denken wenig zu tun, und das geht der Ordnung des Verstands erst einmal gehörig gegen den Strich.

Keine Selbstreferenz

Kreativität heißt, aus der Selbstreferenz herauszuspringen. Solange Verstand und Denken sich immer nur gegenseitig würdigen und Beifall zollen, fehlt die Überraschungsoffenheit.

Kreativität hat sehr viel mit der Intensität des Bewußtseins zu tun und mit der Fähigkeit, das bisher Gedachte zu verlassen.

14

Koan

Shuzan hielt seinen kurzen Stock hoch und sagte: »Wenn ihr das einen kurzen Stock nennt, so widersprecht ihr seiner Wirklichkeit; wenn ihr das nicht einen kurzen Stock nennt, so ignoriert ihr die Tatsache. Wie wollt ihr es also nennen?«

Koan, zitiert aus Douglas R. Hofstadter
»Gödel, Escher, Bach«

Die Kernfrage ist: Wie kann man an die Stelle seines Bewußtseins vordringen, wo Werden organisiert wird, die Stelle, die außerhalb des Verstandes im Feld des kollektiven Geistes liegt?

Wir brauchen ein System, das uns befähigt, über die Grenzen des Denkens und des Verstands hinauszugehen. Denn die zu gestaltenden Innovationen sind komplexer als der herstellende Verstand, also braucht er das »Mitdenken« der Schöpferkraft. Und da gibt es eigentlich nur das eine: leer werden im Denken und im Verstand, um gezielte Denkpausen zu installieren. Das geht kaum von heute auf morgen. Aber da dürfen wir ruhig der Erfahrung vertrauen, daß etwas, was man kennt, erweitert werden kann: Schon der nächste Schritt verbessert den jetzigen Schritt.

Höchste Kreativität beginnt also mit einer spezifischen, inneren Neuordnung. Denn evolutionär wird der Geist erst dann, wenn er befähigt ist, seine eigene Wirklichkeit zu durchstoßen, um in die Räume einzudringen, für die sein Bewußtsein noch keine Wirklichkeit hergestellt hat.

Wir geben unserem Geist eine neue Blickrichtung, und er wird etwas erfinden, was er später als Objektivität zu entdecken glaubt. Gerade deshalb müssen wir bereit sein, jede neu hergestellte Wirklichkeit wieder zu zerstören. Denn sie ist wie die anderen vor und nach ihr nur ein Entwurf, der mit einer objektiven Realität nichts zu tun hat.

Die eine, einzig wahre, echte Realität werden wir nicht finden, wir können sie nicht finden – da mögen wir auch zu höchster Kreativität fähig sein. Denn auch Kreativität ist abhängig von dem jeweils gespeicherten Weltmodell. Wir können neue Wirklichkeiten entdecken, neue Innovationen ins Leben rufen, wir können intensiv im kreativen Edge leben - die universelle, ewige Wirklichkeit werden wir womöglich niemals erkennen. Aber wir können aus uns selbst heraus die Grundlage dafür schaffen, daß unser Bewußtsein sich immer wieder auf die nächsthöhere Stufe erhebt – nicht ziellos, aber ohne festes Endziel.

Auf jeder Stufe ist das Denkbare, so neu es auch ist, zur subjektiven Realität geworden. Aus ihr entwirft sich eine nächste Idealität, eine nächste Möglichkeit, die wiederum das Wahrnehmungsvermögen ausbildet für neue Unmöglichkeiten, für weiter sich fortentwickelnde Potentialitäten.

Bewußtseinsstufen

Lassen Sie uns doch spaßeshalber einmal so tun, als gäbe es vier klar definierte Bewußtseinsstufen. Nennen wir sie Bewußtsein 1 bis Bewußtsein 4, der Einfachheit halber kurz B1 bis B4.

Natürlich gibt es weder B1 noch B2, 3 oder 4 in Reinkultur. Es wird immer Mischformen geben. B3 wird manchmal zurückfallen auf die Stufe von B2 und B2 auf die von B1. Wesentlich ist aber, daß mindestens 51 Prozent davon der jeweiligen Bewußtseinsstufe entsprechen. Und ebenso wesentlich ist, daß man sich auf diesen 51 Prozent nicht ausruht. Denn Stillstand verhindert jede Entwicklung.

B1 könnte man auch mit Schlaf vergleichen; zu 90 Prozent wird es beherrscht von den Basistrieben des menschlichen Instinkts und reagiert auf das, was die Umwelt ihm präsentiert. Es ist spirituell unterentwickelt, hat seine Evolution noch nicht durchdacht und kein komplexes Bild über das Leben entwickelt. Verstand und Denken von B1 leben in einem recht kleinen Kontext und können nicht in die Lage versetzen, das Leben ganzheitlich zu erfassen. Und doch bildet sich B1 ein, wahrlich individuell zu sein.

B1 betrachtet die Umwelt, die Menschen und auch sich selbst mit den Augen der Vergangenheit. Es wiederholt immer wieder neu die Identifikation mit der Vergangenheit. Ihr zu entrinnen, sich außerhalb der Vergangenheit zu bewegen und sich dorthin zu denken, wo der Verstand noch nicht war, dafür gibt es keine Chance. So bleibt B1 mit einem verstumpften Geist in der Isolation seines konditionierten Seins. B1 ist wie hypnotisiert von den alten Repräsentationen und wird alles daransetzen, um das Risiko des Neuen zu vermeiden.

15

Mißhandlung

... wie der Angeklagte, den der Staatsanwalt fragte: »Haben Sie endlich aufgehört, Ihre Frau zu mißhandeln? Antworten Sie ‚ja‘ oder ‚nein‘!« und ihn mit Bestrafung wegen Mißachtung des Gerichts droht, wenn er beide Alternativen zu verneinen versucht, weil er die Frau nie mißhandelt hat.

Zitiert aus Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson:
»Menschliche Kommunikation«

B1 geschieht nicht; es läßt geschehen und reagiert darauf so, wie es dem Verstand einprogrammiert wurde. Es kann keine neue Identität gestalten, weil es dem traditionellen Verstand nicht entfliehen kann.

Also schläft B1 weiter in der Hypnose der eigenen Illusion und Realität wie ein Zombie, der ohne Reflexion das tut, was andere ihm aufgezwungen haben. Bei derartig überbewerteter Vergangenheit und den entsprechenden Zukunftserwartungen ist es kaum möglich, kreativ zu sein.

Wer nicht weiß, daß er im Gefängnis sitzt, wird auch keine Energie entwickeln, seinem Gefängnis zu entfliehen. Er kann nicht wissen, daß ihm der wesentliche Schritt fehlt. Erst wenn er entdeckt, daß er im Gefängnis hockt, hat er die Möglichkeit, einen Fluchtweg zu entwickeln. Vorher kann es keinen Impuls für irgendeine Anstrengung geben. Dies aber ist die wichtigste Voraussetzung, um die Stufe zu B2 hochzusteigen.

B2 wird geboren, wenn es seine Identität aus der Abhängigkeit von alten Bildern und der Realitätsillusion befreit. Es weiß, daß die Natur des Verstandes mit allen jetzt aktuellen denkbaren Inhalten virtuell und vorübergehend ist. Es gibt nichts Bleibendes, nichts Beständiges.

B2 ist dem Gefängnis der Vergangenheit entflohen. Es hat tief in sich verinnerlicht, daß der Verstand nicht mehr ist als die Ansammlung von Wissen der Vergangenheit - ein Gefängnis, eine Falle für viele Menschen.

Als unermüdlicher Architekt des menschlichen Potentials möchte B2 die gefestigten Vorstellungen allmählich abstoßen und sich mit seinem ganzen Wesen dorthin begeben, wo sein Verstand noch nicht ist.

B2 ist sich des alten Denkens bewußt und hat die Chance ergriffen, einen neuen Kontext zu schaffen. Zwar benimmt es sich auf der Suche nach neuen Zusammenhängen und einem neuen Rahmen manchmal wie der berühmte Elefant im Porzellanladen. Aber die Fähigkeit, sich zu entwickeln, heißt auch, mit Brüchen umzugehen: denn selbstverwirklichende Entwicklung geht fast unweigerlich einher mit Zerstörung.

Im Gegensatz zu B1 will B2 die Verantwortung für sich und sein Leben übernehmen. Nicht länger will es unfrei sein, nicht länger konditioniert. Dafür akzeptiert es erst einmal, daß auch der neue Kontext, das neue Bewußtsein, etwas Konditioniertes ist.

B2 fühlt sich frei - frei von Abhängigkeiten, frei von Zwängen, frei von fremden Vorgaben. Und aus dieser Freiheit heraus kann es mit absoluter Begeisterung und voller Leidenschaft das tun, was es gewählt hat.

Durch Weiterentwicklung gelangt B2 folgerichtig auf die Stufe von B3. B3 ist bereit, hinter den Vorhang zu schauen. Es hat sich sozusagen vor die Tür gespielt und möchte die Kerngedanken des Lebens verstehen. Dafür begibt es sich in eine tiefe Auseinandersetzung mit der Schöpferkraft; es arbeitet an sich und akzeptiert Anstrengungen, um herauszubekommen, was ihm Schöpferkraft bedeutet und wie es

diese Bedeutung in sein aktuelles, praktisches Leben integrieren kann. B3 bemüht sich aus einem tiefen Bedürfnis heraus, sucht nach Erklärungen und Lösungen, um zu verstehen.

B3 ist erwacht, was bedeutet, daß es Selbstbewußtsein entwickelt hat, und ist sich seiner selbst soweit bewußt, daß es sich vor die Tür des kreativen Nichts spielen will. Mehr kann es nicht tun. Auch wenn die Tür für jeden weit offensteht, kann es diese nicht willentlich für sich öffnen.

Denn den Willen und den Verstand aktiv zu gebrauchen, hieße letztendlich, eben dies zu verhindern. B3 kann sich nur in Geduld fassen, sich beständig nahe der Tür aufhalten und darauf warten, eintreten zu können.

Die offene Tür erschließt sich erst dann dem Bewußtsein, wenn es im kreativen Edge steht, in Verbindung mit dem Schöpfergeist. Das mag vorerst nur hin und wieder und für einen kurzen Augenblick so sein. So ist es auch verständlich, daß wir direkt dafür nichts tun können. Dennoch brauchen wir den Willen und Verstand, um den Weg beschreiten zu können, der dorthin führt.

B 3 setzt sich mit dem kreativen Nichts intensiv auseinander. Aber noch bewegt es sich in dem Denken, daß es etwas verändern will. Um ganz frei zu werden und das kreative Edge betreten zu können, muß B3 Abschied nehmen von den bestehenden Konditionierungen, vom alten Verstand, von all den Vergangheitsgedanken, die nichts Neues bewirken, sondern nur ein Gedenken der Vergangenheit sind und damit jegliches Weiterkommen blockieren.

B3 steht mit seinen Füßen solange auf der Stufe von B2, bis es verinnerlicht hat, daß es die Veränderung nicht absichtsvoll herbeiführen, sondern sie nur vertrauensvoll zulassen kann. Erst dann kann es zur kreativen Elite werden.

Und das vierte Bewußtsein? Es ist die Hochform der kreativen Elite. Es hat den Übergang von der persönlichen Bewußtheit zur kosmischen Bewußtheit gefunden. Es lebt leicht und spielerisch die enge Verbundenheit zwischen allgegenwärtigem Schöpfergeist und der Welt.

B4 ist durch die geöffnete Tür getreten und eins geworden mit dem kreativen Nichts.

Das Edge

Kreativität ist die Verwirklichung des kosmischen Prinzips, von dem jeder von uns ein Teil ist. Das Ganze aber können wir nicht erkennen; wir können es nur partiell erleben. Dieser Ausschnitt ist der Bezugsrahmen unseres Verstandes. In diesem kleinen Kontext kann er agieren. Aber er wird niemals in die Lage kommen, den universellen Kontext, die Schöpferkraft, umfassend zu würdigen, weil er ihn nicht erkennt, ihn nicht erfassen kann.

Da es aber immer Kontexte gibt, die noch größer sind als der Kontext, den man selber repräsentiert, können wir daran arbeiten, unserem Verstand die richtigen Beine zu geben, damit er der Schöpferkraft entgegensteht und der Geist in eine andere Dimension versetzt werden kann. Dabei geht es gar nicht darum, den Spirit zu erkennen. Es geht viel eher darum, mit ihm zu arbeiten.

Kreativität will immer nach oben, will Inspiration aus dem Schöpfergeist. Dorthin zu gehen, wo der Verstand ist, nach unten also, ist müßig. Das Erfinden von noch undenkbaeren Repräsentationen des Ganzen kann dort nicht stattfinden.

16 Unsinn

Zeile 1: Der Satz in Zeile 1 ist Unsinn.

Zeile 2: Der Satz in Zeile 1 ist Unsinn.

Bei einer passenden Interpretation von »Unsinn« sind wir geneigt zu glauben, daß der Satz in Zeile 2 wahr ist: Der Satz, auf den er sich bezieht, ist tadelnswert selbstbezüglich, verdient es, in die Wahrheitswertlücke zu fallen, oder was auch immer. Jedoch, der Satz in Zeile 2 ist eben der Satz, den er so richtig kritisiert.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Im kreativen Edge ist die Geburtsstunde des nächsten Werdens; dort beginnt es zu leben. Wenn wir uns ohne Nachdenken ins Edge oszillieren, können wir aus dieser Bewegung neue Wege ableiten und sie durch unseren Geist personalisieren.

Es gibt eine kosmische Absicht, ob wir sie nun spüren oder nicht. Und es gibt ebenso das Zusammenwirken zwischen allen Teilen des Ganzen. Im kreativen Edge sind wir nicht nur Empfänger für die kosmische Absicht; wir sind auch Sender. Je höher der Level wird, auf den wir unseren Geist führen können, um so emergenter werden wir und um so stärker entwickeln wir uns zu einer Quelle, die dem kosmischen kreativen Feld, das unseren Geist nährt, etwas wiedergeben kann. So werden wir zu einem aktiv handelnden Teil des Ganzen, zum Mitwirkenden an der Kraftpotenzierung der kosmischen Kreativität.

Beides aus Einem

Damit dieses Nehmen und Geben, um wiederum mehr nehmen und geben zu können, funktioniert, müssen wir einen »Erwecker-Schaltkreis« installieren. Wer nimmt und es nicht in eine Form bringt, der gibt nichts zurück. Er empfängt, sendet aber nicht. Der Schaltkreis zwischen der materiellen Welt und dem Kosmos ist durchbrochen.

Es ist eine diffizile Angelegenheit! Denn je mehr man sich darin übt, das Denken im alten Verstand aufzugeben, um der Schöpferkraft nahezu kommen, um so leichter kann es geschehen, daß man sich darin verliert und es nur noch wenig Platz für die Welt gibt. Andersherum gilt aber auch: Je mehr man sich in der Welt verliert, um so weniger Platz ist da für die Schöpferkraft.

Leicht wird das Verstehen, wenn man begreift, daß die profane Welt nichts anderes ist als eine Ausdrucksform der Schöpferkraft, daß man sich also ohnehin ununterbrochen darin bewegt. Aber es erfordert schon das richtige Fingerspitzengefühl, um seine Zukunftspläne mit der kosmischen Absicht zu verbinden.

Wir sollten ganz bewußt darauf achten und uns selbst immer wieder daran erinnern, daß die Balance gewahrt bleibt, indem wir ein Zweifaches tun: auf die materiellen Prozesse und ebenso auf die spirituellen schauen. Sie gehen Hand in Hand. Sie sind eins, aber beide wollen auch als einzelnes beachtet werden.

Kapitel 3 – Der Verstand

1. Altes Denken
2. Rationalität
3. Logik
4. Gewißheit

1. Altes Denken

- Nichts Neues im alten Denken
- Wo der Verstand ist, gibt es keine Kreativität
- Evolution liegt außerhalb des alten Denkens
- Fraktales Selbst

Nichts Neues im alten Denken

Ausgestattet mit dem wunderbaren Instrument des Geistes, erweckt der Mensch doch oft genug den Eindruck, er sei nichts anderes als das ausführende Organ eines ihm übergeordneten Mediums. Und in der Tat: Dieses Medium existiert tatsächlich. Bei näherer Überlegung kommen wir auch recht schnell dahinter, wer bzw. was sich hinter diesem Medium verbirgt. Es ist unser Verstand! Er ist der große Manager unseres Lebens, und er organisiert unsere Welt dadurch, daß er sich selbst organisiert.

Das Fundament für seine Organisationsarbeit hat er sich aber nicht selbst erschaffen; das wurde ihm vorgegeben von der Welt, in der er aufwuchs, lernte, Erfahrungen machte, Erkenntnisse sammelte.

Diese Welt hat ihn gefüttert mit Informationen, so wie wir unseren Computer füttern mit Bits und Bytes, die sich zusammenfügen und den Ablauf von kleinen oder auch großen Programmen gewährleisten. Und wie bei einem Computer, so kann der Output unseres Verstandes auch nur dem entsprechen, was ihm im Laufe seines Lebens als Input eingespeichert wurde.

17

Wo befinden Sie sich?

In dem Gitternetz werden Ihnen die Augen verbunden, und Sie werden auf einem Gitter mit nummerierten Feldern wie der Zeichnung plaziert.

1	2	3
4	5	6
7	8	9

Die fette äußere Linie stellt eine Mauer dar. Es ist Ihnen nur gestattet, sich waagrecht oder senkrecht zu bewegen, und Sie dürfen nur zwei Schritte von Ihrer Ausgangsposition machen. Ihr Ziel ist es, zu bestimmen, auf welchem Feld Sie sich befinden. Sie könnten Glück haben; wenn Sie zum Beispiel einen schritt nach rechts versuchen und die Wand fühlen und dann einen Schritt nach unten und die Wand fühlen, dann könnten Sie schließen, daß Sie sich auf Feld 9 befinden. Sie könnten jedoch auch kein Glück haben; wenn Sie sich auf Feld 6 befänden und zwei Schritte nach links gingen, dann könnten Sie nicht sagen, ob Ihre Ausgangsposition 6, 3, oder 9 war.

Angenommen, ich behaupte, daß ich Sie auf eine Ausgangsposition setzen kann, die nicht in zwei Schritten zu entdecken ist. Sie können jedoch wie folgt nachdenken: Ich kann mich nicht auf einem der Eckfelder befinden, da es Zweischritt-Folgen gibt (wie die für Feld 9 erwähnte), die mir sagen könnten, wo ich bin. Können 1, 3, 7 und 9 aber ausgeschlossen werden, dann können es auch 2, 4, 6, und 8, da etwa ein Schritt aufwärts gegen die Mauer mir sagen würde, daß ich auf 2 bin – bei der Ausschließung von 1 und 3 als Möglichkeiten. Daher muß meine Ausgangsposition 5 sein, und also kann ich meine Ausgangsposition herausfinden – und das in null Schritten!

Zitiert aus: R. M. Sainsbury »Paradoxien«

Die Programme unseres Verstandes haben sich von der Geburt bis zum derzeitigen Lebensalter weiterentwickelt. Weiterentwicklung heißt hier aber nun nicht, daß beständig unbekanntes Neues hinzugefügt wurde, sondern daß dem Bestehenden nur das Neue hinzugefügt wird, was zum Bestehenden paßt.

Programme sind selbstbestätigende Systeme. Was sie nicht kennen, das gibt es nicht. Wenn der Programmierer vergessen hat, dem Programm beispielsweise die Möglichkeit der Addition zu gestatten, dann kann dieses Programm zwar subtrahieren, multiplizieren und dividieren, aber es kann nicht addieren. Und selbst wenn das Bestehende ausgebaut und weiterentwickelt wird, fehlt die Basis für die Addition. Solange bis es umprogrammiert wird, verweigert sich dieses Programm schlicht und einfach jedem Additionsvorgang und bestätigt sich stoisch darin, daß es keine Addition gibt.

Unser Verstand funktioniert ebenso. Nach dem Motto: Wat der Buer niet kennt, dat fret he niet. Das ist die normale Innenausstattung des Menschen: eine fatal falsche Grundprogrammierung! Neues wird nur hinzugefügt, wenn es in den Rahmen des bereits Bestehenden paßt. Was darüber hinausgeht, wird ignoriert. Denn würde es integriert werden, hieße das eventuell, daß das alte Denken in Frage gestellt würde. Vielleicht könnte sich sogar herausstellen, daß Bisheriges überholt, nicht mehr gültig oder schlimmstenfalls sogar noch niemals wirklich gültig war.

Wenn wir im Verstand denken, denken wir nicht bewußt, nicht selbst-bewußt. Wir denken durch die Brille des alten Verstandes. Wir denken das Ergebnis einer Programmierung, die die Welt von außen vollzogen hat und die dafür sorgt, daß der Verstand so wenig Eigeninhalte wie möglich bekommt, bis er irgendwann festhängt und eine selbst-bewußte Um- oder Neuprogrammierung schier unmöglich scheint.

Nicht wir selbst steuern also unseren Verstand; vielmehr wird er gesteuert. Es gibt keinen persönlichen Produzenten unserer Gedanken, nur ein Festhalten an den immer wieder gleichen Durchläufen des Verstandes. Der Verstand verkommt zu einem Teil unseres Geistes, der in Passivität verharrt und sein Denken durch die Außenwelt dressieren läßt.

Sicher, jeder Verstand glaubt an sein eigenes Bewußtsein. Und doch kann er nichts weiter als nur solches Wissen anhäufen, das zu dem vorgegebenen Programm paßt. Er reflektiert das, was er kennt. Mehr nicht. Daraus entwickeln wir unsere Wirklichkeiten, die um so undurchlässiger werden, je mehr der Verstand an sie glaubt.

Denken im Verstand formt Vergangenheit permanent um, formt es in Augenblicke und stellt aus dem, was ist, dem Verstand immer wieder neue Wirklichkeiten dar, die immer wieder neu erlebt werden. Aber es geht dabei um nichts weiter als um aktualisierte Erinnerungen. Die Gedanken sind weit entfernt von echtem Bewußtsein. Wir sind lediglich eine Aktualisierung der Programme der Außenwelt.

Wir sehen die Dinge, die sind, nicht so, wie sie sind. Sondern wir sehen sie so, wie wir, d. h. unsere Programme, es uns vorgaukeln. Der Haken aber ist unser eigener Fokus, der sich auf Bekanntes, Vertrautes, Altgewohntes konzentriert.

Und so kann sich die individuelle Welt auch nur als gespeicherte Vergangenheit wiederholen. Wir interpretieren die Welt aus Wahrnehmung des Gelernten von Gestern. Wir sind das Lexikon eines gelebten Lebens, ein wohlstrukturiertes Arsenal der Vergangenheit.

Die Welt wird immer besser, sprich: bequemer, je tiefer man in der Vergangenheitsfalle sitzt. Denn man blendet geschickt die Unklarheit der Unwissenheit aus. Und nach diesem simplen Strickmuster

wird die Stabilität der Welt erzeugt, indem das Programm »Verstand« die Instabilität der Welt als Stabilität verarbeitet. Das ist nichts weiter als die Fiktion eines versklavten Denkens in einem verkrüppelten Geist.

Man findet zwar neue Worte, neue Erklärungen für neue Situationen, aber es ist im Grunde nur ein neues Design von Vorhandenem. Ansonsten ist es der Spiegel des Vorhandenen.

Es ist, als führten Sie einen Dialog mit sich selbst, der jedoch nichts weiter ist als der Monolog Ihres Verstandes. Da können Sie reden so oft und so viel Sie wollen: Sie erzählen sich nichts wirklich Neues. Das Gespräch dreht sich im Kreis wie eine Spule, die immer wieder von vorn abläuft und immer wieder dasselbe sagt. Dieser Kurzschluß in unserem Verstand wird verursacht durch ein Denken, das permanent seine eigene Quelle und sein eigenes Wissen aktiviert. Solches Denken ist ein intellektueller Denkprozeß, der sich selbst automatisiert.

Fazit: Mit altem Denken lernt man nicht. Leider geben wir uns oft genug nur mit dem zufrieden, was vorhanden ist, und betreiben auf diese Weise mentalen Raubbau an den Qualitäten unserer Möglichkeiten.

Wo der Verstand ist, gibt es keine Kreativität

18

Buridanus zehnter Sophismus

Angenommen, daß

A denkt, daß $2 + 2 = 4$

B denkt, daß Hunde Reptilien sind.

C denkt, daß eine ungerade Anzahl der gegenwärtigen Gedanken von A, B und C wahr ist.

Ist das, was C denkt, wahr oder nicht?

(Buridanus zehnter Sophismus, zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«)

Wer im Denken hängenbleibt, ist blockiert. Er kann keine neuen Ideen, keine neuen Konzepte wahrnehmen. Und eigentlich bleiben wir immer im Verstand hängen. Sicher, die Kugel des Denkens rollt in Mußestunden mal hierhin, wo sie an das schöne, erlebnisreiche Wochenende erinnert, und mal dorthin, wo all die vielen Dinge liegen, die demnächst noch zu erledigen sind. Manchmal verweilt sie ein wenig da, wo es die Wünsche für die Zukunft gibt. Aber überall, wo sie hinrollt, ist die Vergangenheit: Vergangene Wochenenden, Aufgaben, die aus der Vergangenheit resultieren – das mag noch die vorherige Stunde oder Minute gewesen sein. Sogar die Wünsche resultieren aus dem, was wir in der Vergangenheit gehört, gesehen, gelesen, gefühlt haben.

Immer gibt es etwas zu denken, zu überdenken, nachzudenken. Denken setzt immer wieder ein. Selbst wenn das Denken als Tagträumen bezeichnet wird – es ist Denken, weil auch das Tagträumen auf vergangenen Daten aufgebaut wird.

Der Verstand kann mit seinem Denkapparat nicht ins Unbekannte gehen, das wäre ein Paradox an sich. Denn was er nicht kennt, das kann er nicht erfassen, nicht durchdenken, sich nicht vorstellen. Er will es nicht einmal! Denn für den normalen Verstand käme es einem Zusammenbruch gleich, wenn er sein Denken aus der Vergangenheit lösen würde. Denn schließlich ist das Denken seine Aufgabe und gleichzeitig seine elementarste Ausdrucksmöglichkeit, die einzige ihm bekannte Beweisführung seiner Existenz.

Wer jemals einen sogenannten Intellektuellen kennengelernt hat, einen Menschen, der sein Verstandesdenken an die oberste Stelle setzt und von morgens bis abends in seinen eigenen Gedanken zirkelt, der weiß, wie wenig Tatkraft ein solcher Mensch oft hat. Intellektuelle mögen ein messerscharfes Denkvermögen haben, doch beim Bau der Brücke zur Schöpferkraft versagen auch sie.

Sie wirken zwar gebildet, wissend, reflektierend, kritik- und urteilsfähig. Sie mögen geistreich, ideenreich und produktiv erscheinen. Aber sie dürften das Gegenteil von Vollblut-Unternehmern darstellen. Denn ihre aktuellen Erfolge befähigen sie noch lange nicht dazu, sich dorthin zu denken, wo absolutes Neuland ist.

Ihr Verstand nagelt sich sozusagen selbst fest. Denn das Aktuelle konzentriert sich immer auf die Gegenwart, auf das, was ist, nicht aber auf das, was nicht ist. Ihre Überlegungen, Konzepte und Strategien begründen sich auf die Erfahrungen der Vergangenheit.

Für sie mag es sensationell neu sein, die Methoden des Unternehmens X auf das eigene Projekt anzuwenden; ihnen mag es wirklich als eine wunderbar innovative Idee erscheinen, aber: Das ist nicht schöpferisch, nicht kreativ. Es geht nicht über schon Dagewesenes hinaus; somit gehört auch das zur Vergangenheit.

Kreativität und Innovation im Denkbaren zu suchen, ist ein Trugschluß und kann nichts anderes als einen Kurzschluß verursachen. Denn wo immer die Fortschritte vom Verstand abhängig gemacht werden, dominiert die Erfahrungswelt, also die Vergangenheit.

Denken verhindert Kreativität. Ein großes Postulat! Die Kreativität selbst hat keine Ursache, und deshalb kann sie nicht durch das Denken des Verstandes gesteuert werden!

Sicher, Denken kann eine kleine Kreativität herstellen. Schauen Sie sich Bilder von Hundertwasser an: Organische, fluktuierende Strukturen zerbrechen das Lineare. Oder betrachten Sie die Architektur von Gaudi: Ecken und Kanten zerfließen, heben eine starre, steife Form auf. Beide, Hundertwasser und Gaudi, gehen auf kreative Weise spielerisch mit Linien und Grenzen um. Aber sie durchbrechen sie nicht. Sie bleiben im Rahmen des Denkbaren.

Anders die Bilder von M. C. Escher. Sie sprengen den Rahmen. Wir betrachten sie, finden keinen Anfang und kein Ende der Linien, finden keinen Anhaltspunkt, und unser Verstand steht kurz davor, seine Fassung zu verlieren. Dann aber finden wir auch da die Logik, begreifen das anfangs scheinbar Unbegreifbare.

Das, was der einzelne Mensch geistig-kombinatorisch erfinden kann, scheint an Grenzen zu stoßen. Dennoch: Auf die Gedanken, Ideen und Umsetzungen von Hundertwasser, Gaudi und Escher müssen wir, die wir im normalen Verstandesdenken gefangen sind, erst einmal kommen.

Manche üben sich darin, durch wildes Brainstorming ihre Kreativität auf Hochtouren zu bringen. Alles darf gedacht und gesagt werden, nichts darf belächelt, kritisiert oder als unmöglich erklärt werden. Jeder strengt sich also an, will phantasievolle Ideen gebären, und der

Verstand rotiert: Was wäre denn jetzt wohl supertoll, originell, geradezu genial?

Auch dieses wilde, unordentliche Denken beruht nicht auf Harmonie, sondern auf Willkür. Der Fokus des Verstandes wird lediglich verengt; man fühlt sich vielleicht sogar kreativ befreit. Aber eigentlich unterliegt man nur einer verengenden Selbsthypnose.

Ähnliches geschieht wohl unter dem Einfluß von Drogen gleich welcher Art. Man kann die besten Gedanken hinwerfen; sie haben keinen Resonanzraum; sie werden nicht wahrgenommen.

Wer jemals einen feucht-fröhlichen Abend erlebt hat, kann sich sicherlich daran erinnern, welche prächtigen Ideen geboren wurden! Einfach großartig! Aber spätestens wenn er sein Rauschlein ausgeschlafen hat, sind sie zerplatzt wie Seifenblasen. Auch härtere Drogen beflügeln zuerst, bevor sie später womöglich in Apathie oder gar Angstzustände führen.

Wildes, unordentliches Denken entfremdet den Verstand also auch von der Schöpferkraft. Es ist aussichtslos, ein Denken im Verstand zur Schöpferkraft zu führen. Der Verstand ist nichts weiter als ein Raum, ein Echo für etwas. Solange es das Echo des eigenen Denkens ist, ist das Versagen vorprogrammiert. Jedes Denken im Verstand, ob willentlich intellektuell, willentlich kreativ oder im Zustand der Berauschtigkeit, zerstört das anzustrebende Dauerritual, in der kosmischen Absicht zu leben. Durch jedes Denken im Verstand schneiden wir unser Bewußtsein von der Schöpferkraft ab.

Sehen wir den Verstand als einen Kanal: Er ist verbunden mit der Schöpferkraft und führt weiter in die kosmische Absicht. Haben sich über Jahre und Jahrzehnte Gedanken in diesen Kanal festgesetzt und hängen jetzt wie dicker, fester Ruß an den Wänden und verengen den Kanal, ist ein Durchfließen natürlich nicht sehr gut möglich. So

verschmutzt ist aber leider der Kanal eines normalen Menschen. Ist der Kanal hingegen sauber, dann ist ein Durchfluß in beide Richtungen möglich: Die kosmische Absicht kann durch die Schöpferkraft in uns einfließen und unsere Gedanken können frei und ungehindert fließen. Beide durchdringen sich wie ein zirkulares Atmen.

Damit dies möglich wird, müssen wir den Geist befreien von den Zwängen der Wirklichkeit. Wir müssen bereit sein, uns vom Denken im alten Verstand zu befreien, damit wir über die Erfahrungswelt der individuellen Realität hinaussehen können.

Um zur Edge-Kreativität zu gelangen, verzichten wir also auf die Abhängigkeit von dem bisher Vorhandenen, willigen ein in das abrupte Ausbrechen aus den Denkmustern der Vergangenheit und gestatten unserem Gehirn eine Aktivität, die nicht von seinem Inhalt berührt wird. Der daraufhin folgende Zusammenbruch des Verstandes ist ein wunderbares Erkenntnisinstrument für wirkliche Kreativität, ein Wahrnehmungssystem für eine unbekannte, unerreichbare Realität. Denken Sie da, wo kein Verstand ist, mit der Zielsetzung, Ihr eigenes Paradoxon zu suchen.

Das Denken im Verstand ist dadurch nicht aufgehoben. Es wird später sicherlich wieder gebraucht, wenn der Blick durchs Realitätsfenster greift. Aber dieses Denken ist nicht Ursache der Kreativität. Es ist ein nachgelagertes Ordnungssystem für gelungene Kreativität.

Evolution liegt außerhalb des alten Denkens

Je mehr wir durch unsere Erfahrungen in dem alten Denken bestätigt werden, desto mehr wird eben dieses alte Denken gefestigt und schafft eine immer stärker werdende Blockade in der Wahrnehmung. Denken ist starr, und Denken läßt erstarren.

Wir halten uns zwar für klug, intelligent, für blitzgescheit und wissend. Doch das Wissen des alten Denkens ist ein dummes Wissen, das den Verstand an seiner evolutionären Veränderung hindert. Er begrenzt sich selbst in der Funktion der Evolution.

Vielleicht haben Sie das selbst schon einmal erlebt: Sie wollen eine Lösung finden, einen Weg erkennen, ein Konzept entwickeln. Aber es fällt Ihnen nun einmal gar nichts ein. Die Schotten sind dicht, und Sie grübeln und grübeln... Aber auch das bringt nicht weiter. Dann kommt der Punkt, an dem Sie einfach aufgeben, das Nachdenken, Phantasieren, Spintisieren einfach seinlassen. Und plötzlich haben Sie's – wie aus dem Nichts!

Unser Verstand ist das Zufallsinstrument der Schöpferkraft; er repräsentiert den evolutionären Fortschritt. Er wird benutzt von der kosmischen Absicht, um Evolution möglich zu machen - wenn wir ihn denn lassen. Denn Evolution ist mit unserem normalen Denken nicht nachvollziehbar. Wie sollte sie auch, da unser Denken in dem verharret, was es kennt und weiß. Aber mit dem, was wir kennen und wissen, ist das, was sein wird, nicht denkbar. Evolution ist nicht beherrschbar, nicht berechenbar.

Der Homo heidelbergensis hat sicher auch nicht darüber nachgedacht, wie er irgendwann einmal zum Homo sapiens werden könnte. Denn Evolution geschieht nicht planmäßig und etwas durchdacht. Sie versucht hier ein wenig, probiert dort anderes, und wenn etwas schiefgeht – was soll's! Die Evolution ist ein chaotischer, aber auch genialer Schaffensplan aus dem Nichts. Sie nimmt das, was sich ihr bietet, und schaut spielerisch zu, was sich daraus machen läßt.

Auch evolutionäre Kreativität kann nicht aus einem wohldurchdachten Plan geboren werden. Sie kann sich nur entwickeln, wenn das alte Denken aufgegeben wird, wenn sie darüber hinauswachsen kann. Und sie stirbt, wenn sie sich nicht entwickeln kann.

Entwicklung muß aus sich heraus, durch einen ständigen Prozeß in Gang gehalten werden. Um diesen Prozeß immer wieder neu anzuregen und ins kreative Edge vorzudringen, muß der Mensch oszillieren. Oszillation soll hier so verstanden werden, daß eine Zustandsänderung eintritt, wenn bei Störung des Gleichgewichts Kräfte wirksam werden, die dieses wieder herzustellen suchen. Sagen wir nicht öfter, wir seien durch etwas Unvorhergesehenes völlig aus dem Gleichgewicht gebracht worden? Wunderbar! In diesem Zustand kann der Übergang auf eine Stufe passieren, die aus dem alten Denken herausführt. Leider versuchen wir nur allzu gerne, das Gleichgewicht dort wiederzufinden, wo wir uns auskennen: im alten Denken.

19

Das Stock-Dilemma

Ein Zen-Schüler geht mit seinem Meister durch den Garten. Der Meister stützt sich auf einen starken Stock. Plötzlich bleibt er stehen und sagt zu seinem Schüler: »Was halte ich in meiner Hand? Wenn Du sagst: Das ist ein Stock, werde ich dich damit schlagen. Was also halte ich in der Hand?« Mehr als einen Schlag befürchtet der Schüler, seinen Meister zu verlieren. Präventiv zuzuschlagen, verbietet er sich. Wegzulaufen auch.

Nehmen wir an, er quält sich mit der Wahl: Stock oder kein Stock? Dann verstrickt er sich in ein unauflösliches Dilemma.

Zitiert aus: Wolfgang Denz/Claudia Thiel
»Erfolgsfaktor Paradoxie«

Solange der Mensch oszilliert, ist er in Schwingung. Je länger der Mensch in dieser Schwingung ist, desto höher wird die Frequenz, und um so öfter kann er Neues, bisher Udenkbares wahrnehmen.

In dieser Schwingung kommt er heraus aus dem Bisherigen, schafft den Sprung aus der Gewöhnlichkeit.

Fraktales Selbst

So ungewöhnlich das auf den ersten Blick auch erscheinen mag: Die wahre Kreativität verlangt, daß der Mensch sich befreit von dem Denken im Verstand. Denn solange er sich darin aufhält, ist der Scheinwerfer des Denkens auf alles gerichtet, was dem Verstand innewohnt – aber auf keinen Fall auf das, was außerhalb liegt. So werden wir zu Gläubigern unserer eigenen Vergangenheit.

Steigen wir also aus: hinaus aus der Einseitigkeit der Erfahrungswelt, hinaus dem Verdummungsschema und dem süßen Kokon der Endgültigkeitsfixierungen unseres alten Denkens! Denn damit können wir unseren Erfahrungshorizont sowieso nicht erweitern.

Es macht einfach keinen Sinn, unseren Verstand zu züchtigen und zu versklaven. Wir müssen unserem Verstand erlauben, so früh wie möglich aus seinen eigenen Wirklichkeiten auszusteigen und sich zu vervollkommen. Wir müssen ihm gestatten, über seine Grenzen hinauszuwachsen. Solange wir ihn dazu zwingen, in seinem alten Denken verhaftet zu bleiben, hat der Verstand keine Chance, sich aus der massiven Wucht der ihm eigenen Realität zu befreien.

Viele sind zutiefst davon überzeugt, daß Denken das wichtigste und letztlich auch das einzige Instrument sei, um die Zukunft gut zu erkennen und zu managen. Die meisten von uns kommen gar nicht auf die Idee, die Denkfixierung aufzulösen. Allerdings würde ihnen nur dann bewußt werden, daß es neben dem Denken andere Instrumente gibt, die weg vom trivialen Selbst und hin zum fraktalen Selbst führen.

Fraktales Selbst? Das Wort »fraktal« stammt aus dem Lateinischen und bedeutet: gebrochen. Sie wissen sicherlich, daß es in der Medizin ein ähnliches Wort gibt: Fraktur. Das Gebrochene an einem Fraktal ist dabei die Dimension. Typisch für ein Fraktal ist, daß wenn man einen Teil vergrößert, wiederum ein Bild entsteht, daß ihm ähnlich ist.

Fraktale sind Figuren in gebrochener Dimension, die Selbstähnlichkeit aufweisen. Teilfiguren sind also eine verkleinerte Kopie der Gesamtfigur.

Einer, der zum großen Teil verantwortlich ist für das derzeitige Interesse an der Fraktalen Geometrie, ist Benoît Mandelbrot. Er bewies, daß Fraktale auch außerhalb der Mathematik, so z. B. auch in der Natur, vorkommen. Warum also nicht auch bei Menschen?

Mandelbrot wurde einmal gefragt, wie genau das Ergebnis einer Messung sein würde, wenn die Länge der Küste Großbritanniens von einem Flugzeug aus gemessen würde. Mandelbrot meinte, das Ergebnis entspräche voraussichtlich in keiner Weise der Realität. Er sollte recht behalten! Denn durch die Höhe des Flugzeuges würden kleine Buchten bei der Messung nicht berücksichtigt werden. Und selbst wenn man die Küste entlangliefe und unentwegt gerade Stäbe von einem halben Meter Länge aneinander legen würde – das Ergebnis wäre nur unwesentlich genauer. Selbst wenn man jedes Sandkorn vermessen würde, wäre das Ergebnis falsch, da es immer noch Einschnitte gäbe, die teilweise nicht einmal sichtbar wären und somit nicht berücksichtigt werden könnten. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die Küste Großbritanniens unendlich lang ist. Die Fläche des Landes ist jedoch trotzdem begrenzt. Wie kann es also dazu kommen, daß ein Gebilde einen unendlich großen Umfang hat, jedoch eine endlich große Fläche besitzt?

Wollen Sie sich vor diesem Hintergrundgedanken tatsächlich damit abfinden, daß Ihre Kreativität, oder besser noch: Ihr ganzes Selbst allein dadurch definiert und gelebt wird, was in Ihrem derzeitigen Verstand enthalten ist?

Man darf sich also getrost von dem Gedanken verabschieden, daß Bewußtseinsfortschritte ausschließlich durch Denken entwickelt werden können. Denn es geht gar nicht darum, besser in die Welt des Bewußtseins hineinzukommen. Es geht vielmehr darum, besser aus der Welt des Bewußtseins herauszukommen und die Schöpferkraft zu nutzen. Es geht um den Verzicht, die existierenden Realitäten nur auf das Denken – auf das Surfen im eigenen Verstand - aufzubauen. Das ist der Punkt.

Wir sollten uns nicht auf Festigkeiten, sondern auf Wandelbarkeiten konzentrieren, damit sich das eigene Selbst nicht mehr allein durch das gelebte Leben entfesselt. Seien Sie sicher: Die Wirklichkeit wird um so besser, je weniger man um sich selber und die Inhalte seines Verstandes kreist.

Schließlich ist der Verstand ja nur ein Übergang, die Verbindung des Menschen zur Schöpferkraft und darüber hinausgehend zur kosmischen Absicht.

2. Rationalität

- Die Irrationalität ist kein Ausweg
- Visionen
- Ziele
- Strategien
- Das Denken qualifizieren

Die Irrationalität ist kein Ausweg

Der denkende, vernünftige und überlegte Mensch bezeichnet sich gerne als rational. Sein Denken und Handeln geht konform mit den Inhalten seines Verstandes. Nun, der rein rationale Mensch ist heutzutage nicht mehr so beliebt, wenn er nicht zumindest ein wenig Emotionalität und Kreativität anbieten kann. Also mag sich der rein rationale Mensch denken: Fein, dann gehe ich also heraus aus der Rationalität. Das ist doch recht einfach! Denn da gibt es doch auch die Irrationalität, das Gegenstück der Rationalität.

Und schon erzeugt der eigene Verstand aus der Rationalität die Irrationalität. Vielleicht zeigt sich das Bemühen, die Rationalität zu überwinden, in diversen Seminaren, die von Managern und Führungskräften vermehrt gebucht werden. Sie, die die Sicherheit und die Vernunft über alles schätzen, lassen sich dann womöglich auf einer Eisscholle über das kalte Wasser treiben und nehmen die möglichen Gefahren mutwillig in Kauf.

Sie wollen ihre selbstgesteckten Grenzen sprengen, und das ist in Ordnung. Aber sie meinen, in der Irrationalität den Weg zu finden, und das ist nicht in Ordnung. Das Irrationale ist nicht das Rettende,

denn auch die Irrationalität erzeugt der Verstand nur durch seine eigene Rationalität. Sicher, das Rationale versagt in der heutigen Kultur oft genug und wird mit leichter Hand zum Sündenbock erklärt. Doch automatisch darauf zu schließen, das Helfende sei im Nichtrationalen zu finden, ist ein Trugschluß.

20

Wahrscheinlichkeit

Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß eine beliebige Sehne eines Kreises größer ist als die Seite eines eingeschriebenen Dreiecks? Sie ist dann länger, wenn ihr Mittelpunkt auf der inneren Hälfte des Radius liegt, der sie halbiert. Also, da der Mittelpunkt irgendwo auf diesem Radius liegen kann, beträgt die Wahrscheinlichkeit ein Halb (0,5). Sie ist auch dann länger, wenn ihr Mittelpunkt innerhalb eines konzentrischen Kreises mit der Hälfte des ursprünglichen Radius liegt. Also, da die Fläche dieses inneren Kreises ein Viertel der des ursprünglichen Kreises ausmacht, beträgt die Wahrscheinlichkeit ein Viertel (0,25).

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Die Irrationalität können wir also getrost vergessen, denn sie ist nicht mehr als der Gegenpol der Rationalität und liegt folglich ebenfalls im Verstand begründet. Beide, die Rationalität und ihr Gegenpol, werden durch den Verstand definiert. Irrationalität ist eine von der Rationalität zwar nicht mehr nachvollziehbare Unberechenbarkeit, ein Affekt, ein unverhältnismäßige Emotionalität, aber sie ist und bleibt der Gegenpol des alten Denkens im Verstand.

Es gibt nichts, was nicht irgendwo seinen Gegenpol hat. Erst beide zusammen – Pol und Gegenpol – schaffen die Ganzheit, die Einheit. Und somit bilden auch die Pole Rationalität und Irrationalität eine

Einheit, die Ganzheit dessen, was wir als den Verstand definieren. Diese Polaritäten führen uns nicht weiter.

Visionen

Wer aber nun glaubt, Visionen lägen außerhalb der Rationalität, der irrt sich. Schließlich können wir nichts denken, was nicht durch die Inhalte des alten Verstandes genährt wird.

Natürlich klingen Visionen manchmal so, als kämen sie tatsächlich von jenseits des Verstandes. Doch der vielzitierte Satz »Was du denken kannst, das kannst du auch erreichen« gilt auch im Umkehrschluß: Du kannst nur erreichen, was du denken kannst. Und demzufolge kann jede erdachte Vision nur das Produkt des alten Verstandes sein.

Allerdings sollten Visionen deshalb nicht verachtet werden. Sie sind das Leuchtfeuer der eigenen Schaffenskraft, der tägliche Ansporn. Visionen sind etwas, was uns langfristig motiviert. Mögen sie uns auch als noch so weltfremd, illusorisch oder unerreichbar erscheinen: Die Visionen eines Menschen sind seine gewollte Zukunft; sie leben durch den Glauben an ihre mögliche Verwirklichung.

Haben Visionen keinen Zielcharaktern sondern einen reinen Energiecharakter, dann können sie die Kraft haben, den Kontakt mit der Schöpferkraft zu unterstützen. Dafür müssen sie sich allerdings aus sich selbst heraus immer wieder verändern können. Sobald eine Vision allerdings zum Selbstzweck wird, erstarrt sie und wirkt verengend. Ihr Potential geht verloren und sie wird reduziert auf die Inhalte des alten Denkens.

Ziele

Ziele sind eine Fixierung auf eine bereits bekannte Richtung. Was ich nicht kenne, kann ich auch nicht zu meinem Ziel erklären. Ein Ziel wird also gestaltet vom alten Denken und läßt keinen Freiraum für Neues und Unerwartetes.

Denken Sie sich einmal, Ihr erklärtes Ziel sei es, zum kreativen Edge zu kommen. Nun werden Sie nicht einfach abwarten, daß es von selbst geschieht. Nein, um dieses Ziel zu erreichen, werden Sie etwas tun. Sie werden sich diverse Aufgaben erdenken, denen Sie dann auch noch Präferenzen zuordnen. Diese Präferenzen bestimmen nun ein Ihren Fähigkeiten entsprechendes Verhalten.

Zusammengefaßt bedeutet das: Ziele steuern das Verhalten, sie sind wegbestimmend. Gleichzeitig aktivieren sie Defizit-Gefühle. Denn ein Ziel drückt aus, daß man etwas erreichen will, sich wünscht oder erhofft, was man aber noch nicht hat. Mit diesem Mangelempfinden arbeiten Sie nun dem Ziel entgegen. Vielleicht werden Sie aber irgendwann feststellen, daß Sie das Ziel nicht erreicht haben oder sogar, daß Sie es wohl niemals erreichen werden. Auch wenn Sie das Ziel an sich ad acta lege, wird das Gefühl des Mangels Sie noch einige Zeit begleiten.

Sollten Sie aber erfreulicherweise Ihr Ziel erreichen, werden Sie erkennen: Ein erreichtes Ziel setzt keinen Schlußpunkt. Denn auf dem Weg der Verwirklichung sind bereits neue Defizit-Gefühle aufgetaucht, und es hat sich ein weiteres Ziel herausgebildet. Und so geht es weiter. Jedes einmal erreichte Ziel hat neue Zielsetzungen geformt. Es ist eine nicht endenwollende Spirale.

Sicherlich kann man sich auf dem Weg zum Ziel in die Vorfreude auf die Erfüllung fallen lassen. Aber entsprechend dem Sprichwort »Vor-

freude ist die schönste Freude« besteht nun die Gefahr, daß man die Konzentration auf die Zielerfüllung lenkt. Und da Ziele immer erst in der Zukunft erreicht werden können, ist man mit seinen Gedanken auch in der Zukunft. Statt in der Wahrnehmung des Jetzt und Heute ist man im vorgedachten Morgen oder Übermorgen. So können die besten Chancen leicht übersehen werden.

Um ins kreative Edge zu kommen, nützen Zielsetzungen wenig. Es geht dabei auch gar nicht um ein Ziel, sondern darum, daß ich fähig werde, mein eigenes Werden an das Werden der kosmischen Absicht zu koppeln.

Strategien

21

An oder aus?

Es gibt gewisse Schreibtischlampen mit einem Schalter im Fuß. Wenn die Lampe aus ist und man den Schalter drückt, geht sie an, und wenn die Lampe an ist und man den Schalter drückt, geht sie aus. Nun, angenommen, die Lampe ist aus und es gelingt mir, den Schalter unendlich oft zu betätigen, etwa indem ich in der ersten Minute einmal drücke, noch einmal in der folgenden halben Minute und so fort, gemäß Russells Anweisung. Nachdem ich die ganze unendliche Reihe von Schaltungen erledigt habe, also nach zwei Minuten, ist dann die Lampe an oder aus? Es scheint unmöglich, diese Frage zu beantworten. Sie kann nicht an sein, da ich sie nie angeschaltet habe, ohne sie sogleich wieder auszuschalten. Sie kann nicht aus sein, da ich sie zu Beginn angeschaltet hatte und sie danach nie ausgeschaltet habe, ohne sie sogleich wieder anzuschalten. Die Lampe muß entweder an oder aus sein.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Eng mit den Zielen verbunden sind die Strategien. Sie definieren die Vorgehensweise vom »So ist es« zum »So könnte es sein« und ordnen der Prognose die Aktionen zu.

Strategien sind geistige Systeme von vorausschauenden Lösungen, die unterschiedliche Pläne in bezug auf ebenso unterschiedlich zu erwartende Zukünfte formalisieren und koordinieren.

Strategien sind eindeutig Kinder der Ratio-Ideologie. Die Erfolgchance von Strategien hängt ab von klaren Prognosen, die sich auf eine kalkulierbare Realität beziehen und definiert werden durch ein Bündel fester Prinzipien.

Zukunftsprognosen sind überwiegend von Extrapolationen geprägt. Je kognitiver und rationaler der Mensch ist, desto mehr kann er nur eine Zukunft entdecken, die für ihn denkbar ist, und er wird blind für eine Zukunft, die möglich ist. Das gilt für alle Bereiche: im Privaten, im Unternehmerischen, in den Wissenschaften. Strategie-Management hat mit Kreativitäts-Management rein gar nichts zu tun.

Wer seine Kreativität an die Präzision der Strategie bindet, der verpaßt die Augenblicke der Evolution seines Geistes.

Strategien sind ein hübsches Make-up für das Alte, aber sie helfen uns nicht, die Kognition und die rationalen Doktrinen zu überwinden.

Das Denken qualifizieren

Das, was unserem Verstand bekannt ist, führt uns weder zum kreative Edge noch bringt es uns der Schöpferkraft und der kosmischen Absicht näher. Was also ist zu tun?

In diesem Kontext geht es zuerst einmal darum, die Rationalität zu öffnen für die paradoxe Sicht. Es geht nicht darum, die Rationalität an sich zu bezwingen. Denn sie bleibt nach wie vor zuständig für die Orientierungsprozesse und kann auch in der Zukunft helfen und Modelle für das anbieten, was künftig verlangt wird. Aber sie gibt das Ruder dort ab, wo das Feld der Emergenz beginnt. Denn hier, wo eine Ordnung entsteht, die nicht aus der Summe ihrer Teile erklärt werden kann, hat die Rationalität ihre Aufgabe verloren.

Wir können also getrost weiterhin in der Rationalität herumswimmen, aber wir sollten sie anders qualifizieren. Während das Paradoxe das stumme Nichts zum Reden bringt und außerhalb des Bekannten etwas unentdecktes Mitdenkendes herstellt, können wir die Rationalität als einen Steuermann für stimulierendes Wahrnehmen sehen. Eine kreative Brücke zur Schöpferkraft und zur kosmischen Absicht kann sie aber niemals sein, und schon gar nicht der Schöpfer unserer Bewußtheit.

3. Logik

- Die russische Puppe
- Lineares Denken
- Unlogik
- Kausalität
- Freiheit für den Verstand

Die Russische Puppe

Logik ist ein folgerichtiges Denken, ein Schließen aufgrund gegebener Aussagen. Logik ist eine zwingende, notwendige Folgerung auf der Basis unseres Verstandes, eine konsequent umgesetzte Gesetzmäßigkeit des alten Denkens.

Sie kennen die Russische Puppe? Bildhaft gesehen entspricht logisches Denken dieser Puppe in der Puppe in der Puppe in der Puppe. Ein Beispiel: Sie haben eine knifflige Aufgabe zu lösen, die Sie als logisch denkender Mensch sicherlich schnell abschließen werden. Die äußere, größte Puppe ist ein Synonym Ihres logischen Apparates. Würden Sie diese nun entfernen, fänden Sie darunter eine weitere, kleinere Puppe, die Ihnen signalisiert: Hallo, hier ist etwas, was Du schon kennst und was Dir hilft, die Aufgabe zu lösen. Die darunterliegende Puppe sagt Ihnen vielleicht, welches vorhandene Wissen Sie zur Lösung der Aufgabe nutzen können, und die anderen der immer kleiner werdenden Puppen fügen weitere Informationen hinzu, die sich bereits in Ihrem Verstand befinden. Die letzte Puppe ist vergleichsweise Ihr Wissen vom kleinen Einmaleins.

Nun können Sie getrost alle Puppen wieder zusammenfügen, bis die letzte die gesamte Konstruktion wieder umschließt – die Aufgabe ist gelöst. Das ganze Puppengebilde ist ein logisch ablaufender, linearer Prozeß: Von A zu B, von B zu C, von C zu D und so weiter. Am Ende wird alles hübsch gebündelt und ein logisch entwickeltes Resultat ist das Produkt.

Allerdings: So wird nichts wirklich Neues zuwege gebracht, vielmehr fördert Logik eine permanente Fokussierung auf das Alte. Denn Ausgangspunkt aller Logik ist die Konstellation von sich stetig Wiederholendem, das sich, eben weil es ständig wiederholt wird, um so gründlicher verfestigt.

Beim logischen Denken höre ich mich immer selber denken; ich höre auf die Inhalte meines alten Denkens und koordiniere entsprechend mein Vorgehen: Die Puppe hält an ihren eigenen Puppen fest.

Ich kann nicht im Grundkonzept der Logik verharren und auf dieser Basis immer etwas wirklich Neues kreieren. Das wird nicht gelingen! Denn jegliche Kreativität, die sich aus logischen Techniken herausbildet, ist nicht mehr als eine Notlösung der Logiker. Diesen Rückgriff auf den ewig alten Geist von gestern gilt es also zu verhindern, will man im kreativen Edge zu Hause sein. Dort braucht es weder die Logik des Bekannten noch die Festigkeit des Alten.

Einen großen Schritt weiter als die Abfolge der logischen, geradlinigen Denkprozesse bringt uns das rhizomatische Denken. Rhizomatisches Denken führt nicht auf einen Ursprung zurück, sondern ist mannigfaltig, azentrisch, unterliegt keinem hierarchischen System. Es gibt keine Orientierung auf eine zugrundeliegende Einheit. Rhizomatisches Denken heißt, daß jede der Puppen in ihrer Unterschiedlichkeit als Eigenständigkeit erhalten bleibt, trotz ihrer Verbindung zu allen anderen. Jede Puppe ist autark und dennoch

schließt sie alle anderen mit ein. Die Puppen durchwandern sich gegenseitig. Dennoch: Sie sind immer noch dem alten Denken verhaftet.

Das Ziel ist es, sich selbst ein externes Denken zu ermöglichen. Das heißt: Herausspringen aus der Selbstreferenz des Denkens und als reine Bewegung im Verstand zu sein – auch wenn es immer noch der alte Verstand ist. Befreit von dem Joch der Bevormundung durch andere, kann die Puppe nun die Puppe verlassen.

Lineares Denken

So leicht ist es nun aber nicht, den Verstand vom Denken zu lösen. Denn es ist ja schließlich gerade eben dieses Denken, das uns ein Fenster öffnet und uns einen ganz bestimmten Blickwinkel ermöglicht. So wird weiterhin Linear-Logisches eingelassen, und alles andere, das nicht diesen logischen Charakter hat, wird auch nicht erfaßt und kann infolgedessen auch nicht absorbiert werden.

Das menschliche Bewußtsein wird automatisch reduziert und verengt auf die Ratio. Und nach und nach erursacht unsere Denkgerichtetheit immer mehr blinde Flecken, und das Dogma des Denkens dogmatisiert in einer unendlichen Linie sich selbst immer wieder neu.

Die Geschichte von den neun Kupfermünzen

Am Dienstag überquert X einen menschenleeren Weg und verliert neun Kupfermünzen. Am Donnerstag findet Y auf dem Weg vier Münzen, die der Regen vom Mittwoch ein wenig geschwärzt hat. Am Freitag entdeckt Z drei Münzen auf dem Weg. Am Freitag morgen findet X zwei Münzen im Flur seines Hauses.

Jorge Luis Borges, »Thlön«, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Untermuert wird das Ganze noch durch das zwar qualifizierte, aber dennoch äußerst limitierte System der Sprache. Sprache kann nur das ausdrücken, was in unserem Denken verhaftet ist.

Das Aussprechen der im Denken vorhandenen Assoziationen ist immer fokussierend, zeigt immer nur einen Ausschnitt unseres Denkens. Der ist sicherlich permanent fraktal, dennoch führt er, würden wir das Gesprochene in kleinsten Einheiten analysieren, nur in eben solche Teilbereiche des Denkens.

Sprache erzeugt eine Abhängigkeit von dem Benennbaren und Erklärbaren. Wir artikulieren Denkfiguren, die natürlich mit dem logischen Denken, dem alten Verstand, konform gehen. Wir sagen das Denkbare; mehr ist nicht möglich.

Dort, wo der Verstand nicht hindenken kann, gibt es für uns keine Worte. Und je mehr wir mit den Instrumentarien des Sprechens und des Denkens in das Feld des kreativen Nichts hineingehen möchten, desto heftiger schleppen wir das Alte mit und um so höher ist die Enttäuschung, wenn es nicht funktioniert. Das einzige Erlebnis ist die Rückbestätigung des alten Konzepts.

Nun stellt sich natürlich auch die Frage: Was tut einer, der nicht mehr denkt? Solange wir Denken und Sprechen als ein präzises, fehlerfreies Abarbeiten semantischer Konstruktionen begreifen, werden wir in ein lineares Korsett der rationalen Logik gepreßt.

Dabei kann unser Denken so bildhaft sein, getragen von Metaphern und Sprachspielen getragen, und manchmal ist es sogar ganz herrlich alogisch. Aber wir können es nicht richtig ausdrücken; uns fehlen dafür einfach die Worte. Versuchen wir es zu erklären, dann gibt es wieder die Rückkopplung mit dem linearen Denken und alles klingt logisch und rational. Wir sind wieder im alten Verstand gelandet.

Die Brücke zur Schöpferkraft ist wohl nur zu schlagen, wenn wir in der Lage sind, uns dem Konventionsdruck der Sprache zu entziehen. Das wird uns um so leichter gelingen, je öfter wir unserem Verstand gestatten, Emergenzen herzustellen. So kann und muß er von der Linearität des Denkens umschalten auf Synergetik.

Beginnen wir damit, nicht mehr alleine zu denken. Das heißt natürlich nicht, daß jemand anderes uns einen Teil des Denkens abnimmt. Emergenzen entstehen schließlich durch Interaktionen. Gemeint ist aber auch nicht, sich mit jemand anderem zusammensetzen, um gemeinsam über etwas nachzudenken und daraus dann ein Fazit zu ziehen. Zu zweit denken meint, die bestehende Ordnung des Denkens des einen mit der des anderen zusammenzufügen, damit etwas vollkommen Neues entstehen kann: nicht die Summe der beiden Denk-Ordnungen, sondern eine neue Ordnung, die nicht aus den zusammengefügten Qualitäten erklärt werden kann.

So kommt man aus der eigenen linear-logischen Denkordnung, den Bahnen vorgezeigter Abstraktionen und Assoziationen heraus. Und trotzdem: Wenn zwei Verstande oder noch mehr sich assoziieren, ist

man immer noch im Verstand. Allerdings ist das ein Weg, einer allzu konservativen Pragmatik zu entrinnen.

Kausalität

Nur im Raum des Denkens gibt es Linearität, Kausalität und Finalität.

Das lineare Denken ist nun eingehend betrachtet worden: Von A zu B, von B zu C, von C zu D usw. Die Russische Puppe unseres Denkens wird lebendig und verursacht einen logisch-rationalen Ablauf des Denkens.

Beim kausalen Denken heißt es dagegen: Weil A, darum B; und weil B, darum C. Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung läßt Bekanntes aus der Vergangenheit mit der Wahrnehmung im Jetzt eine intensive Verbindung eingehen. Kausalketten helfen also auch nicht weiter, wenn wir den Kanal unseres Verstandes als Verbindung zur Schöpferkraft nutzen wollen.

Das finale Denken hat eine Absicht, verfolgt einen Zweck. Hier liegen Wünsche bezüglich des Endergebnisses vor. Wir bestimmen ein Geschehen oder eine Handlung nicht durch die Ursache, sondern durch ihre Zwecke. Nun könnten wir folgern, daß diese Art zu denken am ehesten dazu dient, ins kreative Edge zu kommen. Doch Vorsicht ist geboten: »Argumentierend verbiegen wir die Welt, damit sie uns widerstandslos zur Rechtfertigung unserer Argumente dient. Derart verbogen, haben wir auch keine Angst mehr vor der Objektivität« (Nikolaus Cybinsky). Was heißt, daß der Zweck oder die Absicht bestimmt werden durch das alte Denken.

Demzufolge ist unser Denken niemals frei und unabhängig von bereits Vorhandenem; es hat seinen Ausgangspunkt in der Vergangenheit. Die Ursachen unserer Denkvorgänge liegen im Gestern und zeigen Wirkung im Jetzt.

Da können wir unser Denken mit geistreichen Attributen erläutern, wie wir wollen - ob linear, kausal, final – mit unserem Denken stecken wir tief in der Kausalität. Denn die Ursache unserer Denkvorgänge liegt weit zurück und zeigt im Heute ihre Wirkung. Es gibt immer eine Wurzel und es gibt immer einen Stamm, aus dem weitere Verzweigungen erwachsen. Alles läßt sich zurückführen: zurück zum Stamm, zurück zur Wurzel. Selbst für das kleinste »Blatt« gibt es eine kluge Ursache. Wir stecken stets in der linearen Logik unserer Erfahrungswelt. Eine Falle!

Uns, die wir dort mit unserem Verstand ein Zuhause gefunden haben, ist es schwer möglich, sich über das Prinzip der Logik aus diesem Zirkel herauszubringen. Was immer wir denken wollen – der blockierende Zirkel wird verstärkt, und der Mensch verharrt im tiefen Glauben an die Rationalität und an ein Denken im Ursache-Wirkungs-Prinzip.

Gerechtigkeit

... nehmen wir einmal als wirklich an, man könne die Lebenden, seien sie nun reich, seien sie Bettler, davon überzeugen, daß ihnen in einem zukünftigen Leben »Gerechtigkeit zuteil werden« wird. Dann nämlich, scheint es, ergäbe sich ein interessantes Paradox. Denn wenn ich wüßte, daß der Lohn des Unglücks, das ich in dieser Welt erleide, Belohnung in einem kommenden Leben wäre, dann wäre ich in dieser Welt glücklich. Wenn ich aber in dieser Welt glücklich bin, habe ich mich sozusagen für das Glück der kommenden Welt disqualifiziert. Erwartet mich also eine Belohnung dieser Art, so scheint bereits ihre Existenz zu implizieren, daß ich mindestens nicht absolut von ihrer Existenz überzeugt sein darf. Knapp formuliert bedeutet das: Die Aussage »Dir wird Gerechtigkeit zuteil werden« kann nur für den wahr werden, der sie für falsch hält. Denn dem, der sie für wahr hält, wird bereits jetzt Gerechtigkeit zuteil.

E. V. Milner, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Setzen wir also der Ursache-Wirkungs-Banalität ein Ende! Denn je mehr wir begreifen, daß die wahre Kreativität aus Unbekanntem besteht, desto weniger wird eine konsequente Logik uns dorthinführen.

Es wird hier auch keine zwingende Kausalität geben, die weiterhelfen könnte. Aber Kreativität ist der große Wurf, der die Welt und die Märkte radikal, zumindest aber in Einzelheiten, wesentlich verändert.

Unlogik

Wer logisch denkt, der versucht das Endgültige und das Richtige herauszuschälen. Wer dagegen auf die bewußte Unlogik setzt, macht die gleichen Fehler auf anderem Terrain. Auch er trennt sein Denken von der kosmischen Absicht.

Unlogik ist ein wildes, gezielt unordentliches Denken. Es folgt der zutreffenden Annahme, daß ich, wenn ich linear, also ordentlich denke, nur das denken kann, was in der Linie des Denkens ist. Als Konsequenz hole ich also das Denken aus der Linearität heraus, um lateral, lockerer und oszillierend zu denken.

Das ist ein riesiger Irrtum! Schauen Sie sich all die Kreativitätstechniken an. Sie verherrlichen die gewollte Unlogik des Denkens und zielen auf die bewußt angestrebte Nichtlinearität des Denkens. Erreicht wird damit jedoch lediglich ein schlampiges, unordentliches, wildes Denken. Ebenso wie das logische Denken sich in seinen alten Systemen immer wieder selbst hypnotisiert, kann auch die Unlogik sich in diesen alten Systemen selbst hypnotisieren. Dann spielt es keine Rolle mehr, ob Logik oder Unlogik vorherrscht. Beide sind nicht in der Lage, die Brücke zum Kosmos zu schlagen.

Für die meisten Menschen ist Unordnung dem Chaos gleichzusetzen. Unordnung hat einen sprunghaften, launischen und oberflächlichen Charakter und fördert eher die disharmonischen Schwingungen, als daß sie den Weg zur Schöpferkraft bereitet. Chaos ist etwas ganz anderes. Chaos führt zu einer Harmonie der Fragmente, und das Oszillieren in diesen Fragmenten ist ebenfalls gezeichnet von höchster Harmonie.

Allerdings widerspricht das Chaos enorm dem Weltbild der Gewißheit. Doch wenn man weit über den Tellerrand seines Denkens hin-

aus will, ist es wesentlich, die Harmonie der Fragmente willkommen zu heißen und in einer oszillierenden Bewegung der Schöpferkraft entgegenzueilen.

Freiheit für den Verstand

Der alte Geist im Business sucht, weil er nun einmal die Rationalität und die Logik bevorzugt, auf diesem Fundament nach immer neuen Strategien und Methoden. Doch zumeist wirken sie nicht so wie erwartet, oder sie versagen, weil sie nach dem gleichen Muster gestrickt sind wie schon Dagewesenes. Auf der Basis der Enttäuschung wird dann wiederum nach Neuem geforscht. Doch solange der alte Stoff unser Modell ist, können wir nichts gänzlich Neues weben.

So versuchen wir vergeblich, das wachsende Unvorhersehbare, das Chaotische durch immer mehr Logik in den Griff zu bekommen. Doch die ist nicht in der Lage, das Udenkbare zu denken. Sie ist sinnvoll für analytisches Denken; sie versagt aber gänzlich, wenn man emergente Kreativität hereinholen möchte.

Unser lineares Denken kann nicht die synergetischen Prozesse gestalten, die zwischen der Schöpferkraft und dem Verstand zu lenken sind. Dieser Prozeß liegt nicht unter der Kognition; er liegt darüber.

Um dorthin zu gelangen, können wir Kreativität nicht aus Kausalität ableiten, können uns nicht in den Kategorien der Logik bewegen. Nichtlineares Denken ist anders; es folgt diesem System nicht. Dort, wo Leben lebendig ist, gibt es keine Linearität, und je neuer das Neue ist, desto weniger Logik ist darin enthalten.

Wollen wir unseren Verstand der Schöpferkraft nähern, dann müssen wir lernen, auf das lineare, logische Denken zu verzichten. Statt

dessen müssen wir unser Denken so weiterdenken, daß es sich selbst befähigt, sich von der klassischen Logik zu trennen.

Geben Sie Ihrem Verstand die Erlaubnis, außerhalb der Logik zu operieren. Schenken Sie ihm die Freiheit, die Grenzen seiner Logik wahrzunehmen, die Sterilität seiner Rationalität zu erfassen. Mit dieser Erkenntnis hat er eine neue Chance, Logik und Rationalität als Wegbegleiter zum kreativen Edge zu nutzen.

4. Gewißheit

- Konservatives Denken
- Objektive Realität
- Simulationen
- Konsequenzen

Konservatives Denken

Wir Menschen sind süchtig nach Gewißheit. Neben vielen anderen Gründen liegt das zum einen daran, daß unser Verstand es nun einmal gar nicht mag, seine bestehenden Denkbahnen zu verlassen. Statt dessen bevorzugt er eine immer wieder neue Selbstbestätigung. Zum anderen ist es sicherlich auch die Suche nach Bindung und Sinnstiftung, da wir als in die Freiheit des Denkens entlassene Individuen diese ungewohnte Freiheit nicht aushalten können.

Zwangsläufiges Resultat ist, daß wir uns an Bekanntes und Bewährtes halten und alles Fremde möglichst abwehren. Und sollten wir uns doch etwas Neuem nicht entziehen können, dann arbeitet unser Verstand eifrig an der Rekursion des Unbekannten. So erweitern wir im Laufe des Lebens zwar unser Realitätsgefüge, aber jede neue Realität entsteht im Windschatten der alten, ist ein Mehr alten Denkens.

Infolgedessen werden Gewißheiten immer gewisser, verbindliche Strukturen werden immer verbindlicher. Sie werden zur letztgültigen Wahrheit und wiegen uns in der Sicherheit eines konventionellen Glaubens.

Auch wenn wir mehr Wissen erlangen, mehr Erfahrungen gewinnen, die Welt intensiver kennenlernen: der rekursive Kreislauf verhindert den Ausstieg aus dem Konservativismus. Das Gegenteil ist der Fall: Wir führen unseren Verstand in einen immer stärker werdenden Konservativismus.

Die konventionelle Auffassung, daß ich um so erfolgreicher bin, je mehr Wissen und Erfahrung ich habe, kann da nur ein Trugschluß sein. Verschiedene Manager aus Politik und Wirtschaft geben uns dafür ein Beispiel. Sie weisen sicherlich eine starke Intellektualität und hohe Erfahrungswerte auf. Dennoch agieren sie ausgesprochen tradiert und zelebrieren im Code der alten Erfahrungen einen fast demonstrativen Konservativismus.

Es ist ein Trugschluß zu glauben, daß ich um so erfolgreicher bin, je mehr ich weiß und je klüger ich bin. Für eine konventionelle Erfolgsdefinition mag das vielleicht noch stimmen; für meinen Erfolg im Sinne von Entwicklung ist eher das Gegenteil ist der Fall: Je mehr ich weiß, um so mehr gehe ich rückwärts.

Wundert es da noch, daß so konservative Menschen so früh einen eingeeengten Geist bekommen? Je mehr sie ihren Gewißheiten verhaftet sind, desto mehr reduzieren sie ihr Bewußtsein für Evolution und um so größer ist der Schaden, den ihre Kreativität erleidet.

Das Denken dümpelt in der Gewißheit seiner Gewißheiten; der Verstand ist hypnotisiert durch Logik und Empirie, und der menschliche Geist, der zu Udenkbarem fähig ist, fühlt sich in einen tiefen Schlaf versetzt. Wir brauchen dringend etwas, was uns das Zukünftige entdecken läßt, etwas Oszillierendes, das uns in der Schwingungsfrequenz hält, die uns aus der Herkömmlichkeit in die unbegrenzte Möglichkeit des Denkens von immer neuen, immer anderen Zukünften führt.

Objektive Realität

24

Buridanus achter Sophismus

Sokrates sagt in Troja: »Was Platon jetzt in Athen sagt, ist wahr.« Zur selben Zeit sagt Platon in Athen: »Was Sokrates jetzt in Troja sagt, ist falsch.«

Buridanus achter Sophismus, zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Die Feststellung, daß Menschen unterschiedliche Denkstrukturen haben, wird Sie sicher nicht verwundern. Sie kennen das aus dem beruflichen und dem privaten Umfeld: Was für den einen richtig ist, ist für den anderen absolut verkehrt. Und dazwischen gibt es noch eine Fülle unterschiedlicher Meinungsschattierungen.

Was für den einen ein halbleeres Glas Wasser ist, ist für den anderen ein halbvolles. Diese beiden gegensätzlichen Feststellungen werden wohl kaum einen Streit heraufbeschwören, da uns klar ist, daß beides richtig ist.

Da ist es doch erstaunlich, daß es Menschen gibt, die behaupten, das, was sie denken und sagen, sei objektiv und daher allgemein gültig. Ist das überhaupt möglich?

Um die objektive Realität definieren zu können, ist es unabdingbar, alle relevanten Fakten und Daten heranzuziehen. Das ist zumeist recht mühsam und nicht selten unmöglich. Hinzu kommt noch, daß dies unserem alten Denken als unerträglich erscheint. Ein unbewußter innerer Abwehrmechanismus setzt sich in Gang und verdrängt das, was seine Strukturen stört. Denn die Mannigfaltigkeit möglicher

Auffassungen wird oft nicht als bereichernd, sondern als beunruhigend und angsterzeugend empfunden.

Weitere Selektionen erfolgen durch persönliche Interessenlagen, was wohl in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft oft genug der Fall ist. Dann gibt es auch noch Menschen, denen es einfach zu mühsam ist, sich aus Daten und Fakten eine eigene Meinung zu bilden. Vielleicht fehlt ihnen auch die seelische Stabilität, um mit Unsicherheiten zu leben. Jedenfalls wollen sie gesagt bekommen, was wahr sei. Das bezeichnen sie dann aber auch als objektive Realität.

Wer kann da noch behaupten, er kenne die objektive Realität. Nach all den möglichen Selektionskriterien ist wohl niemandem eine holistische Definition möglich.

Natürlich können wir uns aus den Konventionen einer stereotypen Erwartungslogik lösen und so objektiv wie möglich die Welt wahrnehmen. Denn indem ich Objektivität lerne und die Welt durch ihre Ansammlungen von Objektivitäten interpretiere – die bei hinreichender Klarheit zu erkennen sind – wird für mich die Welt immer klarer und gewisser. Und das wiederum ist subjektiv. Denn auch das Bemühen um objektives Denken führt zu einer Welt, in der Finalität und Kausalität zu Hause sind. Das, was ich als objektiv klassifiziere, ist nur eine intensive Scheinobjektivität, die im Rahmen der Logik immer sicherer scheint, aber letztlich das Wahrnehmen und Denken einbetoniert.

Jede Gestaltwerdung kann nur eine Hypothese sein, eine subjektive Interpretation dessen, was ist. Das aber interpretieren wir als objektive Realität.

Das Klatschen einer Hand

Was ist der Ton des Klatschens einer Hand?

Hakuin, zitiert aus: D. T. Suzuki
»Koan«

Nun gibt es gesellschaftliche und kulturelle Vereinbarungen über das, was objektive Realität sei. Wir unterwerfen uns den Konventionen, die eine stereotype Erwartungslogik bedienen, und bewegen uns in dem Kreis, von dem alle sagen: So wie es ist, ist das, was ist. Und eben weil das alle sagen, macht sich auch niemand mehr großartige Gedanken darüber. Dann aber bricht jemand aus den Konventionen aus und kann fundiert etwas anderes beweisen.

Das einzige, was aber wirklich bewiesen wurde, ist: Die Wirklichkeit, die für uns Ruhe und Logik demonstriert, ist sehr wohl aus Brüchen und Konstruktionsprozessen der Nichtlinearität und Fraktalität entstanden. Sie birgt so viele unentdeckte Möglichkeiten, daß schon morgen ein anderer etwas anderes fundiert beweisen kann.

Es gibt keine objektive Realität. Denn objektiv kann immer nur etwas sein, was einem Objekt und ihm alleine gehört. Da aber jeder Gleiches anders wahrnimmt, ist er schon aus der Objektivität in die Subjektivität gelangt. Unser Verstand kann nicht anders. Er generiert sich seine Kriterien selbst. Sie sind das Verständliche, das ihm alles andere verständlich macht. Was bedeutet: Man geht von dem alten Gestrigen aus und denkt sich die Fortsetzung dieser Linie.

Weltbilder und Theorien sind der Spiegel unseres Denkens über die Welt; sie können nicht objektiv sein. Die Welt ist niemals so, wie sie ist. Jeder Mensch hat in seinem Kopf nur ein Abbild der Realität, gleich einer Landkarte, die uns hilft, von einem Ort zum anderen zu

kommen. Nichts ist wirklich so, wie es auf der Landkarte dargestellt ist. Autobahnen sind nicht rot, Nebenstraßen nicht gelb und die Städte sind alles andere als graue Flecken in der Landschaft. Ob der Wald ein Nadel- oder Tannenwald ist, ob der eingezeichnete See Ihnen gefällt, das wissen Sie erst, wenn Sie dort gewesen sind. Eine Landkarte ist nur eine Orientierungshilfe. Und wenn wir uns nicht hinausbewegen und das Land erkunden, nehmen wir die Karte als bare Münze. Aber Vorsicht: Auch wenn wir wissen: der Ort im Planquadrat A4 ist ein freundlicher, hübscher Ort mit liebevoll renovierten alten Häusern, und der See im Planquadrat S7 ist gar nicht so schön blau wie in der Karte eingezeichnet, sondern ein graues, träges Gewässer, kennen wir die objektive Realität nicht. Unser Wissen kann nur Mittler zwischen Objekt und Subjekt sein. Und schon deshalb wäre ein behauptetes Wissen um objektive Realität ein Widerspruch in sich.

Simulationen

Da unser Verstand bedingt durch seine Enge in der Regel keinen Kontakt zur Schöpferkraft hat, wird die immer zahlreicher und komplexer werdende Evolution als Gefährdung der Gewißheit erlebt. Begreifen wir diese Gefährdung nicht als Chance, dann besteht die Gefahr, daß im Laufe zunehmender Gewißheiten immer mehr Simplität geschaffen wird, die den Zugang zur Komplexität blockiert.

Robert Musil schrieb in seinem Buch »Der Mann ohne Eigenschaften«: » Es gibt Wahrheiten, aber keine Wahrheit. Ich kann ganz gut zwei völlig entgegengesetzte Dinge behaupten und in beiden Fällen recht haben.«

Genau so ist es! Nehmen Sie doch einfach einmal ein Beispiel aus Ihren Denküberzeugungen. Das kann ein ganz einfaches sein wie: Ich

finde es richtig, wenn Steuersünder bestraft werden. Nun, die gegensätzliche Überzeugung ist klar: Ich finde es richtig, wenn Steuersünder straffrei ausgehen. Nun haben Sie zwei Spielfelder des Lebens, auf denen Sie sich simultan austoben können. Denken Sie simultan, nehmen Sie einfach an, beide Überzeugungen seien wahr. Es geht bei diesem Simultanspiel gar nicht darum, Überzeugungen zu untermauern oder zu revidieren. Es geht allein um das Spiel und um die Erweiterung vorhandener Denkstrukturen.

Simulationen sind Vortäuschungen, die in der subjektiven Realität nicht als logisch anzusehen sind. Aber sie existieren, wenn man sich für sie entscheidet und wenn man an sie glaubt.

Elemente

Wenn Sokrates ein Mensch ist, dann ist er ein Element der Klasse der Menschen. Wenn er Element der Klasse der Menschen ist, dann ist er ein Mensch. Können Klassen Elemente von Klassen sein? Die Antwort scheint Ja zu sein. Die Klasse der Menschen hat mehr als 100 Elemente, also ist die Klasse der Menschen Element der Klasse der Klassen mit mehr als 100 Elementen. Im Gegensatz dazu gehört die Klasse der Musen nicht zu der Klasse der Klassen mit mehr als 100 Elementen, da die Klasse der Musen unserer Tradition zufolge nur neun Elemente hat. Die meisten Klassen sind nicht Elemente ihrer selbst. Die Klasse der Menschen ist eine Klasse und kein Mensch, also ist sie kein Element der Klasse der Menschen, d. h. kein Element ihrer selbst. Einige Klassen jedoch sind Elemente ihrer selbst: Die Klasse der Klassen ist es wohl und ebenso ist es die Klasse aller Klassen mit mehr als 100 Elementen. Und desgleichen ist es die Klasse aller Nicht-Menschen, die Klasse aller und nur der Dinge, die keine Menschen sind. Da keine Klasse ein Mensch ist, ist die Klasse der Nicht-Menschen kein Mensch und erfüllt daher selbst die Bedingung dafür, ein Element der Klasse der Nicht-Menschen zu sein.

Betrachten wir die Klasse aller Klassen, die nicht Elemente ihrer selbst sind. Nennen wir diese Klasse R. Die notwendige und hinreichende Bedingung für etwas, zu R zu gehören, ist, eine Klasse und nicht Element ihrer selbst zu sein. Frage: Ist R ein Element ihrer selbst?

Angenommen, sie ist es. Dann muß R die (notwendige) Bedingung dafür erfüllen, zu R zu gehören: nicht ein Element ihrer selbst zu sein. Wenn es also Element ihrer selbst ist, dann ist sie nicht Element ihrer selbst. Zusammenfassend: R ist genau dann Element ihrer selbst, wenn sie kein Element ihrer selbst ist.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Simulationen sind das Gegenteil von Gewißheiten, nicht von Ungewißheit. Ungewißheit macht unsicher, weckt Zweifel und läßt zögern. Simulationen erzeugen dagegen ein Wissen, das wir noch nicht haben.

Simulationen erzeugen nützliche Effekte:

Je perfekter die Simulation, desto schneller beginnt die Gewißheit zu bröckeln;

je mehr die Gewißheit bröckelt, desto mehr wird ein qualifiziertes Oszillieren möglich;

je öfter ein Oszillieren geschieht, desto leichter wird der Zugang zum kreativen Edge und die Anbindung an die Schöpferkraft.

Tun Sie so, »als ob«, und es fängt mit dem gedachten Gedanken an zu existieren. Das ist nun beileibe kein dummes Kinderspiel oder eine originelle Kreativitätstechnik. Es ist eigentlich das Gleiche, was unser Verstand tut: Er tut so, als ob er den Durchblick hätte, stets im Recht wäre und zudem noch als objektiv gälte. Der Unterschied ist nur, daß Sie sich bewußt für eine Simulation entscheiden, während der Verstand den von anderen eingegebenen Konditionierungen gehorcht. Ein weiterer, wesentlicher Unterschied ist, daß dieses »Als ob« den Verstand gefangenhält, während Sie mit den Simulationen den Verstand von dem konditionierten »Als ob« befreien können.

Originäre Kreativität

Kinder und auch noch Jugendliche haben den Zugang zur originären Kreativität, da sie selbst noch sehr stark in der Evolution stecken, sie erleben noch den Flow des Unbekannten. Das ändert sich, je mehr Gewißheit im Laufe der Jahre aufgebaut wird, je stärker ein Erwachsenwerden im Sinne der klassischen Logik greift.

Sobald ein junger Mensch dieses Lebensstadium erreicht hat, läuft er Gefahr, sich den konservativen Konventionen der Gesellschaft und unnützem Wissen zu beugen, dem Wissen der Gewißheit, der ewig gestrigen Wiederholung gespeicherter Daten von aktualisiertem Wissen. Jede Erkenntnis, jede Erfahrung und jede sich verfestigende Gewißheit ist auch für ihn nichts anderes als ein Ausblenden des Unbekannten.

Eigentlich wäre es die Pflicht der Eltern, der Lehrer und der Ausbilder, den jungen Menschen nicht ihre eigenen Denkweisen und Konventionen überzustülpen, sondern sie darüber aufzuklären, daß alles, was andere denken, nur einen kleinen Teil der möglichen Wahrheiten repräsentiert. Sie sollten die Wahrnehmungen dieser jungen Menschen sehr ernst nehmen und sie unterstützen, damit sie sich ein eigenes Bild von der Realität machen können. Aber wer glaubt zu wissen, wo es lang geht, wird kaum andere auffordern, das Gegenteil zu beweisen.

Dennoch: Wir haben auch in späteren Jahren jederzeit die Chance, den fröhlichen Zusammenbruch unserer Gewißheiten zu erleben und Bewußtsein entstehen zu lassen. Solche Bewußtheit hat die Qualität von Ausdehnung, die Struktur von Chaos, aus dem eine neue Ordnung entstehen kann.

Vielleicht sollten wir unsere fokussierte Blickweise verändern und der Wahrnehmung auch ein wenig Unschärfe hinzufügen. Übertragen aus der Physik bedeutet Unschärfe hier die Beziehung zwischen zwei Größen eines Systems, die sich darin auswirkt, daß sich gleichzeitig immer nur eine von beiden Größen genau bestimmen läßt. Solches Wahrnehmen stellt sich erst einmal als wahrlich chaotisch dar. Denn wird heute die eine Größe – zum Beispiel eine bestimmte Ansicht - definiert, ist es morgen die andere. Beide erscheinen vielleicht als wahr und richtig. Das mag vorerst verwirren, da wir die Gerich-

tetheit gewöhnt sind. Aber geregelte Ordnung versteift, lenkt den Blick auf immer wieder das Gleiche. Unschärfe dagegen ist Potential und Idee, ist spielerisch und wandelbar – eben so wie unsere Welt ist. Demnach wird Unschärfe länger leben als gerichtete Ordnung, da sie einen ausreichenden Spielraum schafft für Kreativität und die Entwicklung des Verstandes zur Schöpferkraft.

Kapitel 4 – Alte Kreativität

1. Sackgassen
2. Probleme
3. Innere Potentiale
4. Morphogenetische Felder

1. Sackgassen

- Das Ziel
- Methoden und Techniken
- Die kleine Kreativität
- Vier Phasen

Das Ziel

Das alte Konzept der Kreativität ist ziemlich plump und unbedarft, also wenig hilfreich, um ins kreative Nichts und in Verbindung mit dem Schöpfergeist zu kommen. Eher programmiert es uns in die falsche Richtung, als daß es das Bewußtsein höherbringt.

Diese Art von Kreativität muß notwendig verbessert werden, denn es geht jetzt um andere Kreativitätsfertigkeiten: Wirklich kreative Leistungen gelingen durch ein »Außer sich sein«, nicht im Sinne von Ekstase, sondern in dem Sinn, daß sie eine Innovationsbewegung in Gang setzen, die tiefste Verbindung zum Schöpfergeist aufweist. Sie führen in absolutes Neuland, in dem das Denken im Verstand eine Zeitlang vollständig überwunden ist.

Der menschliche Geist wird auf ein Kreativitätsniveau erhoben, wo er sich mit leichter Hand der Emergenzen bedienen kann, um aus der Interaktion denkbarer und undenkbarer Vielfältigkeiten zu schöpfen und zu gestalten.

Arbeitet die alte Kreativität an der Erholung und Erneuerung der Strukturen, die nicht über Erwartetes hinausgehen, so steuert die emergente Kreativität Unkalkulierbarkeiten und Überraschungen.

Methoden und Techniken

Denken kann Emergenzen nicht begreifen, kann die Rückkoppelung in komplexen Systemen nicht erfassen. Mit altem Denken können wir zwar notwendige Bedingungen kontrolliert herbeiführen, nicht jedoch hinreichende Bedingungen.

Altes Denken führt zu einem Sackgassen-Effekt, und die Mehrzahl aller Kreativitätsmethoden und -techniken sind sehr stark von dem alten Verstand durchtränkt. Sie bauen auf die Vergangenheit auf. Sie nutzen als Schwerpunkt eine angeblich objektive Wirklichkeit, die aber durch Worte und damit durch Konventionalisierung hergestellt wird, und somit mehr subjektive Logik als wirkliche Objektivität darstellt.

Eine andere Form der in Schulungen vermittelten Techniken entspricht mehr einer Kindergarten-Kreativität, als daß sie einen wirksamen Weg zum kreativen Edge aufzeigt: Viele niedliche Spiele erfreuen zwar das mittlere Management, doch mehr als Zufallstreffer oder seltene Ausrutscher kommen dabei nicht heraus.

Auch laterales Denken, das oft mit Hilfe kreativ-spontaner Assoziationsketten geübt wird, läuft im alten Verstand. Analogien und Veränderungen des Fokus sind ein Ausweiten des Denkkonzeptes ins Spielerische, aber nicht die Überwindung des Denkens in neue Felder hinein.

Das Schiff des Theseus

Nachdem Theseus den Minotaurus erschlagen hatte und nach Athen zurückgekehrt war, »erhielten die Athener«, wie Plutarch schreibt, »sein Schiff bis auf die Zeiten des Demetrios von Phaleros, indem sie immer das alte Holz wegnahmen und gutes dafür einsetzten. Daher pflegten die Philosophen bei der Untersuchung, ob die Dinge durch Wachstum eine Veränderung erleiden oder nicht, sich von entgegengesetzten Standpunkten aus auf dieses Schiff zu berufen, indem die einen sagen, es bleibe dasselbe, die anderen, es bleibe nicht dasselbe.«

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Eine weitere Alternative wäre das Feld der extremen Logik, zumeist gehütet von Professoren. Ein Riesenberg von Ideen und Lösungsmöglichkeiten wird zusammengetragen, und dann werden verschiedene Elemente untereinander noch einmal kombiniert unter Zuhilfenahme von logisch-diskursiven Verfahren. Dann wird alles wieder durch Bewertung ausgeschlossen. Man denkt nach links, man denkt nach rechts – irgendwann kommt die Kreativität schon, verschieben wir sie erst einmal auf später.

Ein solch vernetztes Denken erhöht zwar die Bandbreite der Linearität und somit der Rationalität, mit Sicherheit aber nicht die der Kreativität.

Lineares Denken, laterales Denken, unbewußtes, positives, ganzheitliches Denken – auch eine Kombination all dieser so unterschiedlichen, popularisierten Denkstile funktioniert nicht, wenn es darum geht, ins kreative Edge zu kommen, kreative Eliten zu formen. Es ist ein Notlösungsprogramm für Kreativität, erarbeitet von Denkern, die keine anderen Zugänge haben. Jede Form von Denkoptimierung

ist ein Irrweg, weil sie fortwährend auf Strukturen zurückgreift, die im alten Verstand angesiedelt sind.

Der größte Teil der klassischen Kreativitätstechniken verursacht nichts anderes als wilde Ausbrüche auf der Basis eines rational arbeitenden Verstandes. Sie setzen auf Erregung statt darauf, eine Brücke zum Kosmos zu bauen. Sie forcieren einen mentalen Streß und führen damit verstärkt zurück ins alte Denken.

Sich entgrenzen kann man nicht, indem man seinen Geist und Verstand direkt oder indirekt unter Streß setzt. Durch Erhitzen der Gedanken mittels Brainstorming und anderer Methoden mit sogenannten Spontanitätsfaktoren kann der Weg zum kreativen Edge nicht gefunden werden. Aber auch nicht dadurch, daß sich der Geist total entspannt, wie es beispielsweise durch extreme Ruhe wie bei der Meditation versucht wird.

Es mag sein, daß die eine oder andere Methode zu kleinen Innovationen führt. Dennoch reicht es nicht aus, sich ab und zu mit Kreativitätstechniken, die zudem linear gesteuert sind, zu versehen. Das kreative Nichts bleibt nach wie vor verborgen. Viel wichtiger wäre es, sich anhaltend in einen Glauben einzudenken ,der das Bewußtseinsfenster tagtäglich durch ein neues Scheinwerferlicht erstrahlen läßt.

Die kleine Kreativität

Das Anwenden der Kreativitätstechniken ist der Auftrag an den eigenen Verstand, innerhalb seines Rahmens etwas Neues zu kreieren. Vielleicht ahnen manche sogar, daß logisches Denken die natürliche Begrenzung der Kreativität ist. Aber dann versuchen sie, das Denken logisch zu durchbrechen. Das Denken wird dadurch aber nicht er-

weitert; eher wird es noch verengter und rigider und läßt uns allzu leicht in eine falsche Disziplin abgleiten.

Man kann nicht dadurch kreativer werden, daß man kreativer im Verstand denkt. Es wird höchstens eine sterile Kreativität erreicht, die die Oberfläche der Aktualität nicht durchdringen kann. Das gleicht dann eher dem Herumstochern im Nebel. Das Unbekannte kann dadurch nicht kreativ instrumentarisiert werden. Schlimmer noch: Das Unbekannte wird oft sogar der heimliche Feind der eigenen Überzeugungen.

Es soll nicht behauptet werden, daß dies keine Kreativität ist; es soll nur klar werden, daß es eine größere Kreativität geben kann. Und vor allen Dingen soll klar werden, daß sich eine kreative Elite entwickeln muß, wollen wir - als Gesamtheit oder als einzelner Mensch - den Erfordernissen der Zukunft gelassen und wirkungsvoll begegnen.

Meist aber suchen Firmen noch etwas, was eine Etage darunter plaziert ist - eine charmante, originelle Kreativität, die darauf ausgerichtet ist, das Gegebene zu modulieren und zu variieren, so daß Originalität und Kreativität im Bekannten erlebt werden kann.

Sicher kommen wir auch mit diesen kleinen Kreativitäten vorerst noch ganz gut über die Runden. Allerdings: Je innovativer Neuerungen sein müssen, desto mehr Unbekanntes muß darin enthalten sein. Dies ist mit dem kleinen Bewußtsein einer kleinen Kreativität nicht zu leisten, ihm fehlen die emergenten Strukturen.

Die kleine Kreativität lenkt ihre Aufmerksamkeit auf das Sein. Der Zugang zur großen Kreativität bleibt ihr solange verwehrt, wie das System des logischen Denkens ein Denkverbot für echtes Denken erteilt.

Die große Kreativität ist fokussiert auf das Werden; sie ist ausgerichtet auf Unmöglichkeiten und deren Überführung in Möglichkeiten. Ihre Gedanken sind so groß, daß sie in die Lage versetzen, die Erwartungslogik zu überrumpeln.

Die Frage ist: Gibt es eine Kreativitätsformel, die die Blockade aufhebt und aus der kleinen in die große Kreativität führt? Vage Formulierungen wie »unbewußtes Denken«, »kreatives Nichts« und andere helfen da bestimmt auch nicht weiter. Fest steht allerdings, daß die große Kreativität nicht in einem mystischen Nebel verkitscht und verklebt ist. Sie ist durchaus erfahrbar und zu meistern.

Vier Phasen

Kreativität ist ein Prozeß, der im traditionellen Verständnis über vier Stufen verläuft. Die erste ist die Aufgabenstellung, verbunden mit Zweifel an einer Lösungsmöglichkeit.

Darauf folgt die Stimulation: Der Verstand steht unter Streß, erhitzt sich, überreagiert und gerät in einen disharmonischen Zustand.

Die dritte Stufe ist die Inkubation, ein Denkmodell, das dem Black-Box-Modell sehr ähnlich ist. Der Mensch vertraut darauf, daß sein Bewußtsein durch Oszillation dorthin geführt wird, wo das logisch-rationale Denken nicht hinkommt. Er läßt los, bringt sich zur Ruhe und hofft darauf, daß etwas passiert.

Daraus resultiert viertens dann die Elaboration. Einfälle und Geistesblitze werden konzentriert beobachtet, gesammelt und bewertet, um sie dann mit den unterschiedlichen Komponenten der sprachlichen und der bildlichen Ebene zu verarbeiten und zuzuordnen.

Schauen wir uns den Ablauf einmal genauer an.

28

Sag niemals nie!

1. Phase: Zweifel. Ein Großunternehmen hat die Anfrage eines Kunden vorliegen, ob es innerhalb kürzester Zeit etwas Bestimmtes ausarbeiten könne, was analog zur Zoologie als spitzgedackelter Schäferhund bezeichnet werden könnte.

Sollte es zu dem Auftrag kommen, wäre das ein äußerst lukratives Geschäft. Und so schlagen sich die Finanzgenies und die Kreativen dieses Großunternehmens die Nächte um die Ohren, um den Kunden schnellstens ein bestechendes Konzept samt Angebot unterbreiten zu können.

So sitzen sie denn nun zusammen, und schon bald werden die ersten Bedenken laut, ob eine solche Aufgabenstellung überhaupt durchführbar sei: »Das geht doch nicht, denn...«; »Das können wir nicht, weil...«; »Dazu sind wir wegen... doch gar nicht in der Lage.« Träges Schweigen liegt über der ganzen Truppe, bis ein kluger Kopf plötzlich vehement Einspruch einlegt: »Woher wollen wir denn wissen, daß es nicht geht? Wir haben bisher doch noch nicht einmal den klitzekleinsten Gedanken an eine mögliche Umsetzung verschwendet. Nein, ich will es einfach nicht glauben, daß wir dazu nicht in der Lage sind.«

Bravo, kann man da nur sagen. Zweifel sind immer angebracht, wenn es darum geht, dem menschlichen Verstand aus seinem Mantel von Gewohnheiten, Traditionen und Glaubenssätzen zu helfen. Denn Zweifel helfen dabei, genauer hinzuschauen und nachzuforschen. Zweifel zerstören die Gewohnheiten, sie geben den Anstoß zum eigenen Nachdenken, ermöglichen neue Denkweisen und kön-

nen in der Konsequenz zu einer Befreiung aus dem alten Denken führen.

Das Denken ist immer im Zweifel, sobald es an etwas absolut Neues herangeführt wird. Es kämpft für seine Inhalte, will ihren Fortbestand sichern. Darum ist es so wichtig, sie anzuzweifeln, zu hinterfragen, zu durchschauen und sie dann im besten Falle auflösen zu können.

2. Phase: Stimulation. Nun beginnen die Gehirne der Mitarbeiter zu rauchen. Also gut, dann überlegen wir doch einmal, wie eine Umsetzung möglich wäre: »Da gab's doch mal...«; »Könnten wir nicht...«; »Was ist mit...« Das Denken läuft auf Hochtouren. Es wird skizziert, konzipiert und analysiert, und dann wird alles wieder negiert.

Der Verstand eines jeden ist hochgradig stimuliert. Hektik, Nervosität und angespannte Unruhe breiten sich aus. Der Erregungspegel erreicht den Siedepunkt. Für die meisten Kreativitätsmodelle scheint das der Ausgangspunkt zu sein, um voranzukommen. Doch das andauernde Intensivieren des fieberhaften Nachdenkens ist ein großer mentaler Streß. Doch wohl jeder hat schon einmal erlebt, daß mentale Anstrengung und Anspannung Denkblockaden aufbauen, bis der Verstand nur noch gehaltloses Vakuum ist. Erregtes Denken kann also Zerstörungsprozesse bis hin zum geistigen Kollaps verursachen.

3. Phase: Inkubation. Irgendwann sind dann auch die Mitarbeiter an einem Punkt angelangt, wo es nichts mehr zu sagen und nichts mehr zu denken gibt. Das Denken hört einfach auf.

Jetzt beginnt die Phase der Inkubation. Inkubation ist eine Passivität des Denkens, die sowohl unbewußt als auch ganz bewußt geschehen kann. Incubatio heißt soviel wie »das Liegen auf den Eiern, das Brüten«. In der Antike meinte Inkubation den Schlaf an heiligen Stätten,

um göttliche Offenbarungen oder Heilung von Krankheiten zu erlangen.

Vergleichbar damit ist Inkubation während eines Kreativitätsprozesses die Überführung in eine Ruhe, die dem mentalen Streß ein Ende setzt. Das Denken wird ausgeschaltet, der Geist wird vom Verstand befreit. Es ist die Schwangerschaftsphase der Kreativität. Jetzt kann wirklich etwas ganz Neues passieren, was bewußt aber gar nicht begriffen wird.

Wer bewußt in die Inkubation geht, hat erkannt, daß das eigene Denken nicht mehr ausreicht, daß der Verstand nicht weiterkommt. Das rechtzeitige Abspringen aus dem mentalen Streß schafft die Voraussetzung, daß Oszillation sich möglichst frei entfalten kann. Man erhofft sich, in den magischen Nebel einzutreten, in dem Kreativität produziert wird.

Inkubation führt in einen Zustand, der auf rationaler Ebene dem Blackbox-Modell entspricht, dem Denkmodell für ein System, dessen eigentliche Funktionsweise unbekannt ist oder aus Gründen der Zweckmäßigkeit unberücksichtigt bleibt.

Ist Inkubation nun wirklich der Kreativität förderlich? Hat der Schlaf an den heiligen Stätten etwas offenbart, das Liegen auf den Eiern etwas Neues ausgebrütet? Kann sich Kreativität tatsächlich in der Blackbox vollziehen? Vielleicht haben wir es hier eher mit dem Prinzip Hoffnung zu tun, einem Warten auf Einfälle unter Zufallsbedingungen. Vielleicht ist das nur eine weitere Technik, die uns die Illusion vermittelt, daß der Schöpfergeist uns seine gnädige Mithilfe gewähren wird. Versuchen Sie's! Mit einem wachen Geist werden Sie es herausfinden.

Der erste Fall

Protagoras war der erste griechische Lehrer, der ein festes Honorar für seinen Unterricht forderte. Ein Schüler der Rhetorik vereinbarte mit Protagoras, daß er sein Lehrgeld erst bezahlen werde, wenn er seinen ersten Fall vor Gericht gewonnen habe; sollte er seinen ersten Fall verlieren, brauchte er nichts zu bezahlen. Der Student versuchte, sich um den Vertrag zu drücken, indem er nicht vor Gericht auftrat. Protagoras mußte den Schüler verklagen, um zu seinem Geld zu kommen – und dieser vertrat seinen Fall selbst. Verlor der Schüler, brauchte er nicht zu zahlen, gewann er, brauchte er nicht zu zahlen.

4. Phase: Elaboration. Wieder aus dem Schlaf erwacht, können die Mitarbeiter des Großunternehmens nun die Geistesblitze abernten, die sie während der Inkubationsphase zum Thema »spitzgedackelter Schäferhund« berührt haben. Jetzt geht es ans Ausarbeiten. Elaboration heißt, daß nun versucht wird, eine woher auch immer stammende Information sehr genau zu analysieren, um sie besser zu verstehen, beziehungsweise im Gedächtnis zu behalten. Ziel ist die Konstruktion von Verbindungen zwischen den neuen Informationen sowie deren Integration in bereits bestehende.

Elaborationen sind Informationsverarbeitungsprozesse, mit deren Hilfe man sich das Neue dauerhaft aneignen kann. Und deshalb gehen die Mitarbeiter nun daran, sprachlich und anschaulich zu verarbeiten, was ihnen in den Geist geflossen ist. Nach Pavio gibt es als wichtigste Elaborationsformen das sprachliche und das anschauliche Aufarbeiten. Bei den sprachlichen Elaborationen gibt es da zum einen die semantische Komponente, die darauf abzielt, zusätzliche Bedeutungszusammenhänge herauszufinden oder zu erzeugen. Zum anderen gibt es die regulative Komponente. Sie steuert den Ablauf kognitiver Prozesse, indem zum Beispiel Fragen oder Hypothesen

durch Überlegungen intern artikuliert und gedanklich verfolgt werden. Die anschauliche Elaboration entwickelt sich aus bildhaften Vorstellungen, die dem Neuen entsprechen und dann sowohl dem Alten wie auch dessen Verbindung mit dem Neuen zugeordnet werden können.

Ob am Ende nun der spitzgedackelte Schäferhund präsentiert werden kann, ist letztendlich nur dann zu beantworten, wenn neben weiteren Kriterien zumindest die Bewußtseinsstufen eines jeden beteiligten Mitarbeiters in die Schlußfolgerung miteinbezogen würden.

2. Probleme

- Gewöhnlicher Fokus
- Alte Problemlösung
- Intuition

Gewöhnlicher Fokus

Der Markt stellt Aufgaben, zu deren Bewältigung es gewaltiger Innovationen bedarf. Diese Aufgaben werfen zuerst einmal Fragen auf nach dem Wie, dem Womit, dem Wann. Nun ist es aber eine ziemlich arglistige Eigenschaft von absolut Neuem, daß es mit Altem nicht zu vergleichen ist. Aber genau das versuchen wir. Wir benutzen die Inhalte unseres Verstandes, um das Neue verstehen zu können, obwohl es dort nicht vorhanden ist. Da stoßen wir verständlicherweise recht bald an Grenzen, und schon scheinen wir vor einem riesigen Problem zu stehen. Denn die Aufgabe, Unmöglichkeiten herzustellen und in Möglichkeiten zu transformieren, wird schon im Ansatz als Unmöglichkeit an sich definiert.

Unser reflektierendes bewußtes Denken ist nun einmal auf Realität und nicht auf Potentialität angelegt. Da es das Neue in der Realität aber noch nicht gibt, ist es dem Denken fremd und ergo kann auch keine Gedankenverbindung hergestellt werden. Schließlich kann das Denken seine eigenen Grenzen nicht sprengen. So wird aus einer Aufgabe sehr schnell ein Problem.

Und dann heißt es auch: »Wir haben da ein Problem! Der Mitanbieter hat gerade X erfunden; wir müssen schnellstmöglich mit YZ nachziehen.« Mit Sicherheit kommen daraufhin viele Argumente, die

definitiv belegen, daß das gar nicht machbar ist. Mit viel Logik und Intelligenz wird so die Fortschreibung von Problemen organisiert.

30

Der bezeichnete Student

Fünf Studenten wird von ihrem Professor gesagt, daß sie alle einen Stern an den Rücken gesteckt bekommen; daß genau einer der Sterne golden ist (wer diesen Stern erhält, ist der »bezeichnete Student«) und daß der bezeichnete Student nicht wissen wird, daß er bezeichnet ist. Die Studenten werden so aufgereiht, daß der fünfte die Rücken der anderen vier sehen kann, der vierte die Rücken der anderen drei und so weiter.

Sie argumentieren, daß das, was der Professor gesagt hat, nicht wahr sein kann, aus folgenden Gründen:

Der fünfte Student kann schließen, daß er nicht ohne sein Wissen bezeichnet sein kann, denn wenn er bezeichnet wäre, dann könnte er daraus, daß die Sterne der anderen Studenten nicht golden sind, ersehen, daß keiner von ihnen bezeichnet ist, und also schließen, daß er selbst bezeichnet ist.

Der vierte Student kann schließen, daß (a) der fünfte Student nicht ohne sein Wissen bezeichnet sein kann und (b) daß es der vierte Student ebensowenig sein kann, denn gesetzt, der fünfte Student ist nicht bezeichnet, so wäre der vierte in der Lage, daraus, daß die Sterne der anderen drei sichtbaren Rücken nicht golden sind, zu schließen, daß er bezeichnet ist, wenn er es wäre.

... und so weiter.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Probleme sind in. Je schwieriger ein Problem scheint, desto intelligenter, rationaler und logischer muß der Mensch agieren, der es lösen will. Wer viele Probleme lösen konnte, hat zwar ein Top-Image,

aber er weiß auch, daß jedes gelöste Probleme flugs das nächste produziert.

Die Suche nach der Lösung für ein Problem blockiert das Bewußtsein; die Suche nach der Lösung für eine Aufgabe, die als mögliche Möglichkeit angenommen wird, kann es hingegen mächtig erweitern. Aber offensichtlich lieben wir Probleme. Warum sonst würden wir uns immer wieder auf die Aussichtslosigkeit hinlenken statt auf eine mögliche Lösung, selbst wenn sie aktuell unreal erscheint?

Wir erleben heute Kreativität nicht selten als Fokussierung auf Problemlösungen. Doch je mehr der Verstand auf die Probleme fixiert ist, desto hilfloser ist er im Umgang mit der absoluten Kreativität im Unbekannten. Zwar werden Problemlösungen intelligent durch kombinatorische Fähigkeiten auf der Basis logischer Operationen bewältigt. Diese Art Problemlösungssuche ist jedoch kein Weg zur Gestaltung besserer Realitäten, weil die bewußte Herstellung von Unmöglichkeiten vermieden wird. Aber genau darum geht es: das Schöpferische zurückzugewinnen, um Unerwartbarkeiten gebären zu können.

Wer sich der neuen, unbekanntem Zukunft verpflichtet fühlt, für den gibt es mehr zu tun als nur das bisherige Leben zu verarbeiten. Er wird sein Bewußtsein nicht auf die Probleme des alltäglichen Seins fokussieren, sondern auf das offene Werden. Er erlangt die Fähigkeit, in Brüchen zu leben und aus der Bewegung ins Nichts sich selbst eine Überraschungs-Kreativität zu eröffnen.

So wird er sein Leben auch nicht mehr als Reaktion auf Probleme empfinden, sondern sich selbst als Schöpfer von Chancen wahrnehmen, dem durch die Dynamik in die Emergenz eine unerwartete Qualität des Unbekanntem zufließt.

Alte Problemlösung

Die meisten Mitarbeiter sind üblicherweise eher problemorientiert. Sie leiten ihr Handeln aus einem gegebenen Problem ab. Eine intensive Leistungsorientierung im Hinblick auf das Unbekannte fehlt allerdings. Die Ursache dafür liegt aber weder in der Unternehmenspolitik noch in der rationalen Intelligenz der Mitarbeiter begründet. Die Ursache ist höher anzusiedeln. Es ist die nüchterne Annahme, daß ein stetiges Weitertreiben des Fortschritts allein durch das Rationelle erfolgsgekrönt wird.

Ratio und Logik stehen aber immer vor unlösbar erscheinenden Aufgaben – also vor Problemen –, wenn es um etwas noch nicht Bekanntes geht, weil zur Lösung der Aufgabe nur auf die vorhandenen Vorstellungen und Erklärungen des alten Denkens zurückgegriffen werden kann. Eine Orientierung auf das, was noch kommen wird, ist undurchführbar, weil der Verstand schließlich nichts kennt, was noch in der Zukunft liegt.

Aufgabenstellungen dieser Art können niemals optimal formuliert sein; sie treffen den Kern der Anforderungen nicht. Der Wirkungsradius von Kreativität läßt sich nicht auf die Lösung von Problemen begrenzen.

Wer sich mental auf Probleme konzentriert, befiehlt seinem Verstand, schematisch und eng zu denken. Bei der Konzentration auf die Lösungen der Probleme können sicherlich Fähigkeiten entwickelt werden, um dies immer besser zu tun. Allerdings ist die Frage, ob es sinnvoll ist, den Verstand so auszubilden, anstatt ihn für unentdeckte Zukünfte zu schulen.

Die alte Kreativität zeigt sich immer als ein Denken im Verstand mit den Mitteln des Verstandes – sprich: mit Logik und Rationalität. Das

ist kein mutiges, sondern ein recht konservatives Denken, dessen Ergebnisse nicht über kleine Antworten hinausgehen.

Wer Kreativität durch Denken erzeugen will, handelt gegen seinen eigenen Geist. Denn der will kreativ sein, will mit der kosmischen Absicht, der kosmischen Intelligenz und Energie fusionieren. Er will in einem Umfeld agieren, das in ihm das schlummernde Talent des kosmischen Mit- und Vor-Denkens entfaltet.

Solange wir Kreativität allein durch Probleme aktivieren wollen, haben wir die falsche Blickrichtung. Wir können maximal Denkprozesse in Gang setzen, die vielleicht originell sind, nicht aber über Bekanntes hinausgehen. Im Alltäglichen hat der klassische Problemlösungsprozeß sicher seinen Sinn und seine Berechtigung. Um in das Feld der großen Kreativität zu gelangen, ist der Problem-Fokus allerdings unbedeutend.

Der nächste Schritt, das strategische Zielbewußtsein, geht zwar darüber hinaus, weil er in das Feld der Planung führt. Mögen die strategischen Ziele aber auch noch so brillant formuliert sein, letztlich sind auch sie nichts anderes als eine Problemorientierung.

Besser ist es da schon, Visionen zu formulieren. Sie können bereits einen kleinen Zugang auf die Ebene des kollektiven, kosmischen Bewußtseins gewähren. Die beste Form der Kreativität entsteht aber durch Idealität und durch einen Glauben, der in die Ungewißheit hineingeht. Das ist der Königsweg zur großen kosmischen Kreativität, die als der große Wurf gelten kann, wenn sie sich zudem als fruchtbare Innovation materialisiert.

Der Königsweg führt hinaus aus der Welt des Seins mit all ihren logisch konstruierten Problemstellungen, hin zum kreativen Edge, wo das Sein und das Werden gleichzeitig zu Hause sind, wo aus dem

unendlichen Spiel von Formung und Auflösung etwas Neues, Unbekanntes entsteht und sich in der Realität offenbaren kann.

Intuition

Wir dürfen uns nicht dem Irrtum hingeben, die große Kreativität sei der Intuition gleichzusetzen. Wie oft sagen wir doch: »Intuitiv wußte ich, was zu tun war, was das zu bedeuten hatte, was geschehen würde«.

Auch wenn es oft so gesehen wird, ist Intuition kein Einfall, Geistesblitz oder Funke, der aus der Schöpferebene in unseren Geist eindringt. Intuition ist ein Set von Mustern aus alten Erfahrungen und Emotionen.

Einer intuitiven Reaktion oder Aktion ist ein emotionaler Prozeß vorausgegangen. Gefühle, die in der Vergangenheit gespeichert wurden, werden wieder wach und mit ihnen die alten Erfahrungen, die an diese Gefühle gekoppelt sind.

Wenn wir Intuition favorisieren, wenn wir es bevorzugen, »aus dem Bauch heraus« zu handeln, dann werden alte Gefühle unsere Leitplanken sein. Intuition hat den Charakter von bewährten Prognosen.

Es hat mitnichten etwas mit der Verbindung zum Schöpfergeist zu tun, wenn wir plötzlich intuitiv zu wissen glauben zu wissen, was richtig sei. Es wurde nur etwas Altes in uns durch eine Sinneswahrnehmung abgerufen. Ein Wort, ein Duft, das Bild der aktuellen Situation kann ganz unbewußt die Erinnerung an etwas Vergangenes in uns auslösen. Es entsteht ein Gefühl im Bauch, das eben aus diesen Erinnerungen resultiert, und schon wird das ganze Erfahrungsarsenal der Vergangenheit aktiviert und veranlaßt uns unbewußt und

unwillkürlich dazu, etwas Bestimmtes zu tun oder zu sagen oder zu denken. Intuition oder intuitives Handeln ist also nichts anderes als eine Referenz an die Vergangenheit, ein auf das Gestern programmiertes Instrumentarium.

Dennoch kann Intuition ein guter Riecher sein, solange es um die Verlängerung des Gestern und Heute in die Zukunft geht. Intuition kann eine lineare Weiterentwicklung bewirken, die auf scheinbar zuverlässigen Erfahrungswerten aufbaut.

Die Frage ist allerdings, ob so eine neue Zukunft gelingen kann. Denn wenn wir jetzt in neue Felder hineindenken wollen, wird Intuition zum Hindernis, da sie sich auf die Vergangenheit stützt.

Wir müssen uns also nicht nur von den logisch-rationalen Denkstrukturen und den konditionierten Denkmustern lösen, sondern auch von den alten Gefühlen, die aufs engste mit den Erinnerungen an die Vergangenheit verbunden sind. Emotionen sind starke Motive für oder gegen etwas, und gerade deshalb können sie ebenso starke Blockaden sein, wenn es darum geht, die Möglichkeit der Brüche und Selbstüberraschungen in den Geist zu integrieren.

3. Innere Potentiale

- Hausmannskost
- Additionen
- Teamwork der Gehirne

Hausmannskost

Mittels des eigenen logischen Denkens zu höchster Kreativität kommen zu wollen, endet fast unausweichlich in einer im Gegensatz zu vorher vielleicht erweiterten, aber immer noch hausgemachten Kreativität. Das ist solide und vertraut. Das ist recht nett und sehr geschmackvoll, und es gibt auch jede Menge Variationsmöglichkeiten, denen zudem durch die verschiedenen Gewürze und Kräuter ein Hauch von Andersartigkeit beigelegt werden kann.

Die verlockenden Köstlichkeiten, die ergötzenen Spezialitäten aus fremden Ländern kommen jedoch nicht auf den Tisch des Hauses. Sie sind fremd, und ihre Rezepte stehen nicht im Kochbuch der eigenen Kreativität.

Das ist so ähnlich, als wollten Sie sich ein neues Wohnumfeld schaffen. Statt aber ganz auszuziehen - von der Stadt aufs Land, von dem Reihenhaus in ein Appartement - bleiben Sie in Ihrer derzeitigen Wohnung und räumen um: Sofa, Sessel, Tisch, Lampen finden einen neuen Stellplatz, eventuell werden sogar neue Gardinen vor die Fenster gehängt, die Accessoires ausgetauscht. Aber im Grunde bleibt alles so, wie es war - nur ein wenig anders.

Können wir so eine neue Welt erleben? Ist das für uns etwas Neues, wenn eigentlich alles beim Alten bleibt, nur durch Veränderung innerhalb des Bestehenden ein anderes Aussehen gewonnen wird?

Im Grunde ist solches Verhalten ein Kreis, in dessen Form wir uns selbst gefangen nehmen. Wann immer wir bewußt Neues aus Vorhandenem schaffen wollen, haben wir nur eine limitierte Chance. Das ist zwar allemal besser, als im eigenen Saft zu kochen. Aber zu mehr als zu neuen Akzenten führt es uns nicht.

Es ist schade, daß wir uns selbst von unseren Möglichkeiten isolieren.

Wenn wir uns vorstellen, der Geist eines jeden Menschen mit seinem Verstand und dem ihm innewohnenden Denken sei ein Wassertropfen im Meer, dann können wir uns vorstellen, welche wechselseitigen Beeinflussungen – und das ist ganz neutral zu sehen – möglich sind. Da wir es aber vorerst noch bevorzugen, unseren Geist zu isolieren, werden wir diese bereichernden Einflüsse niemals erfahren.

Fangen wir also erst einmal damit an, daß die überwiegend verdrängten oder partiell vergessenen Bewußtseinsformen in unserem derzeitigen Nichtbewußtsein mit den bewußten Bewußtseinsformen kooperieren und gemeinsam neue Assoziationsketten und neue Ideen kreieren können.

Additionen

Wagen wir als nächstes den Schritt, aus unserer Wassertropfen-Isolation herauszugehen und den kollektiven Einfluß der anderen Wassertropfen bewußt zuzulassen.

So ganz fremd ist uns das ja nicht! Schließlich existiert das menschliche Bewußtsein allein durch die Wechselwirkung mit dem Bewußtsein anderer Menschen, was vielfach allerdings mehr unter den Begriff der Konditionierung fällt als daß es bewußt geschieht. Jedenfalls ist das Bewußtsein das Ergebnis der Reflexion in bezug auf das Bewußtsein derjenigen Menschen, mit denen wir bisher konfrontiert wurden.

Die Qualität des Bewußtseins ist also abhängig von der Qualität der Interaktion mit anderen. Mit unserem heutigen Bewußtsein können wir diese Interaktion aktiv gestalten und uns ganz bewußt von fremden Ideen begeistern lassen. Das Addieren der neuer Ideenfelder zu den bestehenden des eigenen Verstandes ergibt eine Vielzahl neuer Kombinations- und Assoziationsmöglichkeiten. Zufallsgeneratoren wie das Lesen in Büchern mit fremden Wörtern, Mind Mappings und andere Methoden können den Gedankenverbindungskorridor einer gesunden Kreativität immens erweitern. Nicht zu vergessen ist auch die Außenwelt. Sie ist ebenfalls Materie, die uns mit neuen fruchtbaren Einflüssen »füttern« kann.

Nach wie vor besteht allerdings die Tendenz, daß wir uns dem allzu Fremden verschließen und unsere Aufmerksamkeit und unser Interesse auf das lenken, was zumindest ein wenig Ähnlichkeit mit dem Bestehenden aufweist. Robert Anton Wilson schrieb dazu: »Je bewußter wir uns dieser Neigungen sind und versuchen, dagegen anzukämpfen, um so eher werden wir wagen, unwillkommene Signale zu ‚suchen‘, beispielsweise indem wir Zeitungen von Gruppierungen lesen, deren Realitätstunnel den unsrigen widersprechen...«

Teamwork der Gehirne

Kreativität ist letztlich etwas Einzigartiges, Singuläres. Sie wird von einem einzigen Menschen hergestellt. Wenn sie auch durch die Einflüsse anderer angeregt und gefärbt wird, ist sie doch etwas Einmaliges.

Kreativität ist das Zusammenspiel zwischen dem Bewußtsein, das durch Denken entsteht, und dem nicht bewußten Bewußtsein. Damit ist nicht das Unterbewußte gemeint, sondern ein Fremdbewußtsein, das jeder in sich trägt. Sein Ursprung liegt in dem Bewußtsein der Teams – damit sind auch Freunde, Bekannte, Familie, aber im Hinblick auf unternehmerische Innovationen natürlich auch ganz konkret die Teams im Arbeitsumfeld gemeint. Darüber hinausgehend liegt sein Ursprung im kollektiven Umfeld der Menschen beziehungsweise der gesamten Menschheit, weitergehend im morphogenetischen Feld bis hin zur kosmischen Absicht.

Es versteht sich von selbst, daß sich im Zusammenspiel aller bewußten und unbewußten Bewußtseine eine unwahrscheinliche Kombinationsvielfalt ergibt. Das mag einerseits erschreckend erscheinen, denn wer möchte schon ganz unbewußt beeinflusst werden, zumal wenn es um Dinge geht, die persönlich zutiefst abgelehnt werden? Andererseits ist es eine phantastische Möglichkeit, den eigenen Geist zu nähren und das Bewußtsein nahezu grenzenlos erweitern zu können.

Sanfter Mord

Angenommen, Smith wird Jones ermorden. Es ist obligatorisch, wenn er Jones ermordet, daß er es sanft tun soll. Das scheint zu beinhalten, daß, wenn Smith Jones ermordet, er es obligatorischerweise sanft tut. Er kann jedoch Jones nicht sanft ermorden, ohne ihn zu ermorden. Also ist es unter der Voraussetzung, das Smith Jones ermorden wird, obligatorisch, daß er es tun wird.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Natürlich können wir uns darauf beschränken, allein die Inspiration durch die Teams zu nutzen. Warum aber sollten wir uns darauf beschränken, zumal in Teams immer nur die gleichen Mitglieder kreativ sind, und das vielleicht auch noch mit immer wieder der gleichen Kreativität? Da ist es doch viel spannender, sich direkt von der kosmischen Absicht inspirieren zu lassen und somit eine ganz individuelle Persönlichkeitsqualität zu gestalten.

Mit unserem Geist, der per se immer in Verbindung mit allen anderen Geisten steht, können wir unser Bewußtsein in jene Zone führen, in der auch die weitesten Bewußtseinsfelder aktiviert werden können. Die Frage ist nur: Wie? Wie kann ich mit meinem normalen Bewußtsein in das Bewußtsein aller Menschen hineinkommen? Wie kann ich in die morphogenetischen Felder und noch weiter in das Feld der kosmischen Absicht kommen?

Die provokative These ist: Wenn es sich bei dieser Frage um ein generelles, kollektives Problem handelt, dann braucht man auch nicht die Kollektive anzuzapfen, da sie dieses Problem nur potenziert zurückspielen können. Niemand könnte jemals in das Feld der kosmi-

schen Absicht kommen, solange sich das kollektive Bewußtsein allein auf die Frage konzentriert, wie es denn gelingen könnte.

Sie allein sind in der Lage, aus dieser These und anderen, teils widersprüchlichen Theorien Ihre individuelle Hypothese abzuleiten, wenn Sie offen sind und begierig darauf, Ihrem Geist ein freies Bewußtsein zu ermöglichen.

4. Morphogenetische Felder

- Die Idee
- Das Hindernis
- Handlungen
- Resultate

Die Idee

Lebewesen vererben Gene an ihre Nachkommen. Das ist hinlänglich bekannt. Weniger bekannt ist dagegen, daß sie, wie der englische Biologe Rupert Sheldrake behauptet, auch morphische Felder vererben. Das heißt: Frühere Lebewesen prägen über eine raumzeitliche Verbindung Form und Verhalten ihrer Nachkommen. Sheldrake meint, daß alle natürlichen Formen, Menschen, Tiere, Pflanzen und sogar anorganische Materie, von den sogenannten morphogenetischen Feldern beeinflusst werden. Sie sind nicht nur maßgeblich für eine einheitliche Erscheinungsform einer Spezies, sondern sie sind gleichzeitig eine Art Gedächtnisträger. In den morphogenetischen Feldern ist alles gespeichert, was eine Spezies im Laufe ihrer Existenz gelernt hat. Ihre Nachkommen profitieren von den gespeicherten Informationen in diesem Kollektivgedächtnis, weil die morphische Resonanz – ein von Raum und Zeit unabhängiges Phänomen – bewirkt, daß sich die Aktivitätsmuster Form und Verhalten, insbesondere das Lernen, auf die Nachkommen vererben.

Dazu eine hübsche, wenn auch nicht bewiesene Geschichte: Zu Zeiten der gläsernen Milchflaschen, die frühmorgens vor die Tür gestellt wurden, entdeckte eine Vogelart in Frankreich, daß sie ihr Frühstück auf einfache Weise bereichern konnten: Sie pickten Löcher

in die Aluminiumdeckel der Milchflaschen und konnten so ein wenig Milch genießen. Kurze Zeit später zeigten englische Vögel das gleiche Verhalten. Nun gehörten die französischen Vögel weder zu den Zugvögeln noch waren sie in der Lage, über den Kanal zu fliegen, um ihre englischen Artgenossen in der neu erlernten Fähigkeit zu unterweisen. Ein Hinweis auf die Existenz des morphogenetischen Feldes?

Sheldrake geht weiter davon aus, daß es nicht nur ein großes morphogenetisches Feld gibt, sondern daß dieses eine Vielzahl kleinerer miteinschließt. Das ließe sich dann von dem universalen Feld bis zu dem morphogenetischen Feld einer Kleinstgruppe und eines einzelnen Wesens ableiten. Vielleicht haben solche Phänomene wie die Massenhysterie bei Rockkonzerten, die manchmal merkwürdig erscheinenden Verhaltensweisen aller Mitglieder einer Großsekte oder sogar die durchgehend muffelige Stimmung eines Teams ihren Grund in einem morphogenetischen Feld.

Wenn Sie sich vorstellen, Ihre Familie besäße ein morphogenetisches Feld, dann ist das nicht nur auf die Familienangehörigen beschränkt. In dieses Feld eintreten und daraus schöpfen kann ebenfalls jeder andere Mensch, der in Resonanz dazu kommt. So ist es durchaus möglich, daß jemand bei stimmiger Resonanz Gedanken oder Bilder aus einem anderen Feld abrufen kann.

So kann es geschehen – und das hat sich so oder ähnlich schon mehrfach zugetragen – daß ein Mann eine geniale Erfindung nach eingehenden Prüfungen zum internationalen Patent anmelden kann. Einige Wochen später muß er jedoch erfahren, daß aus einem fernen Land Einspruch dagegen erhoben wurde. Ein anderer Mensch, zu dem kein direkter oder indirekter Kontakt bestand, hat exakt das gleiche Patent einen Tag vorher angemeldet. Wie sich später herausstellte, hatten beiden Männer zum fast gleichen Zeitpunkt die gleiche absolut neue Idee. Einer von den beiden war nur einen Tag schneller.

Die Natur besitzt also ein Gedächtnis, von dem diejenigen profitieren, die es anzapfen können. Das kollektive Denken aller Menschen, die Summe aller fremden Bewußtseine ist in dem großen morphogenetischen Feld eingespeichert. Es ist der universelle Geist, in dem die ganz frischen und innovativen Bewußtseinsqualitäten der ganzen Welt gewissermaßen zwischengelagert werden, bevor sie dann nach und nach in unsere bewußte Wirklichkeit hineinfließen.

Die Hinrichtung

Ein Gefangener wird dem Richter vorgeführt, um sein Urteil zu empfangen. »ich darf keine grausame oder ungewöhnliche Strafe verhängen«, leitet der Richter in bedrohlichem Tonfall die Urteilsverkündung ein. »Die härteste Strafe, die ich verhängen darf, ist, daß der Schuldige am Halse aufgehängt wird, bis der Tod eintritt. Also kommt es auf den Galgen heraus. Darüber hinaus bin ich nur noch frei darin, das Hinrichtungsdatum zu bestimmen; und hier schwanke ich.

Ich neige zunächst einmal dazu, die sofortige Hinrichtung anzuordnen und die Angelegenheit vom Tisch zu schaffen. Andererseits könnte das auch unverdiente Milde bedeuten. Der Verbrecher hätte dann keine Zeit, über das Schicksal nachzudenken, das ihm bevorsteht. Deshalb habe ich mich zu einem Kompromiß entschlossen: Ich verurteile ihn zum Tode durch Erhängen bei Sonnenaufgang innerhalb der kommenden Woche. Außerdem ordne ich an, daß der Henker Sorge dafür zu tragen hat, daß der Verurteilte auf keinen Fall erfahren kann, welches der Tag sein. Jeden Abend vor dem Einschlafen wird er darüber nachdenken, ob ihn morgen früh der Galgen erwartet; und wenn er seinen letzten Gang antritt, wird er gänzlich unvorbereitet sein.«

Der Gefangene erschrak, als er sah, wie sein Anwalt bei der Verkündung dieses unglaublich grausamen Urteils lächelte. Als sie den Gerichtsaal verließen, sagte der Anwalt: »Sie können dich nicht hängen.« Er erklärte: »Du sollst bei Sonnenaufgang eines der sieben Tage der kommenden Woche gehängt werden. Also können sie dich nicht am Samstag hängen, denn das ist der letzte Tag der Woche, und wenn du Freitag früh noch am Leben bist, kannst du mit völliger Sicherheit wissen, daß Samstag der Tag der Hinrichtung ist. Das würde die Absicht des Richters vereiteln, dich nicht wissen zu lassen, welches der Tag ist.« Der Gefangene stimmt der Argumentation zu. Der Anwalt fuhr fort: »Also ist der letzte Tag, an dem sie dich hängen können, der Freitag. So weit, so gut. Aber in Wirklichkeit können sie dich auch nicht am Freitag hängen. Wenn nämlich der Samstag tatsächlich nicht in Frage kommt,

ist der Freitag der letzte Tag, an dem sie dich hängen können. Wenn du Donnerstag bis zum Frühstück durchhältst, weißt du mit Sicherheit, daß du Freitag sterben wirst. Und das widerspricht dem Urteil des Richters. Verstehst du? Mit der gleichen Logik werden Donnerstag, Mittwoch, Dienstag und jeder andere Tag der Woche unmöglich. Der Richter war eine Nummer zu clever. Er hat ein Urteil gefällt, das nicht vollstreckbar ist.«

Die Freude des Gefangenen hielt bis Dienstag früh an. Dann wurde er aus tiefem Schlaf geweckt und völlig überraschend zum Galgen geführt.

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Das Hindernis

Die Wirkungsweise der morphogenetischen Felder ist vergleichbar einem Fernsehgerät. Bilder und Töne sind nicht in dem Gerät gespeichert, sondern werden als Schwingung übertragen. Sind beim Empfänger alle Voraussetzungen vorhanden, hat er einen klaren Empfang. Ist auch nur der kleinste Chip defekt, ist möglicherweise das Bild verwackelt, der Ton verzerrt oder die Farbe fehlt. Dennoch: Es wird alles gesendet; es ist alles da. Dem Empfänger fehlt allerdings etwas, um es aufzunehmen.

Analog dazu können wir die Arbeitsweise unseres aktuellen Bewußtseins sehen. Wir könnten in die kollektive Intelligenz aller Menschen eingehen; wir könnten das kollektive Denken der Menschheit nutzen. Wenn wir uns vorstellen, daß in jeder Sekunden milliardenfaches Denken stattfindet – was wäre da nicht alles zu entdecken, gäbe es nicht den Störsender in unserem Bewußtsein, gäbe es nicht die Denkblockaden!

Die Konzentration auf die eigene Geschichte, die Selbstreferenz des Verstandes, die Grenzen des eigenen Denkens verhindern bereits

den Kontakt zu den vielen kleinen morphogenetischen Feldern, die sozusagen in greifbarer Nähe liegen. Wie sollten wir da den Zugang zu dem einen großen Feld finden?

Handlungen

Wir könnten die kosmische Absicht mit Leichtigkeit in unser Bewußtsein hineingleiten lassen, wir könnten mühelos mit den morphogenetischen Feld interagieren, in dem alles Bewußtsein gespeichert ist, in dem vielleicht gerade jetzt ein neuer Geist geboren wird.

Daß jeder von uns dazu in der Lage ist, dafür gibt es wiederholte Hinweise. Bestimmt ist es Ihnen auch schon passiert, daß sie absolut mies gelaunt in eine Gruppe kamen, die in heiterer Stimmung war. In kurzer Zeit war Ihre Übellaunigkeit verschwunden. Andersherum ist es Ihnen ebenfalls schon so ergangen. Manche Menschen fühlen zum Beispiel, daß sie sich in ein ganz eigenes Feld begeben, wenn sie eine Kirche betreten. Denken Sie einmal darüber nach, wo Ihnen Ähnliches schon einmal widerfahren ist.

Man könnte sagen, daß Sie in dieser Situation mit einem kleinen Feld in morphische Resonanz gekommen sind. Sie sehen also: Es funktioniert! Ebensogut können Sie auch mit einem größeren und dem großen morphogenetischen Feld in Resonanz kommen. Es ist eine Frage der Übung und der Bereitschaft.

Achten Sie einmal darauf, was mit Ihnen geschieht, wenn Sie in ein Feld kommen, das Ihnen gar nicht behagt. Was sind die Gründe dafür? Erkunden Sie Ihr Denken, Ihre Gefühle und deren Ursachen. Sind es Vorurteile, Bewertungen oder ist es ganz einfach etwas undefinierbares Fremdes? Finden Sie Ihre jetzigen Grenzen heraus, sprin-

gen Sie darüber hinweg, und dann tauchen Sie ein in das morphogenetische Feld.

Je größer die Bereitschaft ist, zum Empfänger der morphischen Resonanzen zu werden, um so leichter fällt es, sich in das große Geräusch der Bewußtseine hineinzutragen.

Kreative Eliten haben ein Vorsprungsbewußtsein entwickelt, weil sie ihre Störsender und Fehlerquellen für einen guten Empfang erkannt und beseitigt haben. Sie haben Platz geschaffen und damit die Möglichkeit gewonnen, das Bewußtsein des morphogenetischen Feldes in ihr Bewußtsein einfließen zu lassen und der kosmischen Absicht näherzukommen.

Resultate

Die morphogenetischen Felder enthalten das Werden, lange bevor wir Menschen es als Werden entdecken. Sie sind die vorauslaufenden Wellen, die Vorboten der kosmischen Absicht. Morphogenetische Felder beinhalten mehr als die materielle Form von potentiellen Ideen; sie sind eine Bewegung hinein in den Schöpfergeist.

Wenn wir uns gänzlich befreien von den Denkbarrieren des alten Verstandes, dann entdecken wir eine Fülle von Möglichkeiten. Solange wir nur denken, was dem Denken paßt, werden wir rigide ablehnen, was sich uns Neues bietet. Das schützt vor Unerwartetem, das unter Umständen mit Risiken verbunden ist, läßt den Geist aber auch erstarren wie einen Bleitropfen, der in kaltes Wasser fällt. Wird das Bewußtsein durchlässiger, wird es wohl auch verletzlicher und sensibler, aber es hat auch die Chance, sich durchfließen zu lassen von allen gewesenen, seienden und kommenden Bewußtseinen und diese ebenfalls zu durchfließen. Es nimmt auf, gibt zurück, nimmt

erneut auf und gibt erneut zurück – eine unendliche, bereichernde und bewußtseinssteigernde Wechselwirkung.

Neuartiges Bewußtsein entsteht aus einem Fließen, aus dem nicht linearem Zusammenspiel vieler Bewußtseine. Wenn man diese höheren Bewußtseine erst einmal im Kopf hat, kann man das, was früher mit schwieriger, abstrakter Logik zu enträtseln versucht wurde, irgendwie besser lösen.

Kapitel 5 – Neue Kreativität

1. Das kreative Edge
2. Faktor Zeit
3. Unendlicher Grund

1. Das kreative Edge

- Vor die Tür spielen
- Das Edge aktivieren
- Leere
- Göttliche Gnade oder Schöpferkraft?

Vor die Tür spielen

Natürlich ist die kosmische Intelligenz eine Arbeitshypothese. Im Gegensatz zu anderen Hypothesen können wir sie jedoch nicht anhand bestimmter Wahrheitsfindungskriterien durchforschen. Sie ist nicht kalkulierbar. Keine Berechnung, keine Analyse, Differenzierung oder Strategie hilft uns weiter, wenn wir herausbekommen wollen, ob sie einer begründbaren realen Wahrheit entspricht.

Die kosmische Intelligenz ist zwar eine Wahrheit und eine potentiell mögliche Realität. Aber sie ist keine beweisbare Realität. Sie ist eine Wirklichkeit, die künstlich erschaffen wird durch die Entscheidung, eine Reise in das Unmögliche zu wagen und erregende Möglichkeiten zu entdecken. Auch wenn sie für uns immer unerreichbar und unerkennbar bleibt, können wir den Sinngehalt der kosmischen Intelligenz benutzen als ein anschauliches und brauchbares Instrument der Funktionalität, um das zu begreifen, was noch unbegreifbar erscheint.

Die kosmische Intelligenz ist die letzte Grenze zum Nichts. Mit ihrer Hilfe kann der große Sprung in ein anderes Bewußtsein gelingen. Im kreativen Edge kommen wir in Kontakt mit eben dieser kosmischen Intelligenz, mit eben dieser potentiellen Realität. Wie jede reale Real-

tät auch, ist sie nicht statisch, sondern trägt in sich ein Werden, das sich im Rahmen der Evolution kontinuierlich neu organisiert. Sie birgt in sich den großen Geist, in dem das, was morgen wird, bereits heute lebt.

Der große Geist ist immer größer als der persönliche. Manche Menschen haben ihn ab und an gespürt; sie haben geahnt, daß hier die ursächliche Quelle ihres inneren Erfolgs zu finden ist. Der große Geist steuert unaufhörlich den kleinen Geist eines Menschen. Das mag manch einer als ungewollte Beeinflussung bezeichnen. Aber uns sollte klar sein, daß wir auf jeden Fall beeinflußt werden: von unseren Erfahrungen, Begegnungen, von dem, was wir hören oder lesen. Liegt es da nicht nahe, sich so beeinflussen zu lassen und diesen Einfluß so zu instrumentarisieren, daß etwas Sinnbringendes dabei herauskommt? Liegt es nicht ebenso nahe, sich mittels der Erregung durch das Unbekannte immer mehr und größere Wahlfreiheiten zu schaffen?

Die kosmische Intelligenz hilft uns dabei, das Denken im Verstand zu unterstützen. Sie korrigiert uns, wenn wir uns durch Logik und Rationalität, durch Gewißheiten und Gewohnheiten mal wieder vergaloppiert haben. Sie ist wie eine unsichtbare, uns dienende Hand aus einer Zeit, die war, ist und kommen wird. Sie ist Ausdruck des Nichts, und mit ihrer Hilfe erschließt sich das Feld des Geistes, das mit Nichts bezeichnet wird.

Mit dem aktuellen Verstand wäre das nicht machbar. Denn er ist nun einmal nicht in der Lage, sich selbst zu wandeln. Deshalb müssen wir in uns die Voraussetzungen schaffen, daß wir im kreativen Edge mit der kosmischen Intelligenz in Kontakt kommen, damit das Nichts den Verstand führen kann.

Dieses Nichts ist nun beileibe nicht gleichzusetzen mit dem berühmten Nichts, das geistlos, leer, hohl ist, in dem eben nichts ist. Dieses

Nichts ist evolutionär, es hat alle Möglichkeiten in sich versammelt, ohne die die Welt nicht existieren könnte. Es ist schwer, in dieses Nichts einzutauchen, und es ist ebenso schwer, an der jeweils neuesten Kante des Werdens zu schweben und das auszuhalten.

Es geht also darum, sich im kreativen Edge mit Hilfe der kosmischen Intelligenz dem Udenkbaren, dem Absoluten zu nähern, um in die kreativste und fruchtbarste Zone zu gelangen. Sie repräsentiert die letzte Stufe zu einem Maximum an Potentialität, die nur darauf wartet, von der Bewegung des Denkens außerhalb des Verstandes genutzt zu werden, damit das nächste konkrete Werden gestaltet werden kann.

Das Edge aktivieren

Leider gibt es keinen allgemeingültigen Lehrplan, mit dem ein jeder Mensch das kreative Edge für sich aktivieren könnte. Denn das hieße, mit willentlicher Arbeit den aktuellen Verstand zu bemühen. Die Kompetenz einer kreativen Elite kann jedoch nicht durch den Willen hergestellt werden. Sie ist intellektuell nicht zu befehlen, sie ist nicht trainierbar, sie kann durch Selbstkontrolle nicht herbeigezwungen werden. Die kosmische Absicht ist eine rufende Kraft; wir können sie nicht herstellen. Sie schenkt sich uns, wenn wir uns in die Lage versetzt haben, den Klang des kosmischen Orchesters zu hören.

Luftschutzübung

Diese Woche findet eine Luftschutzübung statt. Um zu garantieren, daß die Einsatzkommandos hinreichend vorbereitet sind, wird niemand im voraus erfahren, an welchem Tag die Übung stattfindet.

Ankündigung des schwedischen Rundfunks während des Zweiten Weltkriegs,
zitiert aus: William Poundstone »Im Labyrinth des Denkens«

Andererseits ist das auch schon deshalb nicht möglich, weil die Wahrheit des großen Geistes, der kosmischen Intelligenz und Absicht, der kosmischen Kreativität und all der anderen vergegenständlichenden Begriffe für jeden etwas individuell Verschiedenes beinhaltet. Jeder erfindet für sich das Bewußtsein, durch das die kosmische Absicht zum Mitdenkenden in seinem Verstand wird.

Dennoch gibt es allgemein nützliche Fragestellungen und Überlegungen, die in den Raum führen, in dem neues Bewußtsein erfunden wird. Eine mögliche Frage ist: Wie kann etwas ohne Ursache aus dem Nichts entstehen?

Die mögliche Antwort lautet: Wenn wir eine innere Stimme hören, die uns drängt, vorantreibt, wenn wir die Sehnsucht in uns spüren, die eine große Stimme wahrzunehmen – dann haben wir bereits die erste Ursache gelegt. Sogar der kleinste Gedanke, der aus den Grenzen des gegenwärtigen Verstandes herausführt, kann Ursache für eine große Wirkung sein. Wir werden zum Nährboden, in dem die Saat der kosmischen Absicht aufgehen kann.

Eine weitere Ursache ist, daß die kosmische Absicht als Ausdruck des Nichts sich in der und durch die Vielfalt der Lebewesen manifestieren will. Sie will Evolution, weil das Nichts, in dem sich alle Möglichkeiten des Gewesenen, des Seienden und des Kommenden ver-

binden, Entwicklung in sich trägt, nicht Stagnation. Das Nichts sucht Resonanz in allem, was lebt. Denn es lebt selbst, atmet, steht in ewiger Wechselwirkung mit dem geringsten Gedanken, der winzigsten Bewegung, dem belanglosesten Ereignis.

Ursachen gibt es also hinreichend, sie sind nicht willentlich geschaffen, sie wurden nicht logisch erarbeitet, sie werden oft genug mit den Auswirkungen nicht einmal in Verbindung gesetzt. Aber wir können sicher sein, daß für alles, was »wie aus dem Nichts« geschieht und entsteht, eine Ursache besteht.

Damit stellt sich die nächste Frage: Wie kann man die kosmische Absicht konditionieren und optimieren? Erinnern Sie sich an die Simulation? So ähnlich funktioniert es auch diesmal. Entscheiden Sie sich für die Annahme, daß es die kosmische Absicht gibt, obwohl Sie nicht wissen, ob es sie tatsächlich gibt. Geben wir unserem Bewußtsein ein neues Fenster, um das als existierend erleben zu können, was in unserem derzeitigen Verstand nicht existiert.

Leere

Eine weitere Frage wäre: Wie kann ich Teilhaber des Allbewußtseins, des Nichts werden? Was muß ich tun, um davon zu profitieren? Einfach ausgedrückt, wäre die Antwort: Stimmen Sie sich auf kosmische Qualitäten ein, befähigen Sie Ihr Gehirn, im Raum des Unerfahrbaren Erlebnisse zu haben.

Um das Gehirn aber dafür überhaupt in die Lage zu versetzen, muß der Verstand erst einmal leer werden, leer vom alten Bewußtsein, leer von persönlicher Vergangenheit. Denn je mehr Vergangenheitsstrukturen im Verstand sind, um so schwieriger wird es für den Geist, Neues zu erlernen. In ein vollbesetztes Haus paßt einfach

nichts mehr hinein! Also müssen wir erst einmal leer werden, damit das, was ebenfalls leer ist, mit uns auf gleiche Wellenlänge gehen kann.

Zur Erinnerung: Leer bedeutet nicht hohl, inhaltsarm, einfallslos. Leer sein heißt frei von Anhänglichkeiten, frei von Identifizierungen, rigiden Strukturen und starren Formen. Verabschieden Sie sich von den normativen Inhalten Ihres Geistes. Sie sind die heimlichen und extrem hinderlichen Befehlshaber, die sich stützen auf Konventionen und Konditionierungen einer Kultur und Gesellschaft, deren Hauptaugenmerk auf Bewahrung von Traditionen einerseits, sowie auf Vorherrschaft von Rationalität und Logik andererseits gerichtet ist.

Ein so geformter Geist repräsentiert die materielle Wirklichkeit, die aber nichts weiter ist als eine Momentaufnahme, die wir oder die andere für uns erfunden haben. Diese gilt es auszutauschen gegen die Nicht-Realität, die große übergeordnete, für uns nicht greifbare Realität, die die kosmische Absicht aktiviert.

Wenn ich also leer bin, habe ich die Grenze zum Nichts erreicht. Ich werde zur Potentialität, weil ich mit der Frequenz der kosmischen Absicht in Resonanz gehen kann. Dadurch entsteht eine Verbindung aus dem Nichts, spontanes Entleeren des Selbstes und ein extrem oszillierender Verstand. Das wahrnehmende Bewußtsein springt auf das höchste Niveau, während gleichzeitig das leerste Nichts erlebt wird.

Der Verstand driftet wie ein Nomade zwischen der manifestierten Realität und der übergeordneten Nicht-Realität hin und her. Es entsteht eine Fließbewegung, die nicht auf das Sein fokussiert ist, sondern auf das Werden. Ich bin im Nichts, bin verbunden mit dem höchsten Geist, und obwohl ich darin mitschwinge, kann ich es dennoch steuern.

Ziel ist es, den Geist immer mehr das bewegte Absolute erleben zu lassen, hundert Prozent des Tages im raum- und zeitlosen Geist zu sein – und trotzdem die kosmische Absicht so nutzen zu können, daß sie uns zur kreativen Ko-Evolution befähigt.

Die Frage ist vielleicht überflüssig, gleichwohl ist sie jedoch einen Gedankengang wert: Wer nützt hier wem? Wir, wenn wir in Ko-Evolution gehen und von der kosmischen Absicht befruchtet werden? Oder nützen wir der kosmischen Absicht, die uns instrumentalisiert, damit wir dem, was sie gestalten will, eine Form geben?

Fazit ist jedenfalls, daß wir mit dem Geist dahin müssen, wo Wahrscheinlichkeiten für Zukünfte geboren werden. Fazit ist auch, daß es uns nicht dient, wenn wir uns nur im Nichts aufhalten. Dann würde selbst der kreativste Input rein gar nichts nützen, weil wir ihm keine stoffliche Form geben können.

Im Kreativen Edge, in der Balance zwischen der Nicht-Realität, der möglichen Realität und der – auch das ist wichtig – existierenden Realität, haben wir die Kraft und das Vermögen, das Werden in ein neues Sein zu transformieren. Denn der Erfolg der kreativen Eliten besteht wesentlich in der Fähigkeit, die kosmische Absicht und Intelligenz in Symmetriebrüche zu übertragen.

Göttliche Gnade oder Schöpferkraft?

Der Gedanke von der kosmischen Absicht hat überhaupt nichts zu tun mit einer verklärten, romantischen oder esoterischen Weltflucht, und ebensowenig ist er das Produkt von neureligiösen Phantasien.

Früher einmal ging man davon aus, daß die kreativen Ideen einem Genie dank der göttlichen Gnade zuteil wurden. Der alte Mann mit weißem Rauschebart verteilte seine Gaben an diejenigen, die es ihm wert erschienen.

34

Vertrauenswürdig?

Ein Ehepaar sucht psychotherapeutische Hilfe, da beide unter der übermäßigen Eifersucht der Frau leiden. Der Gatte erweist sich als ein übertrieben starrer, moralistischer Mann, der sehr stolz auf seinen asketischen Lebensstil ist und darauf, daß »ich niemals in meinem Leben irgend jemandem Grund gegeben habe, an meinem Wort zu zweifeln«. Rein oberflächlich und in monadischer Sicht erscheint er also als das unwahrscheinlichste Objekt fraulicher Eifersucht. Seine Frau, die aus einem ganz anderen Milieu stammt, hat sich in die inferiore Komplementärposition gefügt, jedoch mit einer Ausnahme: Sie ist nicht willens, auf ihren Cocktail vor dem Abendessen zu verzichten – eine Gewohnheit, die für ihn als Antialkoholiker widerlich und seit Beginn ihrer Ehe den Anlaß für viele Streitereien lieferte. Vor etwa zwei Jahren drohte er ihr in einer Aufwallung von Zorn: »Wenn du dieses Laster nicht aufgibst, lege ich mir auch eines zu« und ließ durchblicken, daß er damit Affären mit anderen Frauen meinte. Doch die Wirkung blieb aus, und einige Monate später entschloß sich der Mann, ihr ihre Cocktails um des häuslichen Friedens willen offiziell zu gestatten. An diesem Punkt nun brach ihre Eifersucht aus, deren Grund war und weiterhin ist: Er ist absolut vertrauenswürdig, daher muß er seine Drohung wahr machen und untreu (also vertrauensunwürdig) sein.

Zitiert aus Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson:
»Menschliche Kommunikation«

Dogmatische Theorien und Überzeugen haben diese Vorstellung von der Entstehung schöpferischer Kreativität mehr und mehr abgewertet. Denn diesen Meinungen nach kann Kreativität nicht außerhalb des bewußten Geistes liegen. Kreativität wäre demnach das Resultat einer Formel, die aus irgendwelchen Komponenten eines genialen Verstandes zusammengestellt wird. Man vertraut also auf die Originalität von Ratio und Logik, die den Verstand gleichzeitig zu großem Ehrgeiz antreiben. Daß man sich dabei leicht in Problemlösungen verliert, scheint in der Natur der Sache zu liegen, denn wenn Ratio und Logik die Basis sind, kann auf nur auf diesen beiden aufgebaut werden.

Dann gibt es auch noch die Menschen, die es vorziehen, sich lieber von universellen Kräften inspirieren lassen, als daß sie ihrem eingeschränkten Verstand vertrauen. Ihnen ist klar geworden, daß innerhalb des eigenen Denkapparats nur eine begrenzte, mit dem Verstand korrelierende Kreativität zu finden ist. Die Basis für tatsächliche kreative Neuerungen, für Innovationen im wahrsten Sinne haben sie in der Ko-Evolution mit der kosmischen Absicht entdeckt.

Eigentlich ist diese Einstellung gar nicht so neu. Sie hat lediglich die gnädige Gottesfigur ebenso entdogmatisiert wie alle vernunftgemäßen Doktrinen. Diese Anschauung ist ebenso frei von einer apodiktischen Gottesvorstellung wie von dem Glauben an die Alleinherrschaft des Verstandes.

Ob Sie also nun die ausgestreckte Hand Gottes nehmen, sich metaphysischen Kräften anvertrauen oder die Schöpferkraft in sich einfließen lassen - Ausgangspunkt ist immer die Erkenntnis, daß der Geist einen Grund hat und als unbewegter absoluter Geist in allem ist, was ist. Obwohl immateriell, ist er Ursache der Materie. Er ist nicht Gegensatz der grob- und feinstofflichen Welt; er ist diese Welt und ist sie zugleich auch nicht.

Neben der unbewegten Daseinsform hat der absolute Geist die Bewegung als zweite und parallele Daseinsform. Als Bewegung verliert er seine ursachenlose Ursache, er bewirkt und ist Ursache für die Wirkung, die ein Mensch verspüren kann, wenn er sich ihm öffnet.

Aber so groß die Bereitschaft von uns Menschen auch ist, den absoluten Geist zu begreifen, und so schnell wir in unseren Erkenntnismöglichkeiten auch wachsen mögen: Das Geheimnis des absoluten Geistes werden wir nicht finden. Möglicherweise wächst es mit uns, allerdings in Sprüngen, denen wir nicht folgen können. Eine endgültige Erkenntnis wird uns deshalb verwehrt bleiben.

2. Faktor Zeit

- Gefangenschaft
- Was ist Zeit?
- Subjektive Zeit
- Zeitlose Zeit

Gefangenschaft

Nichts auf der Welt ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Die Kraft einer Idee alleine reicht nicht aus; es muß die Kraft der Zeit hinzukommen. Beides zusammen macht das schöpferische Potential aus.

Was aber bedeutet Zeit für uns? Der Zeitbegriff drückt eine Maßeinheit aus, die Grenzen setzt. Morgen muß ich eine Lösung vorlegen! Weil aber noch nicht einmal der Ansatz einer Lösung in Sicht ist, kommt Druck auf. Sicherlich ist das nicht der beste Ausgangspunkt für Kreativität. Oder: Wir beenden eine Arbeit nicht, weil wir glauben, unbedingt zu Bett gehen zu müssen, um am nächsten Tag nicht unausgeschlafen zu sein. Dann liegen wir im Bett, doch statt zu schlafen, beschäftigen wir uns weiterhin mit der Erledigung, nehmen die grüblerischen Gedanken sogar mit in den Schlaf. Und am nächsten Morgen wundern wir uns darüber, daß wir uns trotz ausreichendem Schlaf so zerschlagen fühlen.

Schlafenszeit, Essenszeit, Arbeitszeit, Freizeit, Urlaubszeit, Zeit für die Kinder, Zeit für den Partner - wir haben die Zeit strukturiert und uns damit selbst in die Gefangenschaft eines zeitlichen Drucks begeben.

Stellen Sie sich einmal vor, es gebe keine Zeiteinteilung – keine Monate, keine Wochen, Tage, Stunden, Minuten, Sekunden. Es gebe nur Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge und den naturgegebenen Jahresablauf. Sie haben die absolute Freiheit, zu schlafen, zu essen, zu arbeiten wann immer Sie wollen. Es gibt keinen Zwang durch festgelegte Uhr- oder Kalenderzeiten. Es gibt kein Gestern, kein Heute, kein Morgen. Außer den natürlichen Zeitabläufen gibt es keine Zeitstrukturen. Es gibt nur das Jetzt! Und was Sie jetzt tun, ist Ihre freie, ganz individuelle Entscheidung.

Natürlich: Zeit wird es immer geben, und für uns wird es auch immer Zeitpunkte geben, zu denen etwas Bestimmtes getan, etwas anderes fertiggestellt oder ein drittes begonnen werden sollte. Aber lassen wir uns nicht zu sehr von dem Druck der Zeiträume und der Termine gefangen nehmen? Ist es nicht eher ein Hindernis, wenn wir unser Denken und Handeln einer Zeit unterordnen, deren Strukturen wir zwar selber geschaffen haben, die uns oft genug aber eher blockiert, als daß sie unserem Denken und Handeln dienlich sein könnte?

Wenn wir Zeit als Kalender- oder Uhrzeit erleben, zerstören wir ihre Energie. Wir machen die Zeit zu einem Gefängnis, wenn wir sie einen engen Rahmen zwängen, wenn wir sie aufteilen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wenn wir sie unterteilen durch Begriffe wie damals, innerhalb, bis zu, künftig... Wir können diesem Kerker aber entfliehen, wenn wir im Inneren und Äußeren, in allen persönlichen Lebensbereichen eine neue Definition von Zeit erfinden. Und das bedeutet nun nicht, daß wir alles, was zu tun ist, auf den St. Nimmerleinstag verschieben können, sondern das bedeutet vielmehr, daß ein neues Verständnis und Empfinden von Zeit einhergeht mit einem neuartigen Zugang zur Potentialität.

Was ist Wahrheit

Der Student Doko kam zu einem Zen-Meister und sagte: »Ich suche die Wahrheit. In welchem Geisteszustand muß ich üben, damit ich sie finde?«

Der Meister sprach: »Es gibt keinen Geist, also kannst du ihn auch nicht in einen Zustand versetzen. Es gibt keine Wahrheit, also kannst du dich nicht in ihr üben.«

»Wenn es keinen Geist zu üben und keine Wahrheit zu finden gibt, warum hast Du all diese Mönche, die sich jeden Tag vor Dir versammeln, um Zen zu studieren und sich in diesen Studien zu üben?« »Aber ich habe doch nicht einen Zoll Platz hier«, sprach der Meister, »wie könnten sich also die Mönche versammeln? Ich habe keine Zunge, wie könnte ich sie also regelmäßig zusammenrufen und sie unterweisen?« »Oh, wie kannst du nur so lügen?« fragte Doko.

»Wenn ich aber keine Zunge besitze, mit der ich zu anderen reden könnte, wie kann ich dich dann anlügen?« fragte der Meister. Darauf sagte Doko traurig: »Ich kann Dir nicht folgen, ich kann Dich nicht verstehen.« »Ich kann mich selbst nicht verstehen«, sagte der Meister.

Koan, zitiert aus Douglas R. Hofstadter
»Gödel, Escher, Bach«

Was ist Zeit?

Zeit ist mehr als eine beschriebene Matrix von vorher bis nachher. Mit dem alten Bild von Zeit habe ich ein Fundament geschaffen, das mich jetzt in der Gegenwart sein läßt; von da aus schaue ich zurück in die Vergangenheit und nach vorne in die Zukunft. Das klassische Modell unserer Zeit!

Ich kann mir durch ein neues Zeitverständnis aber auch ein Fundament schaffen, auf dem ich zugleich in der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft bin. Die Gegenwart ist ein extrem kurzer Augenblick, in dem die bereits gewesene Zeit und die Zukunft enthalten sind. So gesehen ist Gegenwart immer nur die Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Durch eine solche Zeitwahrnehmung bin ich in der intensivsten Zuspitzung eines Jetzt, das durch die nicht trennbare Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft getragen wird. Denn Zeit fließt, sie fließt nicht linear, sie ist absolut vollkommen und universell. Sie hat keinen Anfang und kein Ende; sie trägt in sich alles was war, was ist und was kommen wird.

Gleichzeitig bin ich im Jetzt auch immer am Anfang einer neuen Zeit, kann in immer wieder neuen Zeitanfängen operieren. Zeit ist nicht länger ein Gefängnis; sie bekommt die Qualität eines energetischen Zeugungsfaktors.

Zeit ist stetig neues Werden, mit einem in ferner Vergangenheit oder im soeben gewesenen Jetzt liegenden Ausgangspunkt, und dennoch beginnt Zeit jeden Moment neu. Wenn Sie in diesem Bewußtsein leben, finden Sie Zugang zu einer Zeit, in der Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte synchron existieren. Es ist eine Zeit, in der innovative Ideen und kreative Prozesse erzeugt werden können, in der wir aus einer kulturellen Zeit-Dressur entfliehen in eine Absichtslosigkeit, mit der wir uns im Fahrwasser der höchsten kosmischen Absicht bewegen.

Subjektive Zeit

Um eine Neuerung durchzusetzen in dieser Welt, gilt es, die adäquate Zeit dafür zu erfinden. Das heißt, wir erfinden ein subjektives Zeitmodell.

Es geht darum, die Zeit in die Subjektivität zu führen, damit sie zu einem subjektiven Instrument werden kann, das nicht gesteuert wird von irgendwelchen oktroyierten Meßgrößen oder organisierten Zeittheorien. Wer Zeit nicht anders beurteilen kann, erlebt sie immer als Schlußgedanken eines objektiven Abbildungsrahmens für Prozesse, weniger aber als Chance einer privaten schöpferischen Energie.

Zeit wird zu einem Instrument, das wir selbst gestalten können, das wir wie eine Idee aus uns heraus erzeugen können, wenn wir das gängige Modell der Zeit nach einem anderen System auflösen, und die individuelle Zeit erfinden, die wir brauchen. Wir werden zu Schöpfern einer Zeit, die das Schöpferische in sich trägt.

Es kommt darauf an, wie man sich Zeit vorstellt, für welches Zeitmodell man sich entscheidet. Kreative Eliten schaffen für sich eine Zeitgegenwart, die Zukunft und Gegenwart durch ein leidenschaftliches Jetzt ersetzt. Die intensive Kraft dieses Jetzt potenziert sich mit der Kraft der Kreativität zu einer immensen Energie, die im Zusammenspiel mit der kosmischen Absicht und Intelligenz das unmöglich Erscheinende möglich macht.

Zeitlose Zeit

Wenn Zeit frei ist von allen einteilenden, strukturierenden Modellen, von all diesen von uns Menschen erfundenen Konstruktionen, wenn Zeit an sich »zeitlos« ist und alles umfaßt, dann gehört auch das zu ihr, was wir als Vergangenheit bezeichnen. Insofern hat es die Vergangenheit verdient, sie aus einer anderen Sicht neu zu beleuchten.

Die übliche Zeitauffassung von Vergangenheit ist hinderlich und problematisch. Begriffe wie damals, früher, zu meiner Jugend usw. haben im Jetzt keinen Platz, weil sie verbunden sind mit Erfahrungen, Erinnerungen und Konditionierungen des alten Verstandes. Davon sollten wir uns auf jeden Fall befreien, um leer werden zu können und Platz zu schaffen für Neues.

Solange wir Vergangenheit als etwas wahrnehmen, was hinter uns liegt, ist unser neues Zeitmodell nicht zeitlos, nicht befreit von einem festgelegten, vergangenen Zeitabschnitt.

Sehen wir es doch einmal so: Die Vergangenheit liegt nicht hinter uns; sie liegt ebenso wie die Zukunft jeden Augenblick neu vor uns. Die Zukunft ist auch gleichzeitig die Vergangenheit. Ganz deutlich wird das, wenn Sie jede einzelne Sekunde als das Jetzt definieren. Dann ist die vorherige Sekunde bereits Vergangenheit, und jede weitere Sekunde ist ebenfalls schon nach einer Sekunde Vergangenheit. Vergangenheit geschieht im Sekundentakt – ebenso aber auch die Zukunft.

Sie können sich die Zeit auch wie einen riesigen Raum vorstellen, in dem alles vorhanden ist, was zu ihr gehört: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, sie existieren parallel, stehen miteinander in Verbindung und beeinflussen sich gegenseitig.

Natürlich können wir das, was wir üblicherweise als unsere Vergangenheit bezeichnen, nicht so einfach auslöschen. Das ist auch gar nicht nötig, wenn wir die Vergangenheit als das ansehen, was sie ist. In ihr liegt das Fundament unseres Bewußtseins, das Rückgrat unseres Selbstkonzeptes.

Wir sollten die Vergangenheit als etwas würdigen, das unsere Grundlagen gestaltet hat; wir sollten ihr aber nicht das Recht einräumen, im Jetzt noch einen großen Einfluß auf uns nehmen zu wollen. Auch wenn die Vergangenheit zur zeitlosen Zeit gehört: Bildlich gesprochen ist sie die Öffnung zu einem riesigen Raum, den wir in jedem Lebensalter, zu jeder Lebenszeit eigenverantwortlich im Jetzt und in der Zukunft gestaltet können.

In der vollkommenen Landschaft der Zeit liegt die Vergangenheit am Fuße des Hügels der Gegenwart, hinter dem bereits das Licht der Zukunft hell leuchtend zu sehen ist.

3. Unendlicher Grund

- Vergebliche Suche
- Nutzloses Tun

Vergebliche Suche

Das Nichts gehört nicht zu unserer Bewußtseinskultur. Deshalb ist es weder subjektiv zu begreifen noch objektiv zu erklären. Jede Definition, jede Analyse, jedes Wort ist zuviel.

Das Nichts ist der universelle Geist, der nicht materialisiert ist, noch nicht einmal auf einer Vorstufe der höheren Feinstofflichkeit, die für unseren kleinen Geist begreifbar oder gar mit Worten zu benennen wäre. Es gibt keine Randbedingung, die zu erfüllen wäre, um ihn zu finden. Denn es gibt keine Grenze, durch die der universelle Geist Einschränkung und mögliche Bestimmung erfahren könnte.

Befreit von Zeit, Raum und Ursache ist er das absolute Bewußtsein, der tiefste Grund. Niemals wird er für uns zugänglich sein. Und das nicht nur, weil er an sich unbegreiflich und unerreichbar ist, sondern weil wir Geschöpfe aus ihm sind und in den evolutionären Prozeß dieser Quelle vollständig integriert sind. Das Nichts zu suchen wäre so, als würde ein Wassertropfen im Ozean sich auf die Suche machen, um eben diesen Ozean zu finden.

Nutzloses Tun

Genügend Wege werden propagiert, um zum Grund, zum universellen Geist zu finden. Aber jeder Weg erschöpft sich irgendwann und bleibt Bemühen und Versuch.

36

Kein Spinat!

Zum Glück hasse ich Spinat, denn liebte ich ihn, würde ich mich daran überfressen, was eklig wäre, da ich ihn hasse.

Zitiert aus Etienne Klein:
»Gespräche mit der Sphinx«

Esoterische Systeme bieten die unterschiedlichsten Möglichkeiten an. Religiöse Lehren behaupten, die Einhaltung ihrer Glaubenssätze führe zur Erkenntnis. Vielen von ihnen ist gemeinsam, daß sie sich in ideologische Behauptungen versteigen. Für alle möglichen Anschauungen finden sich gläubige Anhänger, und sie verteidigen vehement ihre Auffassung, daß es nur so und nicht anders möglich sei, in Kontakt mit dem universellen Geist zu kommen und zu ihm zurückzukehren.

Aber darum geht es gar nicht. Es geht eben nicht um eine Flucht aus unserer Welt, zumal das gekoppelt wäre mit der Flucht vor der Verantwortung für sich selbst und für die Welt. Es geht noch nicht einmal um irgendeine Leitidee, sei es für die Schicksalserlösung oder die Rückkehr des Einzelnen in die universelle Einheit.

Der Zugang zur Potentialität ist nicht zu finden, indem wir ganz und gar in den Urgrund zurückgehen. Die Potentialität ist wie ein Raum, in dem alles auf einmal ist. Wenn wir diesen Raum betreten, spüren

wir eine energetische Kraft, die uns weiter ins Unbekannte zieht, um dort Potentialität zu erfahren und in Realität umzuwandeln.

Es geht allein darum, sich von innen her selbständig neu zu programmieren, um sich die Tore zum Unbekannten zu eröffnen und unabhängig von den Einflüssen der Außenwelt mit etwas Größerem in Kontakt zu kommen. Kreative Eliten spüren in sich die Sehnsucht, mit der kosmischen Absicht Hand in Hand kooperieren zu können. Deshalb kann die Rückkehr hinein in den Grund für sie nicht den Wunsch einer gänzlichen Auflösung oder eines vollständiges Verschmelzens mit dem universellen Geist bedeuten. Sie wollen eine Rückkehr, die sie in lebendigen Kontakt mit dem Grund und in einen wissenden Austausch mit der kosmischen Absicht bringt. Ihr Streben ist die Ko-Evolution, damit sie nach vorne gehen können. Sie wollen die Saat des universellen Geistes in sich keimen und die Früchte in sich reifen lassen, um hier, in dieser Welt ihren Beitrag zu leisten.

Kapitel 6 – Die Brücke

1. Übergänge
2. Evolution
3. Göttliche Energie
4. Zukunft

1. Übergänge

- Komplizen
- Atemberaubender Prozeß
- Resonanzen
- Absichtsloses Geschehen

Komplizen

Die Quelle für das Genie des Lebens ist die Kreativität. Allerdings meine ich nicht die gängige Art einer Kreativität, die ihren Spielraum in bereits vorgegebenen Formen findet oder getrieben wird von Problemlösungen. Ein höherer Genius findet sich in der Kreativität, die die Verbindung zur Ko-Evolution mit der kosmischen Absicht anstrebt. Sie steht in keinem Zusammenhang mit den idealistischen Ideen von Kreativität, die sie glorifizieren und sich in schwärmerischen und wirklichkeitsfremden Vorstellungen ergehen. Das ist etwas für Träumer, aber nicht für kreative Eliten, die in eine permanente Beziehung zwischen Realität und kosmischer Potentialität eintreten wollen.

Wir können davon ausgehen, daß die kosmische Absicht ihre Energien und Intelligenzen nicht zurückhält, nicht bei sich bewahren will. Vielmehr möchte sie uns an den in ihr liegenden Potentialen beteiligen. Sie möchte uns zu tätigen Mitgestaltern der Evolution machen und bietet uns an, in diesem Prozeß zu Komplizen zu werden.

Stellen wir uns das Universum als ein wechselseitig verzahntes Modell vor, in dem alles nur existieren und sich entwickeln kann, weil es sich gegenseitig bedingt, beeinflusst und befruchtet. Dann er-

scheint es als absolut natürlich, daß auch die Schöpferkraft und menschlicher Verstand in allen Bereichen und auf allen Ebenen in Korrelation zueinander stehen. Zwischen ihnen besteht eine permanente, unabhängige Interaktion.

Die Brücke, die uns mit der kosmischen Absicht verbindet, existiert also bereits. Oft wird sie von uns aber erst entdeckt, wenn ernsthafte Krisen, dramatische Ereignisse oder andere Zuspitzungen unseren Verstand lähmen, oder wenn die vorhandenen Möglichkeiten nicht mehr ausreichen, um zu begreifen. Oft genug sind wir erst dann in der Lage, das Wissen der höheren Helfer im Kosmos anzuzapfen und zu nutzen.

Allerdings braucht es jedoch nicht unabwendbar erst solcher außergewöhnlicher Geschehnisse, um die Brücke vom persönlichen Bewußtsein ins Allbewußtsein zu finden. Denn beide – das Allbewußtsein wie auch unser Verstand – sind durch dasselbe Prinzip entstanden: aus der Kontinuität des Werdens. Weil der Verstand gleichzeitig Teil des Allbewußtseins ist, kann er die kosmische Absicht aktivieren und braucht ihr nicht passiv gegenüberzustehen.

Je mehr man sich selbst in das Nichts hineinführt, desto intensiver kann die kosmische Energie empfangen werden und um so besser funktioniert die Interaktion mit dem Allbewußtsein.

Wir brauchen also eine Idee, wie wir in unserem Verstand Platz schaffen für Unmöglichkeiten. Wir brauchen ein neues Paradigma, um eine neue Dimension hervorzubringen, in der sich eine Logik für das Unlogische entfalten kann. Wir brauchen eine neue Einstellung, um in unserem Geist eine Spannung ins Absolute hinein aufzubauen und im kreativen Edge emergente Ideen erfinden zu können. Denn wenn man das Unerwartete und Unmögliche möglich machen will, reicht es nicht aus, via kosmischer Brücke der kosmischen Absicht zu begegnen. Wir müssen unseren Geist darüber hinaus befähigen, das

zu empfangen, zu verstehen und zu nutzen, was von der kosmischen Absicht als geistige Unmöglichkeit entwickelt wird.

Die kosmische Absicht ist ein Raum wo wir das Unmögliche geistig aktivieren können. Doch wenn kein Denken da ist, was dieses Undenkbare empfangen kann, bleibt das ganze Spiel steril. Wir brauchen ein Empfangsorgan, eine Denkbewußtheit, die die empfangenen Signale in der stofflichen Welt manifestieren kann.

Wir brauchen einen Mitdenker, der flotter ist als unser Denk-Apparat. Wir brauchen etwas, was den kreativen Prozeß gestaltet. Das kann natürlich nicht außerhalb von uns liegen, das muß in uns sein. Schließlich sind wir es, die aus dem kreativen Prozeß ein greifbares Resultat entwickeln müssen.

Da hilft die althergebrachte Logik nicht weiter; da müssen wir das Selbst-Denken umschalten auf ein die kosmische Absicht fokussierendes Ko-Denken. Dabei hilft uns der geistige Kanal, durch den, wenn er befreit ist von dem Gerümpel der Vergangenheit, das Allbewußtsein sich mühelos in das nicht bewußte Bewußtsein bewegen kann. Aus der Fusion dieser beiden entsteht ein Mitdenken, das weit über den Denkmöglichkeiten des Verstandes liegt. Gleichwohl ist der Verstand derjenige, der die empfangenen kreativen Impulse der kosmischen Absicht mit seinen Mitteln umsetzen muß. Da der Verstand aber nur auf das zurückgreifen kann, was er kennt, ist es äußerst wichtig, eine kontinuierliche Verbindung mit dem Allbewußtsein aufrechtzuerhalten. So wird er mit immer wieder neuen Eingaben überrascht, und hat keine Chance, sich langfristig auf eingefahrenen Gleisen zu bewegen.

Atemberaubender Prozeß

Wer schöpferisch sein will, wird allerhand tun müssen, um seine Identität aus einer anderen Quelle neu abzuleiten. Er wird sich zum Teilhaber der kosmischen Absicht machen wollen, um Botschaften aus dem Nichts transformieren und sie in eine persönliche Form überführen zu können.

Schließlich ist es das Ziel der kreativen Eliten, das Unbekannte, das noch in der Zukunft liegt und seine Heimat im Nichts hat, zu etwas Bekanntem im Hier und Jetzt umzugestalten. Darum sind sie bemüht, die unbewußten Prozesse, die sie noch nicht verstehen, aufzudecken und systematisch zu nutzen.

Kreative Eliten haben Hunger nach großen Gedanken, die auf einer höheren Ebene stattfinden. Sie wollen ihren Verstand mit kosmischen Energien versorgen und ihr Denken in ein unablässiges Werdenwollen hineinführen.

37

Bertrand Russells »Paradox des Tristram Shandy«

Wie wir wissen, brauchte Tristram Shandy zwei Jahre, um die Geschichte der ersten zwei Tage seines Lebens zu schreiben, und klagte darüber, daß sich bei diesem Tempo das Material schneller ansammelte, als er es verarbeiten konnte, so daß er nie ein Ende finden würde. Dagegen behauptete ich: Selbst wenn er ewig gelebt und seine Aufgabe ihn nicht hätte müde werden lassen, wäre, auch wenn sein Leben weiterhin so ereignisreich verlaufen wäre, wie es begonnen hatte, kein Teil seiner Autobiographie ungeschrieben geblieben.

Zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Wir wissen, daß unser Verstand Bestandteil einer materiellen Welt ist, deren Wirklichkeit er selbst erschaffen hat. Deshalb ist er in der Lage, die Wirklichkeit jederzeit umzuformen, sie neu zu erfinden und zu gestalten. Zum Meister des Ko-Denkens und der Ko-Evolution kann nur derjenige werden, der sein Selbst neu erfinden kann und seinem Verstand eine neue Wirklichkeit gibt, in der ein Programm für das Erfinden des Erfindens als eigenständiges Instrument etabliert wird.

Das Allbewußtsein gibt uns die Freiheit, dies zu tun. Denn es bevorzugt die Veränderung der materiellen Welt; es verlangt geradezu danach, daß durch unser Tun das in ihm liegende unsichtbare Unbekannte in materielle Wirklichkeit umgewandelt wird.

Was spricht also dagegen, daß wir unseren Verstand für das Umwandeln der Unmöglichkeiten in denkbare Möglichkeiten qualifizieren? Wir wollen uns auf dem höchsten Level der Kreativität bewegen, und das Allbewußtsein will mit seinen außerhalb unseres normalen Bewußtseins liegenden Inhalten in den menschlichen Geist eindringen, damit neue Wirklichkeiten geformt werden.

Für das Allbewußtsein ist diese Synergie ein Leichtes, da das menschliche Bewußtsein ohnehin ein Teil von ihm ist. Für uns gestaltet es sich schon ein wenig schwieriger, wenn wir zum Mitspieler in den kosmischen Prozessen werden wollen.

Es ist ein atemberaubender Vorgang, wenn es einem Menschen gelingt, evolutive kosmische Energien in seinen Wirklichkeitsraum zu überführen. Zuerst aber sollten wir uns darin üben, eine neue Sichtweise zu gewinnen, die es gestattet, unseren begrenzten Verstand für unbegrenzte Übergänge zu organisieren, damit wir besser mit dem Allbewußtsein umgehen können.

Wir können uns in mentaler Meisterschaft üben, wenn wir ein unablässiges spielerisches Experimentieren mit der originären Kreativität zulassen und uns dabei ebenso unablässig bei dem eigenen Werden beobachten. Ziel dabei ist es, sein persönliches Leben auf den Kosmos abzustimmen. Je besser das gelingt, um so leichter fällt es, das Udenkbare zu denken, das Unmögliche in den Raum des Möglichen hineinzutragen und erlebbar zu machen.

Im Allbewußtsein, dem Sammelbecken aller Zukünfte, liegt das Unbekannte als schöpferische Quelle für Innovationen, für Emergenz und Kreativität. Wir können es in die Wohnung locken, wenn der Geist zum Anker im Unbekannten wird, und wenn es uns gelingt, den Verstand als ausführendes Organ in der materiellen Welt dahin zu entwickeln, daß er sich nicht mehr dagegen wehrt, Bewußtseinsgrenzen zu überspringen.

Resonanzen

Um in den Raum aller Möglichkeiten zu kommen, ist es absolut hinderlich, rückwärts zu schauen mit einem mühenden Verstand, der die derzeitige Wirklichkeit durch subjektives oder sogenanntes objektives Denken, durch Strukturierungen und lineares Orientierungen zu sichern versucht. Vielmehr sollten wir bestrebt sein, offen zu werden, hineinzugehen in das Unbekannte und Ungewisse, einzutauchen in das Unbegrenzte. So entsteht eine neue geistige Heimat des Menschen.

Wenn wir der Richtung des Werdens eine neue Qualität geben wollen, dann orientieren wir uns in Richtung Zukunft, dahin, wo die Kreativität im Nichts wohnt. Als Nichts erleben wir alles, was wir mit dem Verstand nicht denken können. Deshalb macht es auch keinen Sinn, wenn wir im Rahmen unseres Verstandes selber denken.

Um etwas Neues hineinzulassen, müssen wir erst leer werden, frei sein vom eigenen Ego.

38

Allmächtig?

Zu Gott sagte der Teufel: Wenn Du so allmächtig bist, dann schaffe einen Felsen, der so groß ist, daß niemand ihn bewegen kann. Gott war in einer Zwickmühle: Denn würde er einen Felsen schaffen, den selbst er nicht bewegen konnte, war er nicht allmächtig. Und würde er einen solchen Felsen nicht schaffen können, war er ebenfalls nicht allmächtig.

Solange wir uns von dem ego-behafteten Verstand nicht befreien, können wir uns aus dem negativen Zirkel nicht lösen. Wir bleiben dem logischen Denken verhaftet und werden deshalb mit einer doppelten Schwierigkeit konfrontiert. Die eine ist, daß das logische Denken nur schwerlich das erkennen kann, was noch nicht ist. Es kann die kosmische Absicht nicht empfangen. Die zweite Schwierigkeit ist, daß logisches Denken die Angebote der kosmischen Absicht als so unmöglich erlebt, daß sie schlicht und einfach als nicht existent definiert werden.

Wenn wir unsere Beziehung zur Potentialität, zum Unbekannten neu aufbauen, wird das also nur wenig bringen, solange wir unsere Identität an das Denken koppeln. Denn jegliche neue Selbstorganisation wird vom Denken unterdrückt. So können wir nicht zum Schöpferischen vorstoßen, und der Absicht des eigenen Geistes bleibt es verwehrt, mit der kosmischen Absicht zu fusionieren.

Es geht also nicht mehr darum, sich auf seine eigenen Erfahrungen zu verlassen, sondern vielmehr darum, sie zu umgehen und in sich selbst einen kreativen Suchprozeß zu initiieren und zu organisieren, der nicht an Logik, Denken und Sprache gebunden ist, sondern die

eigenen Grenzen und Ergebnisse immer wieder neu durchstößt, so daß wir nie Opfer unserer eigenen Qualitäten werden. Das Faszinierende an diesem Prozeß ist: Er ist niemals abgeschlossen; er kann unausgesetzt stattfinden.

In dem Moment, in dem unser Bewußtsein befähigt wird, über die Grenzen des alten Verstandes zu gehen, verbindet sich der persönliche Geist mit der kosmischen Absicht des Allbewußtseins. Jetzt können wir in Resonanz gehen mit der kosmischen Absicht. Jetzt können wir unser Empfangssystem darauf ausrichten, die höchsten spirituellen Signale zu empfangen und dabei weiterhin die Expansion des Bewußtseins trainieren.

Ist diese Resonanzbrücke für uns geöffnet, können wir die kosmische Absicht permanent abrufen. Wie bei einem Dauer-Ritual wird jeden Tag, jede Stunde, jede Minute für uns ein neues Bewußtseinsfenster geöffnet. Es ist ein ewiger Ablauf mit oszillierendem Charakter, an dem wir auch während des aktiven Tuns teilhaben, ohne daß die Aktivität des Moments gestört oder blockiert wird. Es ist wie ein Automatismus, über den wir nicht mehr nachdenken – vergleichbar einem Tausendfüßler, der seine vielen Füße einfach gehen läßt, ohne über jeden einzelnen Schritt nachzudenken, bevor er ihn tut. Er lebt einfach damit!

Dieses Ergebnis können wir weder kausal noch final herstellen. Es ist nicht erzwingbar, nicht durch Logik und Rationalität erreichbar. Es wird geschenkt, wenn wir den Mut und das Urvertrauen haben, um in das Unbekannte einzusteigen und unserem Geist den generellen Dauerauftrag für Oszillation erteilen.

Jetzt stehen wir in lebendiger, wechselseitiger Resonanz mit der kosmischen Absicht und können unserem Denken Brücken bauen zu fremden Wahrscheinlichkeitsbildern. Die Energie des Werdens be-

kommt die Form eines konkreten Werdens, weil wir fähig sind, Zukunftserfindung zu verbinden mit Sinn.

Nicht länger starrt uns die Potentialität aus dem Nichts an, sie kann nun mit Leben erfüllt werden und sich durch unser Bewußtsein verwandeln in Realität.

Keiner weiß, wohin die Reise geht. Aber dadurch entsteht erst die Reise, daß wir uns in immer wieder neuen Übergangszuständen befinden, wenn wir mitschwingen auf der Wellenlänge der aktuellen Absicht des Kosmos.

Absichtsloses Geschehen

Der schöpferische Geist des Allbewußtseins wartet darauf, genutzt zu werden. Er braucht etwas, was seine Schöpfungsideen zum Ausdruck bringt. Der Mensch, das an Wachstum und Fortschritt interessierte Lebewesen, ist dafür ein ideales Medium. Er hat die Fähigkeit, die kosmische Absicht zu empfangen, und das Vermögen, kraft seines Verstandes diesen Ideen eine Form zu geben.

Nachteilig ist, daß das menschliche Ego ganz automatisch eine Denkrichtung repräsentiert, die ihre Grenzen hat. Wenn wir uns selbst also zur höchsten Kreativität führen wollen, müssen wir uns darin üben, das nicht bewußte Bewußtsein in anhaltende Kommunikation mit der kosmischen Absicht zu bringen.

Willentlich finden wir nicht zu den Gedanken aus dem Allbewußtsein; sie kommen zu uns, wenn die Tür sich geöffnet hat. Damit das geschehen kann, müssen wir unserem Denken einen anderen Charakter geben. Wir müssen es sozusagen in eine Konstanz der Absichtslosigkeit führen, damit es es kraftvoll und ohne Richtungsvor-

gabe als freie Bewegung in Kontakt treten kann mit der oszillierenden Bewegung des großen schöpferischen Geistes.

Wir können uns vor die Tür spielen und die Dynamik einer selbsterfüllenden Prophezeiung aktivieren. Die Potentialität aus der kosmischen Absicht kann jedoch nicht erzwungen werden. Wir können sie zwar rufen und ihr Kommen vorbereiten; dann aber sollten wir uns getrost der kosmischen Absicht überlassen und zuversichtlich darauf warten, wie sie darauf reagiert und was sie daraus macht.

Sicher können wir unseren Verstand dazu nutzen, um Fragen zu stellen. Diese Fragen sollten aber nicht mit einer Erwartung verbunden sein, für deren Erfüllung Konzepte und Strategien entwickelt werden müßten. Denn wir können dem ursachenlosen schöpferischen Geist keine Befehle geben: Die Potentialität aus dem Nichts kann nicht erzwungen und nicht unmittelbar aktiviert werden.

Fragen dienen nur dazu, eine Wahrscheinlichkeit zu erzeugen und sich zu öffnen für Möglichkeiten, die als emergente Ideen aus dem Feld des Allbewußtsein verlagert werden in das persönliche Bewußtsein. Jegliche weitere Planung ist überflüssig. Notwendig ist allein die Intensität, die Leidenschaft, die Liebe zur Sache. Damit können wir unsere Aufmerksamkeit erst einmal in die angestrebte Richtung lenken.

**Das Barbier-Paradox
(Bertrand Russell)**

In einem Dorf rasiert der Barbier alle, die sind nicht selbst rasieren – und ausnahmslos nur diese. Das heißt, er rasiert nur die Männer, die sich nicht selbst rasieren, und alle Männer, für die dies zutrifft. Wer rasiert den Barbier? Wenn er sich nicht selbst rasiert, muß er sich selbst rasieren, und wenn er sich selbst rasiert, darf er sich nicht selbst rasieren.

Es gibt ein nettes Gesellschaftsspiel, bei dem die Anwesenden die Aufgabe bekommen, in dem Raum, in dem sie sich gerade befinden, Gegenstände mit einer bestimmten Farbe zu finden. Wer nach Ablauf einer bestimmten Zeit die meisten Gegenstände gefunden hat, der hat gewonnen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Dinge plötzlich entdeckt werden, nur weil die Aufmerksamkeit einer ganz speziellen Sache gilt.

Gleiches gilt auch, wenn wir uns durch die Potentialität der kosmischen Absicht bereichern lassen wollen. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit neu und anders fokussieren, denn ansonsten laufen wir Gefahr, das zu übersehen, was die kosmische Absicht uns präsentiert. Natürlich wird sie uns das nicht überwiegend in der äußeren Umwelt darbieten, so als würden wir tatsächlich nach einer bestimmten Farbe suchen. Eher wird es in unserem Inneren geschehen. Deshalb ist es wichtig, ein inneres Sehen und Hören zu entwickeln, das sich darin übt, der Führung durch die kosmische Absicht gewahr zu werden.

Diese Art der Erkenntnis erfordert eine spezielle Unkenntnis, die vielleicht so definiert werden könnte: Wir wissen nicht, ob etwas

funktioniert oder nicht, haben keine Erfahrungen mit Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten; unsere Gewißheiten haben keine Anhaltspunkte, an denen wir sie festmachen können. Wir halten alles für möglich und glauben fest daran, daß es noch vieles gibt, was uns noch nicht einmal im Ansatz bekannt ist.

Dieser Art der Unkenntnis können wir näherkommen, wenn unser Denken so wenig festgefügte Welt wie möglich enthält, damit es der emergenten Kreativität der kosmischen Absicht entsprechen kann. Denn für sie existieren weder Unmöglichkeiten noch Begrenzungen. Wenn es uns gelingt, den Verstand in diesen Zustand zu versetzen, haben wir die beste Voraussetzung dafür geschaffen, daß die kosmische Absicht mit unserem Bewußtsein kooperiert und mit neuen Wirklichkeitsrumen durchdringt.

2. Evolution

- Genie-Prozesse
- Evolution geschieht zufällig
- Zusammenbrüche gestalten
- Evolutionäres Bewußtsein

Genie-Prozesse

Die kosmische Absicht erzeugt keine Pläne, an die wir uns zu halten haben. Ihr ist es gleichgültig, ob wir an karmische Gesetzmäßigkeiten glauben, an das christliche Prinzip von Schuld und Sühne oder ob wir uns als Atheisten bezeichnen. Ihr ist es einerlei, ob die Spezies Mensch sich entwickelt oder nach Ablauf einer gewissen Zeit einer anderen Spezies Platz macht.

Das Universum und mit ihm alles, was wir als großen schöpferische Geist, als kosmische Absicht und Intelligenz oder wie auch immer bezeichnen, ist nicht demokratisch, es ist nicht totalitär oder hierarchisch. Es ist ein absolut freiheitliches System, das mit seinen manchmal chaotischen und verwirrenden Ausdrucksformen uns beinahe anarchisch erscheinen könnte, weil wir mit unserem begrenzten Denken den großen Plan nicht erfassen können. Wir wissen noch nicht einmal, ob es einen solchen Plan überhaupt gibt.

Aber: In sich birgt es das Potential, die materielle Welt zu verbessern, und es hat die Intelligenz, unseren Verstand direkt zu unterstützen, wenn er sich auf Brüche und Veränderungen, auf Evolution einläßt und sie organisiert.

Zenons Rennbahn-Paradox

Will ein Läufer das Ende der Bahn erreichen, dann muß er zunächst eine unendliche Anzahl von verschiedenen Wegstrecken zurücklegen: zum Punkt auf halber Strecke, dann zu jenem Punkt auf halber Strecke zwischen diesen Punkten und dem Ende und so weiter. Da es aber für jemanden logisch unmöglich ist, eine unendliche Reihe von Wegstrecken zurückzulegen, kann der Läufer das Ende der Bahn nicht erreichen.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Die Ausdrucksform des Universums ist die Evolution. Selbst in dem für uns Menschen nicht Sichtbaren gibt es Wachstum, Veränderung, Expansion, Werden – eben Evolution. Evolution heißt, daß das Universum letztlich auf nichts anderes als auf Genie-Prozesse ausgerichtet ist: das Beste vom Besten passend für die aktuelle Situation zu erschaffen, einen den kosmischen Umständen entsprechenden optimalen Schöpfergeist wirken zu lassen.

Wenn alles noch reiner Geist ist, sind bereits alle Informationen in Zeit und Raum enthalten. Sobald Materie sich entwickelt, wird der Fokus immer enger. Informationen und ihre Erscheinungsformen werden immer enger, immer knapper, eingeschränkter.

Dabei geht es in der Evolution um das fortwährende Umwandeln von Potentialität. Über das Instrument der Idealität des Menschen formt der große Geist die Vielheit: Aus kosmisch reinem Geist wird Realität, wird in Materie und Handeln gebundener Geist.

Der richtige Weg, um in Genie-Prozesse zu kommen, wäre, daß man das, was noch nicht ist, bereits konstruieren kann, bevor es Materie wird, und sich so die Welt immer wieder neu erschafft. Und das, be-

vor der Fokus zur einschränkende Enge wird. Dieser ständige Umformungsprozeß erzeugt Kreativität, und gleichermaßen wird er durch wachsende Kreativität beflügelt.

Die Chancen der Evolution sind Chancen, die das Universum uns anbietet. Wir können zu ihren Teilhabern werden, wenn wir unseren Geist ganz unbefangen für die Potentialität der kosmischen Absicht öffnen.

Evolution geschieht zufällig

Evolution ist ein Prozeß des Zufalls. Es gibt keine Orientierung, und es gibt keine Strategien, die auf irgendein bestimmtes Ziel ausgerichtet sind. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen hat ihre Ursache nicht in der Absicht des Universums, uns zu dem zu entwickeln, was wir heute sind. Vielleicht paßte es gerade in den Ablauf des kosmischen Geschehens, uns werden zu lassen. Vielleicht werden wir aber schon mittelfristig verschwinden, wie bereits schon andere Spezies vor uns.

Wenn wir das so betrachten, ist das menschliche Gehirn nicht mehr als irgendeine Zwischenphase in der Evolutionsgeschichte – rein zufällig, weil zufällig passend. Und wie der evolutionäre Zufall es gefügt hat, kann er es jederzeit wieder fügen, daß der Mensch als sich so wichtig nehmende Spezies einfach wieder aus der Evolution herausgedrängt wird.

Eine gegensätzliche Annahme wäre, daß der Weg der Evolution vorgezeichnet ist, daß sie kein wildes Spiel betreibt, sondern daß sie sich auf das Licht am Ende des Tunnels der Perfektion hinarbeitet. Das hieße, sie würde eine bewußte Selektion betreiben, die perfekte Mu-

tationen zur weiteren Aufwärtsentwicklung auswählt und weniger perfekte eliminiert, um irgendwann Vollkommenheit zu erlangen.

Hat das Universum eine Absicht, oder hat es sie nicht? Spielt das Universum? Sind wir nicht mehr als ein glücklicher Zufall oder sind wir gewollter Teil des kosmischen Plans?

Betrachten wir diese Fragestellung einmal aus anderer Perspektive. Das Internet war anfangs gedacht als umfassende Datenbank für einen weltweiten universitären Austausch. Inzwischen ist es sozusagen mutiert. Millionen von Menschen haben darauf Zugriff. Und nicht nur das! Jeder von diesen Millionen kann seine Meinung, seine Gedanken, Vorurteile, Bewertungen, seine Herzlichkeit und seinen Haß dort kundtun. Jeder von ihnen ist am Wachstum des World Wide Web ganz persönlich beteiligt. Das Internet ist zu einer minütlich, wenn nicht gar sekundlich evolvierenden eigene Welt geworden. Es gibt keinen übergeordneten Plan. So, wie es jetzt ist, ist es ein aus den Beiträgen vieler Menschen entstandenes Zufallsprodukt - eine anarchistisch scheinende spontane Ordnung, die selbst nie zur Ordnung findet, sich selbst überholt, sobald sie sich gebildet hat.

Auf so mannigfaltige Weise, wie wir das Internet nutzen, einschätzen, beurteilen, können wir uns auch der kosmischen Evolution bedienen. Jeder kann sie auf seine Weise ansehen, weil niemand ihr Ziel kennt, niemand beweisen kann, ob sie überhaupt ein Ziel hat, niemand weiß, wohin ihr Weg gehen wird. Wir können uns ihr willenlos, zaudernd und ängstlich zweifelnd unterwerfen. Aber: Wir können sie auch als eine helfende Hand nutzen, der daran gelegen ist, daß wir mit ihr kooperieren zum Nutzen des Ganzen. Das, denke ich, ist die positivste Art und die beste, um unser Dasein sinnvoll zu gestalten: Das Evolutionsfeld ist ein sich selbst qualifizierendes Feld von Möglichkeiten, das sich selbst organisiert, sich selbst steuert und in dem wir ein wichtiger, einflußnehmender Teil sind.

Zusammenbrüche gestalten

Schauen wir uns einmal die normale Vorgehensweise eines Unternehmens an: Mit einer fest umrissenen Zielsetzung vor Augen werden Pläne erstellt, Meetings einberufen, Berechnungen durchgeführt, Strategien entwickelt. Ist die Vorgehensweise dann definiert, der Zielpunkt fixiert, dann gibt es davon kein Abweichen.

Verständlich ist das schon. Denn oft gibt es Terminabsprachen mit Zulieferern; Verträge müssen eingehalten und Lieferfristen beachtet werden. Schließlich ist ein Unternehmen kein Spielplatz, auf dem man sich nach Herzenslust austoben kann. Es geht um wirtschaftlichen Erfolg. Konsequente Abwicklung ist da schon gefragt.

Ein solch logisch organisierter Weg zum Ziel läßt wenig Freiraum für evolutionär inspirierende Prozesse innerhalb des Unternehmens. Natürlich ist es wenig sinnvoll, wenn nun jeder Mitarbeiter sich seiner persönlichen Kreativität entfaltung widmet, statt dem Unternehmenskonzept dienlich zu sein.

Auf jeden Fall jedoch sollten sich die Führungskräfte mit den wirkenden Kräften der Evolution auseinandersetzen und sie auf das Unternehmen übertragen. Ein Unternehmen ohne kreative Eliten an vorderster Front wird sich selbst in Strukturen festhalten, die zum Stillstand oder gar zum Untergang führen, sollte nicht irgendwann durch äußere Umstände ein Umbruch erzwungen werden. Der ist üblicherweise dann aber nur mit großen Verlusten verbunden.

Es wäre klug, in den Köpfen eine geistige Sollbruchstelle zu etablieren, damit ein Handeln in Übergängen gewährleistet ist. Das aber wünschen nur wenige Unternehmen. Sie suchen differenzierte und fragmentierte Klarheit, nicht Brüche. Sie verfolgen Ziele, nicht Instabilität und Unsicherheit. Sie halten lieber an Strukturen fest statt in Übergängen zu schweben. Wer aber Angst vor der Evolution hat, der

wird von ihr befreit werden – er wird beim Fortschritt einfach nicht mehr berücksichtigt!

Um den großen Kollaps zu vermeiden, ist es sinnvoller und effektiver, rechtzeitig fragmentarisch zu denken statt an logischen Operation zu kleben. Dann besteht die Chance auf innovatives Handeln, noch bevor die Notwendigkeit eingetreten ist.

Die Evolution liebt Konflikte und Brüche, denn sie sind das Einzige, das Kontinuität aufweist. Die Bejahung von Symmetriebrüchen ist Respekt vor der Evolution, vor sich selbst und vor anderen, da wir alle letztlich selber die Evolution sind.

Je mehr Brüche, desto mehr natürliches Leben. Wer den endgültigen Weg sucht, hat schon verloren. Ziel sollte es sein, sich evolutionär anzupassen und vernünftige Instabilitäten zu erzeugen. Dabei geht es nicht um die Unterscheidung von richtig und falsch, gut und böse, wahr und unwahr. Es geht darum, den Verstand so zu nutzen, daß er vernetzt ist mit der kosmischen Absicht und permanent Übergänge kombinieren kann.

Wenn es stimmt, daß kosmische Evolution die Bewegung, die Entwicklung unterstützt, nicht aber einen Zielpunkt fixiert hat, dann wären Unternehmen gut beraten, ließen sie das Feste zum Flow der Übergänge und Bewegungen werden, um Rückenwind von der Evolution zu bekommen. Auch Unternehmen dürfen, besser: sie sollten sich Oszillation gestatten.

Evolutionäres Bewußtsein

Ein Bewußtsein, das nicht an die Objekte der bestehenden Welt gebunden ist, ist evolutionär. Das bedeutet, daß ein evolutionäres Bewußtsein in der Lage ist, mehr Bewußtsein aufzubauen, als das eigene Verstandessystem es zuläßt.

Wir befähigen unsere eigene Evolution, von der Punktbewußtheit des alten Verstandes wegzukommen, hin zu einem umfassend sehenden Bewußtsein, einer Mischung aus vielen virtuellen Bewußtseinen.

Außerhalb der Gewißheiten, der Kenntnisse und Erfahrungen des persönlichen alten Verstandes liegt eine Vielfalt, die aus Vielfalt entsteht und nicht empirisch genährt wird. Hier geht es nicht mehr um Zielstrategien, sondern um Erfindungsvorsprünge. Keine glasklaren Strategien mehr, keine Planungsrationitäten, keine Ziellogik! Hier gibt es statt dessen scheinbar unlösbare Probleme zu lösen, die man am besten dadurch löst, indem man mögliche Problemkonstellationen überlagert durch neuartige Evolutionen, durch bessere Wirklichkeiten.

Allerdings sollte man solche Evolutionen erfinden, die eine Chance haben, von der Wirklichkeit angenommen zu werden. Fiktionen dürfen niemals Illusionen sein, sondern müssen in das große Spiel der Evolution möglichst optimal integriert werden.

Natürlich kann es ein Gefühl der Ohnmacht erzeugen, wenn man sich der Führung durch die kosmische Absicht anvertraut. Es scheint, als habe man nichts mehr im Griff, keine Kontrolle mehr. Vertrautes wirkt fremd, Gewohntes unbedeutend, Gewißheiten lösen sich auf.

Kreative Eliten pfeifen auf Gewißheiten, Gewohnheiten und Vertrautes zugunsten des Schöpferischen, wohlwissend, daß jeder Schaffensakt anfangs das Chaos mit sich bringt. Aber sie wissen auch, daß am Rand des Chaos die schöpferische Vielfalt darauf wartet, ins Leben geholt zu werden.

Kreative Eliten sind Zauberer der Übergänge. Sie bewegen sich im Galopp der Evolution. Ihr Denken gleicht einem kontinuierlichen Evolutionsprozeß, den sie so gestalten können, daß ein Höchstmaß an kosmischer Intelligenz in ihr Bewußtsein fließt. Zum Tausch schicken sie ihre persönlichen Denkkonzepte in die kosmische Evolution hinein und vertrauen darauf, daß die Evolution demjenigen hilft, der ihr hilft.

Der Erfolg kreativer Eliten liegt in der Fähigkeit, die kosmische Intelligenz zu aktivieren, sich von Symmetriebrüche zu ernähren und diese zu einem beständigen Teil des Lebens zu machen.

3. Göttliche Energie

- Ewige Wahrheit
- Pragmatischer Glaube
- Ko-Evolution

Ewige Wahrheit

Viel war bisher die Rede von kosmischer Absicht und Intelligenz, von Schöpferkraft und dem großen kosmischen Geist. Sie sind unsere Helfer im Universum, damit wir Zugang zu den kreativen Potentialen finden.

Wer ist denn nun eigentlich der Erzeuger von all diesen Ideen und Gedanken, die in unser Bewußtsein einfließen können? Wer schenkt uns die inspirierenden Eingebungen, wenn wir im kreativen Edge sind?

Sehen wir uns die Lehre der Christen an, dann wurde alles durch einen Gott erschaffen. Ein Gott, der uns als himmlische Autorität präsentiert wird, die alles erschafft und fügt. Ein Gott, an den wir zum eigenen Vorteil bedingungslos glauben sollen, weil er uns dann seine Gnade schenkt und seine Güte uns zuteil wird.

Wenn Gott angeblich alles erschaffen hat, ist uns durch die Erziehung in diesem Glauben das Denken an ein Nichts unmöglich. Mit dieser Gläubigkeit überkommen uns Angst und Furcht, und wir werden aufgefordert, uns dahin zu entwickeln, daß wir uns in das Nichts hineindenken können. Parmenides hat die These aufgestellt, daß nichts von nichts kommen kann. Die wichtigsten Religionen der

Welt stützen sich darauf, und natürlich kann mit dieser Überzeugung das Spirituelle nicht so einfach aus einem kreatives Nichts geboren werden. Es braucht einen übermächtigen Zensor: Einen Gott, dessen Bild die Kirchen noch immer hochhalten, damit die Gläubigen nur nicht auf die Idee kommen, an die Möglichkeit einer selbst-erzeugten Entwicklung zu denken.

Gegenpol dazu wäre die Schöpfung ohne personifizierten Schöpfer, die sich selbst weiterbringt durch einen selbstlernenden Prozeß. Die Schöpfung erschafft ihr eigenes Schöpfertum! Das hieße, das Universum als eine schöpferische Kraft zu begreifen, die auf der Basis eines freien Willens selber in sich selbst kreativ ist. Ein ewig unfertiges Universum wäre das, aber es wäre ein lebendiges, sich selbst unentwegt vervollkommnendes Universum.

Hängen wir an dem kirchlichen Glauben, daß alles durch die personale Kraft des einen Gottes geschaffen worden ist, dann verursachen wir in uns eine Sperre, die daran hindert, über eine Selbsterzeugung, über ein Werden nachzudenken. Das Christentum ist gegen die Schöpferkraft. Sie bezieht sich zwar auf den Grund des Seins, aber es geht ihr um die Verschmelzung mit dem Grund, nicht um seine Nutzung. Es scheint so, als hätte sie das Gebot ausgesprochen, sich selbst zu verbieten. Dabei geht es doch gar nicht um einen Ausstieg aus dem Leben. Es geht doch gar nicht darum, zu weltabgewandten Asketen zu werden. Ein viel schöneres Ziel ist es doch, zu lebensbejahenden, lebenszugewandten, bewußten, welterkennenden und – verändernden Menschen zu werden.

Kleiner oder größer?

Unterscheiden sich zwei Leute in ihrer Größe um einen Millimeter, dann, so sind wir geneigt zu glauben, sind entweder beide groß oder keiner von beiden. Wenn der eine 1,95 m mißt und der andere einen Millimeter weniger, dann sind beide groß. Ist einer 1,40 m groß und der einen Millimeter größer, dann sind beide klein. ... Man fasse eine Reihe von Größen ins Auge, die mit 1,95 m beginnt und in Schritten von einem Millimeter absteigt. Jemand von 1,95 m ist groß. Unserer Voraussetzung gemäß ist es dann auch jemand von 1,94 m und und 9 mm. Wenn jedoch eine Person mit diesem Maß groß ist, dann muß auch eine um einen Millimeter kleinere Person groß sein, und so weiter ohne Ende...

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Religion will die Rückkehr zur Einheit – demütig und ihrem Gott ergeben. Religion will die ewige Wahrheit, sie sucht sie aber nicht, sondern stellt den Anspruch, sie schon zu besitzen. Religion will erlösen, aber nicht hier auf Erden, sondern erst im Paradies.

Aber: Gott ist kein Individuum, keine allmächtige Persönlichkeit, die über uns wacht und großherzig ihre Gaben verschenkt an die, die an ihn glauben. Gott ist kein allgewaltiges Wesen, das nach seinem Ermessen jedem einzelnen Menschen das zukommen läßt, was ihm zusteht. Gott ist kein Synonym für eine verkitschte Form der Weltflucht.

Gott ist ewige Wahrheit und wahre Wirklichkeit. Gott ist das wirkliche, unendlich weite geistige Feld, aus dem wir schöpfen können. Gott ist Allmacht; aber nicht in dem an eine personifizierte Existenz gebundenen Verständnis, sondern als ein Synonym für alles, was ist. Es ist in uns, um uns herum, und wir sind in ihm. Alles, was in die-

sem Gottesbegriff liegt, liegt auch in uns, weil wir Teil von ihm sind. Wir sind die Götter!

Es gibt also keinen konkreten Plan, keine konkrete Vorbestimmung eines personifizierten Gottes. Es gibt keinen von ihm entworfenen kosmischen Bauplan, der final, kausal und linear angelegt ist. Es gibt keine Bewegung in eine ganzheitliche, einheitliche, kollektive Richtung. Gott ist Chaos und sein Gebiet sind die Symmetriebrüche, das Grundprinzip aller Prozesse der Selbstorganisation.

Kreative Eliten wollen jenseits aller Wahrheitsideologien operieren, jenseits aller Dogmen. Sie haben ein Gottesverständnis, das ihnen im Hier und Jetzt nützlich ist, das sie in den unbekanntem Geist katapultiert, aus dem sie die Ideen der offenen Zukunft schöpfen können. Gott zu erleben heißt für sie, die kosmische Absicht subjektiv zu inhalieren.

Pragmatischer Glaube

Wissenschaften wie auch Religionen sind Glaubenssysteme, die auf Entscheidungen beruhen. Die ersteren entscheiden zwischen wahr und nicht wahr; die zweiten zwischen göttlich und nicht göttlich. Sie haben das Dogma des Heiligen zum Inhalt, und nur durch die Religion ist dazu Zugang zu finden. Alles andere ist zum Tabu erklärt. Wer sich daran hält, dem wird das ewige Leben versprochen.

Die Kirche lehrt ein Durchhalten im Jammertal dieser Erde; sie verheißt Erlösung und ewiges Leben im Jenseits - nach dem Tod. Zu Lebzeiten ist Demut, Aushalten und Verzicht gefragt.

Ist es nicht höchst unbefriedigend, mit einem endlichen Verstand unsterblich zu sein? Klingt es nicht viel verlockender, mit einem unend-

lichen Geist den Verstand zu füllen – auch wenn uns dann niemand verspricht, irgendwann den Garten Gottes betreten zu dürfen? Zudem ist es äußerst fraglich, ob solche Versprechen überhaupt gehalten werden. Beweisen können hat es bisher noch niemand.

Da wundert es nicht, daß beinahe jede Form des Glaubens heutzutage in den Urteilsraum von Dummheit hineingewandert ist. Wer glaubt, ohne zu wissen, scheint irgendwie zurückgeblieben zu sein. Das aber ist falsch.

Wahrscheinlich gibt es keine Glaubensrichtung, die beweisbar wäre. Es gibt kein wahres Wissen, das irgendeine Glaubensrichtung rechtfertigen könnte. Der Glaube woran auch immer ist niemals Instrument für irgendeine Erkenntnis, sondern nur die Restgröße des Nichtwissens. Und die kann manchmal ziemlich groß sein. Es ist auch gar nicht wichtig, woran ein Mensch glaubt. Viel wichtiger ist, daß er das, woran er glaubt, als Grundlage benutzt, um in der Beschäftigung damit etwas zu entdecken, was für ihn gut und konstruktiv ist.

Wir sollten also unterscheiden zwischen den Glaubensrichtungen, die sich auf Ausharren, Aushalten und auf die Hoffnung auf später stützen, und denen, die uns in Handlungsenergien führen, die in aktive Verbindung mit der Alltagswelt gebracht werden können. Sie dienen als Zündschlüssel, um ins kreative Edge zu kommen und dort Entwicklung und Entfaltung zu erleben.

Sehen wir die ganze Glaubensangelegenheit einmal sachlich: Wenn Sie an die kosmische Absicht glauben, werden Sie auch niemandem beweisen können, daß sie Ihnen tatsächlich bei der Entfaltung Ihres Geistes unterstützend zur Seite steht. Es kann sogar sein, daß Sie mitunter für einen Spinner gehalten werden, wenn sie liebevoll mit dem höheren Geist kooperieren.

Aber der Glaube an die kosmische Absicht hat einen entscheidenden Vorteil: Sie können für sich selbst erfahren, daß er Ihnen wirklich hilft. Dieses Glaubensmodell auf die Mechanik des Denkens zu reduzieren, bringt allerdings recht wenig, weil der Verstand dem im Wege stünde, da er immer nach Beweisbarkeiten sucht. Neue Bewußtseine schaffen aber nur dann neue Realitäten, wenn sie geglaubt werden können. Der Glaube ist entscheidend. Nicht zu glauben, sondern sich nur durch Beweisbarkeiten durchs Leben leiten zu lassen, würde in die materielle Verdummung führen.

Wenn man diesen Glauben pragmatisiert und alltäglich macht, wenn man ihn immer stärker vertieft, dann entsteht eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, die sich immer mehr in das Feld des persönlich Erlebbareren verlagert. Das heißt: Was im Leben geschieht, wird als Resultat der eigenen Glaubensüberzeugung bewertet.

Man glaubt nicht mehr einfach nur das, woran man eben glaubt. Vielmehr kann man das benutzen, woran man glaubt, um die nächste beste Erfindung konstruieren zu können. Der Glaube an die kosmische Absicht, die kosmische Intelligenz, die Schöpferkraft – wir können es auch die Allmacht Gottes nennen - kann uns dagegen schon jetzt, hier auf Erden, Weiterentwicklung versprechen. Sie wird uns nicht erst nach dem Tode zuteil, sie durchfließt uns schon jetzt, in jeder Sekunde unseres Lebens.

Jeder Glaube ist ein Erfindungsprozeß, der selbsterfüllende Prophezeiungen aktiviert. Das wichtigste Instrument dabei ist der Glaube an sich, nicht das Denken, nicht die Logik, die Ratio oder der Wille. Glauben kann niemals etwas anderes sein als die Entscheidung in eine Ungewißheit hinein.

Der Glauben ist immer eine Entscheidung für etwas, was man nicht beweisen kann, was aber dem Glauben nach existiert. Glauben ist das grenzenlose Vertrauen auf eine Entscheidung ins Unbekannte.

Wenn wir also die Freiheit besitzen, uns zu entscheiden, woran wir glauben, dann ist die Orientierung auf das Nützliche im Hier und Jetzt doch um einiges sinnvoller als darauf zu hoffen, im Jenseits die Früchte des Glaubens ernten zu können.

Ko-Evolution

Je stärker man den Glauben an die kosmische Absicht pragmatisiert, je mehr man sich zudem in die Niederungen des Tagtäglichen, Alltäglichen begibt, desto mehr Vielfalt ist angesagt. Schwarz-Weiß-Lösungen gelten nicht mehr. Im Glauben an die kosmische Absicht lebt man in der Bipolarität der Welten. Man steht mit einem Bein im kosmischen Bewußtsein, mit dem anderen im realen, kann aber beides miteinander verbinden und die kosmische Absicht zum Mitdenken in sein Bewußtsein fließen lassen.

Für den reinen Praktiker, der sich allein auf begründbare Methoden und lineare Zielsetzungen ausrichtet, wäre das sicherlich ein Zwiespalt. Denn er braucht handhabbare Systeme und Strategien. Praktiker sind Buchhalter des Verhinderns. Ihr Verstand braucht Bestätigung; er kann nur akzeptieren, was sich nachweisen läßt.

Die kosmische Absicht läßt sich aber nicht beweisen, und es wäre eine Illusion zu glauben, daß sie methodisch vorgeht und eine lineare Zielsetzung verfolgt. Dennoch weiß der höhere Geist, was richtig ist. Nicht, weil er die Wege für den Einzelnen schon vorgedacht hat, sondern weil er einfach eine Erweiterung der Möglichkeiten ist, die uns dorthin bringen, wo wir gerne hin möchten.

Allerdings muß man selber schon wissen, wohin man will. Verbindet man dieses Wissen mit dem pragmatischen Glauben an die göttliche Energie der kosmischen Absicht, können ihre Energien in das Be-

wußtsein fließen und uns intensiv nach vorne tragen. Denn die kosmische Absicht ist auf Ko-Evolution ausgerichtet. Je handlungsbezogener ein Mensch sie in sein Leben einbinden kann, desto offener kann er in diese Ko-Evolution eintreten und in sich eine permanente Kooperation mit der kosmischen Absicht anregen.

Es ist keine Scharlatanerie, sich in dem Feld des Nichts zu bewegen. Nichts ist der Ausdruck der Potentialität und keine tote Leere. Der Geist eines Menschen wird bewußter, je stärker er den großen Geist des Nichts in sich instrumentalisieren kann. Wir brauchen zwei Bewegungen: Einmal die Bewegung in der realen Welt und die Bewegung in der kosmischen Absicht. Das eine spiegelt das andere. Wir brauchen die höhere Hilfe von außen, die Hilfe des Kosmos, wenn wir die nicht faßbaren Systeme in echte Handlungssysteme überführen wollen.

Wir brauchen die Ko-Evolution mit der kosmischen Absicht, um von ihrer Potentialität genährt zu werden, ebenso wie die kosmische Absicht die Ko-Evolution mit uns braucht, damit sich ihre Potentialität durch uns manifestieren kann.

4. Zukunft

- Multidimensionale Zukunft
- Präsenz rivalisierender Zukünfte
- Zukunftsentwürfe

Multidimensionale Zukunft

Vergangenheit geschieht im Sekundentakt, ebenso auch die Zukunft. Das haben wir bei dem Thema Zeit schon eingehend festgestellt. Recht betrachtet ist das, was jetzt im Moment als Zukunft erscheint, im übernächsten Moment schon Vergangenheit.

Nun lebt nicht jeder Mensch allein in seiner eigenen kleinen Welt, in der er sich von Zukunft zu Zukunft hangelt. Er lebt in einem engen Verbund mit allen Lebewesen, allen Geschehnissen, allen Energien. Das heißt, es gibt zu jedem Zeitpunkt so viele unterschiedliche Gegenwarten und Realitäten wie es Lebewesen, Geschehnisse und Energien gibt.

Wenn sich in der Gegenwart, in der Realität alles auflöst in Vielheiten, wenn das Stabile, Verlässliche, Gewisse sich ins Multidimensionale potenziert, dann ist eine ebenso multidimensionale Zukunft denkbar.

Denn aus den Gegenwarten und Realitäten aller Lebewesen, aller Geschehnissen, und aller Energien entwickelt sich Zukunft – eine sehr unterschiedliche, nicht mehr berechenbare, nicht mehr kalkulierbare und auf keinen Fall lineare Zukunft. Zukunft ist nicht mehr berechenbar und wird um so unzuverlässiger, je mehr Differenzie-

rungen es gibt. Und je mehr Differenzierungen es gibt, desto mehr Zukünfte wird es geben.

Zukunft wird mehr und mehr zu einem Gebilde aus unterschiedlichen Zukünften, die in einem Knäuel von evolutionären Bewegungen miteinander rivalisieren. Wie wollen wir da außerhalb unserer beobachtbaren Realität die Zukunft erkennen? Es gibt nur unsichtbare Energien und diffuse Zukunftsräume.

Zukunft wird zu einem Markt unzähliger Möglichkeiten auf tausenden Plateaus, die sich gegenseitig über- und unterlagern, sich permanent berühren oder verdrängen. Zukunft ist eine ständige, unablässige Bewegung ohne Stillstand und ohne Struktur.

Zukunft ist so rhizomatisch, wie unser Denken sein sollte, wenn wir als kreative Eliten unsere persönliche Zukunft und – weil wir verbunden sind mit allen existierenden Bewußtseinen – auch die Zukunft der Menschheit gestalten: mannigfaltig, azentrisch, keinem linearen System unterliegend, ohne Orientierung an einem zugrundeliegenden Plan.

In einem Rhizom von Zukunftswelten können wir uns auf keine greifbare Wirklichkeit mehr fokussieren, weil sie verschwunden ist, sobald man glaubt, sie gefunden zu haben.

Präsenz rivalisierender Zukünfte

Denken wir an die Zukunft, dann erwarten wir sie dennoch auf der Basis von derzeitigen Gewißheiten. Wir denken linear und kausal in die Zukunft. Wir leben so, als könnten wir die Zukunft aus unserem Wollen heraus ganz einfach gestalten.

Entsprechung des Tuns

Die Entsprechung ist als das Tun des Anderen mein Nichttun, als fremde Aktion für mich, den Ansprechenden, Passion. Aber in dieser Passion kommt meine eigene Aktion zu sich selbst. Sie kommt dadurch zu sich selbst, daß sie sich als Intention aufgibt und ein Tun wird, welches insofern zugleich Nichttun ist, als es nur vom Anderen angetan wird.

Zitiert aus: Ichiro Yamaguchi
»Ki als leibhaftige Vernunft«

Die Virtualität der Zukunft lassen wir dabei außer acht. All die Unwägbarkeiten, die eine rhizomatische, multidimensionale Zukunft mit sich bringt, können wir mit unserem Verstand nicht greifen. Wir planen festumrissene Ziele in einer von uns erwarteten Zukunft. Unter allen Umständen wollen wir Brüche vermeiden.

Solange wir auf Stabilitäten und Gewißeheiten ausgerichtet sind, bleiben wir unfähig, mental in fließenden Übergängen zu leben. Und solange wir die Präsenz einer Vielheit wetteifernder Zukünfte nicht in unser Bewußtsein lassen, wird sich die Schranke zwischen unserem Geist und der kosmischen Absicht noch nicht öffnen. Die Brücke liegt vor uns, aber wir können sie noch nicht betreten. Denn die Fokussierung auf eine geplante Zukunft verhindert das offene Werden aus vielen Möglichkeiten.

Wenn wir unser Bewußtsein immer mehr auf die Prozesse der Übergänge spezialisieren, dann entsteht ein intelligentes, weises Wissen um die Präsenz der gleichzeitigen polymorphen Zukünfte. Der Gedanke, daß die Gegenwart nichts anderes ist als ein Sammelbecken rivalisierender Zukünfte, hat seinen Schrecken verloren. Im Gegenteil: Er ist verlockender denn je; sind wir doch zu keiner Zeit an nur

eine mögliche Zukunft gebunden. Wir können zu jeder Zeit aus einer Fülle möglicher Zukünfte auswählen und diejenige in unsere Realität hineinholen, die uns zum aktuellen Zeitpunkt ein Höchstmaß an Innovation und Kreativität verheißt.

Zukunftsentwürfe

Zukunft hat keine Grenzen, unterliegt keinen Beschränkungen. Ihr Spielfeld ist ebenso multidimensional und parallel wie sie selbst und wie jede einzelne der ihr innewohnenden möglichen Zukünfte.

Es gibt nicht nur die eine Zukunft, die vor uns liegt, sondern es gibt viele Zukünfte, die sich uns anbieten. Wir brauchen uns keiner feststehenden, linearen Zukunft zu verpflichten, weil es sie gar nicht gibt. Wir haben statt dessen die wunderbare Freiheit, unsere eigene Zukunft aus der großen Flut von wählbaren Optionen selbst zu entwerfen. Natürlich geht es dabei um intelligente Zukunftserfindungen, nicht um die Produktion von irgendwelchen abstrusen Zukunftsideen.

Die Aufforderung im Umgang mit solch unwägbaren Zukünften könnte für kreative Eliten so lauten: Entwirf Deine Zukunft, bevor sie kommt. Denn die Zukunft, die Du ohne Deinen Entwurf erleben wirst, ist unter Deiner Würde.

Weil Zukunft aber ein rhizomatisches System ist, kann sie niemals fertig sein, nur weil man sie einmal definiert hat. Man stellt sie immer wieder neu her. Zukunft ist auch nicht objektiv zu bestimmen; man kann sie nicht wissen, man kann sie nur ahnen. Dennoch ist Zukunft am ehesten für denjenigen vorhersehbar, der seine eigene Zukunft erfunden hat.

Niemals sollten wir das, was wir in der Gegenwart haben, als einzige Basis unserer Zukunft ansehen. Es ist zwar der Ausgangspunkt, mehr aber auch nicht. In Geschichte und Wirtschaft lassen sich faszinierende Beispiele von Menschen finden, die ihre Zukunft selbst entworfen haben und große Leistungen erbracht haben. Sie wollten sich nicht mit dem zufriedengeben, was ein lineares Zukunftsdenken ihnen vielleicht gebracht hätte; sie wollten ihr Potential entfalten. Und sie haben es geschafft, indem sie sich aus der Fülle der Zukunftsmöglichkeiten eine für sie passende herausgesucht haben.

Natürlich ist es nicht so, daß die aktuelle Konzentration auf eine mögliche Zukunft zwangsläufig auch zu dem aktuell definierten Ziel führt. Man kann damit zwar das Tor zu einer Gerichtetheit öffnen; die Richtung aber ist nicht zu bestimmen, zumal sie sich immer wieder ändern kann. Denn jeder Gedanke, jede Handlung kann eine neue, andere Zukunft gebären.

Wir sollten auch daran denken, daß die Gewißheiten einzelner Zukünfte nicht mehr kalkulierbar sind. Oft ist es sogar ein relativ kurzer Zeitraum, bis die entworfene Zukunft zu Normalität und Routine wird. Dann muß ein Neuentwurf gestaltet werden. Deshalb ist es sinnvoll, mit virtuellen Zukünften so virtuos umzugehen, daß viele parallele Zukünfte auch geistig parallel gehandhabt werden können.

Bedenken wir dazu noch, daß die vielfältigen Möglichkeiten aller Zukünfte miteinander ringen, dann macht es doch Sinn, in die Summe aller Möglichkeiten hineinzugehen und parallele Zukünfte optimal zu gestalten unter der Berücksichtigung, daß Zukunft ein rhizomatisches System ist.

Je lebendiger die selbstentworfene Zukunft im Bewußtsein besteht, um so leichter kann man in Resonanz gehen mit der Zukunft, um so besser kann man Räume definieren, in denen Zukünfte geboren und

empfangen werden können. Und natürlich kann dann um so besser eine schöpferische Kreativität empfangen und gestaltet werden.

Kapitel 7 – Beständige Kreativität

1. Zusammenwirken
2. Permanentes Tun
3. Zwei Welten

1. Zusammenwirken

Sich vor die Tür zu spielen und das zu bekommen, was man nicht erwartet, hat nichts mit logischem Konstruieren zu tun. Das wäre so, als ob ein Blinder nach dem Licht sucht, das ihm ein anderer Blinder erklärt hat. Wir würden uns selbst mit den begrenzten Mitteln der Logik und Rationalität die kosmische Absicht definieren, die dann natürlich nie größer sein kann als unser Denken. Als Fazit würden wir natürlich immer nur das bekommen, was wir erwarten. Seinen Verstand von außen lenken zu lassen, ist nicht gleichzusetzen mit dem Denken im Verstand

Auch ein wildes, ungeordnetes Denken würde uns das Unerwartete nicht zuteil werden lassen. Eher wären konfuse und kuriose Ideen das Resultat, spinnerte Phantasien, die sich mit Sicherheit nicht in schöpferischen Kreativitäten ausdrücken. Viel wahrscheinlicher ist, daß wir verrückte Torheiten hervorbringen, die dennoch fügsam in den Grenzen des Verstandes bleiben. Denn Denken findet immer innerhalb der Begrenzungen des Verstandes statt, auch wenn es wirt und ungezügelt ist.

Selbst die neuzeitliche Esoterik kann uns nicht das geben, was die Kooperation mit der kosmischen Absicht uns schenkt. Wir fragen die Edelsteine, legen Tarotkarten, werfen Runen oder schwingen das Pendel, um uns von einem verschwommenen »Oben« sagen zu lassen, was als nächstes zu tun oder zu lassen sei. Esoterik ist zu einem Hilfsmittel verkommen, die mit Eigenverantwortung wenig im Sinn hat.

Sich vor die Tür zu spielen und das zu bekommen, was man nicht erwartet, hängt von der Fähigkeit ab, die Angebote der kosmischen Absicht zu lesen. Auch das hat etwas damit zu tun, sich von »oben« führen zu lassen. Aber die kosmische Absicht ist auf Kooperation ausgerichtet, auf ein wechselseitiges Helfen. Ihre Absicht ist, daß wir

bereit und fähig sind, mit dem Unbekannten zu kooperieren, um gemeinsam etwas bewirken zu können.

Wir können das Denken so steuern, daß wir das Mitdenken der kosmischen Absicht dorthin lenken, wo wir neue Ideen brauchen, und es dort entsprechend plazieren. So können wir aus der Freiheit unseres Geistes und der Mitwirkung der kosmischen Absicht permanent neues Bewußtsein kreieren.

Dann ist unser Wahrnehmungssystem nicht allein unser eigener Prozeß, sondern es ist ein mentales Handeln, das von einem höheren Handeln belebt wird, von einer außerpersönlichen Weisheit, mit der wir verbunden sind, ob wir das nun wahrnehmen oder auch nicht.

Es gibt höhere Prozesse, die wir nicht direkt erkennen. Aber wir können sie in uns integrieren, um sie zu nutzen. Je durchlässiger unser Verbindungskanal zur kosmischen Absicht wird, desto weitläufiger werden natürlich auch die Chancen, sich mit ihr zu verbinden.

2. Permanentes Tun

Die kosmische Absicht stellt sich uns zur Verfügung, damit wir die diskontinuierlichen Zusammenbrüche unseres Denkens zu einem Dauerprozeß formen, um in einer Wirklichkeit zu leben, die so flexibel ist, daß sie sich in ein Schweben im Erfinden realisiert.

Man wird zum Durchgangsposten für ein Handeln, das einfach geschieht. Es ist wie ein Handeln im Nichthandeln – ein hingebungsvolles Handeln in Anbindung an die kosmische Absicht. Alle Gedanken, die sonst ablenken, haben sich aufgelöst. Alle Fragen, ob es richtig ist, ob es mich selbst und andere zufriedenstellt, ob es dem Image, der Karriere dient – diese Fragen haben in dem Moment keine Bedeutung mehr. Zeit, Ort und Raum scheinen sich aufgelöst zu haben; die äußere Wirklichkeit ist ohne Belang. Kein Druck, kein Streß, keine Hektik, nur ein Gefühl innerer Zufriedenheit und tiefen Glücks lebt in uns. Frei und ohne Hindernis fließen in solchen Momenten die Botschaften der kosmischen Absicht in unseren Geist.

Wir sollten aber nicht annehmen, daß so etwas rein zufällig geschieht. Denn die kosmische Absicht bedient sich keines Zufallsgenerators, der mal diesen und mal jenen mit dem kreativen Genius beglückt. Wir Menschen müssen lernen, das Fenster zum Unbekannten dauernd geöffnet zu haben, damit sich der große Geist in unser persönliches Handeln integrieren kann.

Da hilft es nicht, einmal oder auch hin und wieder eine geniale Idee in die Welt zu setzen und sich dann für eine Zeit auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Der Flow des Handelns in der kosmischen Absicht sollte ein dauernder Prozeß sein. Schließlich sind nicht sporadische Veränderungen das Ziel, sondern die Kontinuität einer unentwegten Veränderung, ein stetiges Erleben und Handhaben von Brüchen.

Unser Vorhaben sollte es sein, in uns eine stabile Chaos-Säule mit dissipativen Strukturen aufzubauen, die durch die verschiedenartigen Grenzen dringt und in Fühlung mit dem großen Geist kommt. Als würden wir voller Begeisterung eine Sprache oder ein Instrument lernen wollen, so müssen wir auch immer wieder üben und wiederholen, um die Verbindung zur kosmischen Absicht nach und nach leichter und gewisser werden zu lassen. Wir müssen unserem Geist die Oszillation einprägen, damit ein permanent suchendes Neugebären erfahren werden kann. Und trotz aller Aufmerksamkeit für die sich uns bietenden Brüche müssen wir gleichzeitig verfangen sein in vertrauten Ritualen zur Konkretisierung unserer Absicht, Echo-raum für den Schöpfergeist zu werden.

So werden wir zu Empfängern unbekannter Gedankenformen aus dem Allbewußtsein. Sie schweben in unser persönliches Bewußtsein, verfangen sich dort, bleiben für eine kurze Weile oder ziehen sofort weiter, weil wir ihnen keine mentale Gestalt geben können.

Wir werden zum Resonanzraum für die oszillierenden Bewegungen aus dem Kosmos. Vielleicht so, als wären wir wie ein wunderbares Instrument. Stellen Sie sich vor, Sie seien ein solches Instrument, ein Kontrabaß womöglich. Mit einem Körper aus edlem Holz, mit vibrierenden, wohlklingenden Saiten und einem exzellenten Klang. Die kosmische Absicht berührt die Saiten, streicht über das warme, dunkle Holz, spielt ein wenig an den Stegen. Selbst die sanfteste ihrer Berührungen setzt der Kontrabaß in einen herrlichen Ton um. Und jeder dieser Töne versetzt mit seinen vielschichtigen Frequenzen nun seinerseits die kosmische Absicht in feine Schwingungen. Diese wiederum übertragen sich erneut auf den Kontrabaß, das ewige Geben und Nehmen zwischen Kosmos und allen Lebewesen.

Wir können das auch vergleichen mit einem Fernsehgerät, das unzählige Bild- und Tonfrequenzen empfangen kann. Unentwegt werden auf diesen Frequenzen Bilder und Töne gesendet – Ideen, die die

kosmische Absicht uns zukommen läßt. Werden sie alle gesehen und gehört, werden sie aufgenommen und – wenn auch nicht alle und mit Sicherheit nicht alle gleichzeitig – in unserer Realitätswelt manifestiert, dann ist ein Höchstmaß an Meisterschaft erreicht.

Um soweit zu kommen, hilft aber nur eines: Permanentes Tun als Schulung, um mit der kosmischen Absicht in Verbindung zu treten, und permanentes Tun, um das, was durch die bereits bestehende Verbindung aufgenommen wird, auch umzusetzen.

3. Zwei Welten

Wenn man beide Welten – die des Verstandes und die der Schöpfungsebene – zusammenbringen will, muß man in sich selbst eine Art Vakuum erzeugen, in das die kosmische Energie einfließen kann. Man muß einen raumlosen Raum erschaffen, der frei ist von Logik, von Rationalität und kritischen Bewertungen.

Vorhin habe ich schon gesagt, daß dieser Zustand so etwas ist wie ein Tanz auf dem Drahtseil. Wie ebenfalls schon gesagt, geht es aber nicht um die Entscheidung für oder gegen eine der beiden Seiten, sondern um ein Leben in Symbiose mit beiden Seiten, damit wir uns selbst ein permanentes Neusein ermöglichen.

Das erfordert eine Dauerwachheit, ein Selbst, das immer in Bewegung ist. Echte Kreativität ist ein dauerndes Empfangen und Senden, ein dauerndes Fließen zwischen den Welten. Dann ist Kreativität keine Anstrengung, wenn die Fenster des Bewußtseins zu beiden Welten geöffnet sind und es sich in beiden wie zu Hause fühlt.

So entsteht eine zweifache Wirklichkeit. Jede von ihnen ist zu jeder Zeit gleich gültig. Mal ist das Standbein hier und das Spielbein dort, mal ist es anders herum. Die Entscheidung, wann welches Bein welche Rolle spielt, ist dabei nicht logisch oder rational. Es ist – wenn Sie so wollen – eine Herzensentscheidung.

In dem Rahmen der doppelten Wirklichkeit beobachten wir den Rohstoff, die Energie des Werdens, und stellen gleichzeitig in unserer Wirklichkeit aus diesem Rohstoff das Werden her. Unser Geist bekommt also die Aufgabe, ein Doppelspiel zu betreiben: einerseits das Entwerfen von konstruierten Wirklichkeiten und andererseits das Werden dieser Wirklichkeiten zu bewerkstelligen. Und er hat

noch eine weitere, äußerst wichtige Aufgabe: Er ist der Impuls für den Verstand, die eigene Realität zu entzaubern.

43

Nur bessere Frauen

Ein junger Mann fühlte, daß seine Eltern das Mädchen ablehnten, das er zu heiraten beabsichtigte. Sein Vater war ein wohlhabender, zielbewußter, gutaussehender Mann, der seine Frau und seine drei Kinder vollkommen beherrschte. Die Mutter, eine stille, zurückgezogene Frau, lebte in der sekundären Komplementärposition dahin und war mehrmals »zur Erholung« in einem Sanatorium gewesen. Eines Tages ließ der Vater den jungen Mann in sein Arbeitszimmer kommen – eine Maßnahme, die außergewöhnlichen Anlässen vorbehalten war – und sagte ihm: »Louis, ich möchte dir etwas sagen.

Wir Alvarados heiraten immer Frauen, die besser sind als wir.« Da der Vater auch in Ton und Miene durchaus ernsthaft schien und außerdem keinen Zweifel darüber ließ, daß damit alles zum Thema gesagt war, fand sich der Sohn vor die Notwendigkeit gestellt, die Bedeutung dieser Äußerung selbst zu ergründen. Wie immer er sie auch zu deuten versuchte, stets stieß er auf einen verwirrenden Widerspruch, der ihn schließlich in seinem Entschluß wankend machte, das Mädchen zu heiraten.

Zitiert aus Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson:
»Menschliche Kommunikation«

Wenn Sie möchten, können Sie für sich einmal testen, welchen Unterschied es zum Gewohnten macht, wenn der Geist sich in zwei Welten bewegt. Stellen Sie sich eine präzise Frage, deren Beantwortung ein gehöriges Maß an Kreativität verlangt. Mit den Mitteln und Methoden der alten Kreativität versuchen Sie nun, die Antwort zu finden. Schon beginnt der Verstand zu arbeiten: »Bis morgen abend will ich die Lösung gefunden haben! Was steht mir zur Verfügung?

Kenne ich Ähnliches, und wenn ja, wie war das?« Findet der Verstand nichts ähnliches, beginnt er umgehend zu maulen: »Das geht doch gar nicht! Das gibt es nicht! Wie soll das denn funktionieren?« Der Verstand läßt sich auf nichts ein, was er nicht kennt. Jede neue Idee wird niedergeschmettert. Wenn der Abend des nächsten Tages gekommen ist, hat sich vielleicht eine Lösung finden lassen. Aber es gehört in das Feld der kleinen Kreativität. Etwas wirkliches Neues ist es nicht!

Nun versuchen Sie es anders: Sie nehmen die Frage auf, leiten sie aber nicht an den Verstand weiter, sondern versenken sie sozusagen in Ihren Geist. Und ganz unbewußt beginnt das Wechselspiel zwischen Ihrem und dem großen Geist. Ideen werden geboren, neue Fragen tauchen auf und befruchten sich gegenseitig, mögliche Antworten entwickeln sich – und das alles ohne Zensor. Höchstwahrscheinlich haben wir auf diesem Wege eine wirklich kreative Lösung gefunden, wenn vielleicht auch nicht in einem genau festgelegten Zeitraum.

Vielleicht sollten Unternehmen das beherzigen: Die wirklich kreativen Innovationen lassen sich von keinem akribisch festgelegten Terminplan hervorlocken. Sie entwickeln sich, mal schneller und mal langsamer. Warum sollte man sich mit einer kleinen Kreativität zufriedengeben, wenn die große gewünscht wird? Warum sollte man zeitgenaue Halbheiten gutheißen, wenn ein wenig mehr Spielraum weitaus größere Chancen für Spitzenleistungen bietet? Die kosmische Absicht läßt sich nicht drängen; sie unterwirft sich keinen Business-Regeln. Sie hat unendlich viel Zeit. Daran sollten wir uns gewöhnen, und wir sollten ihr danken, daß sie uns dennoch innerhalb eines für uns akzeptablen Zeitrahmens an ihrem Potential teilhaben läßt.

Kapitel 8 – Ein neuer Typ

1. Idealitäten
2. Konstruktionen
3. Beobachten
4. Neue Werte

1. Idealitäten

- Identität und Idealität
- Die Angst des Selbst
- Ein neues Selbst
- Virtualität

Identität und Idealität

Der Mensch lebt der Welt, die er seinen Wahrnehmungen entsprechend als Realität bezeichnet. Für den einen heißt die Realität: »Die Welt ist rund und bunt und alles ist möglich.« Für den anderen mag Realität eher bedeuten: »Die Welt ist schlecht. Kriege, Morde, jeder gegen jeden. Was soll das ganze Leben nur?« Ein dritter sieht es vielleicht so: »Da arbeitet man sich krumm und dumm und erreicht doch nichts. Mit Ehrlichkeit kommt man halt nicht weiter.«

Die Realität hat viele Facetten, so viele, wie es Menschen gibt. Kulturkreis, gesellschaftliches Umfeld, Eltern, Lehrer oder andere Menschen, negative und positive Erfahrungen – das alles bildet die Realität eines Menschen und ist Grundstock, auf dem er seine Identität entwickelt.

Der Mensch erlebt sein Selbst so, wie es seiner Realität entspricht. Niemand käme auf die Idee, sich als spirituell zu empfinden, wenn es die Spiritualität in seiner Welt überhaupt nicht gäbe. Niemand würde sich als erfolgreich bezeichnen, wenn er sein Leben nur als Anhäufung von Mißerfolgen und Unsicherheiten wahrnähme. Kein Mensch käme auf die Idee, sich als Boß oder als Versager, als dick

oder dünn, als faul oder fleißig zu bezeichnen, wenn es nicht seiner Realität entspräche.

Daß die eigene Realität nicht unbedingt mit der anderer Menschen übereinstimmt, haben wir alle wohl schon erfahren. Handfeste Streits, kontroverse Diskussionen, unverständliche Reaktionen – das alles ist Beweis dafür, und sollte dem Klugen eigentlich bestätigen, daß es keine allgemeingültige, für alle Menschen feststehende Realität gibt. Realitäten sind variabel. Wenn das so ist, können wir doch daraus folgern, daß auch Identitäten variabel sind.

Liegt es da nicht nahe, die Identität in Idealität zu transformieren? Als Identität klebt das Selbst an einer als einzig wahr empfundenen Realität. Als Idealität entsteht das Selbst als Idee der Vorstellung.

Wenn Sie wollen, können Sie sich sofort von der Identität in die Idealität bewegen: Vom Versager zum Erfolgreichen, vom Ungläubigen zum Gläubigen, vom Menschenfeind zum Menschenfreund.

Der Glaube versetzt Berge. Oder: Du bist, was Du denkst. Diese und andere Sätze haben durchaus Wahrheitsgehalt. Die innere Einstellung verändert die äußere Welt. Verabschieden wir uns also von der alten Identität. Sie engt ein, beschränkt und verhindert das Potential.

Wirkliches Leben ist ein Zusammenspiel zwischen noch unerreichter Realität – der Potentialität – und der als Materie konstruierten Wirklichkeit – der aktuellen Realität. Ein Steckenbleiben im Verstand, der sich nur an eben dieser Realität orientieren kann, ist also nicht mehr als begrenztes Reflektieren.

Drogenhändler

Sie und ich, wir sind wegen Drogenhandels festgenommen worden und sitzen in getrennten Zellen. Jeder von uns erfährt durch seinen Anwalt, daß der Staatsanwalt folgendes verfügt hat (und wir haben allen Grund, dieser Information zu trauen)

1. Wenn wir beide schweigen, muß der Staatsanwalt die Anschuldigung des Drogenhandels aus Mangel an Beweisen fallenlassen und wird uns statt dessen wegen des erheblich geringeren Vergehens des unerlaubten Waffenbesitzes anklagen. Wir würden dann jeweils ein Jahr Gefängnis bekommen.

2. Wenn wir beide gestehen, bekommen wir beide fünf Jahre Gefängnis.

3. Wenn der eine schweigt und der andere gesteht, dann wird derjenige, der gestanden hat, freigelassen (weil er als Kronzeuge dienlich war), und der andere geht für zehn Jahre ins Gefängnis.

4. Dem anderen Verhafteten wird 1- 4 mitgeteilt.

Was ist vernünftigerweise zu tun? Wir bauen in die Geschichte folgende weiteren Merkmale ein:

5. Jeder ist nur daran interessiert, die geringste Strafe für sich selbst zu bekommen.

6. Keiner hat irgendwelche Informationen über das wahrscheinliche Verhalten des anderen, außer daß 5 von ihm gilt und daß er vernünftig handelt.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Um im Kontext dieses Buches zu bleiben: Wenn Ihr Selbst sich bisher nicht mit dem Gedanken identifizieren konnte, daß es eine kosmische Absicht gibt, dann kann es das Selbst als Idealität sehr wohl.

Wir werden zur Idealität, indem wir mit unserer Identität in das Absolute, in das ursachenlose Schöpferische eintauchen. Denn natürlich ist auch jegliche Idealität nur ein Selbstkonzept, das wiederum zur Identität wird. Es ist jedoch eine Identität, die ihr Fenster in Richtung Zukunft und Evolution öffnet. Die Identität mit der Idealität lebt in einem großen fließenden Wahrscheinlichkeitsfeld und ist sich dessen permanent bewußt.

In der Idealität werden wir zum Empfangssystem für das offene Werden. Die Idealität besteht aus Absicht, aus Zielen und Visionen, aus Wünschenswertem. Wir verbinden also unsere Identität mit dem, was wir werden wollen. Und das nicht nur einmal, sondern wir leben unablässig in einem Dauerziel des Werdens; wir entwickeln fortwährend eine neue Identität aus dem Zusammenspiel unserer derzeit subjektiv realen Welt mit dem absolut objektiven Sein der kosmischen Absicht.

Sie erinnern sich: Standbein und Spielbein halten diese zwei Welten in der Balance. Die Identität ist das Standbein, die Idealität in der kosmischen Absicht ist das Spielbein. Man ist erst dann wirklich kreativ, wenn die Kreativität permanent ist. Aber zur Kreativität gehört auch die Routine, die Selbstreferenz – das Standbein. Und es gehört dazu das Verlassen der Selbstreferenz zugunsten der Oszillation – das Spielbein. Je fester das Standbein, desto mutiger kann sich das Spielbein in das Unbekannte begeben. Standbein und Spielbein vereinen die Polaritäten der Welten.

Das Standbein ist nun aber nicht gleichzusetzen mit einer Ergebenheit an das unreflektierte Resonanzverhalten des alten Verstandes. Das Standbein befindet sich in dem selbstgeschriebenen, ganz eigenen Programm der Idealität, bei dem das Verlassen des Standbeins integrierter Bestandteil ist.

Aber wir müssen acht geben! Das Standbein kann Zerstörungselemente freisetzen, wenn es sich zu stark in der aktuellen Identität befestigt. Dann wird die Identität wieder zum gültigen Selbst und die Idealität geht verloren.

Die Angst des alten Selbst

Die Idealität öffnet den Geist des Werdens, erschließt Potentialitäten, anerkennt Möglichkeiten, die zur Wirklichkeit werden können – und verliert damit große Teile seiner bisherigen Individualität.

Das macht Angst, Angst vor dem Unbekannten. Denn wer weiß, was anstelle der ach so vertrauten Individualität tritt? Und deshalb werden Bollwerke gegen Veränderungen und damit auch ganz besonders gegen Evolution aufgebaut.

Es sind tiefgreifende Automatismen der Angstabwehr, die in Gang gesetzt werden, wenn Unbekanntes auf uns zukommt. Regiert werden sie vom Denken im alten Verstand. Doch statt daß die Angst tatsächlich abgewehrt wird, verstärkt das Denken sie noch: Das geht doch nicht! Das kenne ich nicht! Wer weiß, was da alles passieren kann!

Und unverzüglich baut der Verstand eine Grenze auf zwischen dem, was wir bereits kennen, und dem, was es zu entdecken gibt. Diese Grenze ist wie eine dicke rote Linie, in Zentimeterabständen gespickt mit Warntafeln: Achtung! Sie betreten absolutes Neuland! Gefahr!

Laut Krishnamurti hat Denken viel mit Angst zu tun. Aus seiner Sicht hat die Menschheit das Denken nur erfunden, um die Angst vor dem Unbekannten zu reduzieren. Wir basteln uns eine Welt zusammen, in der wir von den Unsicherheiten in Ruhe gelassen werden. Wir erfinden eine vernünftige Ordnung, um die Angstenergien

zu verstecken. Das funktioniert aber nicht. Die Angst vor dem Neuen, die rote Linie, holt uns immer wieder ein.

Die Angst vor dem Unbekannten, das ja nicht zwangsläufig gefährlich und böse, sondern auch der Urgrund aller Innovationen ist, scheint ein kulturelles Problem zu sein. »Hoffentlich passiert etwas«, ist nicht gerade eine alltägliche Erwartung. So etwas haben wir gar nicht gelernt. Sind Sie nicht auch erzogen worden mit den Ermahnungen: »Sei bloß vorsichtig. Paß auf, daß nichts passiert!«? Dahinter mag sicherlich die Sorge der Eltern gesteckt haben, vielleicht aber auch die Anweisung: Keine Abweichungen bitte!

Ein großer Teil der Menschen ist deshalb nicht kreativ, weil er Angst hat, weil ihm die Angst vor dem Unbekannten anerkannt wurde. Die aber verhindert das Denken in Neuerungen. Deshalb ist es wichtig, die Gewohnheit des Denkens, sich nicht außerhalb des Gewohnten zu bewegen, zu entschärfen.

Es geht um mutige Ordnungen im Leben. Feige Ordnungen richten das Leben so ein, daß man Angst vor dem Unbekannten haben muß. Durch feige Ordnungen baut man eine Wagenburg der Traditionen auf, damit im eigenen Leben möglichst nichts passiert. Es ist das Konzept der Spießigkeit.

Ein Festhalten an kulturellen Dressuren, die darauf ausgerichtet sind, die kreative Offenheit des Menschen geistig zu unterdrücken oder in die Bahn sozialer Erwartungen zu lenken, ist jedoch nicht gefragt, wenn ein Mensch sich entwickeln will. Kultur sollte der Entwicklung dienen, nicht der Stagnation.

Wir können die Angst sicher nicht generell ausmerzen. Sie ist die Gewißheit, mal wieder das Unbekannte getroffen zu haben. Und sie ist da, sobald wir unseren Geist mit dem Unbekannten und Unerwarteten beschäftigen - Neuland betreten. Ausschlaggebend ist, die

Angst mental verarbeiten zu können und das Betreten von Neuland als positive, vorwärtsbringende Instabilität zu erkennen.

Die prinzipielle Angst vor dem, was noch nicht ist, vor der Zukunft, vor dem Nichts, können wir nur dann überwinden, wenn wir die ihr innewohnende Energie umwandeln in eine Kraft, die die Urangst vor dem Unbekannten in ein neues Urvertrauen in die kosmische Absicht transformiert.

Wir können der Gefährlichkeit der Zukunft nicht entgehen; wir können sie nur anders bewerten, anders mit ihr umgehen. Die Aufgabe der Zukunft ist es eben, gefährlich zu sein. Denn wäre sie es nicht, hieße das, auf immer zu stagnieren. Es hätte nie Entwicklung geben können.

Ein neues Selbst

Ist es eigentlich moralisch und ethisch vertretbar, sich selbst neu zu erfinden? Gehört solches Tun nicht eher in den Bereich der Scharlatane und Halunken? Gewiß werden manche Menschen dieser Meinung sein.

Für sie ist es wichtig und durchaus ein Zeichen von Geradlinigkeit, den eigenen Charakter nicht absichtlich zu verändern. Das wäre doch geradezu wankelmütig! Diese Menschen sind sogar stolz darauf, daß sie einen soliden, stabilen Charakter haben. Was sie nicht bedenken ist, daß ein derart beständiger Charakter sich nur mit den Anweisungen der Außenwelt und den Traditionen identifiziert. Das Selbst dieser Menschen ist das Produkt anderer, und so gesehen noch nicht einmal wirklich individuell.

Diese altmodische Innenausstattung wird zum Problem. Denn nur wer eine nichtidentifizierte Identität hat, hat auch eine befreiende Wahrnehmung, hat die Fähigkeit, sich selbst durch eine sehr bewußte Meta-Programmierung immer wieder neu umzuprogrammieren, so daß der Geist im evolutionären Flow bleibt.

Es gibt kein Naturgesetz, das uns verpflichtet, das Ich zu behalten, was wir nun einmal haben. Wir dürfen, nein, wir müssen unsere Identität selbst gestalten, unseren Charakter verändern, eine Vielfalt sein! Wer sich geistig nicht korrigiert, ist nichts anderes als ein dilettantischer Bastler an alten Strukturen.

Unser Selbstkonzept, gleich ob ein konditioniertes oder absichtsvoll gestaltetes, besteht ohnehin aus vielen Selbsten. Ein einziger Mann kann sich bezeichnen als freundlichen Nachbarn, strengen Vater, herrischen Chef, lustigen Kegelbruder und mürrischen Ehemann... Jedes Attribut charakterisiert eines seiner vielen Ichs oder Selbste, die je nach Situation mal mehr und mal weniger aktiv sind. Ganz bestimmt gibt es noch viele andere Selbste, die zusammengenommen global bezeichnet werden als das Ich oder Selbst - als ob es nur diese eine gäbe.

Nun fügt es sich, daß sich der oben beschriebene Mensch durch bestimmte Begebenheiten – seien es äußere Einflüsse, eigene Erfahrungen und Erkenntnisse – verändert. Auch das kann unbewußt oder, wenn es ein wacher Mensch ist, auch sehr bewußt geschehen. Diese Veränderungen mögen sich vielleicht so auswirken, daß er zu einem unwirschen Nachbarn, einem gütigen Vater, einem zärtlichen Ehemann oder verständnisvollen Chef wird. Keinesfalls würde dieser Mann von sich behaupten, er habe sein Selbst verloren. Sicherlich wäre er auch nicht der Meinung, seine Veränderung sei moralisch und ethisch nicht vertretbar.

Identität ist also nicht unumstößlich; sie ist variabel, abhängig von Geschehnissen. Dennoch: Es erscheint uns als extreme Bedrohung, dieses Selbst aufzugeben. Wir klammern uns daran, als wäre das gleichzusetzen mit völliger Preisgabe des eigenen Lebens. Und das nur, weil unser starres Denken uns weismachen will, daß die momentane Identität die einzig wahre und absolut individuelle ist. Aber bereits in der nächste Stunde kann sich etwas ereignen, was unsere Identität in Teilen verändert, auflöst oder ihr etwas hinzufügt.

Solange wir das aber noch nicht kennen, gehört es in den Bereich des Nicht-Ich, von dem wir uns vehement distanzieren, eben weil das, was wir nicht kennen und nicht denken können, beängstigend und beunruhigend erscheint. Doch gerade das Nicht-Ich ist der Rohstoff für die Selbstbildung. Deshalb müssen wir die Grenze zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich auflösen. Deshalb müssen wir unserem Selbst eine Identität aufbauen, die nicht aus Denken im Altbekannten besteht.

Wollen wir Zugang zum Schöpfergeist gewinnen, brauchen wir ein Selbst, das in der Lage ist, sich selbst zu durchbrechen. Das heißt, wir müssen unser Selbst entsprechend verändern. Wir müssen uns willentlich von einer festgefahrenen Identität lösen und eine wandelbare Idealität erreichen. Ebenso wie die Veränderung durch bestimmte Einflüsse und Erfahrungen, ist auch die absichtliche Abkehr des Ichs von der Identität keine dunkle Bedrohung, kein Selbstverlust, sondern ein Hinzufügen. In der Idealität bekommen wir etwas hinzu, das uns in die Lage versetzt, das Bewußtsein zu entgrenzen, es radikal zu verändern.

Die Identität des Selbst wird identisch mit der Potentialität, sobald wir sie über die Idealität, also über die Integration der kosmischen Absicht neu definieren. Dann kann Potentialität zur Realität werden, und Realität wird zum dauernden Empfänger der Potentialität.

Virtualität

Die meisten Menschen, die Angst vor dem Nicht-Ich im Nichts haben, flüchten sich bewußt in Illusionen, in Einbildungen, damit ihr Leben möglichst sicher von den unbekanntem und unsicheren Zukünften des Selbst abgeschirmt ist.

Diejenigen, die Einbildung und Illusionen bevorzugen, reden sich etwas ein, weil sie etwas anderes gerne vergessen möchten. Sie versuchen, ihre Realität damit zu manipulieren, in der Hoffnung, daß die gewünschte Wirklichkeit genauso wirklich wird wie die Wirklichkeit, die sie auslöschen möchten.

Illusion ist ein unbewußtes Leben in einer Traumwelt. In den Dialog mit dem Nichts kann sie nicht führen. Virtualität hingegen konzentriert sich auf innewohnende Kräfte und Möglichkeiten. Ob sie sich schon manifestiert haben oder nicht; sie sind auf jeden Fall potentiell vorhanden.

Wenn Illusion das Nichts ausblendet, ist es die Virtualität, die es aktiviert, weil man permanent in dem Bewußtsein ist, daß es sich nur um eine Fiktion handelt. Und das ist gar nicht peinlich, denn Fiktion bedeutet hier eine Annahme, eine Unterstellung, daß etwas möglich ist, was aktuell noch gar nicht wahrnehmbar ist.

Virtualität ist Simulation. Sie erinnern sich an den Abschnitt »Gewißheiten« in Kapitel 3? Dort ist dieser »So, als ob«-Prozeß beschrieben: Man hat zwar eine Sache nicht selbst erlebt, aber man tut trotzdem so, als ob man sie erleben würde – und zwar absichtlich und sehr bewußt.

In der Virtualität fokussieren wir unseren Geist ganz bewußt auf Unmöglichkeiten, auf die wir eigentlich nicht reagieren können, weil

wir versuchen, etwas zu formen, das es noch nicht gibt. Illusion kann so etwas gar nicht erdenken; sie konzentriert sich auf Denkbare - nach dem Motto: »Wenn ich einmal reich wär' oder berühmt...«

Virtuelle Selbste sind Selbste des Augenblicks. Sie simulieren Identitäten, aber sie sind sie nicht. Diese Selbste kommen und gehen und lagern sich permanent verändernd in der Persönlichkeitsmitte, die sich keiner unabänderlichen Identität gewiß ist, sondern für ein offenes Werden bereit ist.

Diese Persönlichkeitsmitte kennzeichnet sich durch eine große Komplexität. Denn ihr haftet kein festes Selbst an, sondern alle Möglichkeiten durchfließen sie in einem unglaublich hohen Tempo. Alles paßt in sie hinein. Sobald sie aber etwas festhält und als unabänderlich definiert, beginnt Gewißheit. Und dadurch wird Virtualität verhindert. Denn ihr Merkmal ist es, eben nicht manifest zu existieren, sondern alles das zu variieren, was potentiell existiert.

Denken wir noch einmal an das Internet, dieses inzwischen gigantische Netz, das ich vorher schon einmal als ein typisches Rhizom bezeichnet habe. Das Internet ist der Prototyp der Virtualität, fast möchte ich sagen, das Internet ist ein neuer, virtueller Kontinent.

Hier ist alles möglich, alles erlaubt. Was Sie heute noch als unmöglich erachten, finden Sie morgen vielleicht schon per Zufall auf irgendeiner Homepage. Das, was Menschen denken, erdenken, erfinden können, ist im World Wide Web miteinander verbunden. Der Fokuspunkt des Internet ist die Pluralität. Es wird nicht differenziert zwischen gut oder böse, wahr oder unwahr, richtig oder falsch. Das eine widerspricht dem anderen, das dritte verneint das vierte - und dennoch ist alles miteinander verbunden. Die Gleichzeitigkeit von Ungleichem, die Allianz der Widersprüche, die sekundliche Neugestaltung von vielfachen Verschiedenheiten – das ist Virtualität par excellence.

Je größer die Virtualität des Bewußtseins, desto freier wird es. Setzen Sie sich einmal an das Ufer eines Flusses oder auch eines schmalen Bächleins. Jeder winzige Wassertropfen, der an Ihnen vorüberfließt, ist Sinnbild eines der möglichen Selbste. Selbst wenn sie das geistige Vermögen dazu hätten, würden sich weder der Fluß noch das Bächlein mit den Wassertropfen identifizieren, die sie durchfließen. Denn der Wassertropfen, der heute in der Quelle ist, kann morgen schon in einem Bach sein, dann in einem Fluß, in einem Strom, im Meer, im Ozean. Er kann auch zu Wasserdampf werden und als Regen oder Schnee wieder zurückkehren in das Wasser.

Ob Internet, Wassertropfen oder die vielen möglichen Selbste im Bewußtsein eines Menschen: *Panta rhei* – alles fließt. Dieser dem Heraklit zugeschriebene Grundsatz besagt, daß es kein bleibendes Sein gibt, sondern daß alles Sein als ewiges Werden, als ewige Bewegung gedacht ist.

So können wir Virtualität verstehen: als Bitte an die kosmische Absicht, neues Werden als Bewußtsein in den Geist einfließen zu lassen, damit wir uns trennen von jeglicher hemmenden Gewißheit und uns zu einem bewegten, bewegenden Werden entwickeln.

2. Konstruktionen

- Realität
- Autopoiesis
- Bewußtwerdung
- Mitschöpfer

45

Alles, was geschaut wird, ist falsch

»Was schaut derjenige, der die (heiligen) Wahrheiten schaut?« – Die Antwort lautet: »Es gibt keinerlei Gegebenheit, die geschaut werden kann. Warum? Alles, was geschaut wird, ist falsch. Wenn nichts ist, was geschaut wird, dann spricht man vom Schauen der Wahrheiten.« – Ferner wird gefragt: »Wie bemüht man sich, das Erschauen zu üben?« – Die Antwort lautet: »Wenn man weiß, daß es keinerlei Gegebenheit gibt, und so denkt und überlegt, dann bemüht man sich, das Erschauen zu üben.« Ferner wird gefragt: »Wann hat man das Erschauen verwirklicht?« Die Antwort lautet: »Wenn man die Gleichheit sämtlicher Gegebenheit schaut.« Ferner wird gefragt: »Gibt es jemanden, der die Gleichheit sämtlicher Gegebenheit schaut?« – Die Antwort lautet: »Es gibt niemanden, der die Gleichheit schaut. Wenn nämlich etwas ist, das geschaut wird, dann ergibt sich, daß man die Gleichheit nicht schaut.«

Zitiert aus: Ichiro Yamaguchi
»Ki als leibhaftige Vernunft«

Realität

Man könnte sagen: Die Realität liegt im Auge des Betrachters. Schauen wir uns zum Beispiel verschiedene Besucher eines Waldes an. Der Förster sieht mit sorgenvoller Miene auf die kranken Bäume, ein drahtiger Mann joggt über die schmalen Pfade, auf einer Lichtung macht eine Familie Rast bei einem Picknick, eine Gruppe Biologiestudenten untersucht akribisch die heimische Flora, und irgendwo im weichen Moos liegt eng umschlungen ein Liebespaar.

All diese Menschen haben irgendwann den Wald betreten und werden ihn irgendwann auch wieder verlassen. Und da sie vermutlich nicht mit geschlossenen Augen, Ohren und Nasen durch den Wald gehen, werden sie auch etwas wahrnehmen. Wenn Sie nun jeden dieser Menschen, sobald er den Wald verläßt, nach diesem Wald befragen, werden Sie viele unterschiedliche Antworten bekommen.

Das gleiche Spiel können Sie überall und mit allem durchführen. Es gibt wahrscheinlich nichts, was von allen Menschen gleich erlebt und empfunden wird, obwohl sie es zur gleichen Zeit wahrnehmen. Ein Konzert, eine Ausstellung, das Wohnumfeld, ein Job, ein Urlaubsort – die unterschiedlichsten Meinungen von der gleichen Sache sind die Regel.

Wenn es nun aber von einem Objekt so viele unterschiedliche Wahrnehmungen gibt, was ist dann wirklich objektiv? Was ist die wirkliche Realität? Wir können uns sicherlich darauf einigen, daß es sie zumindest in unserer Wahrnehmung in Reinkultur nicht gibt. Es gibt für uns nur gefundene Realitäten.

Eine allumfassend objektive Realität bleibt unerfahrbar. Der Kulturkreis, das soziale Umfeld, gesellschaftliche Normen, persönliche In-

teressen, Konditionierungen, eigene Erfahrungen – dies alles sind die Bausteine für unser Fundament der Realität.

Die reale Welt eines Menschen ist eine Konstruktion, eine individuell geschaffene, erfundene Welt. Was als Realität erlebt wird, ist sogar in doppeltem Sinne Konstruktion. Einmal dadurch, daß die persönliche Welt erst durch Betrachtung, Beobachtung erfahren wird. Und schon da kann es Unterschiede geben. Einfaches Beispiel: Wenn zwei Menschen gemeinsam eine Straße entlanggehen, sieht der eine den Neubau auf der anderen Seite, der andere bemerkt ihn gar nicht. In seiner Realität gibt es diesen Bau also nicht. Eine Wirklichkeit, und schon in derartigen Kleinigkeiten zwei Realitäten! Oft mag es auch geschehen, daß wir zwar etwas sehen, es aber ganz unbewußt übersehen. Das Bewußtsein will es nicht wahrhaben, weil es schlicht und einfach nicht in die eigene Realität paßt.

Die zweite Realitätskonstruktion geschieht durch Bewertungen: Junge Menschen sind schrecklich albern. – Junge Menschen sind erfrischend lebendig. Vitaminpräparate sind sinnvoll. – Vitaminpräparate sind überflüssig. Sex dient allein der Fortpflanzung. – Sex dient dem Vergnügen. Unternehmer beuten ihre Mitarbeiter aus. – Unternehmen schaffen Arbeitsplätze für Menschen. Kreativität kann erlernt werden. – Kreativität ist angeboren. Sie können nehmen, was Sie wollen, zu allem gibt es mindestens zwei verschiedene Meinungen.

Es gibt also zwei Konstruktionsebenen: die der Wahrnehmung und die der Bewertung. Beide vollziehen sich in der Geschlossenheit jedes einzelnen Individuums, in seinem Verstand und Gehirn, und sie sind abhängig von den für ihn gültigen Werten. Diese Werte sind aber absolut irrelevant, wenn es darum geht, die einzig wirkliche, die uneingeschränkt objektive Realität zu erkennen. Da wir aber nun einmal in unseren Realitätskonstruktionen hängen, bleibt uns das verwehrt.

Wir können nur wissen oder ahnen, daß es außerhalb von uns eine Welt gibt, die einfach da ist und der wir uns über Versuch und Irrtum nähern können. Wir können sie indirekt erfahrbar und nutzbar machen. Aber nicht eins zu eins. Wir sind also sozusagen gezwungen, sie für uns zu erfinden.

Mit diesem Wissen und der Bereitschaft zur Virtualität sehen wir nicht mehr nur die fertigen Wirklichkeiten der eigenen subjektiven Realität, sondern wir üben uns in der Beobachtung des fließenden Prozesses von Konstruktion und Wirklichkeit.

Autopoiesis

Autopoiesis läßt sich in kurzen Worten als selbstbewirkte Fortentwicklung eines Systems umreißen. Ein autopoietisches System ändert durch anhaltende Verwirrungen und Störungen seine Struktur. Es paßt sich seiner Umgebung an, um existieren zu können, wird Teil von ihr. Kann es sich nicht anpassen, dann zerfällt es und stirbt.

Vieles wird dem Menschen zugeschrieben: Er ist selbstreferentiell, bezieht sich auf sich selbst, das Gehirn nimmt nur eigene Zustandsveränderungen wahr.

Hegel formulierte es so: Das Individuum ist Beziehung auf sich dadurch, daß es allem anderen Grenzen setzt, aber diese Grenzen sind damit auch Grenzen seiner selbst.

Das würde also bedeuten: Der Mensch schmort auf ewig im »eigenen Saft«. Aber der Mensch ist neben all dem auch ein autopoietisches, ein selbstveränderndes System. Er kann sich wie seine eigene Evolution verhalten, sich immer wieder erneuern.

Das ist ein spannender Gesichtspunkt im Kontext von Virtualität und konstruierten Realitäten. Denn bisher hat es die Menschheit immer wieder geschafft, sich fortzuentwickeln, sich der Umgebung anzupassen, um existieren zu können.

Wenn dem System Menschheit das möglich ist, dann ist es auch jedem einzelnen Teil dieses Systems möglich, da es in sich wiederum ein eigenes System ist.

Jeder Mensch ist also neben aller Selbstreferenz auch autopoietisch. Er kann seine Fortentwicklung selbst bewirken. Je mehr er sich dessen bewußt ist, um so besser kann er diesen selbstoptimierenden Prozeß gestalten.

Natürlich können wir die Selbstreferentialität nicht so einfach auslöschten; wir müssen sie als Bestandteil unseres Daseins akzeptieren. Aber wir können uns auf autopoietisches Verhalten programmieren, um immer souveräner neue Realitäten zu erfinden. Die wiederum regen Zustands- und Verhaltensänderungen an, und dadurch verändert sich auch die Selbstreferenz.

Für kreative Eliten ist es unverzichtbar, ihr mentales Vermögen zu nutzen und natürlich auch zu erweitern, um das eigene Bewußtsein auf Touren zu bringen, damit es zu einer unablässigen Selbstüberwindung in der Lage ist.

Bewußtwerdung

Das Bewußtsein ist ein Scheinwerfer. Das, was es beleuchtet, nimmt man wahr, und damit konstruiert man seine Welt. Ist der Scheinwerfer auf die Angst vor dem Unbekannten gerichtet, nimmt man alles

wahr, was sich in diesem Lichtkegel befindet und bildet daraus seine Realität. Die kann natürlich nichts anderes sein als die Bestätigung, daß das Unbekannte tatsächlich beängstigend ist. Vielleicht ist der Scheinwerfer auch auf finanziellen Erfolg gerichtet. Dann wird das, was dazu gehört – ob positiv oder negativ – wahrgenommen, bewertet und als Bestandteil der Realität angesehen.

Was immer wir im Licht des Bewußtseins-Scheinwerfers sehen, ist eine Erfindung von Realität. Es ist niemals die ganze Realität, und es ist niemals eine objektive Realität. Hinzu kommt, daß das Licht des Scheinwerfers unserem Wahrnehmungsvermögen Grenzen setzt. Das, was im Dunklen liegt, beachten wir nicht.

46

Paradox des Funktionalismus

Das Axiom des Funktionalismus ist die Behauptung, ein Computerprogramm, das dasselbe leisten kann wie das menschliche Gehirn, müsse diesem praktisch in jeder Hinsicht gleichen, also auch Bewußtsein besitzen. Das menschliche Gehirn kann in vereinfachter Darstellung als Blackbox gedacht werden, als ein »schwarzer«, für uns undurchsichtiger Kasten, der von den Nervenzellen Sinneseingaben erhält, diese Informationen in vorherbestimmter Weise verarbeitet und Impulse an die Muskeln weitergibt. (Jede Retorte im Laboratorium der Retortengehirne ist an zwei Kabel angeschlossen. Auf dem einen steht »Input«, auf dem anderen »Output«.) Was wäre, wenn es einen Computer gäbe, der bei gleichem Input immer den gleichen Output produziert wie das menschliche Gehirn? Hätte dieser Computer Bewußtsein?

Lawrence Davis, Paradox des Funktionalismus, zitiert aus: William Poundstone
»Im Labyrinth des Denkens«

Sicher kennen Sie die hübsche Geschichte von dem Mann, der bei Nacht im Licht der Straßenlaterne seinen Haustürschlüssel sucht.

Der Nachbar eilt hilfreich herbei, und nun suchen beide. Nach einer Weile fragt der Nachbar, wo denn der Haustürschlüssel noch verlorengegangen sein könnte. Die Antwort, daß der Schlüssel höchstwahrscheinlich im Vorgarten liege, läßt den guten Nachbarn nun doch erstaunen und er fragt: »Warum suchen wir denn dann hier, unter der Straßenlaterne?« Noch erstaunlicher ist die Begründung: »Weil es im Vorgarten zu dunkel ist.«

Je enger das Bewußtsein, desto enger ist natürlich auch der Bereich, in dem ein Finden und neue Entdeckungen möglich sind. Wenn uns klar ist, daß die Realität, wie wir sie wahrnehmen, nur eine Erfindung ist, hat sich der Kegel des Scheinwerfers schon um einiges erweitert, ist auf andere Möglichkeiten ausgerichtet. Und auch das ist noch innerhalb bestimmter Grenzen.

Solange ich nicht verstehe, daß alles, was ich erkenne, letztlich auf Eigenkonstruktion und Erfindung beruht, kann ich nur im Rahmen meiner eingeschränkten Wirklichkeiten erfinden. Zu der außerhalb des eigenen Bewußtseins liegenden Potentialität habe ich keinen Zugang.

Wenn ich meine Realität aber bewertungsfrei beobachten kann und weiß, daß sie so, wie ich sie wahrnehme, nicht wirklich existiert, sondern nur durch meine Erfindung, dann bin ich der Wahrheit ein Stück nähergekommen und kann die unendlichen Möglichkeiten des Interpretierens von Realität in mein Bewußtsein integrieren.

Um dahin und am besten noch weiter zu kommen, brauchen wir eine innere Selbstorganisation, die wie ein zentrales Lenkrad viele andere kleine Lenkräder steuert. Dieser Selbstorganisation wird zwar durch mentale Kraft der Boden bereitet, dann aber sollte sie agieren können, ohne daß der Verstand eingreift, damit sie ohne Manipulation durch unsere Realitätswahrnehmung die Verbindung mit der kosmischen Absicht aufnehmen kann. Sie ist ohne willentliche Ein-

flüsse allein ausgerichtet auf Evolution, sie ist gewissermaßen programmiert auf den Automatismus der Selbstperfektionierung allen Seins.

Mitschöpfer

Je mehr uns die unendliche Vielzahl möglicher Realitätsformungen bewußt ist, desto besser wissen wir um die Parallel-Existenz vieler Welten. Wir können die Gleichzeitigkeit des Ungleichen anerkennen und in das Bewußtsein einflechten.

In diesem Zusammenhang kann es nicht mehr um die Frage gehen: Wer bin ich? Das brächte zwangsläufig die Suche nach einer bestimmten Identität mit sich, und damit würde ich mich sofort wieder im alten Verstand bewegen. Fragen wir lieber: Wie kann ich mein Ich erschaffen?

Definieren wir das Ich einmal als Summe aus der subjektiv realen Welt plus der Aktivitäten der kosmischen Absicht. Wenn die subjektive Welt sich durch die Bewußtwerdung vielgestaltiger Realitätsmöglichkeiten stetig ändert und wenn die Aktivitäten der kosmischen Absicht auf kontinuierliche Eigenschöpfung ausgerichtet ist, kann die Summe, das Ich, nicht konstant sein. Aus dieser Überlegung können wir also schlußfolgern, daß der Mensch an sich auf Evolution ausgerichtet ist.

Ob Störungen, Verwirrungen oder Brüche, alles, was das eigene Ungleichgewicht organisieren kann, erzeugt neue Möglichkeiten, forciert Veränderung und wirkt dem Bemühen des Verstandes entgegen, stabile Strukturen zu schaffen. Denn nichts ist ihm mehr zuwider als Veränderungen, und nichts ist ihm lieber, als Gewißheiten zu finden, die ihm eine dauerhafte Orientierung geben. Deshalb müssen

wir uns fortgesetzt um neue Strukturen bemühen, damit wir unserer naturgegebenen Ausrichtung nachkommen können.

Spielen wir noch ein wenig mit der Überlegung, daß das Ich die Summe aus der subjektiv realen Welt und den Aktivitäten der kosmischen Absicht ist. Rein mathematisch gesehen, würden sich die Aktivitäten der kosmischen Absicht aus Ich minus subjektiv realer Welt errechnen. Wäre nun das Ich gleichwertig mit der eigenen Welt, dann ergäbe sich nach dieser Formel ein Nullwert für die kosmische Absicht.

Und das kann nicht sein. Denn daß es Evolution und Veränderung gibt, läßt sich nicht von der Hand weisen. Damit sich die Aktivitäten der kosmischen Absicht verändern können, muß sich also zumindest ein Wert – das Ich oder die Welt – ebenfalls verändern. Die subjektive Welt kann es nicht sein, denn die ist abhängig von dem Ich. Also kann es nur das Ich sein, das sich verändern muß. Und wenn das Ich sich verändert, geht damit unweigerlich auch eine Veränderung der subjektiven Welt einher. Im Fazit haben wir zwei sich wandelnde Faktoren, die die Aktivitäten der kosmischen Absicht beeinflussen.

Eine gewagte Theorie, aber ein nettes Gedankenspiel, das unser Mitwirken an der kosmischen Absicht verdeutlicht.

Wir sind Schöpfungen des Universums, und wir wurden geschaffen, um Mitschöpfer des Ganzen zu werden. Dieser Aufgabe werden wir gerecht, wenn wir uns im Zusammenspiel mit der kosmischen Absicht immer wieder selbst neu formen, neue Schöpfungen hervorbringen und das, was wir erschaffen haben, in das Allbewußtsein geben.

Wir tragen also eine große Verantwortung für das Ganze. Wenn wir unsere Bewußtseine auf die Verbindungsbrücke zur kosmischen Absicht fokussieren und den unverkrampften Wechsel zwischen Stand-

bein und Spielbein beherrschen, können wir angemessen damit umgehen.

Mag sein, daß wir unsere Bedeutung als Mitschöpfer auch nur erfinden. Aber was soll's. Denn nur derjenige, der sich voll bewußt ist, ein Erfinder im unendlichen Erfindungsprozeß zu sein, kann sich der absoluten Wahrheit so weit nähern, daß er sie besser erfinden kann.

3. Beobachten

- Formgebende Beobachtung
- Subjektives Beobachten
- Veränderndes Beobachten
- Kosmisches Beobachten

Formgebende Beobachtung

Das physikalische Universum existiert nicht unabhängig von der Gedankenwelt des Beteiligten. Diese These aus der Quantenphysik besagt, daß nur das existiert, was wir uns denken können. Was wir also Wirklichkeit nennen, ist ein konstruiertes Gebilde des Geistes.

Der Tisch, an dem Sie sitzen, das Haus, in dem Sie wohnen, der Kugelschreiber in Ihrer Hand – jegliche Materie, die wir wahrnehmen können, ist nicht wirklich fest. Es ist eine phantastische Wechselwirkung von vibrierenden, kreiselnden Lichtringen im turbulenten Meer des Raumes. Selbst das knusprige Brötchen auf dem Frühstückstisch ist nur ein Flukturieren, das die Gedanken im unendlichen Raum- und Zeitenmeer des Universums hervorbringen.

Da mag es noch unzählige andere vibrierende, kreiselnde Lichtringe geben: Erst die Schwingungen von Gedankenmustern in bestimmten Harmonien bringen »Materie« und Licht hervor, wie wir sie wahrnehmen.

Damit etwas Teil unserer Wirklichkeit wird, reicht es bei weitem nicht, daß ein Einzelner etwas denkt oder wahrnimmt. Damit es eine allgemeingültige Existenz erfährt, müssen außer ihm auch andere

Menschen dieses Erleben teilen oder es muß ihnen schlüssig bewiesen werden, damit sie es glauben und in ihre Wirklichkeit integrieren können.

Unsere Wirklichkeit existiert also allein durch die Möglichkeit der Beobachtung. Dabei ist durchaus denkbar, daß es außerhalb unserer allgemeingültigen Wirklichkeit noch etwas gibt, das nur deshalb nicht existieren kann, weil es nicht innerhalb der Grenzen unserer Beobachtungsraumes liegt und wir ihm mangels Erkenntnis und Erfahrung keine Form geben können.

Subjektives Beobachten

Die Welt ist für uns das, was wir beobachtend wahrnehmen können. Alles, was wir denken oder wahrnehmen, wird uns durch unsere individuellen Gedanken bewußt. Damit entwerfen wir unsere eigenen inneren Realitäten. Und die sind ziemlich begrenzt. Denn leider arbeitet unserer Verstand wie ein Filter, der nur eine winzige Bewußtheit zuläßt. Damit können wir uns zwar eine Realität bilden, um uns auf bestimmte Einflüsse einzustellen - zu viel mehr reicht es aber nicht.

Die Wahrnehmung der Realität ist immer subjektiv - damit haben wir uns schon beschäftigt. Aber auch, wenn wir das wissen, können wir nicht anders als aus dieser subjektiven Welt heraus zu beobachten. Wir haben keine andere Wahl als das wahrzunehmen, was in unserer Realität einen Platz hat.

Beten und rauchen

Darf man beim Beten rauchen? Nein!

Darf man beim Rauchen beten? ...!

Zitiert aus: Wolfgang Denz/Claudia Thiel
»Erfolgsfaktor Paradoxie«

Wenn ich Sie nun auffordere, den Stuhl zu beschreiben, auf dem Sie sitzen, dann würden sie ihn mit Worten beschreiben wie zum Beispiel hölzern, metallern, mit Leder bezogen, mit oder Armlehnen, mit ergonomisch geformter oder starrer Rückenlehne. Aus einem wissenschaftlichen Verständnis heraus würden Sie vielleicht auch Wörter benutzen wie Gravitation, Energie, Materie, Atome, Moleküle. Das allerdings würde nicht Ihrer Wahrnehmung entstammen, sondern ihrem Wissen.

Das, was Sie beobachten, ist das, was wir alle als einen Stuhl bezeichnen würden. Die Moleküle, Atome und Energien sind für unser Auge so nicht sichtbar. Das gleiche gilt für alle anderen Gegenstände, für unsere Umwelt und für Mitmenschen. Wir beobachten und nehmen unsere individuelle Realität entsprechend wahr.

Solange wir die Welt mit unserer individuell subjektiven Logik und Betrachtungsweise als die objektive Welt ansehen, werden wir die wirkliche objektive Welt nicht erfahren können. Selbst die Vorstellung einer erweiternden Idealität oder Virtualität wird uns schwerfallen, von dem Erkennen der Potentialitäten ganz zu schweigen. Das alles bleibt uns verborgen, solange die subjektive Realität unseres Bewußtseins keine außerhalb ihrer selbst liegenden Beobachtungen zuläßt. Um das zu erreichen, muß sich das Bewußtsein erst noch um ein Vielfaches ausdehnen und in Räume vordringen, in denen es

sich innerhalb des Universums als die Konstruktion eines Universums begreift, das die unendliche Anzahl anderer Universen mit allen Variationen und allen anderen Möglichkeiten enthält. Und in sich stets verändernden Mustern ist jedes dieser individuell konstruierten Universen mit jedem anderen und mit allem anderen verbunden. In der daraus erwachsenden unendlichen Anzahl der Möglichkeiten gibt es keinen Anfang, kein Ende; es gibt nur Wandel.

In dem Maße, in dem Sie sich selbst im Jetzt verändern – Ihr Denken und Ihr Verhalten – verändern Sie Ihre Welt und darüber hinaus aber das ganze Universum. Wie ein Sprichwort sagt: Schneidest Du einen Grashalm, rüttelst Du am Universum.

Veränderndes Beobachten

Es gibt die Geschichte von einem jungen Mann, der eine lange Reise antrat, um einen Weisen zu finden, den er nach dem Sinn des Lebens fragen wollte. Nach langen Monaten hatte er sein Ziel erreicht. Er trat vor den Weisen, nannte seine Frage und der Weise antwortete ihm: Das Leben ist eine Schale Kirschen. Ziemlich sprachlos, aber auch ein wenig verärgert sagte der junge Mann: »Da war ich viele Monate unterwegs, um Dich zu finden und nach dem Sinn des Lebens zu fragen – und Du hast keine andere Antwort, als daß das Leben einfach eine Schale Kirschen sei?« Der Weise lächelte und antwortete: »Na gut, dann ist das Leben also nicht einfach eine Schale Kirschen.«

Alle Systeme sind willkürlich, auch das System der subjektiven Realität. Und wenn es denn willkürlich ist, dann ist es auch jederzeit willkürlich veränderbar.

Wir können mit der Veränderung beginnen, wenn wir uns vorstellen, wir seien Schauspieler in dem großen Bühnenstück, das da Leben heißt. Wir haben eine Rolle übernommen, und uns ist daran gelegen, daß die Aufführung des Bühnenstücks gelingt. Also werden wir versuchen, in unserer Rolle das Beste zu geben, für uns selbst, für die anderen Mitwirkenden und für das ganze Stück.

Spielen wir also unsere Rolle. Wie jeder gute Schauspieler haben wir die Figur, die wir aufführen, so angelegt, wie es unserem Verständnis entspricht. Wir berücksichtigen, was der Autor des Stückes aussagen wollte, wie der Regisseur die Aufführung gestalten will. Bei der ersten Probe beobachten wir unser Spiel, als wären wir ein Beobachter von außen. Dabei stellen fest, daß die eine oder andere Mimik oder Gestik, die Artikulation oder der Sprachstil nicht so recht mit dem Ganzen harmoniert. Als guter Akteur sind wir sofort in der Lage, unser Spiel zu variieren. Denn die Qualität unserer Schauspielkunst entsteht durch Beobachtung unserer selbst.

Und sollte der Regisseur morgen auf die Idee kommen, das Stück neu und ganz anders zu interpretieren, werden wir sicher nicht auf dem Bisherigen beharren. Wir werden uns auf das Neue einstellen und unsere Darbietung entsprechend verändern. Und als stünden wir außerhalb unserer selbst, werden wir uns unablässig beobachten, ob unsere Darstellung und Interpretation dem Gewünschten entspricht. Und damit betrügen wir uns nicht in seinem Selbst; wir fügen ihm nur neue Ausdrucksmöglichkeiten hinzu.

So einfach kann es sein, sich durch Beobachtung zu verändern. Im alltäglichen Leben scheint sich das allerdings schwieriger zu gestalten. Denn da wir nur das wahrnehmen, was in unserem Denken bereits vorhanden ist, können wir nichts beobachten, was außerhalb liegt. Zwangsläufig unterliegt also die Veränderung durch Beobachtung der Begrenzung durch den Verstand.

Kosmisches Beobachten

Es gibt eine andere Welt, die wir nicht erkennen können, weil der Beobachter seine eigene Welt nun einmal nicht mittels des Verstandes erkennen kann. Aber diese Welt ist der Raum, durch den wir handeln, es ist das letzte Medium, nach dem wir uns strecken, das wir aber nicht erreichen können.

Es ist ein Dilemma! Zwar kann der Verstand zum Beobachter einer Selbsterstellung werden, aber die Kombination von Selbstbeobachtung und gleichzeitigem Denken verwehrt uns den Zugang zu anderen geistigen Räumen.

Wir können für eine Weile in eine ganz bestimmte Schwingung kommen und ein Gefühl erleben, als seien wir außerhalb unseres Denkens, aber dennoch werden wir nach wie vor durch das Denken bewegt. Denn schon allein die Wahrnehmung: »Jetzt bin ich außerhalb!«, ist ein Hergang des Denkens. Das beobachtende Denken denkt sein Beobachten.

Jedes Beobachten ist ein Denkprozeß. Deshalb wird es uns verwehrt bleiben, bei dem Prozeß des Eintauchens in die Verbindungsbrücke mit der kosmischen Absicht als Beobachter zugegen zu sein. Denn die Feststellung, daß dieser Prozeß stattfindet, kann ja nur mit dem Denken beurteilt werden und – schwupps! – ist man wieder in seinen alten Grenzen.

Für kreative Eliten ist es aber ganz entscheidend, außerhalb des eigenen Denkens fremde Bewußtseine zu kontaktieren und von ihnen zu ernten. Es ist also unklug, an diesen Prozessen gedanklich teilnehmen zu wollen. Der sinnvollste Weg wäre wohl, in sich selber konkrete Aufträge zu haben und dann durch Nichtdenken in den unbekanntem Raum vorzustößen.

Denken wir noch einmal an den Weisen, der das Leben als eine Schale Kirschen definierte und sich dann lächelnd von dem, was er soeben noch gesagt hatte, verabschieden konnte.

Haben wir uns bisher als Wesen gesehen, deren Lebensaufgabe es ist, zu beobachten, zu wachsen, sich zu entwickeln und damit zur Evolution beizutragen – verabschieden wir uns davon. Ebenso lächelnd und spielerisch wie der Weise.

Denn möglicherweise ist es ja auch so: Nicht wir beobachten das Universum, um zu erkennen und uns zu entfalten, sondern das Universum beobachtet uns. Es spielt mit uns, erzeugt unsere Form und bedient sich dann der Beobachtung durch unseren Verstand, um seine eigene Evolution zu gestalten.

Vielleicht will die kosmische Absicht so viele Bewußtseine wie möglich erschaffen, weil es ihr geheimes Ziel ist, sich selbst durch diese Bewußtseine, von denen jedes seine eigene Realitäten hat, zu beobachten und durch sie zu existieren. Unsere Beobachtungen sind nichts anderes als ein Formungsprozeß, der zur kosmischen Absicht wird.

Je mehr wir entdecken, je mehr wir mit unserem Bewußtsein in die Unendlichkeit eintauchen, je mehr geniale Ideen wir produzieren und je mehr wir glauben, den Anfang und das Ende aller Dinge zu verstehen, desto näher kommt die kosmische Absicht ihrem Ziel, sich selbst durch das zu beobachten, was sie selber erschaffen hat.

Aus dieser Sichtweise ist es gar nicht so wichtig, daß es den Menschen gibt. Viel wichtiger ist es, daß hohe Beobachtungs-Intelligenzen erschaffen werden, um das, was ist, zu erkennen.

Die kosmische Absicht braucht uns also als Mitspieler im unendlichen Spiel des Universums, damit wir durch neue Ideen, geniale Schübe, kreative Höchstleistungen das Zufallsmaterial kreieren, das sie braucht, um uns in Ko-Evolution zu führen, wodurch ihr ermöglicht wird, sich selbst besser zu beobachten. Andersherum brauchen wir die kosmische Absicht, um dieses Zufallsmaterial von neuen Ideen, genialen Schüben und kreative Höchstleistungen überhaupt kreieren zu können.

Malen wir uns das einmal weiter aus: Wenn wir der kosmischen Absicht nichts zu geben haben, dann wird es ihr langweilig mit uns Menschen, und ihr vergeht jegliche Lust, uns überhaupt noch irgendetwas zu geben. Vielleicht spielt sie dann noch eine Weile mit uns, bis ihr dann jegliches Interesse verlorenght. Und so wie sie uns erschaffen hat, läßt sie uns wieder vergehen – lächelnd und spielerisch.

Es ist die Frage, ob der Mensch den Sprung schafft, zu beobachten, zu erkennen, daß es eine kosmische Absicht gibt, und sein Bewußtsein mit dem kosmischen Bewußtsein zu verbinden, in Ko-Evolution zu gehen, in die Bewegung der kosmischen Absicht einzutauchen. Der Mensch kann mitspielen, indem er es einfach geschehen läßt.

4. Neue Werte

- Werden gestalten
- Unternehmerische Qualitäten
- Unendliches Spiel
- Die kognitive Triade

Werden gestalten

Als-ob-Strategien, Simulationen, Virtualität sind sicherlich bestens geeignete Instrumente, um das persönliche Werden zu gestalten. Aber wir müssen Obacht geben, daß wir nicht doch wieder unserem Verstand in die Falle gehen.

Es ist schwierig genug, den Bereich der eigenen Gewißheiten zu verlassen und sich auf unbekanntes Terrain zu begeben. Nicht vertraut, mag stimmen. Völlig unbekannt ist es aber keineswegs, weil wir nichts simulieren können, was wir nicht zumindest im Ansatz kennengelernt haben.

Im Grunde verhalten wir uns wie ein Wissenschaftler, der das nimmt, was er kennt, um daraus etwas zu entdecken. Ausgangspunkt ist immer das Bekannte. Niemals käme ein Wissenschaftler auf die Idee, einem Aphypsilon auf die Spur zu kommen – er hat keine Vorstellung, keine Idee davon.

Wissenschaft kann immer nur von Fakten ausgehen. Die kann sie mischen oder separieren, addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren. Und auch wenn das Ergebnis eine neue Erkenntnis ist – Ausgangspunkt waren bekannte Größen, Manifestationen, Beobach-

tungen, Entdeckungen. Deshalb können wir im Grunde davon ausgehen, daß der jeweils aktuelle Stand der Wissenschaften gleichzeitig auch die aktuell höchste Form des Irrtums ist.

Es war ein Irrtum, daß die Welt eine Scheibe ist. Und unbeschadet der Meinung der Widersacher, daß Auch wenn sich bisher oft genug bewahrheitet hat, daß Wissenschaft nichts weiter sei als eine fließende Evolution von Überzeugungen, präsentiert die Wissenschaft weiterhin den Irrtum als Wahrheit - bis dann ein nächster Gegenbeweis als letzte Wahrheit präsentiert wird.

Wir als Individuen gehen nicht anders vor als die Wissenschaft. Wir stecken in unserer eigenen Realität, und jede Veränderung wird sofort als schlußendliche Wahrheit der Realität deklariert. Denn auch wenn man sich verändert, kann man nur die Realität sehen, deren Veränderung man selber bewirkt hat. Und hier liegt die Gefahr, denn jede neue, veränderte Sicht der Realität kann sofort wieder in eine nächste Gewißheit führen.

Bestimmt sind einige der Gewißheiten ganz brauchbar, aber letztendlich ist keine wahr. Mitunter kann es zwar hilfreich sein, die Welt so zu sehen, wie wir glauben, daß sie ist. Aber Wahrheit, das ist im Kontext des Augenblicks nicht mehr als eine fließende Lüge.

Vergessen wir also in diesem Zusammenhang den Begriff »Wahrheit«. Brauchbarkeit hat da schon mehr Sinngehalt: Wir gebrauchen das, was wir kennen, um das Werden zu sehen, um zu sehen, wie es sein kann.

Kein Ungehorsam

»Sei doch endlich einmal ungehorsam«, fordert die Mutter ihr allzu braves Kind auf. Doch ob das Kind nun mit Ja oder mit Nein darauf antwortet, es bleibt gehorsam.

Um unser eigenes Werden zu gestalten, müssen wir immer wieder erneut aufkommende Gewißheiten durch Simulation ersetzen, selbst wenn auch die den Begrenzungen des Verstandes unterliegen. Aber zumindest werden sie begleitet von dem Bewußtsein, daß Wahrheit immer nur für den Augenblick gültig ist. Und sie bereiten den Boden, auf dem man existieren und wachsen kann in der Zuversicht, daß man immer mehr ist als man ist.

Je mehr man weiß, daß es keine Wahrheit gibt, keine Endgültigkeit, um so empfangsbereiter ist man für die Energie des Lebens. Und die besteht aus Unstimmigkeiten, ist voller Widersprüche, unlogisch und höchst eigensinnig. Dennoch – oder gerade deshalb – erzeugt sie das Fließen der Welt.

Es ist offensichtlich: Das Paradoxe beherrscht das Leben. Mit den Fähigkeiten des Verstandes und mit sicheren Gewißheiten werden wir es nicht begreifen können. Wir müssen uns aus diesem Stadium hinausbewegen in einen unschuldigen Zustand des Nichtwissens.

Unternehmerische Qualitäten

Für Unternehmer und Führungskräfte auf der Entscheidungsebene ist eine Veränderung der bisherigen inneren Leitwerte die wichtigste

Voraussetzung, wollen sie sich zu kreativen Eliten entwickeln und weitreichende Innovationen bewirken.

Eigenschaften wie Charakterfestigkeit, Durchhaltevermögen, Ergebnisorientierung, Geradlinigkeit und Zielgerichtetheit bleiben sicherlich weiterhin wichtige unternehmerische Qualitäten. Nun müssen sie aber erweitert werden um den Glauben an die Verbundenheit mit der kosmischen Absicht und Intelligenz.

Rationalität, Logik und Beständigkeit einerseits und andererseits eine innere Haltung, die dem Unbekannten dient, mögen durchaus das Empfinden entstehen lassen, wie ein Nomade zwischen zwei Welten herumzuirren. Und in der Tat besteht die Kunst der kreativen Eliten auch darin, Virtualität und Kontinuität virtuos miteinander zu vereinigen.

Diese Fertigkeit ist jedoch so schwer nicht zu erlangen, wenn wir in unserem Bewußtsein ein neues Meta-Programm installieren, das dem Geist erlaubt, sich permanent umzuprogrammieren. Das können wir uns so vorstellen, als würden wir das derzeitige Betriebssystem unseres Computer durch ein neues ersetzen, das selbstverständlich alle uns bisher bekannten Kalkulations-, Text- und Grafikprogramme ausführen kann. Zusätzlich beinhaltet es jedoch ein Virtualitätsprogramm, das sozusagen ununterbrochen online ist. Wir sind also während der Arbeit mit anderen Programmen zu jeder Zeit mit dem kosmischen Netzwerk des Wissens und der Weisheit verbunden. Wir können es beliebig anzapfen und die kosmische Intelligenz zu unserem Mithelfer machen.

Erscheint Ihnen das zu abstrakt? Dann sollten Sie sich einmal ernsthaft mit der Frage auseinandersetzen, ob die von menschlichen Gehirnen entwickelte Technologie inzwischen mehr vermag als der Mensch selbst. Ich denke, nein. Wenn ein Mensch die ihm in allen bewußten und unbewußten Ebenen zur Verfügung stehenden Res-

sources nutzt, ist er durchaus in Lage, logische und rationale Operationen durchzuführen und parallel dazu gleichzeitig die kosmische Intelligenz zu aktivieren.

Wir sind also fähig, als permanente Entdecker und Forscher in einem fortwährenden Überschuß an Neuem zu leben und gleichzeitig auf der stofflichen Ebene das Neue zu gestalten und zu manifestieren.

Für Unternehmen ist das wichtiger denn je. Denn um weiterzukommen, um wirkliche Innovationen zu bewirken, brauchen wir heute ein Mehr an Weisheit. Weisheit darf aber nicht länger mehr nur als Gelehrtheit, Bildung, Erfahrung oder Scharfsinn definiert werden. Weisheit ist das Vermögen, ein solches Wissen zu lernen, es zu strukturieren und zu operationalisieren, durch das ich immer mehr Übergangswissen, das mich letztlich zu schöpferischen Energien führt, in mich aufnehmen kann.

Unternehmer und Führungskräfte sind nun aber Menschen, die an Fakten, Zahlen und meßbaren Erfolgen interessiert sind. Und das ist auch gut so, denn darauf sollte nach wie vor das Augenmerk gerichtet sein. Allerdings ist es für solch tatsachenorientierte Menschen mitunter schwierig, das nicht offenkundig Beweisbare spielerisch in ihr Leben einzubinden.

Überdenkenswert für diese Menschen ist aber folgendes: Wenn ein Mensch nach seinem Tode erkennt, daß es die kosmische Absicht und Intelligenz gar nicht gibt, wird er aber trotzdem erkennen, daß es positiv war, an sie zu glauben, wurde doch die Qualität des gelebten Lebens durch den Glauben an sie ganz allgemein verbessert. Sollte er hingegen nach seinem Tode feststellen, daß es sie tatsächlich gibt, dann wäre es doppeltes Vergnügen: Er hätte im Leben ein qualifiziertes Sein erfahren und nun, nach dem Tode, die Bestätigung bekommen, daß es das, woran er geglaubt hat, tatsächlich gibt.

Unendliches Spiel

Das Leben ist ein Spiel, für das wir selbst Regeln entworfen haben, die – wie könnte es anders sein – unserem Denken entsprechen. Und da unser Denken ein endliches, zielgerichtetes ist, sind auch unsere Regeln so, daß wir das Spiel des Lebens als ein endliches Spiel auffassen, bei dem es darum geht, ein Ziel zu erreichen.

Als endliche Spieler in einem unendlichen Spiel sind wir Archivare unseres Lebens. Wir schätzen die trivialen Prozesse, weil sie uns vor der Auseinandersetzung mit Neuem bewahren. Wir bekämpfen die Komplexität, weil wir glauben, darin die Ursache für unlösbare Probleme zu erkennen. Und schließlich verlangt unser Lebenskonzept nach Festigkeit, nach Wiederholbarkeit - und unserer Verständnis von Charakter ist Beständigkeit, nicht Wandel. Endliche Spieler im endlichen Spiel verbrauchen Zeit – weil sie in ihrem Spiel auf ein Ende ausgerichtet sind.

49

Das Lügner-Paradox

Der Kreter Epimenides soll angeblich gesagt haben: »Alle Kreter sind Lügner.« Wenn wir den Lügner als jemanden definieren, dessen Aussagen immer falsch sind, dann hätte Epimenides gesagt: »Ich lüge« oder »Dieser Satz ist falsch.«

Als kreative Eliten, die ihr Zuhause im kreativen Edge, in der Verbindung zwischen den beiden Welten gefunden haben, erkennen wir jedoch: Das, was wir Leben nennen, ist ein unendliches Spiel.

Bei dem unendlichen Spiel geht es nicht darum, ein Ziel zu erreichen, es geht nicht darum, das Spiel zu gewinnen. Es gibt keine festgeleg-

ten Ziele, keine fixierten Gewinne, die das Ende des Spiels definieren. Das unendliche Spiel wird gespielt, um immer weiter zu spielen. Es ist ein ganz und gar freiwilliges Spiel, in das jeder, der mag, zu jeder Zeit einsteigen kann, um selber zum unendlichen Spieler zu werden.

Ein unendlicher Spieler fragt nicht nach dem Beginn oder der Ursache, er strebt kein Ende an, will keine Ergebnis erzielen. Ein unendlicher Spieler spielt, weil er spielt. Er spielt in einer nicht begrenzten Einheit. Sein Denken ist weitherzig und offen, und seine Idee ist, immer neuere Dimensionen zu erobern. Niemals wird er Opfer seiner Erfahrungen; niemals gerät er in die Vergangenheitsfalle, denn er kann sich von seiner eigenen Geschichte lösen.

Der unendliche Spieler liebt die paradoxen Prozesse, schätzt die Komplexität. Wiederholbarkeit und Festigkeit haben für ihn keinen Stellenwert, und sein Verständnis von Charakter beinhaltet nicht Beständigkeit und Stabilität im Rückgriff auf Vergangenes, sondern Wachstum, Wandel und Veränderung durch Vorwegnahme des noch Kommenden.

Der unendliche Spieler hat alle Zeit der Welt für sein Spiel, denn er erzeugt seine Zeit.

Die kognitive Triade

Wir Menschen definieren uns als erkennende Wesen. Wir behaupten erkannt zu haben:

- wer wir sind,
- welche Schlüsse wir aus unseren Erfahrungen ziehen können,
- welche Erwartungen wir daraus für die Zukunft ableiten dürfen,
- welche Fähigkeiten wir uns aneignen sollten,
- was wir für das berufliche Weiterkommen benötigen,

- was wir für die eigene Entwicklung noch tun müssen.

Wenn Sie bei sich aber einmal genau hinschauen, beruhen diese Erkenntnisse wie bei fast allen Menschen auf der Vergangenheit. Damals – und das bezieht auch noch das Gestern mit ein – haben wir unsere Werte gebildet, damals haben wir unsere Ängste entwickelt, unsere Meinungen und Vorurteile gefestigt. Und auch die Wünsche im Jetzt haben ihre Ursache in der Vergangenheit. Selbst wenn es uns nach persönlicher Veränderung drängt, hat die Vergangenheit ihre Hand im Spiel.

Alles was war, ist für das aktuelle Jetzt negativ – unwirksam, ohne Ergebnis, nutzlos, schädlich, sogar vernichtend. Wenn uns die Vergangenheit festhält, wenn sie uns verunsichert und wenn sie die einzige Basis für eine mögliche Veränderung ist, dann sind wir allenfalls mutige Spießer, die sich einer Ordnung aus der Vergangenheit fügen.

50

Sei spontan!

Dann gehen wir durchs Leben mit einem negativen Konzept von Wissen und Weisheit, mit einem negativem Konzept des eigenen Ichs und mit einer negativen Einschätzung der Vergangenheit, die sich zudem in die Zukunft projiziert. Diese kognitive Triade aus der Vergangenheit ist der schlimmste Feind für einen Menschen, der im unendlichen Spiel des Leben mitspielen möchte und aus der Verbindung mit der kosmischen Absicht schöpfen will.

Jetzt aber können wir uns entscheiden. Wir können uns kleinmütig und bequem mit den Negativitäten der kognitiven Triade zufriedengeben. Wir können es aber statt dessen auch wagen, unsere Freiheit auszukosten.

Wir haben die Freiheit, durch Virtualität und Simulation unser Werden zu gestalten,
wir haben die Freiheit, ein ganz neues Selbstprogramm zu schreiben,
wir haben die Freiheit, an die kosmische Absicht zu glauben,
wir haben die Freiheit, mit ihrer Hilfe dem Unbekannten näherzukommen,
wir haben die Freiheit, selbstverantwortlich mit uns umzugehen,
wir haben die Freiheit, uns im Spiegel unseres Tuns zu beobachten und gewünschte Veränderungen durchzuführen,
wir haben die Freiheit, die kognitive Triade auf immer zu verlassen.

Kapitel 9 – Paradoxien

1. Was ist zu tun?
2. Widersprüchlichkeiten
3. Integration

1. Was ist zu tun?

- Neue Programme
- Hundert Wege
- Ein Weg
- Der Brückenschlag

Neue Programme

Wir haben jede erdenkliche Freiheit, uns fortwährend zu wandeln und neu zu entwickeln – ohne Berücksichtigung der Vergangenheit, aber mit Blick auf die möglichen Unmöglichkeiten der Zukunft. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, um den Zugang zur kosmischen Absicht finden zu können. Denn wir können die Kreativität nur dort aktivieren, wo sie herkommt. Also müssen wir Wege finden oder sie herstellen, um das zu bewirken.

Und dazu brauchen wir ein Steuerungselement. Denn unsere normale Innenausstattung hat nun einmal kein Programm installiert, das uns Auskunft über den Fahrplan zur mentalen Überlegenheit geben kann. Wir müssen also Programme zusammenstellen oder neu einrichten, die dazu befähigen, einen Kreativitätsvorsprung herauszubilden.

In unserem Bezugsrahmen heißt das: Wir müssen ein Ohr aufbauen, um die Stimme zu hören. Denn das Universum will in uns permanent werden. Die Frage ist gewiß gerechtfertigt, wie man das macht. So ähnlich wie Zähneputzen?

Bis der Prozeß sich in uns manifestiert hat, ist das so einfach natürlich nicht. Denn wir alle kennen es aus dem täglichen Arbeitsleben: Das Programm alleine genügt nicht. Wir müssen auch damit umgehen können, um Ergebnisse zu erzielen.

Wie muß man also mit seinem Geist und Verstand umgehen; was muß man mit ihnen tun, um an die noch brachliegenden Ressourcen heranzukommen? Wie kann man das konkret machen?

Hundert Wege

Wahrscheinlich gibt es hundert Wege und mehr, um dorthin zu gelangen, wo der Zugang zur kosmischen Absicht zu finden ist. Sicher gibt es ebenfalls hundert Methoden, die jeden dieser hundert Wege bis ins Detail erläutern.

Mentale Techniken stärken zwar den Verstand, aber sie kramen unentwegt und unverdrossen im Fundus der Erinnerungen. Und damit können wir das Bewußtsein nicht so weit entfalten, daß es ins kreative Edge gelangt. Es muß also eine Arbeit geleistet werden, die Entwicklung, Erweiterung, Entfaltung des Bewußtseins zuläßt.

Wir können diverse Entspannungstechniken lernen, uns in die Meditation oder ins Gebet versenken. Das mag durchaus die Gedanken klären und zur Ruhe führen. Wir können verschiedene Energiearbeiten erlernen, nach denen wir uns frisch, ausgeruht und voller neuer Kraft fühlen. Wir können sogar durch all diese und andere Arbeiten zu neuen Ideen finden. Und wenn Sie dadurch tatsächlich den Brückenschlag zur kosmischen Absicht gefunden haben, ist das wunderbar. Im allgemeinen sind diese Wege jedoch darauf ausgerichtet, sich für eine Weile von den Fesseln des Verstandes zu befreien. Das will ich hier in keiner Weise mißbilligen, aber es geht nicht darum,

jetzt aus dem Verstand herauszugehen, und anschließend ihm in unveränderter Weise wieder unterworfen zu sein. Es geht darum, den Verstand zu sprengen. Und das kann nur funktionieren in der Verbindung beider Welten: Mit dem Kopf im Himmel und mit den Füßen auf dem Boden.

Im japanischen Zen gibt es das Koan, das einem Schüler von seinem Meister gegeben wird. Anfangs geht es darum, den ichbezogenen, berechnenden Geist auszulöschen, damit Logik und diskursives Denken sich in zielstrebiges Forschen und echte Intuition wandeln können. Ein Koan setzt dem Verstand Grenzen, weil es in Bereiche führt, in die der Verstand niemals gelangen kann. Ein Koan zeigt also die Grenzen auf, ist aber zugleich auch Führer zur Reifung des Bewußtseins, damit es aus der gewöhnlichen, alltäglichen Erfahrungswelt erwacht.

Auch wenn ein Koan aufgrund seines kulturell-religiösen Ursprungs für uns nicht so leicht nachzuvollziehen ist, kommt es dem, was ich hier vorschlagen möchte, doch sehr nahe: den Paradoxien.

Ein Weg

Bringt das Koan des Meister mit den unlösbaren Aufgaben den Adepten zur schieren Verzweiflung, so sind für uns vielleicht Paradoxien der Weg, um das zu können, was man nicht kann.

Beide - das Koan und die Paradoxie – lassen das deterministische Weltbild mit den bekannten Zusammenhängen von eindeutiger Ursache und ebenso eindeutiger Wirkung zusammenbrechen; beide lassen das von einer Vorstellung zur anderen mit logischer Notwendigkeit fortschreitende Denken zusammenbrechen.

Paradox sind Aussagen, die sich durch logische Ableitung zwar als wahr erweisen, aber trotzdem in einen Widerspruch führen. Das Denken und Nachweisen verläuft im Kreis, und wenn man ausreichend Zeit und Geld hat, kann das unendlich sein. Eine Paradoxie stellt sich selbst in einen scheinbaren Widerspruch. Sie hat die Eigenschaft, sich selbst zu bestätigen, indem sie sich gleichzeitig widerspricht: Ja, weil nein; und Nein, weil ja!

Paradoxien bergen vermeintlich unbrauchbare Folgerungen, die durch vermeintlich brauchbare Gedankengänge aus ebenfalls vermeintlich brauchbaren Bedingungen abgeleitet werden. Doch aus brauchbaren Gedankengängen und brauchbaren Bedingungen kann keine unbrauchbare Folgerung erzielt werden. Das erscheint uns logisch. Aber was dann?

Sobald wir mit einer Paradoxie konfrontiert werden, versuchen wir sie aufzulösen. Eine Zeitlang macht das Spaß, aber dann wird es quälend. Dann ist es kein lustiges, intellektuelles Spiel mehr, sondern eine Aufforderung zur Auseinandersetzung mit zentralen Fragen.

Paradoxien nutzen die Logik zur Überwindung unserer viel zu engen Logik. Sie befreien unser Bewußtsein von der linearen Logik. Indem Paradoxien dem Geist einen verlässlichen Weg zu dem Unbekannten bahnen, kann sich das Ich mit der Welt, dem Universum identifizieren.

Der Brückenschlag

Paradoxien sind gebundene Energien, und die Beschäftigung mit ihnen schafft eine energetische Brücke zur kosmischen Absicht. Sie führen uns ins kreative Edge und vermitteln zwischen dem Prozeß des aufsteigenden Geistes und dem Prozeß des empfangenden Vers-

tandes. Paradoxien aktivieren also im Verstand die Dimensionen, die sich für die Brückenbildung besonders eignen. Sie ermöglichen, die aus subjektiver Sicht objektiven Prozesse der Verbindung mit der kosmischen Absicht erlebbar zu machen.

Die bewußte Auseinandersetzung mit Paradoxien gleicht einer gezielten Absichtslosigkeit: Das Sein ist so weit entleert wie möglich und kann in das unbegrenzte Feld eintauchen.

Es geht beim paradoxen Denken um zwei Dinge. Zum einen ist es ein Wahrnehmungssystem für das Nichts, und zum anderen ist es das Instrument für die Selbstqualifizierung des Verstandes zur Transrationalität.

2. Widersprüchlichkeiten

Vielleicht haben Sie jetzt Lust bekommen, sich einmal intensiv mit Paradoxien auseinanderzusetzen und ihre Wirkung zu erfahren. Deshalb steht an dieser Stelle eine Liste mit allen in diesem Buch gesammelten Paradoxien.

- 1 Niemand glaubt diesen Satz S. 18
- 2 Zenos Hirsekorn S. 21
- 3 Berrys Paradox S. 27
- 4 Newcombs Paradox S. 30
- 5 Hollis Paradox S. 37
- 6 Sandkörner S. 42
- 7 Zenos Paradoxie von Achilles und der Schildkröte S. 45
- 8 Höhere Mathematik S. 48
- 9 Niemand weiß, was hier steht S. 50
- 10 Der IKS-Haken S. 53
- 11 Stadt ohne Lügner S. 58
- 12 Kein Gewinn? S. 61
- 13 Falsche Aussagen S. 63
- 14 Koan S. 68
- 15 Mißhandlung S. 71
- 16 Unsinn S. 75
- 17 Wo befinden Sie sich? S. 79
- 18 Buridanus zehnter Sophismus S. 83
- 19 Das Stock-Dilemma S. 89
- 20 Wahrscheinlichkeit S. 94
- 21 An oder aus? S. 97
- 22 Die Geschichte von den neun Kupfermünzen S. 103
- 23 Gerechtigkeit S. 107
- 24 Buridanus achter Sophismus S. 113
- 25 Das Klatschen einer Hand S. 115

- 26. Elemente S. 118
- 27. Das Schiff des Theseus S. 125
- 28. Sag niemals nie! S. 129
- 29. Der erste Fall S. 132
- 30. Der bezeichnete Student S. 135
- 31. Sanfter Mord S. 145
- 32. Die Hinrichtung S. 150
- 33. Luftschutzübung S. 159
- 34. Vertrauenswürdig? S. 163
- 35. Was ist Wahrheit S. 168
- 36. Kein Spinat! S. 174
- 37. Paradox des Tristram Shandy S. 180
- 38. Allmächtig? S. 183
- 39. Das Barbier-Paradox S. 187
- 40. Zenons Rennbahn-Paradox S. 190
- 41. Kleiner oder größer? S. 199
- 42. Entsprechung des Tuns S. 207
- 43. Nur bessere Frauen S. 218
- 44. Drogenhändler S. 223
- 45. Alles, was geschaut wird, ist falsch S. 233
- 46. Paradox des Funktionalismus S. 238
- 47. Beten und rauchen S. 245
- 48. Kein Ungehorsam S. 253
- 49. Das Lügner-Paradox S. 269
- 50. Sei spontan! S. 258
- 51. Zenons Pfeilparadox S. 289
- 52. Verliebt S. 277
- 53. Freie Zimmer S. 287
- 54. Verallgemeinern S. 393

3. Integration

- Jenseits der Unlogik
- Paradoxien stapeln
- Typ sein

Jenseits der Unlogik

Das Nichts an sich ist paradox. Es erscheint uns unlogisch, widersprüchlich, chaotisch. Kaum meinen wir, mit dem Verstand einen winzigen Teil erkannt zu haben, wird alles sofort wieder ad absurdum geführt.

Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt. In Anlehnung an diesen Grundsatz der Homöopathie mag folgende Überlegung gelten: Wenn wir Teil des kosmischen Ganzen sind, dann sind wir ihm zweifellos auch ähnlich. Um also das Nichts zu erfassen – auch wenn das vermutlich nur ansatzweise möglich ist – können wir durch die Paradoxien ganz bewußt eine Ähnlichkeit herstellen.

Wir können weiter folgern, daß die Kraft der Paradoxie uns dabei hilft, das kosmische Denken in unserem Geist zu organisieren und das Nichts durch paradoxes Nicht-Denken zu materialisieren.

Paradoxes Nichtdenken beginnt letztlich da, wo die Vernunft versagt. Und wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir wohl sagen, daß auch ohne Paradoxien die Vernunft schon oft versagt hat und wir in ein wirres Feld der Unlogik hineingedriftet sind. Unlogik aber führt zu rein gar nichts, außer zu Dummheiten.

Zenons Pfeilparadox

Ein Pfeil fliegt durch die Luft. Zu jedem beliebigen Zeitpunkt verharrt der Pfeil bewegungslos. Der momentane Pfeil gleicht einer unbeweglichen Fotografie oder einem einzelnen Filmbild seiner selbst. Die Zeit besteht aus einer unendlichen Zahl von Augenblicken, und in jedem Augenblick steht der Pfeil still. Wo ist seine Bewegung?

Zitiert aus: William Poundstone

»Im Labyrinth des Denkens«

Paradoxien jedoch sind ein ganz bewußtes Instrument, um sich in das Feld des Unerwarteten und der Alogik zu versetzen, weil sie das Aufheben des alten Denkens instrumentalisieren.

Auch wenn sie scheinbar außerhalb jeglicher Logik liegen, sind Paradoxien dennoch nicht Gegner der Rationalität, sondern deren Veredler. Wo Rationalität und Logik zusammenwirken, entsteht lineare und starre Gerichtetheit – die Katze beißt sich in den Schwanz. Wo Rationalität mit Paradoxie einhergeht, können Grenzen gesprengt, Brüche gestaltet werden.

Das Paradoxe erzeugt ein Mitdenken der kosmischen Absicht im persönlichen Bewußtsein; die Rationalität steuert das stimulierende Zuhören und ordnet das Gehörte. Paradoxie ohne Rationalität wäre sinnlos, weil sich aus ihr allein nichts vergegenständlichen kann. Nur wenn die Rationalität den Orientierungsprozeß übernimmt und die Schnittstelle zwischen der kosmischen Intelligenz und dem intelligenten Handeln herstellt, kann Kreativität sich dokumentieren und innovativ wirken.

Paradoxien stapeln

Das Leben ist eine paradoxe Vielfalt. Nur wir Menschen versuchen, es in eine bewegungslose Gewißheit zu zwingen. Doch wenn wir ahnen, daß die Zukunft bereits vorhanden ist und daß die kosmische Absicht uns der Kreativität zuführen will, dann sollten wir doch alles aktivieren, um ihr ähnlich zu werden, damit sie für uns offenkundiger wird.

Da hilft es wenig, kurz vor den Nachrichten irgendeine Paradoxie zu lesen, um sie dann kopfschüttelnd und schmunzelnd beiseite zu legen, weil wichtigere Dinge warten. Die Arbeit mit Paradoxien muß intensiviert werden.

Es gibt den Spruch: Der Wert eines wiederholten Rufes ist der Wert des Rufes. Das heißt: Der Wert der wiederholten Arbeit ist der Wert der Arbeit. Wenn Sie heute beispielsweise etliche Wörter einer neuen Sprache lernen und diese dann niemals mehr wiederholen, welchen Wert hat das, was Sie heute lernen?

Ein Bewußtsein kann geformt und gefestigt werden, wenn man die Arbeit intensiviert und immer wieder, in konsequenter Wiederholung daran arbeitet. Je öfter etwas Geübtes sich wiederholt, desto öfter wird es in der Realität als neuer Geist tatsächlich erlebt, einfach weil die stetige Wiederholung ein neues Bewußtseinsfenster nicht nur hin und wieder öffnet, sondern es permanent offenhält.

Auch Paradoxien muß man sich immer wieder durch den Kopf gehen lassen, man muß sie so oft wie möglich wiederholen, damit sie mit der eigenen Persönlichkeit verbunden werden. Dann erst bekommen Sie den Charakter eines fest installierten, kontinuierlich arbeitenden Programms, das sich mit der Zeit zudem selbst organisiert!

Das tägliche Üben, das tägliche Spielen mit Paradoxien verstärkt diese Selbstorganisation, diese Selbststeuerung. Nun kann man den Umgang mit Paradoxien nicht so lernen, wie man Auto fahren lernt oder Vokabeln. Eben weil Paradoxien etwas scheinbar Unlogisches sind. Trotzdem muß man ein Prozedere entwickeln, das sich tief einprägt und eine konstante Öffnung des Bewußtseinsfensters gewährleistet.

Damit das Gehirn umprogrammiert wird, gibt es nur einen Weg: Wir müssen die Paradoxien wie ein Mantra kontinuierlich wiederholen. Wir müssen sie so tief in uns verankern, daß sie mit der Zeit zu einem sich permanent wiederholenden inneren Sehen werden – als würde ein Film aus Paradoxien in einer unermüdlichen Endlosschleife auf unserer inneren Leinwand ablaufen, der unser Denken so sehr begeistert, daß es bei allem, was es an Gedanken produziert, sich mit Freude aus sich selbst heraus widerlegt.

Typ sein

Haben Sie bisher Paradoxien als unlösbar – was sie ja auch sind – zur Seite gelegt, können Sie jetzt eine neuartige Freude an ihnen entwickeln. Denn sie lassen uns das Bewußtsein erfinden, daß außerhalb des Denkens im Verstand liegt. Paradoxien sind die Kraft, die das Nichts zum Reden bringen.

Leben Sie im mehrfachen Selbstwiderspruch, im Paradoxon. Das heißt nun beileibe nicht, daß Sie sich als jemand präsentieren, der seine Geschäftspartner und Mitarbeiter mit artikuliertem paradoxen Denken überstrapaziert. Das wäre eine Zersetzung des Ichs. Und das ist nicht das Ziel!

Ziel ist nicht, permanent paradox zu leben, sondern das Paradoxe zu nutzen, um in der Ordnung zu leben, die man selber in der Zukunft entworfen hat. Es geht um eine Erweiterung des Ichs, damit es zum Partner der Evolution im Nichts wird.

Auch wenn Sie den Umgang mit Paradoxien nicht lernen können wie das Autofahren, können Sie ihn aber so automatisieren wie das routinierte Autofahren. Da hören Sie doch auch den Börsenbericht im Radio, unterhalten sich mit dem Beifahrer oder planen die anstehenden Aufgaben des Tages. Und gleichzeitig steuern Sie den Wagen sicher durch den Verkehr.

Sie können sich selbst an einem prallvollen Tag permanent die Paradoxien ins Gedächtnis rufen und dennoch bei einer Konferenz absolut präsent sein, während eines Telefonats ihrem Gesprächspartner völlige Aufmerksamkeit widmen, Ihr Diagramm für die nächste Besprechung berechnen. All dies tun Sie mit ganzer Konzentration. Parallel dazu sind Sie aber in der Lage, die Paradoxien zu aktivieren, die den Geist zum kreativen Edge der Evolution führen.

Paradoxie-Erfolge sind keine Geschenke Gottes, sondern gezielte geistige Leistung eines Menschen, der sein Denken immer wieder in einen neuen, unbekannteren Raum führt. Hier gibt es kein »Das geht nicht«, »Das gibt es nicht«, »Das können wir nicht«. Hier gibt es keinen in Logik erstarrten und Grenzen setzenden Verstand. Aber hier gibt es die Verbindung zur kosmischen Absicht. Aus ihr schöpfen wir die vollkommen neuen, geistreichen, innovativen Ideen, denen wir dann mit Hilfe der Rationalität eine Form geben und sie zukunftsorientiert in das Jetzt entlassen.

Kapitel 10 – Tote Wege

1. Glaubenslehren
2. Trostpreise
3. Dogmen
4. Sowohl als auch

1. Glaubenslehren

- Religion
- Esoterik
- Verirrungen

Religion

»Ihr sollt das Leben haben, ihr sollt es in der Fülle haben.« Kommt Ihnen dieses Zitat bekannt vor? Richtig, so oder in ähnlicher Übersetzung steht es in der Bibel. Und eigentlich liest es sich so, als wäre es eine Aufforderung, den ganzen Reichtum des Lebens, die ganze große Palette dessen, was ist, in unser Sein zu integrieren.

Und nun schauen Sie sich Menschen an, die sich als christlich im Sinne der Kirchen bezeichnen. Demütig, um nicht zu sagen devot, unterwerfen sie sich den konfessionellen Lehren, sehen Schicksalschläge als Strafe Gottes, empfinden Glück als Lohn Gottes, erhoffen das Paradies im Jenseits und harren aus im Diesseits, bis irgendwann das männliche Wesen mit weißem Rauschbart, das sie Gott nennen, sie zu sich holt. Dann wird ihnen das zuteil, was sie sich im Leben erarbeitet haben. Denn der gütige und gerechte Gott ist auch ein strafender Gott. Er weiß genau, ob sie das Paradies genießen dürfen oder in der Hölle schmoren müssen.

In der heutigen, aufgeklärten Zeit wissen sicherlich die meisten – auch die meisten Christen – daß Gott, Paradies, Himmel und Hölle nur bildliche Methapern sind. Und trotzdem: Der Gott der Christen steht über uns, ist ein autoritärer Übervater, und sein Sohn, dieser Jesus von Nazareth, den sie den Christus nannten, hat sich für uns

geopfert. Und daß es die Jungfrauengeburt gegeben hat, verteidigen die meisten Katholiken noch heute – wenn's sein muß, bis aufs Messer.

Offensichtlich ist es recht einfach, an den alten Glaubensinhalten zu kleben und sie nicht zu hinterfragen. Der liebe Gott wird es schon richten! Das holt so schön aus der Eigenverantwortung. Lieber Gott, warum hast Du mir das angetan? Eine Frage, die nur Menschen ernsthaft stellen können, die nicht wissen, daß sie selbst das Göttliche sind, daß sie durch die Verbindung mit der kosmischen Absicht die göttliche Energie in sich selbst entdecken können und daß sie Teil der Evolution sind.

Es gibt kein allmächtiges Wesen, das unseren Lebensweg lenkt und leitet, es gibt keinen allwissenden Übermenschen, der irgendwo da oben wohnt, unseren Lebensweg beobachtet und unser Tun und Denken nach dem Tode als gut oder schlecht bewertet. Es gibt Sie, es gibt mich, es gibt Milliarden anderer Menschen, es gibt alle möglichen Lebensformen im Universum. Und dann gibt es die Allmacht und das Allwissen, die kosmische Absicht und Intelligenz, und alles was ist, ist diese Allmacht und dieses Allwissen, die kosmische Absicht und Intelligenz.

Natürlich ist solches Denken den Kirchen nicht recht. Aus alter Tradition wollen sie uns klein halten, unterwürfig und ihren Lehrmeinungen ergeben. Natürlich wollen sie vermeiden, daß wir selbst den Zugang zur kosmischen Absicht finden. Denn natürlich wollen sie ihre Macht nicht verlieren. Und da es noch immer sehr viele Menschen gibt, die sich nur allzu gerne aus der Selbstverantwortung für ihr Leben stehlen, haben sie ein leichtes Spiel.

Nun ist es nicht unbedingt richtig, die Grundsätze des Christentums komplett zu bestreiten, denn wenn Sie die eingangs erwähnten Zitate lesen, sind auch ganz andere Deutungen möglich. Es ist aber ebenso

wenig richtig, den Interpretationen der kirchlichen Autoritäten blindlings zu glauben.

Der Irrtum des einen mag sein, nur dem real Wahrnehmbaren zu vertrauen, der Irrtum des anderen, ein gutes Leben nach dem Tod dem lebendigen Dasein im Jetzt und Heute vorzuziehen. Beide Sichtweisen schaffen im aktuellen Sein keine Verbindung zur kosmischen Absicht.

Esoterik

Und deshalb gibt es viele Menschen, die meinen, den goldenen Mittelweg in der Esoterik gefunden zu haben. Doch leider legen auch die esoterischen Lehren in uns nur den Rückwärtsgang ein. Denn sie nähren die Sehnsucht, zurück in den Grund, zurück zur ewigen Einheit zu finden, aber sie nähren nicht das Verlangen, aktiv, tatkräftig und in absoluter Selbstverantwortung zu leben und dieses Leben in Verbindung mit der kosmischen Absicht zu bringen.

Die heutzutage praktizierte Esoterik besteht aus subjektiven Erbauungs-Konzepten, die erhaben davon sprechen, das Leid unserer Zeit ganz global lindern zu wollen. Letztendlich zielen sie jedoch darauf ab, die Verantwortung irgendwelchen nebulösen Kräften oder Wesenheiten zu übertragen, deren Wissen und Weisheit, deren Hinweis und Ratschlag sich uns durch Runen und Edelsteine, durch Tarot- oder Engelskarten mitteilen.

Vielleicht gibt es tatsächlich Menschen, die mit Hilfe derartiger Mittel Zugang zur kosmischen Absicht finden. Der normale Alltags-Esoteriker kann aber nicht anders als solche Hilfsmittel mit seinem Denken zu interpretieren. Und weil Denken sich im alten Verstand bewegt, muß es versagen, wenn wir zum Beispiel die morgens gezo-

gene Karte für den Tag deuten. Wünsche und Hoffnungen, Erwartungen, Befürchtungen, Ängste, auch Vorurteile und Bewertungen schlagen sich in den Erklärungen nieder, nicht aber die große Stimme aus dem Kosmos. Und so muß die esoterische Erleuchtung nur allzu oft der blassen Alltagsrealität weichen.

Sicherlich bietet die Esoterik weit mehr Ansätze als die Religionen unserer Kultur, aber sie ist eine Spiritualisierung des Verstandes in die falsche Richtung. Weil nämlich nicht die Verbindung beider Welten erklärtes Ziel ist, sondern die Überantwortung des Schicksals an irgendwelche geheimnisvollen Mächte.

Da hilft auch kein mönchisches Ja: Esoterik kann die kosmische Absicht nicht instrumentalisieren. Im Gegenteil: Sie macht die Menschen dümmer, als sie derzeit sind. Sie verzichten auf eine Neugeburt, weil sie glauben, daß in den Geheimlehren, die aus dem angeblichen Jenseits kommen, die lang gesuchte Wahrheit liegt.

52

Verliebt

Einem erfolglosen Verehrer hat man geraten, seiner Liebsten die folgenden zwei Fragen zu stellen:

1. Wirst Du mir diese Frage ebenso beantworten wie die folgende?

2. Wirst Du mit mir schlafen?

Wenn Sie ihr Wort hält, muß sie auf die zweite Frage mit Ja antworten, egal, was sie auf die erste geantwortet hat.

Zitiert aus: R. M. Sainsbury
»Paradoxien«

Esoterik verwechselt Realität mit Konstruktion. Sie arbeitet mit vermeintlich Unerklärlichem, das vorgeblich das Überirdische erkennen läßt, und sie glaubt, daß sie mit den Mitteln des Verstandes die

Wahrheit und Realität direkt erfahren und lebbar machen kann. Esoterik ist in ihrer Einseitigkeit ebenso irreführend wie der auf Logik und auf Empirie beruhende Cartesianismus mit dem Leitsatz »Ich denke, also bin ich«.

Verirrungen

Die große Sehnsucht der Menschen nach Erkenntnis führt sie den Religionen, der Esoterik und den verschiedensten Strömungen des sogenannten New Age zu. Doch hinter all diesen Richtungen liegen zwar Konzepte, die die Konkretisierung des Traums von einer Bewußtseinserweiterung versprechen, aber sie lenken ihre Anhänger in Sackgassen.

Es geht bei diesen Richtungen immer um das Ganze. Das klingt erst einmal erstrebenswert. Aber wenn wir uns auf deren Programmatik einlassen, dann verschwinden wir als Subjekt, denn immer verschlingt das Ganze das Einzelne. Wir werden bedeutungslos, das Ich verschwindet, das Individuum stirbt. Denn alle sinn-, heil- und erkenntnisversprechenden Systeme wollen zurück zum Grund, nicht in die Bewegung.

Die kosmische Absicht ist keine Spinnerei, aber sie wurde von den Religionen, der Esoterik und den Lehren des New Age falsch interpretiert. Natürlich können sie alle an die Grenze heranführen. Aber es ist vollkommen egal, ob man 100 oder nur 10 Zentimeter vor der Grenze ist, wenn man nicht darübergibt. Man ist zwar dicht daran, aber die Mauer ist dicht wie eh und je. Und darin liegt die Problematik: Man hat davon nichts! Man geht durchs Leben wie ein Durstiger in der Wüste – die verheißungsvolle Fata Morgana vor Augen.

Was hilft es also, sich mittels derartiger Glaubenssysteme der Kreativität zu nähern? Sie lassen die elementarste Grundvoraussetzung unberücksichtigt, daß der Mensch sich selbst in seiner Identität geistig umformen kann. Sie verletzen das kosmische Prinzip, den Menschen zu befähigen, das Nichts zu erkennen und in seine Individualität zu integrieren. Statt dessen predigen sie, sich selbst als ein Nichts, als unbedeutend zu empfinden. So finden wir nicht zur innovativen, evolutionären, kreativen Schöpferkraft, sondern ziehen uns zurück in Wehleidigkeit, Sentimentalität und tröstliche Hoffnung.

2. Trostpreise

- Versenkung
- Bewußtseinserweiterung
- Verweigerung

Versenkung

Gläubige Christen versuchen es mit dem Gebet, Esoteriker und New Ager mit Meditation oder Kontemplation. Tief in sich gekehrt, mit gesenktem Haupt oder mit wenig anmutig wirkenden Verrenkungen suchen sie Zugang zur kosmischen Absicht.

Sie wollen still werden, um die innere Stimme zu hören. Sie wollen leer werden, damit etwas anderes, Erhabenes sie füllen kann. Daran ist nichts auszusetzen, und ganz bestimmt tut es uns allen gut, der Stille im Alltagsgeschehen einen Raum zu geben.

Was aber geschieht während des Gebets, der Meditation, der Kontemplation? Im Gebet halten wir stumme Zwiesprache mit einer göttlichen Macht. Wir lobpreisen, rühmen, ehren eine Wesenheit, und bitten sie um Liebe, Gesundheit, Nahrung, Anerkennung, Schutz. Und dann kehren wir in das gewohnte Leben zurück. Wir bitten ein Bildnis, das sich in der Vorstellung unseres alten Verstandes befindet, um Dinge, die ebenfalls in unserem alten Verstand wohnen. Was soll sich dadurch verändern?

Meditation und Kontemplation ähneln sich, und es gibt sehr unterschiedliche Arten der Meditation und Kontemplation, und ebenfalls gibt es sehr unterschiedliche Ansichten, welche Art denn die richtige

sei. Ziel ist entweder eine Absenkung des Bewußtseins oder ein Zustand der Überwachheit, wodurch wir uns neue Erfahrungsbereiche und Erkenntnisse erschließen können und spiritueller werden.

Doch ob ich mich nun versenke, leer werde oder mich in gleichgültiger Betrachtung übe – ich vermeide den aktiven, fruchtbaren Austausch mit der kosmischen Absicht. Vielleicht freut sie sich über gelassene, gleichmütige und lächelnde Menschen, vielleicht ist das für sie aber auch vollkommen unerheblich. Denn die kosmische Absicht strebt Evolution an, und dafür braucht sie lebendiges, engagiertes und begeistertes Leben, das sich auf das bewegte Wechselspiel von Geben und Nehmen versteht.

Mit Gebet, Meditation und Kontemplation gewinnen wir nur Trostpreise im Spiel des Lebens. Der Hauptgewinn ist, am oszillierende Fluß zwischen den beiden Welten teilzuhaben.

Bewußtseinsweiterung

Neben den angeblich bewußtseinsweiternden Methoden der Meditation und Kontemplation gibt es noch andere Mittel, die uns das Ziel verheißen. Die spektakulärsten sind sicherlich die Drogen, zumal sie immer wieder durch eher negative denn positive Schlagzeilen in unsere Aufmerksamkeit geraten.

Drogen versprechen Glück und Befreiung. Und aus alten Überlieferungen können wir erfahren, daß Priester, Schamanen und Stammesführer durch Drogen in einen ekstatischen Zustand gerieten, in dem sie Kontakt mit den Göttern aufnahmen und um Hilfe baten.

Anfang der Sechziger Jahre gerieten die Drogen auch in Mitteleuropa wieder in den Blickpunkt des Interesses. Vielleicht weil Aldous Leonard Huxleys Buch bei uns veröffentlicht wurde, vielleicht weil

Timothy Leary als zentrale Figur einer Bewegung, die mit Hilfe von psychoaktiven Drogen eine Bewußtseinsweiterung zu erreichen suchte, bekannt wurde. Vielleicht auch, weil die Bücher von Carlos Castaneda in dieser Zeit erneut große Beachtung erlangten.

Besonders Menschen in künstlerischen Berufen greifen gerne darauf zurück, weil sie sich dadurch eine Steigerung ihres kreativen Ausdrucks versprechen. Janis Joplin und Jimi Hendrix mögen als Beispiel genügen.

Was auch immer Menschen behaupten, durch die Einnahme von Drogen erfahren zu haben - wohin die Bewußtseinsweiterung durch diese Mittel führen kann, können wir auf brutale Art erfahren, wenn wir uns die Patienten in Suchtkliniken anschauen.

Tote Wege - Drogen sind es im grausamen doppelten Sinn.

Verweigerung

Es gibt Menschen, die sich weder für Meditation, noch für Religion oder Drogen interessieren. Aber sie interessieren sich auch nicht für das Leben. Sie wollen nicht mehr beteiligt sein, wenn es um Macht, Prestige, Karriere geht; sie wollten aussteigen aus einer ach so verlogenen Gesellschaft. Sie wollen den Sinn des Lebens suchen.

Manche von ihnen wandern aus, in die warmen, sonnigen Gegenden, weil da die Seele leben kann. Oder sie ziehen sich zurück in das klösterliche Leben. Andere leben mitten unter uns: auf der Straße, im Obdachlosenheim. Nein, ich will diese Menschen auf keinen Fall verurteilen. Möglicherweise ist es wirklich so, daß viele von ihnen einen anderen, einen neuen Weg suchen, um zufriedener und glücklicher sein zu können.

Viele Wege führen nach Rom, und jeder Mensch muß für sich allein entscheiden, welchen Weg er gehen will. Aber Verweigerung kann niemals der richtige Weg sein. Wenn wir uns bewußt machen, daß alles, was ist, Teil des Ganzen und mitverantwortlich für das Ganze ist, dann bedeutet Verweigerung des Lebens gleichzeitig Ablehnung und den Widerstand gegen das Ganze. Statt uns dem Leben zu verweigern und in die Passivität zu gehen, sollten wir aktiv daran arbeiten, das Leben zu verändern. Und dafür ist kein Image, kein Prestige und keine sogenannte Macht erforderlich. Dafür brauchen wir nur den Zugang zur kosmischen Absicht, damit wir aus ihr innovative Ideen schöpfen, die wir dann in der sichtbaren Welt manifestieren.

3. Dogmen

- Geistige Dogmen
- Gesellschaftliche Dogmen
- Individuelle Dogmen

Geistige Dogmen

Wer sich als Christ im Sinne der Kirche erlebt, wird mit dem Buch vielleicht nicht viel anfangen können. Die Aufforderung zur Selbstverantwortung für das geistige Wachstum, die Behauptung, jeder von uns sei ein Gott, und die Entmystifizierung des uralten Bildes eines personifizierten Gottes passen wohl nur schlecht in das Weltbild eines gläubigen Christen.

Solche Gedanken brechen Dogmen auf, und das ist nicht im Sinne der Kirche. Denn gerade die Kirche begrenzt ein eigenständiges Weiterdenken. Durch ihre Dogmen vermittelt sie das Gefühl, die Autorität der Kirche zu untergraben, wenn man neue Wege zu Gott beschreitet. Und wer es denn doch wagt, der bekommt von den maßgeblichen Autoritäten der konfessionellen Kirchen eins auf die Mütze.

Die Glaubenssätze der Kirche, ganz besonders der katholischen, schreiben uns vor, was wir zu denken und wie wir uns zu verhalten haben. Schuld, Sünde und Sühne sind zentrale Begriffe, mit denen wir in der Unterwürfigkeit geknebelt werden. Und sollten wir uns gegen die Auffassung der Kleriker wehren, sollten wir uns erlauben, Dogmen in Frage zu stellen, dann drohen uns Sanktionen des zwar gütigen, aber auch richtenden und strafenden Gottes.

Die Dogmen der Kirchen haben die Qualität von kategorischen Imperativen, die zur Unterwerfung aufrufen. Sie sind bestens geeignet, ein Leben in Sack und Asche zu führen. Wer sich ihnen unterwirft, fühlt sich klein, unbedeutend und abhängig von einem mächtigen Überwesen.

Würde man versuchen, einen solchen Menschen aus dem Bann ziehen, würde er wahrscheinlich von Gotteslästerung murmeln. Auf keinen Fall wäre er so anmaßend, sich selbst als göttlich zu empfinden. Und niemals käme er auf die Idee, für sich in Anspruch zu nehmen, den Kontakt mit der kosmischen Absicht herstellen zu können – es sei denn in einem hingebungsvollen Gebet.

Die jahrhundertealte Macht der Kirche hat immer noch nicht an Einfluß verloren, auch wenn es mehr und mehr geschieht, daß Menschen sich anderen Lehren zuwenden. Doch als wären es Archetypen des Lebens, sitzen die Dogmen der Kirche unerschütterlich in den Köpfen fest und zeigen ihre Wirkung.

Von Generation zu Generation wurden sie den Denkstrukturen der Nachkommen aufdiktiert. Sie sind nicht das Ergebnis einer individuellen Entwicklung, sondern wurden und werden noch immer viel zu oft von anderen programmiert. Derart fremdbestimmt, ist es einfach unmöglich, mit der kosmischen Absicht in Verbindung zu treten und das ganz persönliche Sein handelnd zu instrumentalisieren.

Die Gefahr einer Dogmatisierung ist jedoch nicht nur durch die Kirchenkonfessionen gegeben. Auch die Esoterik und ganz besonders ihre Begleiterscheinungen bergen das Risiko, sich selbst in Dogmen zu verlieren.

Die Esoterik geht zwar einen anderen Weg. Sie will die Dinge erkennen. Doch je intensiver wir uns damit beschäftigen, desto fester und klarer werden die vermeintlichen Erkenntnisse. Irgendwann meint

dann der Esoteriker, seine Mitte gefunden zu haben, und jedes vermeintliche Erkennen verfestigt sich zu einem Dogma. Da können Sie sagen, was Sie wollen, jegliche Gegenargumente prallen ab. Es gibt nur noch das eine Fenster, durch das die Welt zu sehen ist. Esoteriker halten unterschüttlich fest an einer begrenzten Sichtweise. Sie sind wie hypnotisiert von der geistigen Form, die sie entwickelt haben, oder die andere in ihnen als ein neues Dogma manifestiert haben.

Denken wir nur an die Sekten, die im derzeitigen Esoterik-Boom fruchtbaren Boden finden. Wollte man ihre Systeme analysieren, würde man schnell herausfinden, daß sie ähnliche Ansatzpunkte haben wie die christlichen Kirchen. Denn auch sie haben nichts weiter als eine Dogmatisierung der Menschen im Sinn, auch sie wollen ihn nicht zur geistigen Freiheit führen.

Sicher gehört nun nicht jeder Esoteriker einer Sekte oder neureligiösen Gruppierung an. Aber wer schon ein schlechtes Gewissen bekommt, weil er schon seit drei Tagen nicht meditiert hat, weil die Reinigung seiner Edelsteine überfällig ist und weil er gegen den Rat der Karten gehandelt hat – der hat sich bereits selbst dogmatisiert.

Dogmen sind immer Instrumente der Manipulation. Vergessen wir am besten all die Gurus, die Priester und Prediger, die Methoden und Systeme, die uns den einzig richtigen Weg versprechen. Wer dogmatisiert den Weg zum Grund sucht, der muß scheitern, weil sein Denken nach wie vor nicht aus den Grenzen des Verstandes herauskommt.

Gesellschaftliche Dogmen

53

Freie Zimmer

... die Geschichte von den sechs Männern, die sechs Einzelzimmer wollten, während der Gastwirt nur fünf freihatte. Er »löste« das Problem, indem er den ersten Mann in Zimmer Nr. 1 unterbrachte und einen anderen Mann bat, dort einige Minuten mit dem ersten zu warten. Dann wies er dem dritten Mann Zimmer Nr. 2 an, dem vierten Zimmer Nr. 3 und dem fünften Zimmer Nr.4. Hierauf ging er zu Zimmer Nr. 1 zurück, holte den sechsten Mann, der dort gewartet hatte, und gab ihm Zimmer Nr. 5. Voila!

Zitiert aus Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson:
»Menschliche Kommunikation«

Dogmen machen das Denken starr und unbeweglich – beileibe aber nicht nur die Dogmen der diversen religiösen und esoterischen Glaubensrichtungen.

Eine freche Frage: Warum bohren Sie sich im Beisein anderer Menschen nicht in der Nase, obwohl Ihnen aus tiefstem Herzen gerade danach ist? Ach ja, das ist gegen die guten Sitten!

Warum verlassen Sie während eines Adagios nicht fluchtartig den Konzertsaal, obwohl Ihnen die falschen Töne des Solisten richtig weh tun? Ach ja, die Konventionen!

Warum sprechen Sie in Museen nur mit verhaltener Stimme? Warum fragen Sie einen Menschen, wie es ihm geht, obwohl es Sie gar nicht interessiert? Ach ja, das hat etwas mit anständigem Benehmen zu tun!

Da können wir uns drehen und wenden wie wir wollen, wir können es Anstand, Sitte, Manieren oder gesellschaftliche Umgangsformen nennen – auch das sind Dogmen.

Ich erlebte vor noch nicht allzu langer Zeit ein Konzert koreanischer Buddhisten. Und weil in der Stadt, in der dieses Konzert stattfand, viele Koreaner leben, machten sie den größten Teil des Publikums aus. Und während ich den wirklich wunderbaren Klängen meine ganze Aufmerksamkeit schenkte, wurde in den Reihen vor und hinter mir leise geplaudert, kleine Leckereien wurden verteilt, es wurde gelacht und Freunden zugewunken, die in entfernten Reihen saßen.

Ich will damit deutlich machen, daß auch gesellschaftliche Umgangsformen keine Allgemeingültigkeit haben. Was wir als angebracht, korrekt und schicklich empfinden, sind die Überzeugungen unserer Kultur, unserer Gesellschaft, unseres sozialen Umfelds. Und auch das sind Dogmen, die unreflektiert von anderen übernommen wurden. Natürlich erleichtern sie den Umgang miteinander, aber sie schränken auch ein. Denn aus Angst, unangenehm aufzufallen, aus Sorge, nicht geachtet zu werden, vermeiden wir alles, was in die Kategorie fällt: Das gehört sich nicht. Und dahinter versteckt sich auch jede Menge Nonsense.

Hübsch deutlich tritt das zutage, wenn eine Meute wichtiger Männer – allesamt in dunklen Anzügen mit passender Krawatte – bei hochsommerlichen Temperaturen beisammen ist. Mit farblich abgestimmten Tüchlein tupfen sie sich die Schweißperlen von der Stirn, und jeder würde am liebsten das Sakko ablegen, die Krawatte lockern und den obersten Hemdenknopf öffnen. Aber niemand traut sich, weil es sich einfach nicht gehört. Obwohl es für die Konzentration auf das Konferenzthema sicherlich gut täte. Aber der alte Verstand diktiert die vermeintlich richtigen Regeln, und so bleibt alles adrett und ordentlich eingepackt.

So ist das nun einmal mit den gesellschaftlichen Dogmen: Sie scheinen adrett und ordentlich, aber sie zwingen in ein Korsett. Das Resultat sind steife, förmliche Menschen, die nicht aus sich herauskommen – weder im Tun noch im Denken. Die kosmische Absicht wünscht sich aber den fröhlichen, lebensbejahenden, unkomplizierten und offenen Menschen, und der würde allein schon aus Achtung vor allem, was ist, sich so verhalten, daß die Gesellschaft keinen Schaden nimmt.

Individuelle Dogmen

Wir wurden geprägt von Glaubenssätzen, Lehrmeinungen und Behauptungen. Das begann am ersten Tag unseres Lebens und setzt sich fort bis zum heutigen Tag.

Sie haben sich entwickelt, verändert, und halten sich durchaus für fähig zu erkennen, welche religiösen oder gesellschaftlichen Dogmen sich in Ihrem Verstand tummeln. Und wenn Sie erkennen, daß das nichts mit Ihnen zu tun hat, können Sie die vielleicht sogar auflösen.

Und dann ertappen Sie sich dabei, daß Sie vehement einen Standpunkt verteidigen: Es ist ungerecht, daß Politiker nicht nach Leistung bezahlt werden, es ist sinnvoll, daß Hunde nur zu bestimmten Tageszeiten bellen dürfen, Genforschung ist widernatürlich, spanische Tomaten sind die besten, Gott gibt es nicht, und – ganz aktuell – indische Gastarbeiter werden dringend benötigt.

Woher wissen Sie das eigentlich alles? Und wieso glauben Sie, Ihre Meinung sei die richtige? Es sind Ihre Wahrnehmung und Werte, die Sie damit verteidigen. Sie entsprechen Ihrer ganz persönlichen Welt. Mehr nicht.

Aber: Ihr Standpunkt, ihre Wertvorstellung, Wahrnehmung, Meinung ist nur eine mögliche unter unzähligen anderen. Selbstverständlich brauchen wir die ganz persönlichen Glaubenssysteme, weil sie uns eine Orientierung vorgeben. Aber wir müssen vorsichtig sein. Denn allzu schnell verfestigt sich eine Überzeugung und wird ein Dogma, das wir dann heftigst verteidigen.

Nicht immer ist es einfach, die individuellen Dogmen zu erkennen. Oft stimmen sie mit der Meinung anderer überein und das festigt uns in dem Glauben, recht zu haben. Manches Mal fühlen wir uns auch bestätigt durch das, was die Medien berichten. Aber nichts wird deshalb wahr, weil eine Vielzahl Menschen es ebenfalls für wahr erachtet. Denn das, was wirklich wahr ist, liegt jenseits des Denkens.

Und dafür müssen wir offen sein, wir müssen ganz wach sein, um zu erkennen, daß alles, was wir denken, meinen, wovon wir sogar aus tiefstem Herzen überzeugt sind, nur eine Möglichkeit ist.

Wir müssen uns umfassend von den Werten und Glaubenssystemen des Verstandes entlasten, wir müssen die Fesseln der Vorurteile, Meinungen, Standpunkte, Überzeugungen abstreifen. Erst dann können wir die kosmische Intelligenz wirklich verstehen; erst dann wird sie nicht mehr an den Grenzen des Denkens von unserem Verstandes abgefangen.

Es ist absolut der Mühe wert, das Denken, Handeln und Fühlen immer wieder neu zu überprüfen, ob der Antrieb dafür nicht doch in einem noch nicht erkannten inneren Dogma liegt.

Jegliches Dogma ist ein toter Weg, weil es den Zugang zur kosmischen Absicht hemmt. Dogmen geben Richtlinien vor, die das Fenster des Bewußtseins verkleinern. Sie täuschen Einsicht und Erkennen vor; sie erscheinen oftmals sogar nützlich, aber sie verhindern das Erkennen der Möglichkeiten im Unmöglichen.

Wir müssen unser Handeln, unsere Gedanken und Gefühle, permanent in Frage stellen, um eine mögliche Sackgasse noch rechtzeitig zu erkennen. Leben ist Fluß, Oszillation, Bewegung. Was gestern galt, hat heute keine Gültigkeit mehr. Alles verändert sich, wandelt sich. Wirkliches Leben ist Evolution. Und da gibt es keine begrenzenden Dogmen. Da steht der Fundus des ganzen Universums zur Verfügung, und wir als seine Partner dürfen, müssen, sollen daraus schöpfen, um den Fluß der Evolution aktiv mitzugestalten.

4. Sowohl als auch

Jegliche Dogmen behindern den Geist, weil sie ihn mit tatkräftiger Unterstützung des Verstandes einengen, begrenzen, blockieren.

Das Erkennen der individuellen oder gesellschaftlichen Dogmen ist zwar nicht gerade leicht. Aber bei genügender Sensibilität für sich selbst und für andere kann es durchaus gelingen, sich von diesen behindernden und hemmenden Glaubenssätzen zu befreien.

Auch das Erkennen religiöser Dogmen ist nicht schwer, hat aber Nebenwirkungen. Denn sobald wir uns von ihnen verabschiedet haben, fallen wir zurück in die Intellektualität, in die Rationalität und Logik. Je rationaler, logischer und intellektueller ein Geist ist, um so überzeugter ist er davon, daß sein Geist nur weiterkommt, wenn er die religiösen Etappen, die hinter uns liegen, überwindet. Und alles Kosmische scheint altmodische Religion zu sein.

Doch die kosmische Absicht, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt, ist frei von allen Bildern und Begriffen der verschiedenartigen Religionen, Philosophien und anderer Lehrmeinungen. Sie entspricht keinem Dogma, keinem vorhandenen Glaubenssystem, sie ist befreit von allen Klischees und Trivialitäten - was die Sache mitnichten einfacher macht.

Denn auch die kosmische Absicht ist eine Glaubensfrage. Und sobald wir davon überzeugt sind, daß es sie gibt, und wir zu wissen glauben, wie wir damit umgehen können, rutschen wir schnell wieder in ein neues Dogma - schon haben wir uns aus der fließenden Bewegung wieder in eine erstarrte Sichtweise katapultiert.

Verallgemeinern

Jede Verallgemeinerung ist gefährlich, selbst diese.

Die Gefahr einer Dogmatisierung lauert offenbar überall. Wir können uns nicht vollends davon befreien. Wir können aber eines tun: uns permanent in Frage stellen, das momentane Sein immer wieder auflösen, uns von der aktuellen Identität befreien. Wir müssen uns unablässig leer machen, um für gänzlich Neues offen zu sein. Und auch das ist wieder ein Dogma. Aber es ist eines, das die Gültigkeit aller Möglichkeiten und Unmöglichkeiten umfaßt. Und damit kommen wir der kosmischen Absicht schon viel näher, als würden wir uns irgendeinem anderen Dogma unterwerfen, das einen Teil des Lebens – auch wenn er uns noch nicht bekannt ist – ausklammert.

Um die kosmische Absicht zu erkennen, zu begreifen und in unser Leben zu integrieren, sollten wir ein »Sowohl als auch« würdigen: Es gibt sowohl die Dinge, die wir kennen, begreifen und nachvollziehen können, als auch die, die uns fremd sind, die wir nur glauben, als potentielle Möglichkeit annehmen können:

Stellen Sie sich vor, das diesseitige Leben läge auf einer horizontalen Linie: Da finden sie dann den Intellekt und die Vernunft, die Moral und Tradition, da finden Sie die Arbeit, die Freizeit, den Gewinn, den Verlust, die Macht, die Konkurrenz, den Genuß, den Verzicht, und was unser offensichtliches Leben sonst noch so ausmacht.

Diese horizontale Linie wird in ihrer Mitte von einer vertikalen geschnitten, auf der alles Geistige, Übersinnliche, Metaphysische liegt. Wenn Sie nun den Schnittpunkt der beiden Linien als Mittelpunkt einer Kugel definieren, einer Kugel, in der Sie leben, dann besteht Ihr Sein sowohl aus dem manifestierten Diesseits als auch aus dem Im-

materiellen, dem Transzendenten, Spirituellen, dem sogenannten Jenseits.

Ihr Leben ist ein runde Sache, die alles umfaßt – das Denkbare und Udenkbare, das Mögliche und Unmögliches, das irdische Wissen und den Glauben an die Unendlichkeit der kosmischen Absicht. Sie sind zu Hause im kreativen Edge.

Epilog

Wenn Sie dieses Buch gelesen haben, hoffe ich, daß Sie nichts daraus vorbehaltlos akzeptieren. Und ich hoffe ebenfalls, daß Sie es nicht aus alten Denkgewohnheiten heraus rigoros ablehnen. Mein Wunsch ist, daß Sie hinterfragen, überprüfen und befreit vom alten Verstand zu eigenen Ansichten und Gedanken finden.

Ob Ihnen meine Ansichten und Gedanken nun zusagen oder nicht – vielleicht haben Sie Spaß an den Paradoxien gefunden. Dann möchte ich Sie herzlich einladen, gemeinsam mit anderen Lesern die kleine Sammlung der in diesem Buch wiedergegebenen Paradoxien zu erweitern.

Schicken Sie mir per eMail (wolf@lasko.de) die besten Paradoxien, die Sie kennen. Aber achten Sie bitte darauf, daß es keine Wiederholung oder Variation einer bereits vorhandenen ist. Ihre Paradoxie wird dann auf der Homepage www.lasko.de unter Nennung Ihres Namens veröffentlicht. Wenn sie keine Namensnennung wünschen, vermerken Sie das bitte.

Von dieser Homepage können Sie jede dort aufgeführte Paradoxie downloaden, selbstverständlich kostenlos.

Arbeiten wir gemeinsam daran, daß Paradoxien nicht länger logisch berechnet und zerredet werden, sondern daß sie ein lebendiger, aktivierender und »kreativierender« Bestandteil unseres Lebens werden.

Literaturverzeichnis

- ARGYRIS, JOHN H.: Die Erforschung des Chaos. Studienbuch für Naturwissenschaftler und Ingenieure, Vieweg, Wiesbaden, 1995
- AURUM VLG., BRAUNSCHWEIG: Das Leben ist nur ein anderer Tod, Aurum Vlg., Braunschweig, 1996
- BARROW, JOHN D: Ein Himmel voller Zahlen. Auf den Spuren mathematischer Wahrheit, Rowohlt TB-V., Rnb., 1999
- BARROW, JOHN D., TIPLER, FRANK J.: The Anthropic Cosmological Principle, Oxford Universal Press, 1988
- BAUMGARTNER, HANS MICHAEL: Philosophie der Subjektivität, Band 1 + 2, Frommann, Stuttgart, 1993
- BREUER, ROLF: Die Kunst der Paradoxie, W. Fink, München, 1981
- DAWIES, PAUL: Auf dem Weg zur Weltformel, DTV, München, 1995
- DAWKINS, RICHARD: Das egoistische Gen, Rowohlt, Rnb. , 1996
- DEICHGRÄBER, REINHARD: Und unterwegs wirst du ein anderer Mensch. Vom Wunder der Verwandlung, Brunnen-Vlg., Gießen, 1997
- DEMELLO, ANTHONY: Die Fesseln lösen. Einübung in ein erfülltes Leben, Herder, Freiburg, 1998
- DENZ, WOLFGANG: Erfolgsfaktor Paradoxie, Wirtschaftsverlag Langen-M., München, 1997
- FERBER, RAFAEL: Zenons Paradoxien der Bewegung und die Struktur von Raum und Zeit, F. Steiner Vlg, Stuttgart, 1995
- FEYNMANN, RICHARD P.: Sie belieben wohl zu scherzen, Piper, München, 1996
- FORSCHNER, MAXIMILIAN: Über das Glück des Menschen. Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant., Primus, Darmstadt, 1994
- FRITZSCH, HARALD: Eine Formel verändert die Welt, Piper, München, 1990
- GOMEZ, PETER: Unternehmensorganisation, Campus, Frankfurt, 1992
- GOTTLIEB FICHTE, JOHANN: Die Bestimmung des Menschen, Reclam, Ditzingen

- GRIBBIN, JOHN: Schrödingers Kätzchen, S. Fischer, Frankfurt, 1998
- GÜNTHER, GOTTHARD: Beiträge zur Grundlegung einer operationfähigen Dialektik, Band 1 + 2, Meiner, Hamburg, 1979
- HAHN, WERNER: Evolutionäre Symmetrietheorie, Wissenschaft, VG, Stuttgart, 1996
- HAWKING, STEPHEN W.: Raum und Zeit, Rowohlt, Reinbek, 1998
- HEIDEGGER, MARTIN: Platons Lehre von der Wahrheit, Klostermann, Frankfurt, 1997
- HEINRICHS, GEORG: Einführung in eine neue physikalische Theorie, Aulis, Köln, 1993
- HESSE, HERMANN: Aus Indien, Suhrkamp, Frankfurt, 1980
- HOFSTADTER, DOUGLAS R.: Gödel, Escher, Bach, DTV, München, 1991
- HORGAN, JOHN: An den Grenzen des Wissens, Luchterhand, München 1997
- HUME, DAVID: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand (Lernmaterialien), Reclam, Ditzingen
- HUMPHREY, NICHOLAS: Naturgeschichte, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995
- IKEDA, DAISAKU: Das Rätsel des Lebens. Buddhistische Offenbarungen, Ullstein TB-Vlg., B., 1997
- JÄGER, WILLIGIS: Auferstehung. Ewiges Leben und der Kosmos oder das Spiel, das wir Gott nennen, Cassette, Auditorium, Schwarzach, 1995
- JAKOB, MICHAEL: Das ‚Andere‘ Paul Celans oder von den Paradoxien relationalen Dichtens, W. Fink, München, 1993
- JANICH, PETER: Was ist Wahrheit? Eine philosophische Einführung, C.H. Beck, 1996
- JENS, WALTER, KÜNG, HANS: Anwälte der Humanität. Thomas Mann. Hermann Hesse. Heinrich Böll, Kindler, München, 1989
- JETSCHKE, GOTTFRIED: Mathematik der Selbstorganisation, Harri Deutsch., Frankfurt, 1989
- KLEIN, ETIENNE: Gespräche mit der Sphinx. Die Paradoxien in der Physik, Klett-Cotta, Stuttgart, 1993
- KLEIN, ETIENNE: Gespräche mit der Sphinx, Klett-Cotta, Stuttgart, 1993

- KNAUER, PETER: Der Glaube kommt vom Hören, Herder, Freiburg/Basel/Wien, 1991
- KRISHNAMURTI, JIDDU: Antworten auf Fragen des Lebens, Herm. Bauer, Freiburg, 1999
- KÜBLER-ROSS, ELISABETH: Erfülltes Leben. Würdiges Sterben, Gütersl. VH., Gtsl., 1998
- KÜNG, HANS: Ewiges Leben, Piper, München, 1993
- KURZWEIL, RAY: Homo sapiens. Leben im 21. Jahrhundert. Was bleibt vom Menschen?, Kiepenheuer u.W., Köln, 1999
- LORBER, JUDITH: Gender-Paradoxien, Leske u. B., Vlg., L., 1999
- METZINGER, THOMAS: Bewusstsein – Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie, Mentis, Paderborn, 1996
- MUMOSI-KANN: Die torlose Schranke des Zen, Fischer, Frankfurt, 1999
- PEAK, DAVID; FRAME, MICHAEL: Das gezähmte Chaos, Biel-Benken, 1995
- PIEPER, ANNEMARIE: Gut und Böse, C.H.Beck, 1997
- POUNDSTONE, WILLIAM: Zum Labyrinth des Denkens, Rowohlt, 1998
- PRINCETOWN: Zeit ohne Ende, Advanced Study, Berlin, 1989
- RANDES, JÜRGEN: Die relativistischen Paradoxien und Thesen zu Raum und Zeit, Verlag relativistischer Interpretationen VRI Gerlinde Brandes, 2000
- RIEDL, RUPERT: Mit dem Kopf durch die Wand, Klett-Cotta, Stuttgart, 1994
- RINPOCHE, SOGYAL: Das tibetische Buch vom Leben und Sterben. Ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von Leben und Tod, O.W. Barth, München, 1993
- RINPOCHE, SOGYAL: Den Tod verstehen, O.W. Barth, München, 1999
- ROGERS, CARL R.: Der neue Mensch, Klett-Cotta, Stuttgart, 1997
- SAINSBURG, R.M.: Paradoxien, Reclam, Ditzingen, 1993
- SARTRE, JEAN-PAUL: Wahrheit und Existenz, Rowohlt, Reinbek, 1996
- SCHÄFER, THOMAS: Reflektierte Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt, 1995

- SCHEELE, BRIGITTE, UNI KÖLN, DAMATIO, ANTONIO R.: Descartes Irrtum, DTV, München, 1994
- SCHEFFER, BERND: Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen, Leske u.B., Vlg., L., 1997
- SCHELLING VON, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH: Über das Wissen der menschlichen Freiheit, Akademie-Verlag, Berlin, 1995
- SEKHAR, CHANDRA: Truth, Beauty, Aesthetics..., Chicago, 1987
- SLOTERDIJK, PETER: Sphären, Bd.2, Globen, Suhrkamp, Frankfurt, 1999
- SPENCER-BROWN, GEORGE: Gesetze der Form, Bohmeier, Lübeck, 1997
- STAUTH, GEORG: Authentizität und kulturelle Globalisierung. Paradoxien kulturübergreifender Gesellschaft, Transcript, Bielefeld, 1999
- SUZUKI, D.T.: Koan, Herder, Frbg. , 1996
- TEILHARD DE CHARDIN, PIERRE: Der Mensch im Kosmos, C.H.Beck, 1999
- TIPLER, FRANK I.: Die Physik der Unsterblichkeit, DTV, München, 1998
- TOIFL, KARL: Chaos im Kopf, Maudrich Vlg., Wien, 1995
- VAN ORMAN QUINE, WILLARD: Unterwegs zur Wahrheit. Konzise Einleitung in die theoretische Philosophie, Schöningh, Paderborn, 1995
- VON SAVIGNY, EIKE: Der Mensch als Mitmensch. Wittgensteins ‚Philosophische Untersuchungen‘, DTV, München, 1996
- WECHSLER, JUDITH: On Aesthetics in Science, Cambridge, 1981
- WELSCH, WOLFGANG: Grenzgänge Ästhetik, Reclam, Leipzig 1996
- WILBER, KEN: Eros, Kosmos, Logos, W. Krüger, 1996
- WOLF, FRED A.: Die Physik der Träume, DTV, Berlin, 1995
- ZEITLER, HERBERT; NEIDHARDT, WOLFGANG: Fraktale und Chaos. Eine Einführung, Wissenschaft, BG., Dst., August 1993
- ZUREK, WOJCIEK H.: Complexity, Entropy and the Physics of Information, Addison-Wesley, 1990

Weitere Bücher von Wolf. W. Lasko

Unternehmerische Persönlichkeit

Motivation und Begeisterung

Entdecken und aktivieren Sie Ihre Talente

Gebundene Ausgabe, 240 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409296-23-9

Personal Power

Wie Sie bekommen, was Sie wollen

Gebundene Ausgabe, 213 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-99-4

Charisma

Mehr Erfolg durch persönliche Ausstrahlung

Gebundene Ausgabe, 259 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-80-3

Dream Teams

110 Stories für erfolgreiches Team-Coaching

Gebundene Ausgabe, 275 Seiten, Gabler Verlag, ISBN: 3-409196-24-2

Sales

Stammkunden profitabel managen

Strategien zur Umsatzsteigerung

Taschenbuch, 288 Seiten, Th. Gabler, Wiesb., 2. Aufl., ISBN: 3-409296-17-4

Professionelle Neukundengewinnung

Erfolgsstrategien kreativer Verkäufer

Gebundene Ausgabe, 235 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409295-63-1

Akquisition - Auftrag - Profit,

Wie Sie Kunden und Projekte mit Ihren Lösungen gewinnen

Gebundene Ausgabe, 193 Seiten, Gabler Verlag, ISBN: 3-409119-59-0

Kommunikation

Winner's Edge

Konzepte für Vorsprung

Gebundene Ausgabe, 193 Seiten, Gabler Verlag, www.lasko.de

Resulting

Projektziel erreicht!

Gebundene Ausgabe, 230 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409119-60-4

Die Magie der Erfolgreichen

Wetten, daß auch Ihr Talent geweckt werden kann

Broschiert, 326 Seiten, Junfermann, Paderb., ISBN: 3-873873-04-4

Die WOW Präsentation

72 Storys und Zitate für Ihren mitreißenden Auftritt

Gebundene Ausgabe, 217 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409189-75-0

Small Talk und Karriere

Mit Erfolg Kontakte Knüpfen

Gebundene Ausgabe, 217 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, 2. Aufl., ISBN: 3-409296-79-4

Wie aus Ideen Bilder werden

Einfach besser präsentieren - in Sekunden überzeugen

Gebundene Ausgabe, 247 Seiten, Dr. Th. Gabler Verlag, ISBN: 3-409189-37-8

Philosophie und Unternehmer

Schule der Elite

Weisheit durch Unwissenheit

Hardcover, 268 Seiten, BOD Verlag, ISBN: 3-8334-1035-3

Kreative Eliten

Kreativität durch nicht denken

Hardcover, 302 Seiten, BOD Verlag, ISBN 3-8334-2120-7

Elite der Elite

Zufrieden sein druch unzufrieden sein

Hardcover, BOD Verlag, www.lasko.de

Elite

Hardcover, BOD Verlag, www.lasko.de

Der Autor

Dr. Wolf W. Lasko



Unternehmen & Fokus

- **WINNER'S EDGE, Geschäftsführer**
Spezialist für resultatorientierte Sales-Projekte
- **B.E.S.T., Gesellschafter**
Spezialist für innovative Sales-Prozessveränderungen
- **NOSORROWS, Partner**
Unternehmensverkauf, Sales-Interims-Pool, Auditing
- **@YET, Gesellschafter**
Sales IT outsourcing

Erfahrung

- **Basis** Volks- und Handelsschule, Drogist, Luftwaffe, Dipl.-Ing., Dipl. Kfm., Dr. rer. pol.
- **Team/BBDO** Werbe-Berater, kreative Werbestrategien
- **Mercuri Goldmann** Verkaufs-Coach, resultatorientierte, messbare Projekte
- **Institut für angewandte Kreativität** Kreativ-Berater, innovative Projekte

Privat

... lebt recht ländlich mitten im Grünen, Aktivitäten: Familie, Bergwandern, Golf, Malen/Öl, Kosmologie, Doppelkopf, Moebius Comics, Science Literatur Far, gute Freunde

... innovative, knifflige Projekte, freundschaftliche Geschäftsverbindungen

Motto

Idee, Handeln, Resultate

www.lasko.de / 0172-2439398 / lasko@vodafone.de